Die getreue Bellandra/

In einem

Liebes- und Helden-

ROMAN

Dem

Curieusen Leser zur vergönten Ergötzung des Gemüts vorgestellet

Von

MELETAON.

Franckfurt und Leipzig/
Zu finden bey Wolfgang Michahelles.
Anno 1708.

g. 8° 2239

Landesbibliothek
1 JULI 1901
Dresden

Zuschrift an Daphne und Amyntha.

Wohl-Edle Daphne und Amyntha!

Es haben zwar gegenwärtige Blätter / die Glückseeligkeit lang noch nicht ver-

dienet / daß selbe in Ihren schönen Händen / ruhen sollen; dennoch zweifle nicht / es werde Dero angebohrne Gütigkeit / mir erlauben / daß solche als ein geringes Opfer meiner Schuldigkeit / bey Dero Füssen / in gebührendem Respect, niederlege. Die rühmliche Hochachtung / welche Sie nebst andern galanten Wissenschafften / auch gegen die Edle Poësi tragen / machte mich so kühn / daß ich die Freiheit genommen / Ihnen dieses Liebes- und Helden-

Ge-

Gedicht / zu zu ſchreiben / und Sie / als getreue Schutz-Göttinen / von demſelbigen zu erwehlen. Sie ſehen den geringen Wert nicht an; ſondern gedenken vielmehr / daß ich nach Vermögen / den Tribut / meiner verbundenſten Ergebenheit / gehorſamſt abzuſtatten / willens bin. Nun können ſich ſchon unterſchiedliche meiner Schriften und Gedichte / des hohen Glücks rühmen / daß ſie von Ihnen gütigſt durchleſen worden. Deßwegen zweifle gantz nicht /

es haben auch diese Bögen gleiche Ehre zu hoffen. Zumalen / weilen Sie sonst zu dergleichen Erfindungen / ein sonderbahres Belieben tragen / und dero ungemeiner kluger Verstand / und der herrliche Geist / solche Sachen / welche von der Poëli handeln / mit gar gefälligen Blicken anstrahlet. Derowegen verhoffe auch mein Absehen zu erlangen / daß dieses Liebes- und Helden-Gedicht bey Ihnen gefällig aufgenommen wird / und daß Sie sich bemühen wollen /

len / ſelbiges bey beliebigen Stunden/einer Durchleſung zu würdigen. Vielleicht/kan ich mich dieſer Hochachtung deſto eher verſichern / weilen die darinnen enthaltene Belandra und Geralinda/ Ihnen in vielen Stücken nahe kommen: So/ daß wann Sie ihre Tugenden/ Schönheit und Verſtand / entworfen ſehen wollen: können Sie/ bey Beſchreibung dieſer Perſohnen / einen gar genauen Abriß entwerffen. Deßwegen bitte ich nochmalen / in geziemender Ehrerbietigkeit/

Sie erweiſen dieſem Roman / das hohe Glück / daß er bey Ihnen / die längſt gewünſchte Aufenthalt findet. Mir aber erlauben Sie anbey / daß ich für die Vergünſtigung / in allen Angelegenheiten / den Nahmen führen darf / daß ich ſey

Wohl-Edle Daphne
und Amyntha

Palœcome ex Muſeo d. 20. Januar. 1708.

Dero
Aufrichtig-getreuer
Diener

Meletaon. mppr.

Vorrede an den Leser.

Nach Standes-Gebühr Hochgeneigter und Geehrtester Leser!

ES ist nun schon über ein Jahr/ daß ich gegenwärtigen Roman aufgesetzet/ und nur bisweilen zu einen Zeitvertreib / diese liebliche Schreib-Art geübet. Weilen mich aber gute Freunde/manchmal über diesen Geschäf-

schäften angetroffen/ und die Materi zu lesen verlanget; Als bin ich durch dero stetes Zureden/ fast genöthiget worden/ diese Bögen unter die Preß/ dem galanten und curieusen Leser aber/ zur gütigen censur, für die Augen zu legen. Nun entschuldige ich mich zum Voraus/ wann etwan/ der Inhalt die Gemüter nicht nach Wunsch vergnüget/ weilen mein Kiel/ bey weiten nicht so geschickt/ daß er vollkommene Wörter entwerfen könnte. Viel mehr zeigt er hier nur eine Prob/ wieviel er ohne Unterweisung gelernet. Ich rede aber solches nicht aus einem eiteln Hochmut/ oder nichtigen Ehr-Geitz/ mein Unternehmen zu bemänteln; Sondern nur darum/ damit die eingeschlichenen Fau-

ten/ mir deſto eher können gen Hof geſchencket werden. Der gütige Leſer/ verzeie derowegen/ wann er in dieſen Blättern/ keinen charmanten und beweglichen Talander, oder einen nachdrücklichen und galanten Menantes antrift/ indeme ich nicht ſo glückſeelig geweſen/dieſer weitberühmten Männer/ treue Lehren mündlich anzuhören / ſondern ich muſte mich nur mit etlichen derſelben belobten Schriften / begnügen laſſen/ welche mir dann und wann in die Hände gerathen. Dieſe ſinds/ welche mir zu meinen Fürhaben den Luſt gemacht und den Weg gebahnet. Doch muß ich anbey bekennen / daß die Poëſi mich gleichfalls viel dabey aufgemun-

fert. Dannenhero ich hierinnen etliche Arien, Epigrammata, Emblemata und Inſcriptiones der Geſchichte einverleibet. Sind ſie ſchon nicht von den beſten; ſo werden ſie verhoffentlich doch auch nicht von den ſchlimſten ſeyn. Zumal da wohl mit Warheit ſagen kan: Daß ich alles nur mit flüchtiger Feder entworffen / weilen die liebe Zeit / zu nöthigern Sachen menagiren müſſen / hingegen dieſe Arbeit / bloß bey müſſigen Stunden fürgenommen. Meine Meinung / war auch gar nicht / ſelbige in öffentlichen Druck zu geben: Doch auf ſo inſtändiges Verlangen / willigte ich endlich darein; und war ſo glücklich / daß

dieſe

dieſe Bögen von dem Herrn Verleger aufgenommen worden / die ich nun hier / an die Liebhaber dergleichen Geſchichte / beſtens recommandire. Sie nehmen ſelbige gütigſt an und auf / damit ich durch ſo geneigte Willfährigkeit aufgemuntert werde / bey übrigen Stunden dieſe Schreib-Art zu continuiren. Wie ich dann verſpreche / die von mir bereits verfertigte / Unglückſeelige Atalanta, das iſt: Der Schönen Armenianerin Lebens- und Liebes-Beſchreibung / in einem Aſiatiſchen Roman, zur Danckbarkeit eheſtens einzuhändigen. Die Neider / können ſich anbey immerhin / mit ihrem angebohrnen Tadeln exluſtiren / ich werde

ihnen

ihnen diese Freude gar gerne gönnen/ und mich/ an ihr eitles Splitterrichten/ wenig kehren. Genug/ wann mir nur erlaubet wird/ daß ich heisse des

Nach Standes-Gebühr
Hochgeneigten und Geehrtesten Lesers

Dienstergebenster

Meletaon.

Die getreue Bellandra.

DJe Sonne hatte dem erfreuten Safan den jenigen Tag mit ungemeiner Schönheit gebohren / an welchem der sieghaffte Amineth / ein allgemeines Friedens-Fest zu begehen / ausruffen lassen. Derowegen liessen sich schon an dem noch grauenden Morgen die hell-klingenden Trompeten / so wohl auf der Königlichen Burg / als in der gantzen Stadt hören / und gaben das Zeichen / daß sich jedermann zum Gottes-Dienst fertig machen sollte. Es war mit Verwunderung anzusehen / was vor eine unzehliche Menge des Volcks in den Tempel eilete / so gar / daß es schiene / als ob die gantze Welt in einer einigen Stadt beysammen / und diesem prächtigen Fest beyzuwohnen gesinnet wäre. Der König selbsten mehrete solches mit seiner wohl-ausgezierten Hoffstatt / und die Prinzessin Bellandra / nahm mit ihrem Frauenzimmer so viel Platz ein / daß der Raum für viele andere zu eng wurde / die sich damit vergnügen musten / bey den Thüren zu stehen.

Die Priester fiengen nach geendigter Music ihre gebräuchliche Ceremonien an/ streueten unterschiedliche Rauchwerck auf/ und heiligten den Göttern eine unglaubliche Menge Opfer. Die Eingeweid wurden auf das genaueste betrachtet/ und ihre Bedeutungen auf das deutlichste aufgezeichnet. Der König gab/ durch andächtige Geberdẽ/ so wohl seinen Unterthanen/ als denen Frembden/ die Erinnerung zur Nachfolge/ und bewegte schier alle Anwesende zu einen inbrünstigen Eiffer/ welcher von denen Göttern einen beständigen Frieden erbitten sollte.

Der Eramintische Fürst Arphates/ war der einige/ welcher mit frembden Gedancken Rath hielte/ und einen gantz andern Gott/ als die anderen/ verehrete/ diese richteten ihre Augen entweder aus Andacht in die Höhe/ oder aus Demuth auf die Erden; Er aber lenckete die seinigen immerzu auf die gegen überstehende Prinzessin Bellandra/ und hefftete sein Gesicht so genau an das ihre/ daß er das Ende vom GOttes-Dienst nicht wahrgenommen/ wann die Prinzessin seinen Augen sich nicht entzogen hätte. Es kam ihm zwar anfänglich nicht anderst vor/ als wann eine flüchtige Wolcken die Sonne bedeckete/ allein/ da ihm diese schnelle Verdunclung etwas ungewöhnliches zu seyn bedunckte/ sahe er sich ein wenig um/ und befand/ daß der meiste Theil des Volcks schon wieder aus dem Tempel/ und der Gottes-Dienst geendet war.

Diese unvermuthete Begebenheit bracht ihm gleich

leich den Argwohn bey: die Prinzessin müste
ine Gedancken gemerckt/ und dahero sich mit
leiß so schnell seinen Augen entzogen haben.
r tröstete sich aber wieder mit der Ungewißheit/
hmeichelte sich auch zugleich mit dieser süssen
offnung/ wann er dachte: Es ist gut/ daß
ellandra deine Regungen empfunden/ und
n augenscheinliches Wahrzeichen eingenom-
en: So weiß sie doch/ daß du gegen sie ent-
ündet/ und daß ihre Schönheit fähig ist/ die
ertzen an sich zu ziehen/ und in die Fessel der
ienstbarkeit zu schlagen.

Mit solchen und mehr dergleichen Gedancken
ar Arphates beschäfftiget/ als er noch in dem
empel/ er nahm aber solche mit auf seine Ca-
sse/ und fuhr gantz entzuckt nach der Königli-
en Burg. Kaum war er im Vorhoff abge-
egen/ so erblickte er die Englische Prinzessin/ an
nem Fenster/ gantz allein stehen. Er machte
egen dieselbe ein tieffes Reverentz/ welches
ellandra nicht nur mit einem gefälligen Kopf-
eigen beantwortet/ sondern sie gab ihm auch
urch einen Winck zu verstehen/ daß er sich zu
r hinauf verfügen sollte. Niemahlen war
n Befehl dem verliebten Fürsten angenehmer
s dieser/ derowegen säumete er sich nicht/ so
eschwind/ als es seyn kunnte/ der Prinzessin
ufzuwarten.

Es geschahe in höchster Ehrerbietung/ und
achdeme Arphates seine höffliche Wort geen-
et/ sagte Bellandra: Fürst/ bemercket meinen
ürwitz nicht mit ungleichen Gedancken/ wann

ich euch frage: Warum ihr heunt in dein Tempel so bestürtzt ausgesehen? Ich bin glücklich/ versetzte Arphates/ mit etwas veränderter Farb/ daß eine so schöne Prinzessin auf meine Stellungen Achtung gegeben/ und meine Regungen mit angenehmen Strahlen bemercket. Belandra wendete ein: Spahrt euer höffliches Schertzen/ und gestehet mir nur gutwillig/ welche Dame euch unter meinem Frauenzimmer bestrickt? Eure Augen waren die Verräther/ die ihr/ den gantzen GOttes-Dienst durch/ auf dieselbe gewendet. Arphates hätte gerne gesagt/ was das Gemüth dachte/ und hätte freywillig ein Liebes-Bekäntnuß abgeleget: Allein er scheuete den Zorn/ und die Beleidigung derjenigen Schönheit/ welche er biß in das Grab unausgesetzt anzubeten/ und zu verehren/ beschlossen. Derowegen hub er mit einer gezwungenen lächlenden Mine an:

Durchläuchtigste Prinzessin! ich kan mir nicht einbilden/ wie sie auf solche Muthmassungen gerathen/ welche von mir eine Gewißheit zu erlangen trachten. Daran ich doch gantz unschuldig/ und * * * läugnet nur immerhin/ fuhr ihm die Prinzessin in die Rede/ ich weiß wohl daß ihr nicht schuldig seyd/ mir eure Liebste zu entdecken/ aber versichert euch/ daß ich heunte noch Gelegenheit suchen werde hinter die Warheit zu kommen. Mehr kunte sie nicht reden/ weil eben der König über den Saal daher kam. Er gieng gleich auf den Feldherrn zu (diesen Nahmen behielte der Fürst/ welchen er in vorigem

rigem

rigem Feldzug geführet) und ſagte zu Bellandra: Princeſſin / ihr werdet erlauben / wann euch unſer Feldherr zur Tafel führet. Ein ſo tapfferer Fürſt / redete ſie / iſt einer ſolchen Ehre wohl würdig / und durch ſeine rühmlich-erhaltene Siege / hat er wohl mehr verdienet. Arphates ſprach: Die Pflicht / womit ich meinem gnädigen König verbunden / hat mir ſolches befohlen / und beſtehet mein Wunſch noch allezeit darinnen / für die Wohlfart und Beruhigung des gantzen Reichs / mein Leben zu wagen / wie ich dann allezeit bereit bin / meinem gnädigen König zum beſten / daſſelbe willigſt aufzuopffern.

Nein / verſetzte Amineth / es iſt nur ein einiger Arphates an unſerm Hof / und dörffte der Verluſt eines ſo heldenmüthigen Fürſtens / einen allzugroſſen Schaden nach ſich ziehen. Den Göttern ſey gedanckt / daß unſere hartnäckigte Feinde gedämpffet / und wir die angenehmen Früchte des Friedens genieſen können.

Unter dergleichen Reden gelangten ſie mit einander zum Tafel-Saal / woſelbſt der Feldherr ſo glücklich war / der Prinzeſſin gegen über zu ſitzen. Die köſtlichen Speiſen / und die unvergleichliche Muſic / ſollten dem Fürſten genugſames Vergnügen gemacht haben / allein / er kunnte auf dieſes nicht einmal acht geben / weil die Majeſtätiſche Schönheit der Anbetens-würdigen Bellandra / alle Blicke des entzuckten Fürſtens an ſich gezogen. Er bemühete ſich zwar / ſeine Regungen / ſo viel möglichſt / zu verſtellen;

doch die starcke Liebe hielt ihn davon ab / daß er sich manchesmal gantz aus sich selbst befand. Die Prinzessin hatte solches kaum wahrgenommen / so gab sie dem Fürsten offt eine ernsthaffte Mine / wann er sie zu genau betrachtete / ließ sich aber doch dabey wohlgefallen / daß sie die Gewalt / einem Fürsten sich unterwürffig zu machen / welchem viel tausend feindliche Sebel / das Leben zu nehmen / nicht mächtig genug waren.

Bellandra mogte sich vielleicht zu weit von denen Gedancken einnehmen lassen / welches ihr Herr Vatter gemerckt / und sie dannenhero fragte: Was ihr tieffsinniges Stillschweigen bedeuten sollte? Die verschlagene Prinzessin war alsobald mit dieser Antwort fertig: Gnädigster Herr Vatter / die jetzige Zufriedenheit / hat mir ein Nachsinnen auferleget / und vergnüget mein Gemüth die süsse Ruhe / welche der längst-gewünschte Frieden mitgebracht / dahero ich ungefehr bey mir selbst betrachtet / was für Widerwertigkeiten aussen bleiben / wann der verderbende Krieg sich aus einem Land entfernet. Ihr habt keine unrechte Gedancken / erwiederte der König / und haben wir diese Vergnügung / nechst dem mächtigen Beystand der gerechten Götter / niemand anderst / als der Klugheit unsers tapffern Feldherrens zu dancken. Gnädigster König / sprach Arphates / das wenigste ist mir zuzuschreiben / und bin ich nur zufrieden / daß dero sieghaffte Waffen unter meiner Anführung / so glücklich gewesen / ihren Feinden / mit blutigen Köpffen / den Ruckweeg

aus

aus dero Gräntzen zu weisen / und den aufgeblasenen Hochmuth mit nachdrücklicher Empfindlichkeit zu erniedern. Ihr habt recht rühmlich erwiesen / sagt Amineth / was die Pflicht eines getreuen Feldherrns erfordert / dafür wir auch nicht unerkänntlich heissen / und eure getragene Sorgfalt mit allen Königlichen Gnaden vergelten wollen.

Nachdeme sich Arphates auf das verpflichteste bedancket / muste er dem König den gantzen Verlauff der letztern Schlacht erzehlen / welches der Feldherr auch kürtzlich / doch vollkommen / gethan / so gar / daß er auch die geringsten Umstände nicht ausgelassen. Er berichtete / wie er einsmals das feindliche Lager in eigener Persohn besehen / von ihrer Stärcke und vorhandenen Lebens-Mitteln Kundschafft eingeholet / und mit dem Printzen Cobon selbsten geredet. Der König verwunderte sich über diese kühne That / und die Prinzessin gab ihm einen kleinen Verweiß / daß er eine Verwegenheit begangen / welche ihm das Leben kosten können. Arphates fragte: Durchleuchtigste Prinzessin / wäre ihnen dann der Verlust eines gantzen Königreichs nicht mehr schädlich gewesen / als der Tod eines einigen Menschens? Genug / antwortete Bellandra / daß ein Held hernach gestorben wäre / der durch seine Tapfferkeit ein anders Königreich hätte erobern können. Arphates redete: Das erste / so meine Faust wieder bezwinget / soll Euer Durchleucht eigen seyn /

und will ich mein Verſprechen mit Darlegung Cron und Zepter erfüllen.

Amineth ſahe den Feldherren mit einem heitern Geſicht an / ſagend: Habt ihr doch kaum das noch rauchende und mit Blut gefärbte Schwerdt recht in die Scheiden geſtecket / und ſeyt ſchon wieder begierig / Siege zu erhalten? Und zu Bellandra ſprach er: Printzeſſin / ich bin ein Zeug / was euch der Feldherr verſprochen / wo aber das Königreich herkommt / welches er euch zugeſagt / das weiß ich nicht. Warum / waren des Feldherrn Wort / kommen Euer Majeſtät meine Verheiſſungen etwann unmöglich vor? Amineth antwortete: Zum wenigſten weiß ich von keinem Königreich / welches ſich feindſeelig gegen mich erzeiget. Doch ſprach Arphates / will ich mein Wort halten / und mein Verſprechen ehe mehren / als mindern / kan ich gleich Kron und Zepter mit meiner eigenen Fauſt nicht gewinnen / giebt es doch noch andere Gelegenheiten / welche Siege ohne Kriege bringen.

Bellandra kunnte nicht ſchweigen / ſondern verlangte von dem Feldherren / er ſollte ihr dieſes Räzel auflöſen. Arphates entſchuldigte ſich / er wüſte von keinem Geheimnuß / und habe er nur geredet / wie es ihm eingefallen / verſprach aber noch einmahl / er wollte / wo möglichſt / dahin trachten / Ihr ein Königreich zu erwerben. Amineth ſagte: Laſſet es nur als einen Schertz gelten / wir wollen ſchon noch erwarten / wie der Feldherr ſeine Reden verſtanden.

Dieſes

Dieſes Geſpräch nahm den mehreſten Theil
es Tages mit ſich fort / und weil noch ein Ball
ollte gehalten werden / ſo machte der König
on der Tafel einen Aufbruch / und ertheilete
Befehl / daß alles innerhalb einer Stund bereit
yn ſollte. Er gieng darauf aus dem Tafel-
Saal in ein anders Zimmer / der Feldherr aber
lieb bey der Prinzeſſin / welche ihm die Hand
ichete / Sie gleichfals in ihr Zimmer zu begleis
en. Er entſchuldigte ſich zwar anfänglich / daß
r dergleichen Gnade von ihrer Durchleucht
nicht verdienet / dahero er es für eine ſtraffbah-
e Vermeſſenheit gehalten / wo ihn anderſt Bel-
andra nicht davon frey geſprochen. Er ver-
richtete ſeine Begleitung mit ſattſamen Vergnü-
gen / und weil die Prinzeſſin ſich anderſt anzu-
kleiden willens war / ſo nahm Arphates ſeinen
Abſchied / bekam aber zugleich Befehl / daß er
ſich in einer Stund wieder einfinden ſollte.

Kaum gelangte er nach Haus / ſo ließ er ſich
anderſt ankleiden / ſetzte ſich hernach an ein Fen-
ſter / und betrachtete ſeinen Zuſtand / ſo viel ihm
die Verwirrung zuließ / auf das genaueſte.
Solteſt du / ſagte er zu ſich ſelbſten / dann un-
recht thun / wann du um die Gegen-Gunſt der
Königlichen Prinzeſſin anhieleſt ? Nein / nein
Arphates / es iſt nichts ſtraffbahres / trachte nach
dieſen Kleinod / und ſaume dich nicht / ehe es dir
ein anderer entwendet / der Werth iſt unſchätz-
bar / und läſſt ſich mit keinem andern Schatz /
als mit deinen Hertzen erkauffen / opffere dieſes
nur gutwillig der Wunder-ſchönen Bellandra

auf/ sie hat doch einmal die Flammen darinnen angezündet/ und kan nur sie allein diese wieder mindern.

So tröstete sich zwar Arphates/ allein er gerieth auch auf die Gedancken: Sollte Sie deiner Bitte wohl statt geben? Gantz gewiß wird ihr dein Stand zu gering seyn/ den du jetzund führest/ zwar sie handelt nicht unrecht/ wann sie ein königlich Hertz/ mit einem Fürstlichen zu vertauschen/ sich wegert/ allein hierinnen kanst du dich mit der Hoffnung aufmuntern/ weil du ein Printz/ auch Cron und Zepter schon in Händen hast. Schlägt sie dir dein Verlangen ab/ so kanst du ihr deinen Stand in etwas offenbahren/ vielleicht achtest du so viel damit aus/ daß du ihre Gegen-Gunst gewinnest/ und Sie deine Leidenschafft mit ihrer Liebe belohnet.

Also hatte Arphates seine Gedancken eingerichtet/ da inzwischen die Königliche Prinzessin angekleidet war/ welche den Feldherrn nicht allein wollte nachsinnen lassen; sondern gleichfalls an ein Fenster trat/ und gantz kurtz nachgedacht/ wie Sie dem Fürsten begegnen wollte/ wann er Ihr seine Liebe offenbarete. Sie war eben in dem Begriff/ einige Anschläge zu erdencken; so ließ sich Arphates bey Ihr anmelden. Bellandra schickte ihm gleich ihre Hofmeisterin entgegen/ welche dem Feldherrn im Vorgemach empfangen/ und ihn in der Prinzessin Zimmer führete. Diese gab ihm gar annehmliche Blicke/ und sagte schertzend zu Arphates:

Fürst/

Fürſt/ ihr habt gewiß Nachricht davon gehabt/ daß mein Frauenzimmer allhier beyſammen/ drum habt ihr die Stund bey einer Minuten getroffen/ da ich Euch geheiſſen/ hieher zu kommen. Arphates antwortete/ daß dieſes die einige Urſach wäre/ warum er auf die Zeit Achtung gegeben/ der Prinzeſſin Befehl recht nachzukommen. Es iſt ſchon recht/ verſetzte Bellandra/ allein/ bin ich nicht ſo glücklich/ daß ihr mir jetzt Eure Liebſte anzeiget? Sie verzeihen/ erwiederte der Feldherr/ daß ich dem Verlangen meiner ſchönen Prinzeſſin nicht willfahren kan/ weil mir gantz unwiſſend/ daß ich eine Dame aus dero Frauenzimmer lieben ſoll/ ein ſo ſchlechter Fürſt/ als ich bin/ hat ſich keiner Gegen-Liebe zu getröſten/ wann er auch gleich ſein Hertz einer Schönheit ſchencken wollte. Ihr irret/ ſprach Bellandra/ ein ſo volkommener Fürſt/ hat Annehmlichkeiten genug/ welche einer Dame die Freyheit rauben können. Durchleuchtigſte Prinzeſſin/ wendete Arphates ein/ ſie geben mir niemal dieſes Zeugnus/ wann ich mein Hertz anzubringen Gelegenheit haben werde. Es ſey euch verſprochen/ redete Bellandra/ ich will zu euern Vortheil wohl noch mehr ſagen. Hier hätte der Feldherr zwar die beſte Gelegenheit mit ſeiner Werbung heraus zu rucken/ ich glaube auch/ es wäre noch geſchehen/ wann nicht ein Page in das Zimmer getretten/ welcher Nachricht gebracht/ daß ſich der König allbereit auf dem groſſen Saal eingefunden/ und Verlangen trüge/ die Prinzeſſin daſelbſt zu ſehen.

Dieſe wollte ſich nicht ſäumen/ dahin zu kommen/ ertheilete dannenhero ihrem Frauenzimmer Befehl nachzufolgen/ welches auch in der ſchönſten Ordnung vollzogen wurde. Arphates unterließ nicht/ Sie/ die Königliche Prinzeſſin/ mit einem geſchickten Geſpräch zu erhalten/ und begegnete Ihr mit ſolcher Höfflichkeit/ daß Bellandra ihm das Zeugnus gab: Es wären ſchon viele Königliche und Fürſtliche Perſohnen um ſie geweſen/ dennoch hätte keiner des Feldherrens Gleichheit an ſich gehabt/ auch ... Eure Hohheit verzeihen/ ſprach Arphates/ daß ich gezwungen werde/ ihre Reden zuruck zu halten/ Sie verſchonen mich mit ſolchen Lob-Reden/ die ein ſo ſchlechter Fürſt nicht würdig/ die Hochachtung gegen dero Perſon/ iſt die einige Anreitzung/ ſo mich zu meiner Schuldigkeit verleitet/ nur bitte ich meinen ungefehr einlaufenden Fehlern einen freyen Abzug zu geſtatten/ damit ...

Still mit ſolchen Reden/ ſagte Bellandra/ ſpahret ſie auf beſſere Gelegenheit/ und entwendet Eurer Liebſten nicht zu viel Verpflichtungen/ damit ſie nicht gezwungen wird/ über mich eiffersichtig zu werden. Es hat keine Noth/ antwortete Arphates/ meine Liebſte iſt ihnen gar zu viel verbunden/ und wann Sie mich nicht darum ſtraffen/ ſo wird dieſelbe wohl auch über keine Entwendung klagen.

Der Feldherr wollte mehrers reden/ allein unter vorigem Geſpräch hatten ſie allbereit den Saal betretten/ wo der König etwann vor einer

ner Viertel-Stund ankommen/ derowegen muſten ſie beede abbrechen/ und dafür ſeiner Majeſtät ein Compliment machen.

Nachdeme auch dieſe geendiget/ ſetzte ſich der König auf einen 3. Staffel erhöheten Thron/ die Muſicanten fiengen an ihre Inſtrumenten auf das zierlichſte zu berühren/ die ſpringenden Fontainen/ und die wohlriechende Citronen/ Granaten- und Pomerantzen-Bäume/ erweckten nicht eine geringe Anmuth/ welche ſchier denen lebloſen und von harten Marmor zart ausgearbeiteten Statuen/ eine Bewegung ſollten eingeflöſet haben.

Der Feldherr erkühnete ſich darauf/ die Printzeſſin um einen Tantz anzuſprechen/ welchen Bellandra nicht nur erlaubet/ ſondern mit unglaublicher Geſchicklichkeit angefangen. Dieſer beeden hohen Perſonen zierliche Fertigkeit/ zauberte alle Augen an ſich/ und muſten ihnen alle die jenigen/ ſo gegenwärtig/ das Zeugnus geben/ daß ſie in dieſer Ergötzlichkeit/ vollkommene Meiſterſtück ablegten/ dann man kunnte keinen Unterſchied ſpühren/ ob die hurtigen Füſſe in der Lufft ſchwebeten/ oder ob ſie den Boden berühreten. Der König ſelbſten gab ihnen das Zeugnus/ daß er dergleichen noch nicht geſehen/ und Arphates ſchätzte ſich glücklich/ daß er eine Perſohn aufführen durffte/ welche in dieſer Luſtbarkeit die geſchickteſte Meiſterin war.

Nach einer kleinen Weile/ wechſelte Arphates mit der Gemahlin des Königlichen Schatz-Meiſters Hiſtäus/ welche ſonſt auch den Nah-

men

men einer geſchickten Meiſterin haben wollte / allein ſie gleichete der Königlichen Printzeſſin bey weitem nicht / und weil ſie einmahl gantz ungefehr ſtolperte / ſo gar / daß Sie zur Erden fallen muſte / verdroß Sie ſolches dergeſtalt / daß der Feldherr weder durch Bitten / noch durch Schmeicheln einen andern Tantz erbitten kunnte. Derowegen führete er Sie dem Schatz-Meiſter wieder zu. Nachgehends trieben auch noch andere Fürnehme vom Hof dieſe Luſt / und weil die hellſcheinende Sonne ſich allbereit in das kühle Meer geſencket / ſo argwohnete Arphates / es würde ſich dieſe Ergötzlichkeit bald endigen / dannenhero er ſich zu der Königlichen Printzeſſin mit einem demüthigen Reverentz nahete / und Sie nochmahlen gantz gehorſamſt um einen Tantz erſuchte.

Die Printzeſſin war ſo höfflich / daß Sie einwilligte / und wiederum denen zuſchauenden Augen mit ihrer zierlichen Geſchwindigkeit / keine geringe Verwunderung verurſachte. Noch hefftiger aber vermehrte ſich dieſe / als Bellandra / da Sie / nach Gebrauch des Tantzes / dem Fürſten die Hand darlangte / gantz ohnmächtig mit einem ſchwachen Seufftzen / in ſeine Arme ſanck. Was dieſes vor einen Schrecken / ſonderlich in des Fürſten Gemüth / verurſachet / darzu iſt mein Kiel viel zu ſchlecht / wann er die Empfindlichkeit mit Worten ſoll darſtellig machen. Dieſes kan er wohl berichten / daß ſich jedermann darüber entſetzet / und Arphates kunnte gar nicht begreiffen / was dieſes ſeyn ſollte. Er bemühete

ſich /

ſich / alle möglichſte Hülffe zu verſchaffen / und weil er in der Artzney-Kunſt trefflich wohl erfahren / ſo ſtrich er Sie / nachdeme ſelbige auf einen Seſſel gebracht worden / mit einem köſtlichen Waſſer an / das Er in einem Criſtallenen Fläſchlein bey ſich führte / welches ſo viel würckte / daß die entkräfftete Prinzeſſin wieder in etwas zu ſich ſelbſt kam / und verlangte / daß man Sie in Ihr Zimmer bringen ſollte. Der König / der dabey ſtund / ertheilete Befehl an etliche Trabanten / Sie dahin zu bringen / und ſein Leib-Artzt bekam Ordre / allen Fleiß anzuwenden / Ihr die entwichenen Geiſter / durch kräfftige Mittel / wiederum zu verſchaffen.

Dieſer unvermuthete Zufall erweckte auch eine ſchnelle Veränderung bey den Anweſenden / und gieng ein jedes mit höchſter Beſtürtzung davon / daß alſo dieſe angeſtellte Luſtbarkeit / durch einen nicht geringen Schrecken zerſtöret wurde. Arphates folgte der Prinzeſſin mit nach dem Zimmer / und war immerzu beſchäfftiget / Sie mit den köſtlichſten Waſſern und Balſamen anzuſtreichen. Die Prinzeſſin ſahe Ihn einmal gantz beweglich / und mit einem recht Hertz rührenden Blick an / ſagende: Arphates / laſſet Eure Belandra ſterben! Die Gebärden / womit Sie dieſe Wort begleitete / führeten einen ſo geheimen Trieb mit ſich / welcher dem traurigen Fürſten die Augen ziemlich naß machte / dannenhero Er auch gantz verwirret antwortete:

Gnädigſte Prinzeſſin / Sie geben mir einen harten Befehl / welchen der Himmel gnädig

hintertreiben wolle. Damit . . . . . Unter diesen Reden / überfiel die Printzessin eine neue Ohnmacht / und der häufige kalte Schweiß machte dem geängstigten Fürsten gantz bang. Zu allen Glück / kam der Königliche Leib-Medicus / der sich ohne Verzug dem Ruhe-Bettlein / worauf die Printzessin lag / nahete. Er erschrack anfänglich ziemlich / als er Bellandra in diesem gefährlichen Zustand sahe / welches Arphates gleich merckte / und deßwegen ein ziemliches trübes Gesicht machte. Weilen sich aber die Printzessin wieder in etwas erholte / so gab Ihr Cestamon (so hieß der Leib-Medicus) von einem gewissen Oel / etliche Tropffen ein / dessen Würckung man ungefehr in einer kleinen Viertel-Stund gespüret. Wie sich nun Bellandra wiederum in etwas erholet / so begehrete Sie zu ruhen / drum küssete Ihr Arphates die schwache Hand / und sagte dann mit traurigen Gebärden: So gebe dann der Himmel / daß ich von Euer Durchleucht Besserung fein bald angenehmen Bericht erhalte. Jetzt aber wünsche ich eine sanffte Ruhe und völlige Entfernung der verdrießlichen Unpäßlichkeiten. Ihr seyd zu sorgfältig für mich / erwiederte Bellandra / und glaube ich / wo Ihr mir nicht so zeitlich wäret zu Hülff kommen / ich hätte jetzt die Welt am längsten gesehen. Ich bin inzwischen für Euere gehabte Müh verbunden / und versichere Euch aller Erkänntlichkeit / so bald ich wiederum werde gesund werden. Arphates wuste wohl / daß Ihr das viele Reden jetzt nichts nutzte / drum

drum ſagte er nur noch dieſes: Ich bin Euer Durchleucht verbundenſter Diener / und empfehle mich in dero gütiges Andencken; mit dieſem Abſchied gieng Er nach ſeinen Quartier. Certamon begab ſich auch in das nächſt daran gelegene Zimmer / damit er fein nahe bey der Prinzeſſin ſeyn könnte / wann Sie eine neue Schwachheit überfallen ſollte.

Inzwiſchen ließ ſich Bellandra ein leichtes Nacht-Kleid anlegen / und blieb von ihrem Frauenzimmer niemand bey Ihr in dem Zimmer / als Ihre Hofmeiſterin / und das Fräulein Jardine / welche mit einander in dem Schach ſpieleten / damit Sie ſich des Schlaffs deſto leichter entwehren kunnten.

Arphates / als er in ſeinem Quartier angelanget / begab ſich gleich zur Ruhe / doch der Zuſtand der Königlichen Prinzeſſin erlaubte Ihm nicht zu ſchlaffen / ſondern die häuffigen Sorgen warffen ihn auf den linden Federn hin und wieder / ſo lang / biß die angenehme Morgenröthe ihren Purpur angezogen / und die hellleuchtende Sonnen-Strahlen den angebrochenen Tag verkündigten.

Der bekümmerte Fürſt / da er eben Willens war / ſich in die Kleider zu werffen / wurde erſt von dem Schlaff überfallen / und der beſchäfftigte Traum-Gott wollte da nicht feyern / Ihme allerhand Begebenheiten fürzuſtellen / allein gleichwie die mehriſten Träume keinen Erfolg / ſondern einem nichtigen Schatten-Werck gleichen / alſo war auch dieſer: Da Arphates die

entſeelte Königliche Prinzeſſin in einem köſtlichen Begräbnuß beygeſetzt ſahe. Der Ort war ein von dem reineſten Marmor ausgehauene Grufft/ welche unterſchiedliche groſſe güldene Ampeln erleuchteten/ an der Wand kunnte er allerhand Schrifften leſen/ welche vielleicht denen daſelbſt liegenden Cörpern zu Ehren geweyhet/ denen Leſenden aber zur Nachricht angeſchrieben waren.

An dieſem Ort nun hielte Er ſich eine geraume Zeit auf/ und weil er bey der Königlichen Prinzeſſin ihrem Sarg an der Seiten ein kleines Täfelein hangen ſahe/ hub er die Hand auf/ und wollte nach dem Täfelein langen/ etwas darauf zu ſchreiben/ allein über dieſes erwachte Er/ und verwunderte ſich nicht wenig/ da die Sonne ſo hell in ſein Schlaff-Gemach leuchtete. Er ruffete ſo gleich ſeinem Kammer-Diener/ und hieß ſich ankleiden/ Leonat (dieſes war des Kammer-Dieners Nahme) merckte an ſeines Fürſten Geſicht keinen geringen Unwillen/ und weil er noch darzu gar nichts redete/ das doch ſeine Gewohnheit nicht war/ ſo nahm er ſich das Hertz/ und ſprach: Euer Durchleucht verzeihen mir/ wann ich nach dero Zuſtand frage/ es bedunckt mich immer/ Sie wären nicht wohl auf/ und bin ich die gantze Zeit nicht wenig in Sorgen geſtanden/ weil mir dero ungewöhnlicher Schlaff gar ſeltſam vorkam. Bleibet auſſer Sorg/ verſetzte Arphates/ mir fehlet ſo weit nichts/ nur hat mich ein Traum ſo ſehr alteriret/ daß ich deſſen Ausgang mit Schmer-

hen erwarte. Wann dieſes iſt/ ſprach Leonat/ ſo weiß ich ſchon/ daß Euer Durchleucht von ſo großmüthigem Entſchluß ſind/ daß Sie einem flüchtigen Weſen nicht zu viel glauben/ noch weniger ſich das Gemüth davon einnehmen laſſen/ weil es gar ſelten geſchichet/ daß dieſes erfolget/ was uns ein Traum im Schlaff vorſtellig macht.

Meiner zum wenigſten hat heunt ſchon gefehlet/ dann da mir im Schlaff vorkam/ die Königliche Prinzeſſin Bellandra wäre geſtorben/ ſo habe ich doch heunt ſchon das Gegentheil vernommen. Leonat hatte kaum den Mund geſchloſſen/ ſo fragte Arphates mit einer freudigen Mine: Von wem habt ihr dieſes gehöret? Leonat gab zur Antwort: Als ich heunt aufgeſtanden/ hörete ich etwas ſtarck reden/ ich begab mich an das Fenſter/ zu ſehen/ was es wäre/ allein es war nichts da/ und habe ich mir es entweder nur alſo eingebildet/ oder es war ſchon vorbey/ was ich wiſſen wollte. Ich blieb alsdann etwann eine Viertel-Stund noch an dem Fenſter ſtehen/ und weil ein Laquey von der Königlichen Prinzeſſin vorbey gieng/ ſo ruffte ich ihm etwas näher herzu/ und fragte/ wie es mit der Prinzeſſin Geſundheit ſtünde? Der Laquey antwortete mir gantz freudig/ daß es ſich dieſe Nacht/ wider Verhoffen/ ziemlich gebeſſert/ und wäre Sie nun gantz auſſer Gefahr.

Arphates hörete dieſer Erzehlung mit ſtillem Aufmercken zu/ endlich hub er an/ und ſagte:

Leonat / unſere Träume treffen ſehr genau mit einander überein / weil mir eben dieſes und noch mehrers im Schlaff vorgekommen / was ihr mir erzehlet. Damit ich aber rechte Nachricht bekomme / wie es mit der Königlichen Prinzeſſin Bellandra ſtehet / ſo ſäumet euch nicht auf die Burg zu gehen / und bey der Prinzeſſin Hofmeiſterin / oder Kammer-Fräulein / auf das genaueſte nachzufragen / wie weit es ſich mit Bellandra gebeſſert / und ob ich könnte die hohe Gnade genieſen / Ihr in ihrem Zimmer das Compliment zu machen?

Leonat hielte dieſen Befehl gantz für angenehm / weil er dadurch Gelegenheit zu bekommen meinete / mit dem Fräulein Jardin ſo bekannter zu werden. Er ſäumete ſich derohalben nicht / dieſes in das Werck zu richten / und begab ſich ohne Verzug nach der Königlichen Burg.

Er war kaum durch den groſſen Saal gegangen / wo den vorigen Tag der unglückliche Ball gehalten worden / da bekam Ihm das Fräulein Jardine / welche eben aus der Prinzeſſin Zimmer gegangen / Er tratt Ihr mit einem geſchickten Reverentz entgegen / und nachdem Jardine dieſes mit freundlichen Worten erwiederte / ſo fragte er nach der Königlichen Prinzeſſin Geſundheit / und ob ſein Durchleuchtigſter Fürſt nicht die hohe Gnade genieſen könnte / Ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten / und eine Viſite abzulegen. Das Fräulein antwortete / daß Ihr gnädigſte Prinzeſſin mehrentheils

theils wiederum gesund / und wollte sie gleich wiederum zuruck gehen / und Ihr seine Gegenwart kund machen. Leonat durffte nicht lang warten / dann Jardine kam bald wieder zurück / und hinterbracht ihm / daß es Ihrer Hoheit gar lieb seyn sollte / wann sich seine Durchleucht in Ihrem Zimmer einfinden würde.

Leonat / ob er wohl hier Gelegenheit genug gehabt / sich mit Jardine in ein Gespräch einzulassen / und etwas verträulich mit Ihr zu reden / wollte er doch die gebettene Erlaubnuß seinem gnädigen Herrn nicht zu lang verhalten / er erinnerte sich auch gleich / daß es nicht lang anstehen würde / Jardinen wieder zu sehen. Mit dieser Hoffnung richtete er sein Abschieds-Compliment so ein / daß er sagte: Gnädiges Fräulein / vielleicht bin ich so glücklich / daß ich Euch ehestens wieder sprechen darff. Jardine erwiederte mit einer angenehmen Mine: Es wird mir desto angenehmer seyn / weilen ich Euch ohne dem was zu fragen habe. Leonat stutzte unterwegs ziemlich über diese Nachricht / und kunte er nicht begreiffen / was Ihn das Fräulein fragen wollte / und nahmen Ihn die Gedancken dergestalt ein / daß er vergaß / seinem Herrn eine Antwort zu bringen. Er stunde bey dem Eingang des Saals an einem Fenster eine geraume Zeit stehend / und ich glaube / Er hätte lange Zeit daselbst zugebracht / wo nicht ein Page zu Ihm gekommen / welcher berichtete / daß Seine Durchleucht schon etliche mal nach Ihn fragen lassen. Durch diese Reden war

er gleichſam als aus einem Schlaff aufgemuntert / und ſäumte ſich nicht / dem Fürſten die Antwort zu überbringen / welches er mit einer höflichen Entſchuldigung ſeines verzögerten Auſſenbleibens / bewerckſtelligte.

Arphates erfreuete ſich nicht nur über den gebeſſerten Zuſtand der Prinzeſſin / ſondern auch über dieſes / daß Ihm erlaubt / Ihr eine Viſite zu geben. Er nahm niemand als Leonat mit ſich / und ließ vor Ihrem Zimmer ſich noch einmal anmelden. Jardine empfieng den Fürſten auf das höflichſte / und führete ihn in der Prinzeſſin Zimmer. Leonat aber bekam Befehl / daß er ſich inzwiſchen in dem Vorgemach aufhalten ſollte. Arphates erſtaunte recht / als er der Prinzeſſin etwas nahe kam. Sie lag auf einem etwas niedern Ruh-Bett / welches des Künſtlers Hand gar ſauber von Elfenbein ausgearbeitet. Sie hatte ein grün-ſeidenes Nacht-Kleid an / und auf dem Haubt eine Haube von weiſſen Sendel / welche oben eine zierliche Maſchen von den ſchönſten rothen Banden zierte. Die Kohl-geſchwärtzte Augen ſtreueten nichts als tauſend bezaubrende Annehmlichkeiten aus / und die Lilien-gleiche Stirn vermehrete dieſe Annehmlichkeiten mit ſolchen Vollkommenheiten / welche die Sternen ſelbſten beſchämeten; auf den zarten Wangen hatte die Natur nichts als Roſen gepflantzet / und der Purpur-Mund ließ auf denen Schnecken-Lippen die allerſchönſten Granat-Körner wachſen. Dieſe vergötterte Annehmlichkeiten ver-

gröſſerte der beſchneite Hals / welchen eine unſchätzbare Perlen-Schnur umzirckelte / die dunckel-braune gerollte Haar-Locken ſchwamen gleichſam auf der etwas entblöſten Bruſt / vor welcher ſich der reine Alabaſter nur einen Kieſel nennen durffte; und was ſag ich von denen beeden Marmor-Bergen / welche Milch und Blut gleichſam zur Zierde gemahlet; doch was ſpreche ich mahlen / die Rubinen wuchſen ſelbſten auf ihren bemilchten Höhen / und wann ſich dieſe liebreitzende Ballen durch ein ſanfftes Athem-holen / erhoben / ſo blickten die lieblichſten Corallen herfür / welche auch mächtig waren / die unempfindlichſten Gemüther in die Feſſel der Liebe zu ſchlagen. Meine Feder redet hier in Beſchreibung dieſer Engliſchen Schönheit viel zu unvollkommen / doch ich glaube / ich treffe es gar nahe / wann ich ſpreche / daß Sie der Venus ähnlich gleichete / und daß unter allen himmliſchen Göttinen keine ſo vollkommene Schönheit jemahls anzutreffen war / als dieſe vollkommene Prinzeſſin Bellandra.

Dieſer nahete ſich Fürſt Aryhates gantz demüthig / und nach dem er Ihre Wollen-weiche Händ mit einem unterthänigſten Kuß verehrete / hub er an alſo zu reden: Ich erkenne mich gantz unwürdig / einer ſo ſchönen Prinzeſſin aufzuwarten / doch vielleicht werden Sie mir es deswegen erlaubet haben / damit ich durch Dero Geſundheit mich wieder völlig erfreuen kan. Ich ſollte es faſt glauben / verſetzte die Prinzeſſin mit einer lächlenden Mine /

allein ich weiß nicht wie Euch meine Gesundheit frölicher machen sollte. Wie / fragte Arphates / deucht es dann Eurer Hoheit unglaublich? O gewiß / fuhr er fort / ich wollte tausendmal lieber selbsten kranck seyn / als meine wertheste Prinzessin in den gestrigen Zustand wissen. Ihr seyd mitleidend / antwortete Bellandra / und die Erinnerung Eurer Mühe und Sorgfalt / so Ihr für mich getragen / nöthiget mich / Euch zu glauben / was ihr jetzt gesaget. Wollten die Götter / fuhr Arphates fort / daß meine wenige Hülffe gleich gefruchtet / und daß die gestrige Frölichkeit vergnügter sich geendiget hätte. Es ist geschehen / waren der Bellandra Wort / das beste ist / daß ich mich gantz wohl befinde. Der Fürst redete: So verlängere der Himmel dieses Wohlseyn / und gebe / daß Euer Hoheit in das Künfftige von allen widrigen Zufällen mögen befreyet bleiben. Jardine hatte sich mit Fleiß aus dem Zimmer gemacht / wo Bellandra und der Feldherr bey einander waren / welche noch ein und andere Wort gegen einander gewechselt / biß das Fräulein wieder eintrat / und die Nachricht brachte / daß sich seine Königliche Majestät in einer halben Viertel-Stund einfinden würde. Arphates nahm derowegen von der Prinzessin seinen Abschied / doch hieß Sie ihm / daß er sich nach der Tafel wieder bey Ihr einfinden / und die Zeit mit Spielen vertreiben sollte.

Leonat hatte inzwischen fast eine vergnügtere Audientz bey Jardine gehabt / als sein Herr bey

Bel-

Bellandra/ dann er vermogte dieſes junge Fräulein durch ſein Liebkoſen und Schmeicheln ſo weit zu gewinnen/ daß ihm die Jardine ihre Gunſt mit dem Bedieng geſchencket/ wann er um die Werbung bey ihrer Frau Mutter Anſuchung thun würde. Leonat aber hegete allerhand Gedancken/ und war ihm dieſe Condition gar nicht angenehm/ ja er ſchätzete Jardine verlohren/ wann es biß dahin kommen ſollte. Dann weil er mit der Marggrävin von Biſon (dieſes war der Jardine Frau Mutter) ihrer Anverwandten einem/ in einen Zwey-Kampf gerathen/ und denſelben ſo verwundet/ daß er bald darauf geſtorben; ſo durffte er ſich von dieſer Dame keiner Einwilligung ſo leicht nicht getröſten. Gleichwohl aber ließ er ſeine Hoffnung nicht gäntzlich fahren/ ſondern beſchloß/ alle Kräfften anzuwenden/ die Frau Marggrävin wieder zu beſänfftigen. Wir wollen Leonat in ſeinen Anſchlägen nicht irre machen/ und uns wieder in der Prinzeſſin Zimmer verfügen.

Daſelbſt hatte ſich Arphates allbereit eingefunden/ und erluſtirte ſich mit Bellandra im Schach-Spiel/ Er war auch ſo glücklich/ daß er etliche Spiel der Prinzeſſin abgewahn/ drum ſagte Sie: Wann es immer ſo gehet/ ſo werde ich euch faſt allen meinen Reichthum zahlen müſſen. Sie brachte dieſe Reden mit einer ſchertzhafften Mine vor/ drum antwortete Arphates: Wann auch dieſes gleich geſchehen ſollte/ ſo haben doch Euer Hoheit noch etwas

übrig / welches gegen diesem geringen Verlust gantz unschätzbar. Bellandra schüttelte den Kopf / sagende : Ihr gehet mit lauter Rätzeln um / und ist dieses schon das andere / so ich von Euch höre ; und was ist dann dieses / fragte Sie ? Der Fürst ersuchte Sie ein wenig aufzustehen / er wollte ihr solches zeigen. Die begierige Prinzessin / nach dem Sie aufgestanden / langte dem Feldherrn die Hand / an welcher Er Sie zu einen grossen in dem Gemach hangenden Spiegel führete / worinnen man sich gantz beschauen kunnte. Hier sehen Sie dieses Kleinod / redete er / ich will alle Welt urtheilen lassen / ob ich nicht wahr geredet. Bellandra kunnte nicht verwehren / daß hier ihre Wangen nicht eine kleine Röthe überdecken sollte. Sie wendete sich gleich von dem Spiegel / und sagte zu dem Feldherrn : Mercket es nur / ich will euch diesen Schertz schon wieder gleich machen. Sie verzeihen / erwiederte Arphates / ich weiß von keinem Schertz / und ist mein Beweiß unwiderstreitig. Dann wer Euer Hoheit nur einmal zu sehen die Ehre gehabt / der wird mir das Zeugnuß geben / daß das gantze Erden-Rund / keine so vollkommene Fürstin jemals gesehen / und würde sich derjenige für den glückseeligsten preisen / welcher Euer Hoheit sein Hertz und Freyheit aufopffern darff.

Er hatte kaum ausgeredet / da Bellandra einwarff : Still Arphates mit diesen Reden / lasset euch eure Gedancken zu keiner Verwegenheit verleiten / ihr dörfft mich nicht für so einfältig

fältig anſehen / als ob ich Euer Abſehen nicht merckete. Dieſer Verweiß machte den Feldherrn nicht wenig beſtürtzt / Er erholte ſich aber gleich wieder / und bat die beleidigte Prinzeſſin / Sie wollte ſeine Wort nicht ſo gar übel ausdeuten / indeme er wohl wüſte / wie eine ſchwehre Rache Ihre Beleidigung nach ſich ziehen kan.

Unter dieſen und dergleichen Reden / tratt das Fräulein Jardine in das Zimmer / und berichtete Ihr Hoheit / daß dero Hofmeiſterin Tegrende ungefehr vor einer Stund von Neabint wieder zuruck kommen / und Ihro Hoheit / weil Sie von dero Unpäßlichkeit Nachricht erhalten / beſuchen würde. Es ſtund nicht lang an / ſo fand Sie ſich ein / und nachdeme Sie ſo wohl von Bellandra / als dem Fürſten Arphates auf das höflichſte empfangen worden / ſagte Sie zur Princeſſin: Nicht wenig habe ich mich entſetzt / als ich Euer Hoheit Unglück vernommen / da man Sie faſt ſchon für verlohren geſchätzt. Noch mehr erfreue ich mich aber / daß ich Sie jetzt bey gebeſſertem Zuſtand / und gantz auſſer Gefahr antreffe. Bellandra dancketē gantz freundlich / und ſagte: Liebſte Tegrende / Fürſt Arphates iſt hier ein gegenwärtiger Zeug / wie es mit mir ſtund / und iſt mir noch leid / daß ich Ihn mit meinem jähen Zufall ſo erſchreckt. Durchleuchtigſte Prinzeſſin / verſetzte dieſer / ich wollte den Schrecken anfänglich gern über mich genommen haben / wann es ſich nur nachgehends gleich wieder gebeſſert hätte. Aber da ſchiene ſchier alle Hoffnung aus

zu

zu seyn / und war mir ungemein bang / daß Ihnen dieser Zufall aufgestossen / da ich eben mit ihnen tantzete. Es ist jetzt geschehen / waren dieser Ihre Wort / drum wollen wir diese traurige und verdrüßliche Geschichte fahren lassen. Ja ja / am besten ist es / redete Tegrenda / den Göttern sey jetzt Danck gesagt / daß sich Euer Hoheit nur jetzt ausser Gefahr befinden / und wünsche ich weiter nichts / als daß der gütige Himmel alle übrige Beschwehrlichkeiten vollends hinweg nehmen wolle.

Bellandra / nach deme Sie für diesen Wunsch gedancket / fragte darauf / wie es mit Ihrer Frau Schwester in Neabint stünde? Gar wohl / antwortete diese / es hat sich wider Vermuthen so weit gebessert / daß Sie schon etlich mal mit mir Spatzieren gefahren / und kan es gar leicht geschehen / daß Sie auch mich hier einsuchet. Sie soll uns gar angenehm seyn / versetzte diese / und möchte ich wohl wiederum einmal um Sie seyn.

Es geschahen Wechsels-Weise noch ein und andere Reden / weilen aber die Sonne allbereit eilete / die untere Welt mit ihren erhitzten Strahlen aufzumuntern / hingegen dem obern Theil die Ruhe anzukünden / so nahm Arphates seinen Abschied von der Königlichen Prinzessin / mit angehängtem Wunsch / daß Ihro Hoheit vergnügt schlaffen / und einen angenehmen Traum haben mögten.

Tegrende begleitete den Feldherrn biß in das Vor-Gemach. Daselbsten sagte Sie: Euer

Durch-

Durchleucht verzeihen/ Sie konnten mir heunt
ſo beſtürtzt vor / daß ich mich gar nicht in Sie
zu ſchicken weiß. Arphates hub an: Ja wer-
theſte Tegrende / wäre Euch begegnet was mir
heunt widerfahren / ihr würdet nicht nach der
Urſach fragen. Welches iſt dann dieſe/ ware
der Hofmeiſterin Frag ? Ach gnädige Frau /
ſprach er / es kräncket mich zu ſehr / wann ich
daran gedencke / und wünſche ich mir ſolches
aus dem Sinn zu ſchlagen. Tegrende nahm
ihn bey der Hand / führete ihn an ein Fenſter /
und redete : Darff ich dann Euer Durchleucht
Anliegen nicht wiſſen? Ich verſichere / ſo es in
meinem Vermögen/ dero Vergnügen und Be-
ruhigung auf das äuſſerſte befördern zu helffen.
Ja/ ja/ fuhr Arphates heraus/ Ihr ſeyt die jeni-
ge/ welche zu meiner vollkommenen Glückſeelig-
keit das meiſte beytragen kan. Die Hoffmei-
ſterin ſprach: Ich verſichere Euerer Durchleucht
nochmahlen meine Dienſte und Verſchwiegen-
heit / Sie offenbahren mir nur Ihr Geheim-
nuß / ſo werden Sie erfahren/ daß es Tegren-
de allezeit recht aufrichtig mit Ihnen gemeinet /
und für Ihre Ruhe geſorget. Der Feldherr
brachte den Einwurf / wie ſollte ich aber dieſes
um Euer Gnaden verdienet haben ? Euer
Durchleucht ſpahren die Zeit / erwiedert dieſe /
die Frag wollen wir einandermal erörtern.
So will ich euch dann folgen / fuhr er fort /
und ſo mir Euer Beyſtand glückt / ſollt Ihr
Lebens-lang meine Erkänntlichkeit ſpühren.
Mein Anliegen aber iſt dieſes:

So

So bald mir der Prinzessin Bellandra unge-meine Schönheit zu Ohren kommen/ empfand ich gleich einen innerlichen Trieb diese vollkom-mene Fürstin lebendig zu sehen. Mein Verlan-gen wurde erfüllet/ als ich mich bey dem König Amineth in Dienste begeben/ und ich befand/ daß Sie die Natur weit schöner gebildet/ als man mir mit Worten fürgemahlet. Ihr er-ster Anblick raubete mir gleich die Freyheit/ und zündete eine solche Flamme in meinem Her-zen an/ welche nichts als der Tod löschen kan. Nun war ich viel zu furchtsam bey dieser Eng-lischen Schönheit eine Gegen-Gunst zu suchen/ zumal weil ich den Titul eines schlechten Für-stens führete / derowegen bemühete ich mich durch Tapfferkeit empor zu schwingen / und mich durch ein heldenmüthiges Wohlverhal-ten beliebt zu machen. Der Himmel segnete auch meinen Schluß / daß ich nicht nur allein Feldherr wurde/ sondern auch durch einen merckwürdigen Sieg diesem gantzen Königreich einen erwünschten Frieden erfochten. Dieser war aber die Gelegenheit/ welcher die Funcken meiner alten heimlichen Liebe auf das neue auf-bließ. Dann als ich an dem neulich gehaltenen Friedens-Fest die Prinzessin Bellandra in dem Tempel bey ihrem Frauenzimmer erblickte / so verkehrete sich die annoch verborgene / und un-ter der Asche der Zaghafftigkeit verdeckte Glut/ in ein helles Feuer / und mein Hertz blieb bey dem gefassten Schluß/ entweder in dieser schö-nen Brust zu leben/ oder augenblicklich zu ster-ben.

Das

Das letztere aber werde ich wohl erwehlen müssen / und ich habe heunt mein Todes-Urtheil schon angehöret. Dann als ich nur zur Königlichen Prinzessin gesagt: Es würde sich der jenige für den Glückseeligsten preisen / welcher Ihr sein Hertz und Freyheit aufopffern darff. Da wurde mir gleich ein Stillschweigen auferleget / weilen Bellandra das Absehen meiner Worte gemercket / und mir also die völlige Hoffnung meines künfftigen Glücks abgeschlagen worden. Jetzt rathen Sie / Gnädige Frau / was dabey zu thun / und ob noch einiger Trost für mich übrig. Mich wundert nicht wenig / hub die Hofmeisterin an / daß ein sonst so großmüthiger Fürst in diesem Stück sollte so kleinmüthig seyn. Haben Sie doch nicht einmal etwas recht von ihrer Liebe gegen Sie gedacht / oder um Ihre Gegen-Gunst angehalten / derowegen lassen Sie ihre Betrübnuß fahren / ich weiß schon wie viel Sie bey Bellandra gelten. Lassen Sie vor das übrige mich nur sorgen / ich getraue mir / ihnen bald gute Post zu bringen. Doch mercke ich / daß es etwas hart hergehen wird / weil die Prinzessin jederzeit geargwohnet / als wäre unter ihnen eine andere Person versteckt / deßwegen wird Sie so an sich halten / biß Sie von Euer Durchleucht Stand bessere Nachricht bekomme.

Arphates erröthete über diese Wort nicht wenig / er fand sich gezwungen / dieses zu bekennen / derowegen sagte Er zu Tegrende: Gnädige Frau / ich verlasse mich auf Eure Verschwie-

ſchwiegenheit/ drum will ich Euch offenbahren/ daß ich der Königlichen Prinzeſſin vom Geblüth gleich/ und ob ich auch ſchon von Ihr keinen Reichs-Stab zu hoffen hätte/ kan Ich Ihr doch mehr als eine Cron zu den Füſſen legen.

Tegrende entſatzte ſich über dieſe Erzehlung nicht wenig/ da ſie hörete/ daß Arphates ein Königlicher Printz/ Sie bath um Verzeyhung/ daß Sie Ihm aus Unwiſſenheit den gebührenden Reſpect nicht erwieſen/ doch ſollte in das künfftige der begangene Fehler erſetzet werden.

Nein/ Gnädige Frau/ ſprach dieſer/ laſſet mir meinen alten Titul und Nahmen/ weil ich mich noch nicht vor dem Hof kund zu machen willens bin/ behaltet das Geheimnuß vor Euch/ doch/ wo es zu meiner Beruhigung etwas beyträgt/ ſo darff Bellandra ſchon auch was davon wiſſen.

Arphates und Tegrende hatten ſich in das Geſpräch ſo weit eingelaſſen/ daß ſich ſchon über eine Stund von der Nacht verlohren/ der heitere Himmel ſchimmerte mit denen helleſten Sternen/ und der ſchon ziemlich hochgeſtiegene Mond/ dienete mit ſeinem Silber dieſen beeden zu einer Leuchte/ welche das Vorgemach um ein merckliches eingenommen. Ich glaube/ Sie wären noch länger beyſammen geblieben/ wo es die Königliche Prinzeſſin nicht verhindert. Dieſe kunnte ſich in das lange Auſſenbleiben ihrer Hofmeiſterin nicht ſchicken/ nahm derowegen

wegen eine weisse brennende Wachs-Kertzen/ und gieng damit in das Vorgemach.

Arphates erschrack über die Gegenwart der Königlichen Printzessin/ diese aber gieng nach dem Fenster zu/ und hub schertzend an: So/ so/ trifft man Euch hier an/ was bedeutet das/ ohne Liecht hier zu seyn? Arphates antwortete: Es sollte wohl etwas verdächtig heraus kommen/ allein es entschuldiget uns der schöne Prospect/ welchen wir bey dieser angenehmen Nacht betrachtet/ und vergnügen wir uns an dem künstlichen Bau des Himmels/ so/ daß sich unsere Augen nicht satt sehen können. So will ich euch dann nicht stöhren/ sprach Bellandra/ doch versteiget Euch nicht zu weit in den Sternen. Nein nein! redete Arphates/ ich will diese gar gerne mit Frieden lassen/ wann mir nur eine Somne günstig schiene. Bey Nacht schwehrlich/ wendete die Printzessin ein/ dieses müsset Ihr bey Tag begehren. So will ich einmal bey Tag Euer Hoheit daran erinnern/ was Sie diese Nacht zu mir gesagt. Bellandra gab keine andere Rede von sich/ als diese: Lebet wohl Arphates!

Tegrende nahm darauf auch Ihren Abschied/ und verhieß dem Fürsten/ Sie wollte sich so viel bemühen/ daß er bald eine gute Post vernehmen könnte.

Der Feldherr gieng zwischen Furcht und Hoffnung nach seinem bestellten Pallast/ und nachdeme er nur ein wenig gespeiset/ ließ er sich auskleiden/ und begab sich zur Ruhe/ mehr

seinen Gedancken desto freyer nachzuhangen / als durch den Schlaff seine Glieder zu erfrischen. Wir wollen Ihn in seiner Einsamkeit nicht stöhren / und uns noch ein wenig in der Königlichen Prinzessin Zimmer begeben.

Diese nahm / nebst Ihrer Hofmeisterin / die Abend-Mahlzeit ein / wobey das Gespräch immer von dem Fürsten Arphates gieng. Bellandra / so kaltsinnig Sie sich gegen diesen Herrn aufgeführet / hegete doch in geheim andere Gedancken / welche sie auch nicht verbergen kunnte / dann Sie gab dem Feldherrn das Zeugnuß / daß er einer der geschicktesten Cavallier / und verdienete noch gar wohl / daß Königliche Personen verträulich mit Ihm umgiengen.

Hier fand Tegrende eine erwünschte Gelegenheit / den Fürsten Arphates bey Ihrer Prinzessin auf das beste einzuliebeln. Deßwegen mahlete Sie dessen Qualitäten mit so lebhafften Farben ab / und rühmete die gantze Person / dergestalt / daß Bellandra mit lächlendem Munde anhub: Ihr schwätzet mir so viel von unserm Feldherrn vor / daß ich mich schier in ihn verliebe. Man sollte es fast glauben / erwiederte diese / als ob Euer Hoheit dieses in Ernst redeten. Zwar wann ich es genau betrachte / so wüste ich nicht / was an diesem Herrn auszusetzen / indeme er noch wohl einer Königlichen Prinzessin würdig. Ja / wendete Bellandra ein / wann er gleichfals ein Printz / so dörffte Ihm dieses noch gerathen / aber als ein Fürst / wird er so hohe Gedancken wohl fahren lassen.

Es iſt wahr / ſetzte die Hofmeiſterin das Geſpräch fort / für einen gemeinen Fürſten wäre dieſes ein ziemlicher Hochmuth / hingegen Arphates wird wohl klüger handeln / und ſich an nichts höhers machen / als er ſelbſt iſt. Aber was meinen Euer Hoheit / redete Sie weiter / ich ſehe den Feldherrn mehr für einen Königlichen Printzen / als für einen Fürſten an / er hat etwas an ſich / welches recht Majeſtätiſch / und laſſe ich mir nicht ausreden / Arphates ſey ein Printz / welches ich genugſam an ihm gemercket.

Ihr ſtärcket meinen Argwohn um ein merckliches / ließ ſich Bellandra heraus / indeme mir Arphates einsmals mit einer ſehr dunckeln Rede kam / da er mir ein Königreich verſprochen / nun aber traue ich faſt dieſes Rätzel aufzulöſen / glaube auch / ich werde nicht weit von der Warheit abweichen / wann ich muthmaſſe / Arphates ſey in mich verliebt / welches ich auch heunt ſchon zu unterſchiedlichen mahlen gar artig an ihm gemercket. Tegrende ſagte: Wie / wann er dann bey Euer Hoheit ein Liebs-Bekänntnuß ablegete / wollten Sie dann dieſen Herrn verſtoſſen. Ihr fraget was groſſes / ſprach Bellandra. Der Feldherr wird ſich dieſes wohl vergehen laſſen / und mich nicht ſo ſehr beleidigen / ich geſtehe es zwar / fuhr Sie fort / ich bin dem Feldherrn recht günſtig / und iſt mir das bißherige Aufführen gegen meine Perſon allezeit angenehm geweſen / daher ſchlieſſe ich / er werde auch darinnen fortfahren / da-

mit ich ein hochmüthiges Begehren nicht mit nachdrücklicher Ungnade abstraffen müsse.

Hier dachte die Hoffmeisterin Zeit zu haben/ wann Sie diesem Schluß vorbeugen wollte/ darum erklärte Sie sich also: Wie aber/ wann ich Euer Hoheit die Nachricht ertheile/ daß Ihnen der verstellte Arphates Kron und Zepter wohl gedoppelt überliefern kan? Diese unvermuthete Rede machte die Prinzessin nicht wenig stutzig/ Sie sahe Ihre Hofmeisterin an/ und wuste nicht was Sie sagen sollte/ endlich erholte Sie sich doch und sagte: O hättet Ihr still geschwiegen Tegrende/ dieser Bericht bringt mir keine kleine Verwirrung/ sollte Arphates ja ein Absehen auf mich haben/ so kommt er zu spat/ dann Ihr wisset ja selbst wohl/ daß meine Vermählung mit dem Birrenmischen Printzen Simandes/ ehestens soll richtig gemacht werden. Ich weiß zwar davon/ erwiederte Tegrende/ hingegen ist die Sach nur auf dem Tapet/ aber noch nicht geschlossen. Und ich wollte/ fuhr die Prinzessin fort/ daß gar nichts daraus würde/ dann ich weiß nicht/ was mir an Printz Simandes zuwider. Hingegen gestehe ich/ daß Arphates weit Liebens-würdiger/ und wo ich mein Hertz und Gemüth recht offenbahren soll/ so hat sich der verstellte Printz eines erwünschten Vortheils zu getrösten.

Tegrende erfreuete sich über diesen Schluß desto mehr/ weil Sie selbigen so bald nicht gehoffet/ und erwähnete ferner gegen Bellandra: Dieser Printz wäre billich der Glückseeligste zu nen-

nennen/ wann er die vollkommenſte Schönheit beſitzen ſollte. Laſſet dieſe Eitelkeiten ſeyn/ fuhr Ihr die Princeſſin mit einem ernſthafften Blick in die Rede/ ich kenne mich ſchon wer ich bin/ und wird die Natur eben mich zu dieſer nicht erwehlet haben. Saget mir vielmehr/ woher ihr wiſſet/ daß Arphates ein Printz? Tegrende hatte hier Befehl zu reden/ drum ſagte Sie: Ich kam vor mit Jhm in ein ernſthafftes Geſpräch/ und erwähnete gegen ihm die Muthmaſſungen/ die ich wegen ſeiner verborgenen Perſon hegete/ welches er mir auch/ nach einigen Widerlegungen/ bekennete; doch anbey bat/ daß ich es keinem Menſchen offenbahren ſollte. Uber dieſes/ vertraucte er mir weder ſeinen Nahmen/ noch den Ort ſeines Königreichs/ doch wird er etwann gegen Euer Hoheit beſſer heraus gehen/ wann Sie ihn darum fragen. Bitte aber zugleich/ Sie wollen dieſem Herrn/ wann er ſeine Sehnſucht Jhnen kund machet/ nicht ungnädig antworten/ und mit einem gefälligen Entſchluß abfertigen.

Jhr redet dem Feldherrn ziemlich das Wort/ ſprach Bellandra. Damit Jhr aber mercket/ wie hoch ich ihn achte/ ſo werde ich Jhm alſo begegnen/ daß er kan zu frieden ſeyn. Jetzt ſchweiget gegen ihn/ und vertrauet mein Offenbahren nicht/ dann ich kan gar nicht begreiffen/ warum mir deßwegen mein Hertz ſo ſchwehe wird.

Ich könnte noch etliche Blätter mit dieſer beeden Perſohnen fortgeführten Reden ausfül-

len / achte es aber vor überflüssig / weil Sie bald darauf auf einen gantz andern Discurs gerathen / welchen Sie so lang fortgeführet / biß Ihnen die Augen gleichsam gebrochen schienen / dahero Sie ihre Leiber dem süssen Schlaff übergeben. Wir wollen Sie aber in ihrer Ruhe nicht hintern / und uns wieder zu den Fürsten Arphates verfügen.

Dieser hatte kaum etliche Stund geschlaffen / da er schon wieder erwachte. Der blancke Mond hatte dem Tag weichen müssen / der Himmel fieng mehr und mehr an zu grauen / und die begelbte Morgen-Röthe / als eine gewisse Vorläufferin der Sonnen / kündigte dieser nahe Gegenwart an / welche sich auch darauf mit einem so Majestätischen Glantz hervor gethan / der den ihr entgegen stehenden / noch mit einer dunckeln Bräune beschatteten Gesichts-Craiß vollends erleuchtet / und den schönsten Tag angefangen.

Der König / nachdem er sich gleichfalls aufgemacht / ließ so fort seine Kriegs-Räthe zusammen fordern / dem General Tracundo / und dem Obersten Arcides / welche dem Feind die Vestung Sermeth / durch Verrätherey in die Hände gespielet / das Urtheil zu sprechen.

Arphates bekam durch einen Königlichen Bedienten Befehl / sich gleichfals dabey einzufinden. Er begab sich nach der Burg / woselbst sich die meinsten des Kriegs-Raths / in dem Vor-Gemach des Königs versammlet / dieser begab sich unter derer Begleitung nach dem darzu bestellten

ten Zimmer/ woſelbſten Ammeth durch den älteſten Rath / den Vortrag thun ließ / dieſer brachte ſelbigen beyläuffig mit folgenden Worten für.

Es wird jederman mehr als zu viel bekannt ſeyn / was maſſen der ehedeſſen geweſene General Tracundo / und der Obriſte Arcides/ beſtellte Commandanten der faſt unüberwindlichen Veſtung Sermeth / als der Vormauer dieſes Königreichs / ſich von der feindlichen Armee/ durch groſſe Geld-Summen erkauffen laſſen/ ihnen dieſen veſten Platz aufzugeben. Weil Sie nun wider Ihre Pflicht und Ehre/ zu nicht geringen Nachtheil dieſer Länder/ gehandelt; Als wollen Seine Königliche Majeſtät / unſer allergnädigſter König und Herr/ daß wider gemeldten Tracundo/ und Arcides/ ein verdientes Todes-Urtheil / ergehen ſoll / weßwegen auch Seine Königliche Majeſtät gegenwärtigen Kriegs-Rath zuſammen fordern laſſen / von Ihnen ihre Meinungen anzuhören / und darauf einen vollkommenen balden Schluß zu machen / weilen dieſe Verräther noch heunte ihren verdienten Lohn empfangen ſollen.

Nach geendigter dieſer Red / blieben Sie bey einer Stunde lang ſitzend/ und brachte ein jeder ſeine Meinung für / etliche wollten / man ſollte Sie beede zur ewigen Gefängnuß verdammen / wieder andere ſagten / man ſollte ihnen das Leben nehmen/ bey welchen letztern es auch blieb / und ſprach der König das Urtheil alſo: So wohl der meineidige Tracundo / als Arci-

des/ soll auf dem grossen Platz/ ausser der Burg/ lebendig geviertheilet/ und die Theile davon auf die Wege nach der Vestung Sermeth ausgesteckt werden.

Nach diesen Schluß/ stunde der König/ nebst seinen Räthen auf/ und begab sich wieder in sein Zimmer/ denen beeden Gefangenen aber/ wurde durch einen Abgeordneten angezeiget/ sie sollten sich zum Tode bereit machen/ indeme sie nur noch eine Stunde zu leben übrig hätten.

Man kan leicht urtheiken/ wie diesen beeden muß zu Muth gewesen seyn/ es überfiel Sie eine solche Angst/ daß Sie kaum fragen kunnten/ ob dann keine Gnad mehr übrig? Der Abgeordnete entschuldigte sich der Unwissenheit/ und erinnerte beede/ vor seinem Wegsahen/ noch einmal/ sie sollten sich zum sterben fertig machen. Inzwischen wurden zur Vollziehung des Urtheils alle Anstalten gemacht/ die gantze Stadt versammlete sich bey der Burg/ diese seltene Begebenheit anzuschauen/ alle Fenster/ ja so gar die Dächer/ waren von denen Leuthen angefüllet. In der Burg befand sich die gantze Königliche Hoffstatt/ und wartete mit Verlangen auf die Ankunfft der beeden Gefangenen. Es schickte darauf Seine Majestät 500. Mann von seiner Leib-Wacht ab/ welche den General Fraeundo/ und den Obersten Acides aus dem Gefängnuß abholen musten. Diese wurden von den Henckern an eisernen Ketten geführet/ vorausritten 300. und schlossen den Zug die übrigen 200. von der Leib-Wacht. Der König

und

und die Prinzeſſin hatten ihre Fenſter eingenommen / deßgleichen auch die Räthe / nebſt dem Frauenzimmer / ſo daß auch die gantze Burg dick beſetzet war.

Nach einer kleinen Weile ſahe man ſie daher kommen / voraus ritte der Feldherr Arphates auf einem hell braunen Pferd / in koſtbarer Kleidung. Hinter Ihm 6. ſeiner vornehmſten Bedienten. Denen folgeten die 300. von der Leibwacht / dann die beeden Gefangene / Fracundo und Arcides / hinter Ihnen die Hencker mit ihren Knechten / in rother Farb / letzlich folgten die übrigen 200. von der Leib-Wacht / und beſchloſſen den traurigen Aufzug.

Als ſie nun auf dem Burg-Platz angelanget / ſchloſſe man gleich einen Creiß / das Andringen der Leute abzuhalten / die beede Gefangenen aber muſten auf eine etwas ethöhete Bühne ſteigen / die Hencker legten ihnen die Ketten ab / und machten ſie gantz frey / ſo wurden ihnen auch die obern Kleider ausgezogen / und über die Bühne hinunter geworffen. Wie erbärmlich ſich dieſe Verurtheilte geſtellet / wie gräßlich ſie ſich geberdet / und wie Erbarmungswürdig ſie ihre begangene Mißhandlung beklaget / kan ich nicht gantz vorſtellen / doch ſo viel will ich ſagen / daß / als ſie immer nach Gnade geſeufftzet / und ihre Hände gegen den König gewunden / wurde der Feldherr Arphates zu einem Mitleiden beweget / und hub / da ſie die Hencker eben niederlegen wollten / den entblößten Degen auf / und rief: Haltet ein! Niemand

mand wuſte / was dieſes bedeuten ſollte / und was der Feldherr damit meinete. Man erfuhr es aber bald. Arphates ließ ſich von den Soldaten Raum machen / und rennete / als ein Blitz / durch die Leute nach der Burg. Nachdem er ſich vom Pferd begeben / gieng er / von niemand begleitet / auf den ſo genannten Ritter-Saal / nach dem König / dieſer wendete ſich gleich zu ihm / und fragte / was ſein Begehr?

Arphates / nachdem er dem König das Reverentz gemacht / hub an: Euer Königliche Majeſtät geruhen allergnädigſt / eines getreuen Dieners Bitte anzuhören. Dieſe ſoll erfüllet werden / ſprach Amineth / eröffnet nur euer Begehren. So laſſen dann / redete er / Euer Majeſtät dieſen faſt halb-verzweiffelten Verurtheilten Gnade widerfahren / und verkehren die grauſame Todes-Art / in eine gelindere Straff / ſie haben zwar ſelbige verdienet / das bekennen ſie / doch bereuen ſie wehmüthig / daß ſie eine ſo unverantwortliche That begangen / und ſich an Ihro Majeſtät heiligen Perſon / ſo hoch verſündiget. Bitte derohalben nochmahlen in aller Unterthänigkeit / Euer Majeſtät laſſen ein Zeichen ihrer angebohrnen Gütigkeit ſpühren / damit dieſe beede Ubelthäter / noch bey Ihrem Tode erkennen / daß ſie länger einem König hätten dienen können / welcher bey der gröſten Beleidigung annoch gnädig iſt.

Amineth antwortete dem Feldherrn: Eure Bitte / tapfrer Fürſt / ſoll Euch hiemit gewähret ſeyn / Tracundo aber und Arades ſollen

Gnade

Gnade haben / und eine mercklíche Verringerung deß gefällten Urtheils empfinden.

Wie geredet / ſo geſchehen / Amineth ließ / nachdem Arphates abgetretten / ausruffen: Tarundo und Arcides ſollten erſtlich enthauptet / nachgehends geviertheilet / 3. Tag auf die Straſſen nach Sermeth geſtecket / und hernach begraben werden.

Die beede Gefangene / als ſie dieſen Ausſpruch vernommen / und anbey erfahren / daß der Feldherr Arphates / bey dem König für ſie gebetten / fielen vor Freuden auf die Knie / danckete für ſo hohe unverdiente Gnade / und wünſcheten dem gantzen Königlichen Haus alles beglückte Wohlergehen. Gegen dem Feldherrn aber / der nicht gar weit von ihnen entfernet / ſtatteten ſie ebenfalls ihren Danck für die gütige Fürbitt ab / ſie wünſcheten Ihm viel tauſend Glück und Seegen / und bereueten nichts mehrers / als daß ſie / in ihrem Leben / eine ſo hohe Wohlthat nicht erwiedern könnten.

Von dem Feldherrn wendeten ſie ſich zu den gemeinen Zuſchauern / nahmen von allen auf das beweglichſte Abſchied / lieſſen ſich die Augen verbinden / und erwarteten den Tod mit unerſchrockenem Gemüth / ehe ſie ſich aber deſſelben recht verſahen / ſo lagen auf einem Streich beede Köpffe vor ihren Füſſen / und eilete ihre flüchtige Seele an das Ort / das Ihr beſtimmt war.

Die Hencker theileten darauf die todten

Cör-

Cörper in 4. Theile/ und wurden die Stücke auf einen schon darzu bereitstehenden Wagen geworffen/ und fortgeführet. Wie nun alles vorüber/ marchirten die 500. Reuter von dem Burg-Platz ab/ und ob gleich vorher alles dick mit Leuthen besetzt war/ wurde es so leer/ als wann niemand zugegen gewesen.

Arphates/ so bald er sich nur etwas anders angekleidet/ verfügte sich/ nebst etlichen seinen Bedienten/ nach der Burg/ woselbst er den König bey der Prinzessin und ihrem Frauenzimmer angetroffen/ er blieb etwas entfernet stehen/ indem er argwohnte/ seine Majestät müste mit Bellandra etwas sonders zu reden haben/ allein/ so bald ihn der König erblicket/ bekam er einen Winck/ näher zu tretten/ der Feldherr machte beeden das Reverentz/ und mischete sich in Gespräch/ als aber der König fortgehen wollte/ sagte er zu Bellandra/ Prinzessin/ es wird ja Euch nicht zuwider seyn/ wann ich gesinnet bin/ nebst dem Feldherrn/ diesen Mittag in Eurem Zimmer zu speisen. Bellandra erwiederte mit einer freundlichen Mine/ daß Ihr solches gar angenehm/ und verlangete Sie nichts mehrers/ als Seine Majestät/ nebst dem Feldherrn fein bald in Ihrem Zimmer zu sehen.

Arphates/ versetzte Amineth/ wird Euch inzwischen schon dahin begleiten/ wir aber werden uns nicht säumen/ gleichfals fein bald daselbst gegenwärtig zu seyn.

Mit dieser Rede gieng der König fort/ und

Bel-

Bellandra hielte ſich/ nebſt dem Feldherrn/ auch nicht länger auf dem Ritter-Saal auf. Sie gelangten mit einander bey Ihrem Zimmer an/ und hatte Aryhates die Ehre/ die Königliche Printzeſſin hinein zu führen. Es fielen unterſchiedliche Reden/ und weil es noch etwas Zeit zum ſpeiſen/ ſo führete Bellandra den Feldherrn in Ihr Cabinet/ Sie zeigte ihm allerhand Sachen/ unter andern ein Gemählde/ welches Sie erſt vor wenigen Tagen mit eigener Hand verfertiget/ dieſes war ſo gezeichnet: Auf einer Inſul ſtunde ein ſchöner Palm-Baum/ an welchem ſich Cupido auf einen Ancker lehnete/ mit der einen Hand aber ein Hertz hält/ darüber mit güldenen zarten Buchſtaben geſchrieben:

Hoffen/ und beſtändig ſeyn/
Trägt offt manchen Vortheil ein.

Ich will hier die gewöhnliche Schmeicheleyen auf die Seiten ſetzen/ welche man ſonſt gegen ſo fürnehmen Perſohnen/ ſonderlich bey dem Frauenzimmer/ zu gebrauchen pfleget/ allein es bleibt dabey/ daß Bellandra an dieſem Gemählde ein ſolches Meiſter-Stuck gemacht/ und einen ſo unverdroſſenen Fleiß ſpühren laſſen/ welches man ſonſt von dem vollkommenſten Künſtler nicht fordern kan. Es war alles ſo zart und lebhafft gemahlt/ daß Aryhates nicht Augen genug hatte/ dieſe nachdenckliche Vorſtellung genug zu betrachten. Er ſeufftzete heimlich bey ſich/ und beklagte ſein Anliegen/ welches er der Königlichen Printzeſſin nicht anzeigen

zeigen durffte/ doch erweckete wiederum einen Muth bey Jhm die Uberschrifft des Gemähldes/ entschloß auch gleich/ hoffend und beständig zu seyn. Er verstellete aber dabey seine Regungen/ so viel als er kunnte/ damit er von Bellandra keinen neuen Filtz verdienete. Diese kluge Prinzessin hatte aber aus seinem verwirrten Gemüth schon seine Gedancken wahrgenommen/ drum fragte Sie schertzend? Wie kommt es/ daß Jhr so still werdet/ findet Jhr Euch etwann durch meinen Einfall betroffen/ daß Jhr so heimlich seufftzet?

Arphates war viel zu furchtsam/ die Warheit zu sagen/ er lehnete deßwegen diesen Schertz gantz höflich von sich ab/ und erwähnete nur so viel. Wen sollte ein so treffliches Gemähld nicht bewegen/ stille zu seyn/ damit die Sinnen desto bessere Freyheit haben/ selbiges nach Verdienst zu betrachten. Es ist ja alles so wohl gebildet/ daß nichts fehlet/ als das Leben/ und wo dieses wäre/ würde mancher/ als ein unbeweglicher Stein/ davor stehend bleiben/ und diesem kleinen Liebes-Gott viel tausend heimliche Seufftzer aufopffern.

Bellandra vergnügte sich heimlich aus des Feldherrns Reden/ und spahrete keine Wort/ Jhn bey seinen verliebten Regungen zu erhalten.

Nachdeme Sie nun des Fürstens Gemüth ziemlich erkundiget/ sagte Sie: Es wird Zeit seyn/ daß wir uns wieder in das andere Zimmer begeben/ der König dörffte uns sonst zu

nahe

nahe auf den Hals kommen. Sie hatte auch kaum dero Mund geſchloſſen / da Jardine in das Zimmer tratt / und des Königes Ankunfft berichtete / Bellandra und Arphates giengen Ihm entgegen / und empfiengen einander auf das höflichſte.

Dieſe 3. fürnehme Perſohnen ſpeiſeten mit dem beſten Vergnügen beyeinander. Arphates unterhielte Sie mit allerhand Reden / und merckwürdigen Erzehlungen unterſchiedlicher Geſchichte / dabeneben er ſich auch bey ſeiner Majeſtät dergeſtalt einzuſchmeicheln wuſte / daß dieſer ſich öffentlich verlauten ließ: Wäret Ihr von Geburth ein Printz / Arphates / ſo ſolltet ihr ein gewiſſer Erbe meines Reichs ſeyn / und zu Bellandra redete Er: Ihr aber Prinzeſſin / würdet an dieſem Fürſten einen Gemahl haben / als der Birrenniſche Printz Simandes immer ſeyn mag.

Die Prinzeſſin erröthete mehr über die Erwähnung dieſes Nahmens / als daß Sie der König mit Arphates vermählen wollte / wann er ein Printz wäre. Dieſer hingegen hatte ſchon in Willens / ſeinen Stand kund zu machen / und ſo gleich um Bellandra zu werben / doch einstheils widerrieth es ihm die Furcht / anderstheils die Ungewißheit / ob es nemlich der König in Ernſt geſagt. Derowegen bedanckte er ſich nur gegen ſeine Majeſtät / wegen der hohen Neigung / welche Sie auf ſeine geringe Perſon geworffen / und ſetzte ferner darzu / wie er / wann er auch gleich ein Printz / ſich viel

zu unwürdig erkennete / eine ſo vollkommene und tugendhaffte Prinzeſſin / als Gemahlin / zu beſitzen / Sein einiger Wunſch gienge nur dahin / noch ferner in Seiner Majeſtät / und der Königlichen Prinzeſſin Gnade zu bleiben / wie er dann deßwegen allezeit bereit / ſein Leben / für das gantze Königreich / williglt aufzuopffern / und zu deſſelben Nutzen und Beruhigung / freudig zu ſterben. Dem König gefiel dieſe höffliche Demuth ungemein wohl / er verſicherte ihn aller Königlichen Gnade / und verſprach für ihn ein gutes Bündnuß auszuſuchen / und ihn an eine ſolche Fürſtin zu vermählen / als ſeine Tugenden und Tapfferkeit verdienet.

Arphates nennete ſich höchſtens verbunden / für deß Königes Sorge und gnadiges Erbieten / und redete ferner: Wann es biß dahin kommt / ſo weiß ich wohl / daß ich an Eurer Majeſtät den beſten Fürſprecher haben werde. Ja / ja / ſprach Amineth / ſo bald Ihr Euch was auserſehen / ſo kommet nur zu uns / wir wollen alsdann / euer Vergnügen zu befördern / weder Zeit noch Mühe ſpahren.

Nach mehr andern Reden / ſtund endlich der König auf / und nachdeme ſich der Feldherr bey Bellandra / wegen genoſſener Höfflichkeiten / bedanckte / nahm er ſeinen Abſchied / und begleitete den König / biß an ſein Zimmer / woſelbſt er ſich nochmahlen ſeiner hohen Gnade empfohlen.

Die Prinzeſſin entſchloß inzwiſchen / als ſich Arphates nach ſeinem Pallaſt begab / mit Ihrer

er Hoffmeisterin Tegrende/ eine kleine Lustfarth/
n das nahe an Safan gelegene Cypressen-
Wäldlein zu thun. Schickte derowegen Ihr
Cammer-Fräulein nach dem König/ Ihme sol-
hes zu berichten / und um die Erlaubnuß bey
Ihm anzuhalten. Tegrende aber gieng/ unter
em Vorwand sich anzukleiden/ von Bellandra
n Ihr Zimmer / woselbst / nachdem Sie ge-
hwind die Feder ergriffen / dem Printzen ei-
nds diese Zeilen geschrieben:

Durchleuchtigster Herr!

Sie machen sich gleich/ nach Lesung dieser Zei-
n/fertig zu Pferd zu sitzen. Die Königliche Prin-
ssin ist schon bereit/ in das bekannte Cypressen-
Wäldlein spatziern zu fahren. Daselbsten fin-
en Sie sich ein / und stellen sich / als ob Sie
on der Prinzessin Gegenwart gar nichts ge-
ust. Vielleicht finden Sie heunt / was Sie
ngstens gesucht und gewünschet. Mit Bel-
ndra habe ich gestern noch lang von Euer
urchleucht geredet/ in was für einem Ansehen
ie jetzt bey Ihr stehen / und wie viel Sie bey
hr gelten / dieses werden Sie etwann selbst
fahren/ wann Sie mit Ihr allein reden. So
el ist/ was Euch zur Nachricht in höchster Eil
nachrichtigen wollen

Tegrende.

Diesen Brieff schickte Sie dem Feldherrn
rch einen Ihrer Bedienten zu / Arphates
nnte aus Begierd das versiegelte Blat nicht
schwind genug eröffnen. Er war vor Freu-
n auffer sich selbst/ da er den Inhalt gelesen/

und gab gleich Befehl / daß man 3. Pferd ſatteln / und Leonat / nebſt einem Diener / mit Ihme reiten ſollen. Leonat wuſte nicht / was dieſes zu bedeuten / er verwechſelte / nebſt ſeinem Herrn / geſchwind die Kleider / und gieng ſelbſt hinunter / die Pferd geſchwind herzuſchaffen. Sie waren aber bereits ſchon fertig / daß alſo Arphates / nachdem er dem Diener ein Buch mitzunehmen gegeben / zu Pferd ſtieg / und gantz langſam zur Stadt hinaus ritte.

Als er aber vor dem Thor / gab er dem Pferd die Sporen / und remete in vollen Courier auf das Cypreſſen-Wäldlein zu. Wie er daſelbſt angelanget / ſtieg er vom Pferd / deßgleichen Leonat / der Diener aber muſte die Pferd anbinden / weil er fürgab / er wollte ſich hier mit Spatziern-gehen ein wenig erluſtiren. Darauf nahm er das Buch zu ſich / und gieng nach dem ſchönen Spring-Brunnen / welchen der König in dieſem Wäldlein bauen laſſen / als er mit ſeiner verſtorbenen Gemahlin Arabmta das Beylager hielt. Es war der Brunnen ſo gemacht: Oben ſtunde die Thisbe / wie ſie ſich das Schwerdt in die Bruſt ſtöſſet / von weiſſen Marmor auf das künſtlichſte verfertiget / aus der Wunden / oder der eröffneten Bruſt / ſpritzte das Waſſer ziemlich dick heraus. Der Stein / worauf ſie ſtund / war ebenfals von dem reineſten Marmor / 6. eckigt gehauen / auf einer jeden Seiten gieng ein vergüldetes Röhrlein heraus / welche das Waſſer über Manns-hoch ſpritzeten / welches / wie ein Perlein-Regen wie-

der

der herunter / in eine / von den ſchönſten Steinen / rund um den Brunnen herum geführte Tieffe tropffete: Man ſahe darinnen den zarteſten weiſſen Sand / als ob der Boden gantz verſilbert / in dem klaren Waſſer ſchoſſen die ſchönſten rothen Fiſche herum / welche deſto lieber darinnen ihre Wohnung hatten / weil ſie darinnen von dem Angel befreyet / und lang lebend bleiben kunnten.

Ich wollte noch viel von dieſem köſtlichen Brunnen beſchreiben / wo ich nicht des Raums zu andern Sachen benöthiget wäre / drum will ich vielmehr ſagen: Arphates hatte ſich daſelbſt auf die grüne Teppicht der Erden niedergeſetzt / und fieng an in dem Roman / welchen er mitgenommen / zu leſen. Leonat hingegen gieng nicht weit von ſeinem Herrn auf und ab / und unterredete ſich in den Gedancken mit dem Fräulein Jardine.

Bellandra / welche / nebſt Ihrer Hofmeiſterin / das Wäldlein auch bald erreicht / ſahen den Diener mit den Pferden. Sie fragte: Wer muß wohl hier zugegen ſeyn? Tegrende antwortete / ohne Zweiffel Fürſt Arphates / dann ich kenne die Liberey. Bellandra lächelte / und ſagte / der Feldherr dencket in dieſer Einſamkeit gewiß der Reden nach / welche Seine Majeſtät / mein Herr Vatter / heunte zu Mittag gegen ihm erwähnet. Tegrende verſetzte / und ich glaube / er wird Anſtalten machen / Eurer Hoheit Gegengunſt zu gewinnen. Ich will es ihm zwar erlauben / ſprach dieſe / wann ſich nur Siman-

des einen Eintrag thun läſt. Der iſt noch weit von uns / fuhr Tegrende fort / und werden die Gedancken und Hoffnung / die er hat / wohl zu Waſſer werden.

Ach! fuhr die Prinzeſſin mit einem tieffen Seufftzer heraus / wann doch Arphates ein Königlicher Printz / und mich der Himmel vor den Birrenniſchen Printzen nicht aufgehoben / und zu einer Gemahlin beſtimmt hätte! Wir wollen an dieſen nicht einmal dencken / redete Tegrende / und ſtieg nebſt der Prinzeſſin vom Wagen. Sie fragten nachgehends den Diener / der bey den Pferden hielt / wer in dem Wäldlein wäre? Dieſer antwortete: Der Feldherr und Leonat. So hab ich es doch errathen / war der Hofmeiſterin Wort / ich wuſte ja gleich / daß es einer ſeiner Bedienten wäre. So kommet dann / fuhr Bellandra fort / wir wollen ſehen / wo wir den Fürſten antreffen.

Sie hatten eine kleine Weile zu gehen / biß Sie ihn bey dem Brunnen ſitzend erblickten / weil nun eben an der Seiten ein dickes Gebüſch war / ſo ſchliechen ſie beede biß über den Brunnen hinum. Sie ſahen dem Fürſten lang zu / wie er ſo fleiſſig in dem Buch laß / endlich gieng Bellandra mit gantz leiſen Schritten hinter ihm her / und fieng an: Nicht ſo betrübt / Fürſt Arphates / hier muß man freudig ſeyn!

Der Feldherr / als er der Prinzeſſin anſichtig war / ſprung geſchwind auf / empfieng Sie mit einem demüthigen Reverentz / ſagende: Ich

hätte

hätte nicht gedacht / eine ſo hohe Perſohn hier anzutreffen / ſonſt wäre nicht ſo frey geweſen / dieſen Platz einzunehmen / welcher nur vor andere gewidmet / doch . . . . Er wollte weiter reden / allein Tegrende kam auch herfür / und ſagte: Willkomm / willkommen / wie gerathen Euer Durchleucht in dieſe Einſamkeit? Arphates antwortete: Das ſchöne Wetter hat mich hieher gelocket / damit ich mich an dieſem kühlen ſchattigten Ort vor der Hitze ſchützen könnte. Warum aber ſo gantz allein / fragte Sie weiter? Die antwort fiel: da er zugleich das Buch wies / Euer Gnaden ſehen / daß ich hier Leute genug bey mir habe. Es iſt wahr / verſetzte Bellandra / aber ihr werdet ſolches mehrentheils nur aus Schein mitgenommen haben / damit man von Euer Durchleucht nicht die rechten Gedancken erfahren ſoll. Ich könnte es leicht entbehren / erwiederte dieſer / zumal da ſolches mir ſchon längſtens zuwider geweſen.

Tegrende merckete / daß ſich dieſes Geſpräch weiter einreiſſen würde / drum wollte Sie ſich entfernen / und hub an: Ich muß doch auch ſehen / was dann Leonat dort vor Grillen macht / damit gieng ſie fort / und ließ dieſe beede gantz allein.

Die Sonne bekam eben einen Raum zwiſchen den Bäumen / ihre warme Strahlen auf Bellandra und den Fürſten zu werffen / deßwegen ſagte dieſer: Der Ort iſt uns hier nicht ferner anſtändig / wir müſſen der Sonne weichen. Weil nun etwas zur lincken Hand hin-

über ein Gebäu stunde/ fast wie eine kleine Capellen / so sprach Bellandra: Es ist eben gut/ daß ich den Schlüssel bey mir hab / wir können uns dahin begeben. Dem Feldherrn war dieser Ort gar angenehm/ er führete die Prinzessin / nachdem Sie ihm die Hand gelanget / hinein.

Dieses Gebäu war gar hübsch von Marmor verfertiget/ in der Mitte stunde eine runde Tafel / um welche etliche Sitz / die ebenfalls von weissen Marmor / der Boden aber weiß und schwartz beleget war. Da setzte sich nun Bellandra und Arphates nieder.

Ich bin heunt sonderbar glücklich / redete Arphates/ daß mir vergönnet/ Euer Hoheit an diesem lieblichen Ort zu sprechen / dann ich hätte nimmermehr gedacht / meine gnädigste Prinzessin hier anzutreffen/ zumahl da Sie sich heunt nicht das geringste davon verlauten lassen. Es kam mich eben so an / wie Euch/ versetzte Bellandra / nur wundert mich / daß wir einerley Gedancken gehabt / und ein jedes diesen Ort zu seiner Gemüths-Erlustigung erwehlet. Es ist wahr / sprach Arphates/ diese unvermuthete Begebenheit ist denckwürdig / doch es geschiehet öffters was / zweyerley Menschen / welches einerley/ ob sie gleich weder Willen noch Vorsatz darzu gehabt. Ich lasse es gelten / sagte die Prinzessin/ allein es ist etwas gar Seltenes.

Arphates merckte / daß Bellandra kein Belieben mehr zu diesen Reden hatte / drum hub er an: So wollen wir es dann beede geschehen lassen/

laſſen/ daß wir einander hier angetroffen/ darff ich aber fragen/ Gnädigſte Prinzeſſin/ warum Sie heut ſo erröthet/ als Seine Majeſtät/ der König/ deß Printzens Simandes gedacht? Habt Ihr dann auf meine Regungen ſo wohl acht gegeben? ſagte Sie/ was dieſen Printzen anbelanget/ iſt es ſo eine Sach/ daß mir das Reden davon gantz zuwider/ und wollte ich wünſchen/ dieſes verdrüßlichen Gaſtes loß zu werden/ man will mir ſelbigen zu einem Gemahl aufdringen/ allein ich finde einen heimlichen Widerwillen auf ſeine Perſohn/ daß ich ihn unmöglich lieben kan. Zumal da ich meine Freyheit noch gerne länger genieſen mögte.

Dieſe Wort machten den Fürſten ziemlich aufmerckſam/ und war ihm anbey höchſt-lieb/ daß Bellandra gegen den Birrenniſchen Cron-Printzen ſo kaltſinnig/ und vor ihm einen Abſcheu hätte/ drum ließ er ſich heraus: Ohne Zweiffel iſt Eurer Hoheit von den Göttern ein anderer Reichs-Stuhl beſtimmt/ für welchen ſich Birrennia ſelbſt demüthigen muß/ ich wünſchete mir aber/ bey dieſem Zuſtand nichts als ein Königs-Sohn zu ſeyn/ ſo wollte ich verſuchen/ ob ich von Bellandra nicht was beſſers/ als Simandes erlangen könnte/ zumal/ da ich Eurer Hoheit herrliche Tugenden und Engliſche Schönheit/ mit ſolcher Ehrerbietigkeit und Furcht anbete/ daß ich ohne Beſitzung Dero unvergleichen Perſohn/ alles andere der Welt verachte/ und nur gantz allein dahin lebe/ an Eurer Hoheit eine gnädige Prinzeſſin zu haben.

Bellandra ſahe den Feldherrn mit einem ſo ernſthafften Blick an / daß er ſich recht dafür entſetzte. Es blieb aber nicht dabey / ſondern ſie ſagte zu Ihm: Arphates / was redet Ihr? vergeſſet nicht wer Ihr ſeyt / und begehet keine ſolche Verwegenheit / ich gebiethe Euch / bey Verluſt meiner Gnade / ſchlaget Eure gefaſſte hochmüthige Forderung aus dem Sinn / damit ich nicht gezwungen werde / Euren Hochmuth mit nachdrücklichem Zorn zu beſtraffen.

Arphates war von dieſem Verweiß als ein Blitz getroffen / nachdeme er aber alle ſeine Kräfften zuſammen gefaſſt / und vor der Printzeſſin nieder kniete / fieng er an: Hier ſehen Eure Hoheit ihren getreueſten Arphates / und zugleich den einigen Cron-Printzen Allamond / deß Großmächtigſten und unüberwindlichſten Kayſers Megabazus / Er erwartet aus Ihrem ſchönen Mund das Urtheil zu leben oder zu ſterben.

Mit dieſen Worten ſahe er die Königliche Printzeſſin gantz beweglich / mit vielen Seufftzern begleitend / an. Dieſe aber langte dem geängſtigten Liebhaber die Hand / ſagend: Stehet auf / Durchleuchtigſter Printz / es gebühret ſich nicht / Euch vor mir auf der Erden ſo tieffknend zu ſehen: Meine Schönheit verdienet es nicht / daß Ihr Euch ſo gar ſehr vor mir demüthiget / und Euer Kayſerlicher Stand iſt viel zu hoch / als daß er ſich ſo erniedern ſollte.

Der Printz küſſete ihre Hand auf das verpflichteſte / und nachdem er aufgeſtanden / fuhr

fort: Allerschönste Prinzessin! wie grausam
nd' unbarmhertzig erzeigen Sie sich doch ge-
en den jenigen / der Sie von dem ersten An-
lick mehr als seine eigene Seele geliebet / wie
zürnet drohen Sie ihm nicht / von seinem de-
üthigen B:gehren augenblicklich abzustehen?
ist es wohl möglich / daß Allamond ohne Gna-
e von dero schönen Augen gehen / ja sich wohl
ar ewig davon entfernen soll? Ach nein / ich
ill noch hoffen / wer weiß / ob ich nicht einen
ohen Ausspruch erwarte. Bellandra wird
ne Kayserliche Cron / und einen treuen Prin-
n nicht verachten / Er wollte weiter fort re-
n / allein die Prinzessin sahe ihn mit einem
eff-gehohlten Seufftzer recht Hertz-rührend an /
ch war ihre Zunge dergestalt gelähmet / daß
ie / das geringste Wort fürzubringen / nicht
rmögend war. Allamond wuste nicht was
ese Stille bedeuten sollte / er wartete eine ge-
ume Weile / als Ihm aber Bellandra immer
ffsinniger vorkam; so ließ er sich nochmal
f das eine Knie vor ihr nieder / und sagte:
Ich sehe und mercke gar deutlich / daß sich
eine Englische Prinzessin durch meine Forde-
ng höchstens beleidiget befinden / und mich
chdrücklich zu straffen wird beflissen seyn /
zwegen bitte ich fußfällig um Gnade / doch
ich ja mit meiner Liebe den Tod sollte ver-
net haben / so bitte ich nur noch das einige /
n Euer Hoheit Händen zu sterben.

Er zog darauf einen kleinen Dolch herfür /
lchen er überall bey sich zu führen / gewohnet

war / langte selben der Königlichen Prinzessin hin / sprechend: Hier haben Euer Hoheit das vergiffte Eisen / welches ohne dem zum tödten geweihet / gebrauchen Sie selbiges zu meiner unglücklichen Aufopfferung. Hier ist die matte Brust / welche sich so begierig nach den Tod sehnet / entzweyen und durchbohren Sie nur das verachtete Hertz / damit die flüchtige Seele einen Ausgang gewinnen kan. Halten Sie diese nicht länger auf / und vergönnen mir / wann ich mich freue zu sagen: Allamond ist durch die Hände der allerschönsten Prinzessin umgekommen.

Bellandra kunte nicht wehren / daß etliche Zähren über ihre Wangen herab rolleten / und die zarte Brust benetzeten. Sie warff den scharff gespitzten Dolch aus den Händen / und sagte: Weg / du verfluchter mörderischer Stahl / Allamond soll leben!

Der Printz hatte diesen Schluß kaum gehöret / so sahe Er Bellandra beweglich an / redende: Euer Hoheit befehlen zwar / daß Allamond leben soll / allein / dieses würde ihm die unerträglichste Marter seyn / wo er sich nicht zugleich das allerbeste bey Ihnen ausbitten darff. Seyd Ihr abermahl so verwegen in Euerm Ansuchen / sprach Bellandra / da Sie Ihn zugleich wieder aufstehen hieß. Meine Liebe verleitet mich darzu / erwiederte der Printz / welche von Euer Hoheit Schönheit angefeuert worden / zu dem haben Sie die meiste Schuld daran / weil Sie / mit ihrer Vollkommenheit / diese Flammen angezün-

gezündet/ welche nicht eher/ als durch den Tod/ können ausgelöschet werden. Mein Hertz bleibet Ihnen allein eigen/ und meine Treue soll niemand anders/ als Eurer Hoheit biß an den letzten Blick des Lebens/ eigen heissen. Die Prinzessin kunnte ihre Verstellung nicht länger verbergen/ Sie hatte ein Mitleiden über Allamond/ dann Sie merckel/ daß er rechtschaffen liebte/ doch hielte Sie Ihn noch ein wenig auf/ da Sie auf die vorigen Wort einwendete: Ja/ ja/ mein Printz/ dieses ist Eures Geschlechts erstes und fürnehmstes Versprechen/ daß Sie uns Ihre Treu gülden und sülbern fürmahlen/ Sie betauern ihre Beständigkeit so hoch/ daß man es offtmals glauben muß/ hingegen/ wann eine Verfolgung/ oder anderer Unglücks-Fall auffstösset/ daß Sie eine Prob beweisen sollen/ da wissen sie ihre Köpfe gar hübsch aus der Schlingen zu ziehen/ bald schützen sie dieses/ bald jenes für/ und ist doch am End nichts als eine kahle Furcht/ welche durch die Standhafftigkeit gar leicht könnte überwunden werden.

So rechnen mich dann (fragte der Printz) Euer Hoheit auch unter diese Zahl? Bellandra versetzte mit einer Gegen-Frage: Findet Ihr Euch etwann betroffen? Doch/ fuhr Sie fort/ wann Ihr so getreu/ als tapffer seyd/ so muß man Euch einen Raum unter den Beständigsten gönnen. Dieses will ich ja erweisen/ sagte

Alla-

Allamond / wann ich mich nur zuvor Euer Durchleucht Gegen-Gunst versichern und getrösten kan. Ihr begehret was grosses / redete diese / und weiß ich nicht / was ich mich entschliessen soll. Printz Simandes macht seine Rechnung auff mich / weßwegen er auch ehester Tagen hier erscheinen wird. Sollte dieser nun leer abziehen müssen / würde er diese Schmach gewiß nicht ungerochen lassen. Ist sonst nichts / erwehnete Allamond / als dieses / es darff jener nur die geringste Feindseeligkeit spühren lassen / so wird Allamond in dem Stand seyn / Ihm mit viel hundert tausend Sebeln seiner getreuen Unterthanen die Spitz zu bieten / und den muthwilligen Hochmuth auf das kräfftigste zu bestraffen / Euer Hoheit lassen nur mich für dieses sorgen / und machen mich so beglückt / daß ich mein Hertz mit dem Ihrigen verwechseln kan.

Bellandra / nachdeme Sie ein wenig geschwiegen / gab endlich dem Printzen einen so wohl gnädigen als liebreitzenden Blick / und sagte: Ihr habt mich überwunden Allamond / Es sey Euch / und keinem andern / mein Hertz und Freyheit gantz eigen und geschenckt / bewahret dieses Kleinod / und vergesset nie / Eure Bellandra getreu-beständigst zu lieben / dergestalt / daß Euch / von Ihr / nichts / als der spate Tod / trennen kan.

Wer war über diesen Außspruch freudiger als der Kayserliche Cron-Printz / er küssete der Bellandra Hand / danckete auf das verpflichteste

ſte für die hohe Gnade / welche Ihm Ihr Hoheit/durch Schenckung Ihrer unſchätzbaren Gegen-Gunſt / erwieſen / und verſprach / keine andere Prinzeſſin Lebens lang / als Sie/ gantz allein zu lieben. Sie ſollte nur an ſeiner Treu keinen Zweiffel haben/ indeme er viel lieber tauſendmal das Leben/ als Sie/ verlaſſen wollte.

Ich will Euch an dieſes erinnern/ ſprach die Prinzeſſin / gedencket aber alsdann daran/ was Ihr mir in dem Cypreſſen-Wäldlein bey Saſan zugeſagt. Ich will alles treulich erfüllen / redete der Printz / und ſollen Sie jederzeit erfahren/ daß ich Sie / als mein eigen Leben/ liebe.

Er redete dieſe Rede mit einem ſo feurigen Kuß/ auf der Prinzeſſin Scharlach-Lippen/ daß Sie gar wohl merckete/ wie inbrünſtig er Sie lieben müſte / deßwegen Sie es auch unmöglich laſſen kunnte / dieſes Liebes-Zeichen zu erwiedern / welches aber den glücklichen Allamond nur begieriger machte/ auf dieſem Feld mehr Früchte einzuerndten. Bellandra dachte zwar / da er eben am meiſten beſchäfftiget war/ von dieſen hungrigen Lippen ſich loß zu machen / deßwegen ſie ſich ein wenig ruckwärts bog; allein der Printz fiel/ durch dieſe Gelegenheit/ mit ſeinem Mund auf die Schnee-weiſſen Brüſte / darzwiſchen er ſein Hertz mit einem offt-widerholten Kuß verſchloß / und zugleich der Prinzeſſin Ihres / als ſein beſtes Liebes-Pfand/ zu ſich genommen.

Dieſe verliebten Geſchäffte höreten ſo bald

nicht auf/ vielmehr wurden Sie zu unterſchiedlich mahlen gantz auf das neue widerholet fortgeſetzt/ Sie ſchwuren einander ewigwährende Treu/ und gebrauchten ſich der verliebteſten Wort-Verpflichtungen/ welche alle Verheiſſungen auf das beſte bekräfftigten. Allamond zog einen Königlichen Demant-Ring vom Finger/ welchen Er der Prinzeſſin verehrete/ in deſſen innern Rand mit ſchwartzen Buchſtaben geätzt war:

Mein Hertz iſt Dein;
Das Deine Mein.

Bellandra erſetzte dieſes Geſchenck mit einem andern Ring/ deſſen Werth ſich auf etlich tauſend Gold-Cronen erſtreckte/ in welchem man dieſe Wort leſen kunnte:

Wer lieben will/
Der liebe ſtill.

Bey Darreichung dieſes Rings/ ſagte Sie zu den Printzen: Hier habt Ihr ein Denckmal meiner Euch verſprochener Liebe/ und zugleich eine Erinnerung/ wie Ihr Euch dabey aufführen ſollt/ behaltet nemlich unſer geſchloſſenes Bindnuß bey Euch/ und offenbahret auch dem König/ meinem gnädigen Herrn Vatter/ nichts davon/ ſo lang/ biß eine rechte Gelegenheit/ ſich zeigt/ alsdann wird es Zeit ſeyn/ loß zu brechen/ und bey Amineth um mich zu werben. Allamond verſprach alles auf das beſte zu beobachten/ doch bat er zugleich die Prinzeſſin: Sie

möch-

möchte euch noch von diesem nichts sagen / daß
r ein Printz / sondern ihm ferner als einen Für-
sten / oder des Königs Feldherrn begegnen. Mit
diesen und andern Erinnerungen wurde das
Bündnuß geschlossen / Allamond aber schrieb
oben an eine Wand die beeden Anfangs-Buch-
staben A. und B. in einander verschlungen / und
darunter diese Zeilen:

Hier ist der Ort / wo Treu und Liebe /
in aller Still ein Bündnuß schloß:
Hier riessen sich die keuschen Triebe /
aus den beflammten Hertzen loß.
Hier hieß der Schluß: Nur still und
treu:
So bleibt die Liebe Sorgen-frey!

Der Prinzessin waren diese Vers wohl recht /
allein der verzogene Nahme / sagte Sie zu den
Printzen / kän gar leicht einen Verräther abge-
ben / dieser aber redete es Ihr mit diesem aus:
Wir sind ja nicht allein diese / deren Nahmen
sich mit A. und B. anfangen / zu dem / ist es
hoch und klein geschrieben / daß es niemand so
leicht in acht nehmen wird.

Ich gebe es Euch zu verantworten / sprach
Sie zu den Printzen / und wann Ihr an Eu-
rer Handschrifft erkennet werdet / so möcht ihr /
statt meiner / nur eine andere Dame ansagen.

Diese Reden hätten ohne Zweiffel noch län-
ger gewähret; allein / weil Sie / fast eine Stund /
gantz allein beysammen waren; so redete Bellan-
dra: Kommet Allamond / lasset uns Tegrende

und

und Leonat auffſuchen/ wir dörfften ihnen ſonſt/ mit unſerm langen Abweſen einiges Nachdencken geben. Sie verlieſſen alſo dieſen glücklichen und merckwürdigen Ort/ und giengen ein wenig in das Wäldlein hinein/ woſelbſt Sie dieſe beede antraffen. Tegrende war eben bey dem End/ da ſie in eine Cypreſſen geſchnitten:

Verſchwiegenheit/
Dient allezeit.

In einer andern/ nicht weit davon ſtehenden/ hinterließ Leonat dieſes:

Hoffen/ und gedultig ſeyn/
Träget den beſten Nutzen ein.

Bellandra ließ ſich dieſe kurtze Beyſchrifften gar wohl gefallen/ deßwegen Sie auch von Tegrende das breit-geſchärffte Eiſen forderte/ und etwas hinüber zur rechten Hand/ folgendes einſchnitt:

Wann auch das Leben bricht/
Vergiß doch meiner nicht.

Weil gantz nahe an dieſer/ noch ein Cypreſſen ſtund/ ſo verfertigte Allamond das Seine ſo:

Es bleibt einmal dabey/
Ich leb' und ſterb getreu.

Als Sie nun noch eine ziemliche Weile in dieſer Gegend verharret/ ſo daß es ſchiene/ als ob ſich die Sonne Ihren Augen bald entziehen würde: Wurde der Abſchied auf beeden Seiten genommen. Der Feldherr (ſo wollen wir

den

den Printzen Allamond wieder benennen) stieg zu Pferd / Bellandra aber auf Ihren Wagen / und begaben sich / ein jedes einen besondern Weg nach Safan.

Unter dem Thor erfuhr die Prinzessin / daß schon einige von des Printzens Simandes Bedienten allbereit angekommen / und würde der Printz selbsten morgenden Tages gewiß folgen. Diese Zeitung machte Bellandra nicht wenig bestürtzt / Sie erblassete recht / als Ihr der Hauptmann / welcher unter dem Thor die Wach hatte / solches anzeigete / und sagte zu Tegrende / Simandes dörffte wohl zu Haus bleiben / er kommt doch zu spat. Vielleicht / versetzte die Hofmeisterin / wird er Euer Hoheit also nicht lang beschwehrlich fallen / wann er kein gütiges Gehör bekommt. Ja / fuhr die Prinzessin fort / er hätte noch hoffen dörffen / wann er dem Feldherrn vorkommen wäre / allein nun muß er wider Willen das Nachsehen haben.

Unter diesen Reden gelangten Sie auf die Burg / woselbst Ammeth nicht lang darauf der Prinzessin gleichfalls andeuten ließ / daß sich morgen Printz Simandes einfinden würde. Es wurde nachgehends zwischen Bellandra und Tegrende viel von diesem Printzen geredet / noch mehr aber von Arphates / und vertrauete die Princessin ihrer Hofmeisterin / wie daß der Feldherr kein Fürst / sondern der Kayserliche Cronprintz Allamond aus Murania wäre / Sie sagte auch ferner / daß der Printz einen Liebs-An-

trag gegen Sie gethan hätte/ und weil er nicht allein von einem so hohen Stand und gebohrner Cron-Printz / als auch von sonderbahrer Schönheit / herrlichen Tugenden / und wohlprobirten Tapferkeit / als hätte Sie ihm / nachdem Er sich gantz verzweiffelnd bewiesen / und genugsame Versicherungen seiner Treue gethan / endlich Ihre Gegen-Gunst geschencket / und zu einen künfftigen Bräutigam erwehlet.

Tegrende wünschte Ihrer Printzessin zu diesen allen Glück / Sie bemühete sich diesen Printzen auf das beste heraus zu streichen / doch erinnerte Sie / Ihre Hoheit würd es noch verschweigen / biß der König von des Printzens wahrer Herkunfft Nachricht hätte. Bellandra antwortete / daß dieses unter Ihnen schon auf das beste abgeredet worden / und sollte Sie nur niemand offenbahren / daß Arphates der Kayserliche Cron-Printz / inzwischen würde dieser schon bedacht seyn / um Sie bey dem König mit guter Gelegenheit zu werben.

Tegrende hub an: So gebe dann der Himmel sein kräfftiges Gedeyen zu dieser künfftigen Vermählung / und wünsche ich / daß Ihr Hoheit mit Ihrem geliebtesten Printzen viele lange Jahr / in allem beglückten Vergnügen den Kayserlichen Thron besitzen mögen / mich aber wollen Sie allezeit in dero Gnaden bleiben lassen / und erlauben / daß ich meine übrige Lebens-Jahr / zu dero fernern getreuen Diensten anwenden darff. Bellandra danckete für so gute Wünsche / und versprach / Ihrer allezeit am

besten

beſten zu gedencken / und wolle auch nicht unterlaſſen / für ſie bey dem Printzen ein gnädiges Wort zu reden.

Der Zeit / daß Bellandra die Hofmeiſterin zu Ihrer Vertrauten gemacht / offenbahrete auch Arphates ſeinem getreuen Leonat / wie es mit ihm ſtünde / und daß er ſo glücklich geweſen / der Printzeſſin Gegen-Gunſt zu gewinnen / und mit Ihr ein geheimes Liebes-Verſtändnuß aufzurichten / er wieſe ihm den köſtlichen Ring / welchen er von Bellandra empfangen / und erzeigte ſich ſo luſtig und freudig / als er noch keinmal geweſen. Leonat unterließ ebenfalls nicht / ſeinem gnädigſten Cron-Printzen viel tauſend Glück zu wünſchen / er ſchertzete auch und ſagte: Doch haben meine Muthmaſſungen nicht fehl geſchlagen / als Euer Durchleucht in die Dienſte des Königes Aminetb getretten / und als ich heunt die Königliche Printzeſſin in dem Cypreſſen-Wäldlein erblickte / merckte ich ſchon auf was es angeſehen. Der Printz klopffte ihm lächlend auf die Achſel / ſagend: Nur ſtill Leonat / behaltet dieſes Geheimnuß bey Euch / biß man wiſſen darff / daß ich der Kayſerl. Cron-Printz bin.

Dieſes Geſpräch daurete lang in die Nacht hinein / und wurde mit ſonderbarem Vergnügen fortgeführet / allein / weil Sie beede ziemlich ſchläfferich / ſo begaben ſie ſich endlich zur Ruhe / woſelbſt Arphates das jenige im Traum wiederholete / was er bey Tag gehandelt / der beſchäfftigte Traum-Gott ſpahrete dabey nicht / die

Königliche Printzessin ihm in einem Schatten also für zustellen / daß er nicht anders gemeinet / als wäre er noch warhafftig bey Jhr in dem Cypressen-Wäldlein.

Die Sonne wollte diesem vergnügten Printzen einen so süssen Traum nicht gönnen / drum brach sie mit ihren Strahlen auf einmahl in das Schlaff-Gemach / und breitete Jhr Liecht dergestalt auf des Printzens Bett aus / daß dieser die Augen auffschloß / und befand / daß es schon heller Tag. Er war aber gar nicht zufrieden / daß ihn ein nichtiger Traum so betrogen / doch weil es geschehen / so vergnügte es ihn / daß er im Schlaff mit Bellandra eine Unterredung gehalten / und so manche süsse Verpflichtungen von Jhr genossen. Er ließ sich darauf von denen Bedienten ankleiden / nachgehends fiel ihm ein / daß er der Hofmeisterin Tegrende noch eine Vergeltung schuldig / weil Sie ihm zu der gestrigen Unterredung behülfflich gewesen / und derowegen suchte er ein köstliches Kästlein aus / welches von Elfenbein / und mit den schönsten von Gold eingelegten Figuren ausgezieret war. Jn dieses legte er einen Demant Schmuck / von zwey tausend Cronen werth / wiederum zwey Armbänder mit köstlichen Steinen versetzt / die man auf fünff biß acht hundert Cronen schätzte / über dieses noch etliche güldene Müntzen / so daß sich alles zusammen auf die vier tausend Cronen erstreckte. Dieses Geschenck macht er zusammen / und legte folgende Zeilen dabey:

Teg-

Tegrende!

Ich bin Euch noch verbunden/ für den gestrigen Bericht / welchen Ihr mir durch Euren Pagen überschickt. Nehmet hier ein kleines Zeichen meiner Erkäntlichkeit / und vergesset nicht/ in meiner Abwesenheit/ bey Bellandra das Wort für mich zu führen. Es ist zwar nur etwas weniges / und noch eine Beuthe aus Asterkam / doch ich versichere / daß für Euer fernere Mühe schon bessere Vergeltung aussuchen wird.

Arphates.

Tegrende wollte eben zu der Königlichen Prinzessin/ als sich ein Bedienter des Feldherrns anmelden ließ/ er erhielte Audientz/ überreichte das Geschenck/ nebst dem Brief / welchen die Hoffmeisterin gleich erbrochen / und den Inhalt durchlesen: Sie sagte aber nur so viel zu dem Uberbringer: Meldet Eurem Herrn: ich wäre höchst verbunden für das überschickte/ bey ehester Gelegenheit wollte ich meinen Danck schon selbst bey Ihm abstatten. Dieser/ nachdem er noch etliche Cronen zum Recompens erhalten / ließ durch seinen Abschied der Hofmeisterin Raum / das übersandte besser zu betrachten.

Sie erschrack nicht wenig/ als Sie das schöne Kästlein eröffnete/ und das Schimmern der Demant und anderer Steine machte Sie ziemlich stutzig/doch die Freude/ welche Sie zugleich darüber befand / heuterte Ihr Gemüth gar bald wieder aus; wie Sie nun alles wohl besehen/ entschlosse Sie/ der Prinzessin nichts da-

von zu ſagen / biß auf des Königes Geburts-Tag / an welchem Sie dieſen Schmuck anlegen wollte.

Es hatte aber auf dieſes Feſt noch 8. Tag / und weil daran ein Turnier ſollte gehalten werden / als unterließ Arphates nicht / für ſich und ſeine Bediente die köſtlichſten Kleider / Pferd und Waffen anzuſchaffen / wie er dann denen Bedienten ein gantz andere Lieberey machen ließ.

Inzwiſchen hatte Printz Simandes die Stadt Safan faſt erreichet / es geſchahe auch der Einzug bald darauf mit groſſem Gepräng / und führete dieſer Printz / zur Vermehrung ſeines Staats / eine ſehr ſtarcke Begleitung mit ſich. Ob nun wohl dieſem Herrn alles zu gefallen lieff / blieb doch Arphates in ſeinem Pallaſt / woſelbſt er ohnedem vorbey ziehen muſte ; weil er gleich an der Burg lag. Nach einer kleinen Weile / ſahe man ihn daher kommen / von vielen fürnehmen Herren des Birrenniſchen Hoffs begleitet.

Arphates / als er ſeiner anſichtig war / fieng ſchon allgemach an / eiffersüchtig zu werden. Dieſer Liebreitzende Printz / ſagte Er zu Leonat / welcher neben Ihm ſtund / dörffte an dieſem Hof keine kleine Unruh anfangen / und wird man ſeine Luſt ſehen / wie ſich die Damen bemühen / ſeinen Bedienten zu gefallen / ich will aber alles gerne mit anſchauen / wann ſich Simandes nur vor Bellandra keines Glücks rühmet. Euer Durchleucht / verſetzte Leonat / ſind

zu

zu sorgfältig für Ihre geliebteste Prinzessin/ Sie wird diesem Printzen schon also begegnen/ daß Ihnen dadurch kein Abtrag geschiehet.

Simandes gelangte auf der Burg an / und wurde von dem König gar höfflich empfangen/ und nachgehends zur Tafel eingeladen. Der Printz fragte gleich nach Bellandra / und erkundigte sich bey seiner Majestät / ob er nicht auch bey Ihr Audienz haben könnte. Der König schickte deßwegen nach Ihrem Zimmer/ und ließ sagen: Wann es ihr anständig / so wollte Seine Majestät / nebst einem frembden Gast/ bey Ihr zusprechen.

Die Prinzessin kunnte sich leicht die Rechnung machen / wer dieser seyn müste/ drum ließ Sie dem König hinwieder wissen/ es sollte Ihr eine sonderbahre Ehre seyn / wann sich Seine Majestät / nebst dem Printzen Simandes/ bey Ihr einfinden würde. Der König schertzete auf diesen Bericht / und sagte. Bellandra hat gewiß schon genaue Kundschafft eingeholet / weil Sie weiß / daß ich Euer Liebden / unter dem Nahmen eines frembden Gasts / mitbringe. Mir ist nur leid / erwiederte dieser / wann ich Ihr etwann zu einer unrechten Zeit ankomme. Ein so werther Printz / hub Ammeth an/ wird Ihr allezeit angenehm seyn. Wie Sie an der Prinzessin Zimmer gelangten / gieng diese den beeden hohen Personen biß in das Vorgemach entgegen / und wurde der Willkomm zwischen Bellandra und Simandes mit ungleicher Gemüthern geendiget / dann Bellandra erwiese

ihm nur gezwungene Ehre / und alle Reden waren ihr mit verſtellten Worten aus dem Mund gegangen.

Hingegen Simandes erſtaunete bey dem erſten Anblick dieſer Engliſchen Schönheit: dann die Natur hatte ein rechtes Meiſterſtuck der Vollkommenheit an Ihr aufgeſtellet / Er wuſte nicht Wort genug zu finden / welche zur Hochachtung dieſer irrdiſchen Gottheit dieneten / und deßwegen verrieth er ſeine Regung gar zu deutlich. Bellandra gab ihm aber keine verpflichtete Mine / und war es Ihr ein geheimer Verdruß / daß er Ihr bey dem Willkomm die Hand küſſete. Doch allen Argwohn zu vermeiden / begegnete Sie ihm alſo / als einem Printzen gebühret / und lehnete alle Lob-Reden / die er gegen Sie erwähnete / mit einer gantz geſchickten Manier von Ihr ab / gleichſam / als ob Sie ſolches nur allein von Arphates anzuhören gewohnet wäre.

Dieſer hatte ſich auch nach der Burg gemacht / in Willens den Printzen recht zu ſehen. Es geſchahe auch / dann er kam eben / als Simandes mit dem König aus der Printzeſſin Zimmer gieng. Arphates wuſte zwar noch nichts darum / daß Sie bey dieſer geweſen / doch irrete ſeine Meinung deſto weniger / weil es ſich in der That alſo verhielte. Wie nun Amineth mit dem Printzen aus Birremia bey dem Feldhern vorbey gieng / machte dieſer ein Reverentz / der König aber gab Ihm durch einen

Winck

Wincк zu verſtehen/ daß er ihm in das Zimmer folgen ſollte.

Daſelbſt ſagte Er zu Simandes: Hier ſehen Euer Liebden den jenigen Helden/ welcher uns durch ſeine treue Tapfferkeit den allgemeinen Frieden erworben/ und uns noch darzu durch ſeine rühmliche Fauſt das halbe Königreich Aſſirgan unterworffen. Arphates erröthete über dieſe Lob-Rede/ und antwortete gantz beſcheiden: Ich habe ſo viel gethan/ als einem treuen und rechtſchaffenen Feldherrn gebühret. Er wünſchete darauf dem Printzen Glück zu ſeiner Ankunfft/ und unterließ nicht/ ihn mit allerhand Schmeicheleyen dahin zu bringen/ daß ſich dieſer Printz verlauten ließ: Tapfferer Fürſt/ ich will hoffen/ daß Euch meine Freundſchafft nicht zuwider ſeyn ſoll. Arphates danckete dem Printzen/ er erkennete ſich gantz unwürdig/ eines ſo fürnehmen Printzens Freund zu ſeyn/ und ſagte: Es wird mir recht angenehm ſeyn/ wann mich Euer Hoheit ſo viel würdigen/ daß ich mich unter Dero Diener zehlen darff. Schweiget mit ſolcher Demuth/ verſetzte Simandes/ ihr habt durch eure Tapfferkeit wohl verdienet/ einen Reichs-Stab zu führen. Haben mir die Götter einen aufbehalten/ antwortete er/ ſo werde ich meinem gnädigſten König ſelbigen vielmehr zu den Füſſen legen. Dem König gefiel dieſe Rede ſo wohl/ daß er anhub: Ich bin nicht ſo Ehr-geitzig Arphates/ ich wollte Euch vielmehr zur Erlangung deſſelbigen behülfflich ſeyn. Solche Reden wurden zwar

noch etwas fortgeführet / doch / weil es schon sehr weit über den Mittag war; als gaben die Trompeten das Zeichen zur Tafel. Arphates ward von dem König auch darzu geladen / er wünschete sich aber lieber davon ausgeschlossen zu seyn / weil Simandes die Ehre hatte / die Prinzessin Bellandra aus Ihrem Zimmer zur Tafel zu führen. Der Feldherr begleitete den König dahin / woselbst schon alles auf das prächtig und köstlichste zubereitet fertig war / und wartete man nur auf die Prinzessin und den Birrennischen Cron-Printzen Simandes.

Diese funden sich aber bald ein / und erschien Bellandra in einer so Majestätischen Gestalt / daß sich jederman genug darüber zu verwundern hatte. Der König nahm darauf seinen Platz ein. Die Prinzessin und Simandes saß ihm zur Rechten und Arphates zu Lincken. Die übrigen aber saßen alle nach der Ordnung ihres Stands und Geschlechts.

So sehr sich Simandes bemühete / die Königliche Prinzessin auf das verpflichteste zu bedienen / und allerhand Gespräch zu führen: So sehr war im Gegentheil Arphates beschäfftiget / seinen Verdruß zu verbeissen / es dunckte ihm fast unmöglich zu seyn / länger zuzusehen / wie dieser Printz der Bellandra aufwartete. Das beste war noch / daß er an dieser einen heimlichen Unwillen merckete / und bißweilen gantz unverhofft einen Hertz-rührenden / ja wohl offt gar mit Seufftzern begleiteten Blick empfieng. Über dieses vergnügte ihn ferner / daß er seinen

Ring

Ring an der Prinzessen Finger sahe/ welchen Sie einmal / ohne daß es jemand wahr nahm / an ihren schönen Mund führete/ den Feldherrn anschauete / und mit einem zarten Kuß beehrete. Arphates erwiederte solches alsobald auf den Seinigen / und verstunde dieses verliebte Paar einander so wohl durch die Minen / als wann Sie eine mündliche Unterredung hätten.

Amineth brachte einmal der Prinzessin eins auf die Gesundheit ihres zukünfftigen Bräutigams zu. Diese bedanckte sich gar höfflich gegen ihren Herrn Vatter / einwendend: Ich liebe die Freyheit allzusehr / deßwegen ich auch selbige an niemand verkauffen will / es wäre dann / daß die Götter solches in Ihrem Rath beschlossen / und mir einen zuführeten / an den ich gar nicht gedacht. Mit dieser Rede zielte Sie auf Arphates / welcher es gar wohl merckete: Hingegen Sinandes / welcher schon hohe Schlösser in die Lufft bauete / und bereits in den Gedancken mit Bellandra vermählt zu seyn / meinete / legte solches auf sich aus / ersuchte derohalben die Prinzessin / Sie wollte diese Gesundheit nicht ausschliessen / und Ihrem getreuen Liebhaber diese Ehre nicht versagen: So sey es dann / hub Sie mit freudigen Gebärden an / wann mir ja der Himmel einen künfftigen Gemahl ausersehen / so wünsch ich ihm ein langes Leben / und alles Vergnügen: Mit diesem Trunck aber will ich bezeugen / daß ich es von Hertzen meine. Sie fassete darauf mit der rechten Hand das güldene Pocal / die

lincke aber / ſonderlich den Finger / an welchem des Feldherrns Ring ſteckte / führete Sie an Ihre Schnee-weiſſe Bruſt / und drückte unter dem Trincken die harten Steine in das zarte Fleiſch / daß es Arphates gar deutlich biß über die Tafel hinüber ſehen kunnte.

Dieſer ſchöpffete ein ungemeines Vergnügen über dieſe verborgene und heimliche Liebes-Zeichen: Damit Er Ihr aber nichts ſchuldig blieb / ſo ſtund er über eine Weile mit ſeinem Becher auf / und hub an gegen die Printzeſſin zu reden: Es werden Euer Hoheit gnädigſt erlauben: wann ich mich erkühne / im Nahmen Dero künfftigen Gemahls / Ihre Geſundheit zu trincken. Bellandra verſetzte: Machet Euch keine Mühe Arphates / Ihr ſollt ſelbſten leben. Die annehmliche und verpflichtete Art / womit Sie dieſes fürbrachte / veränderte des Printzens Simandes gantze Stellung / Eiffersucht und Liebe / beherrſchete das Gemüth / ja das völlige Geblüt war / von der innerlichen Mißgunſt / auf einmal reg worden / es verdroß ihn / daß er dem Feldherrn nicht zuvor kommen / doch munterte er ſich endlich wieder auf / indem er bey ſich ſelbſt gedachte: Es kan dir doch dieſes wenig ſchaden / wann gleich Arphates im Nahmen Ihres künfftigen Gemahls Ihre Geſundheit getruncken / wann Sie dir nur Ihre Gegengunſt ſchencket / ſo fragſt du nach den andern allen nichts.

Bey dieſem Entſchluß blieb er / und fieng auf das neue an / die Königliche Printzeſſin nach

Mög-

Möglichkeit zu bedienen/ und als man endlich wieder aufgeſtanden/ da er Raum bekam/ mit Ihr allein zu reden/ verſaumte er keine Gelegenheit/ die Zeichen ſeiner Leidenſchafft bißweilen mit einzumiſchen. Bellandra hingegen/ ſtellete ſich/ als verſtünde Sie ſolches nichts/ und deutete alles anderſt aus/ als es Simandes vortrug.

Nach völlig-geendigter Tafel nahm Simandes/ nebſt allen andern/ von dem König Abſchied/ und muſte Arphates mit Verdruß anſehen/ wie dieſer Printz Bellandra wieder nach Ihrem Zimmer führete. Er hielte ſich bey einigen hohen Kriegs-Officiren auf dem Saal deßwegen etwas auf/ damit er erfahren möchte/ wann Simandes von Ihr fortgehen würde. Dieſer vermuthete keinen ſo liſtigen Aufſeher/ und wuſte nicht/ daß er einen ſo mächtigen und glücklichen Neben-Buhler hatte/ deßwegen ſuchte er alle erdenckliche Mittel herfür/ ſich bey Bellandra beliebt zu machen. Ja endlich kunnte Er ſich nicht länger zwingen/ und legte ein freywilliges Liebes-Bekäntnüß ab/ er ſagte/ wie dieſes die einige Urſach/ daß er an dieſen Hof gekommen/ nemlich ſich mit Ihrer Hoheit zu vermählen/ und Sie mit der Zeit auf den Birremiſchen Reichs-Stuhl zu ſetzen. Das Seufftzen/ das Klagen/ die verpflichteſten Geberden/ ſollten dieſe ſchöne Printzeſſin faſt zu einem Abfall beweget haben/ allein Sie hatte ſich ihres werthеſten Arphates Bildnuß alſo tieff in das getreue Hertz geprägt/

daß

daß es unmöglich war / ſelbiges wiederum daraus zu verbannen / deßhalben entſchuldigte Sie ſich gar höfflich gegen Simandes / und bedanckte ſich wegen der hohen Neigung / welche Seine Hoheit gegen Sie ſpühren laſſen. Ihr Wille ſtünde dahin / weil Sie noch jung / ſo wollte Sie ihre Freyheit noch ferner gebrauchen / und ſich nicht ſo freywillig dem dienſtbaren Joch der Liebe unterwerffen.

Simandes bemühete Sich zwar / Ihr dergleichen Gedancken zu benehmen / indeme er Ihr bald dieſes / bald jenes fürſchwätzte ; Aber alles umſonſt / Bellandra beharrete auf ihrem Sinn. Weil aber dieſer Printz zu bitten gar nicht auffhören wollte / kunnte Sie ſeiner verdrüßlichen Gegenwart nicht beſſer loß werden / als daß Sie ihn mit einiger Hoffnung tröſtete / und ſagte : Weil Euer Hoheit ja ſo inſtändig anhelten / ſo werden Sie mir ja einige Zeit gönnen / daß ich mich darzu entſchlieſſen kan. Der Printz war über dieſe Wort faſt wieder wie neu-lebend / er küſſete ihre Hand auf das verpflichteſte / ehe er aber Abſchied nahm / erſuchte er Bellandra inſtändig / Sie wolle ſich ſeine Perſohn beſtens empfohlen ſeyn laſſen.

Arphates hatte bereits über eine Stunde gewartet / als er endlich den Printzen aus der Bellandra Gemach gantz verwirrt heraus gehen ſahe. Er machte ſich gleich die Rechnung / was es bedeutete / und es traff auch ſeine Meinung gar genau ein / als er nachgehends / von allem / was geſchehen / genaue Nachricht eingezogen.

Er

Er verfügte ſich darauf nach ſeinen Pallaſt / woſelbſt ſich ein Kauffmann anmelden ließ / welcher die allerkoſtbareſten Sachen bey ſich führete. Arphates ließ dieſen für ſich kommen / und ſeinen Kram ausliegen. Es war unter andern ein unvergleichlicher Demant-Schmuck / welcher dem Fürſten gar wohl gefiel / deßwegen fragte er den Kauffmann um den Werth / dieſer ſchätzte ſolchen auf dreyſſig tauſend Cronen. Wiederum war dabey ein Bruſt Stück / reichlich mit Diamanten beſetzt / von zehen tauſend Cronen. Ferner ein Frauenzimmer-Casquet auf eine gäntz neue Art / mit den ſchönſten weiſſen Federn / welcher auf der rechten Seiten mit einer gedoppelten Demant-Roſen angehefftet war / dieſes koſtete auch zehen tauſend Cronen / letzlich wehlete Arphates noch ein baar Ohren-Behäng von 6000. Cronen. Dieſe Stuck kauffte er zuſammen / und ließ dem Kauffmann die Summa auszahlen.

Die Sachen (ſagte er bey ſich ſelbſt) werden für meine Prinzeſſin eben recht ſeyn / ſich damit bey bevorſtehendem Königlichen Geburts-Tag deſto herrlicher auszuſchmücken. Derowegen ließ er ſelbige hübſch zuſammen machen. Leonat aber bekam Befehl / dieſes Geſchenck der Königlichen Prinzeſſin zu überbringen / und zugleich bey Ihr um eine Audientz für ſeinen Herrn anhalten.

Bellandra war noch voller Verdruß wegen der Forderung des Barremiſchen Printzens / als ſich Leonat anmelden ließ. Er bekam Gehör /

hör / und richtete seine aufgetragene Dienste auf das beste aus / er überreichte der Prinzessin die Geschencke / und fragte zugleich: Ob sein gnädiger Fürst / nicht heunte noch könnte so glücklich heissen / Ihr aufzuwarten? Bellandra / als Sie das Königliche Präsent sahe / erschrack recht über dessen Kostbarkeit / Sie erwehnete gegen Leonat / der Feldherr hat sich grosse Unkosten gemacht / daß er mich so königlich beschenckt / berichtet ihn / ich bleibe Ihm verbunden. Inzwischen sollten Sich seine Durchleucht belieben lassen / diesen Abend mit Ihr und der Hofmeisterin Tegrende in Ihrem Zimmer zu speisen / wie Sie dann allbereit auf dessen Ankunfft mit Verlangen wartete.

Nach Leonats Abtritt / betrachtete Bellandra die überschickte Geschencke etwas genauer / und ließ eine ungemeine Freude darüber spühren. Tegrende / welche zugegen / unterließ dabey nicht / der Prinzessin schertzend zu sagen: Man siehet es jetzt / daß Euer Hoheit eine Braut / weil Sie Dero geliebtester Fürst / mit einem so herrlichen Schmuck beschencket. Was wird aber / fragte Sie ferner / Simandes vor Gesichter darzu machen / wann er erfähret / daß diese Kostbarkeiten von dem Feldherrn kommen? Der Fürst / sprach Sie / wird schon niemand davon sagen / und bey uns hat es auch niemand gesehen / als wir beede / deßhalben sind wir ausser Sorg. Ohne Zweiffel / redete Tegrende wieder / hat Arphates Euer Hoheit diesen herrlichen Aufbutz deßwegen geschickt / damit

Sie

Sie ſich deſſen bey dem künfftigen Geburts-Tag des Königes gebrauchen könnte. Es ſoll auch geſchehen / verſetzte Bellandra / und will ich mich dieſes Schmucks / zu Ehren des Feldherrns / bedienen.

Dieſer hatte ſich bereits vor dem Gemach eingefunden / und ließ ſich anmelden. Tegrende führete ihn (nachdem Sie ſich zuvor wegen des jüngſt-überſchickten Geſchmucks nochmahlen bedancket /) zur Königlichen Prinzeſſin hinein. Sie ſtund von Ihrem Sitz auf / gieng dem Fürſten entgegen / Arphates aber empfieng Sie mit einem zarten Kuß / auf ihre Roſen-Lippen / welches Bellandra mit einem dargegen erwiederte. Sie ſetzten ſich darauf nieder / und hatte der Fürſt genug anzuhören / wie ſich die Prinzeſſin / wegen einer ſo reichen Verehrung / bedanckte. Er antwortete: Euer Hoheit ſehen dieſes wenige mit gnädigen Augen an / und verſicheren ſich anbey / daß / ſo lang dieſe Steine hart und ſchimrend bleiben / ſo lang ſoll auch meine Ihnen allein gewidmete Treu nicht aufhören. Sie bedienen ſich derſelben / nach Ihren Belieben / und würdigen mich durch die gnädige Aufnahm ſo viel / daß ich dadurch ein Zeichen der Hochachtung ſehen kan.

Dieſes werdet Ihr erfahren / Arphates / ſagte Sie / und ſollt Ihr mir auf den kommenden Königlichen Geburts-Tag ſagen / wie wohl ſie mir ſtehen. Der Feldherr ließ ſich verlauten / wie aber / gnädigſte Prinzeſſin / wann Simandes Wind davon bekommt / ſollte er ſich nachgehends

hends nicht mit etwas köſtlichers einfinden/ wovon er ohne Zweiffel/ bey ſeiner heuntigen langen Audientz/ wird Verſprechung gethan haben?

Laſſet Euch dergleichen Gedancken vergehen/ erwehnete Sie gegen dem Feldherrn. Simandes mach thun was er will/ ſo wird er doch erfahren/ daß Arphates den Vorzug hat. Sie erzehlete darauf/ daß er heunt einen Liebs-Antrag gegen Sie gethan/ und durchaus Sie zu einen guten Entſchluß nöthigen wollen/ doch hätte Er ſich keines andern Vortheils zu rühmen/ als daß Sie ihm auf eine ungewiſſe Hoffnung vertröſtet/ und deutlich genug zu verſtehen gegeben/ daß Ihr ſeine Perſohn gar nicht anſtändig. Arphates war über dieſen Bericht zu frieden/ doch/ ſagte er/ wann nur dieſer Printz nicht auf das neue einen Anfall auf Euer Hoheit Hertz waget? Da muß er zu Euch/ und nicht zu mir kommen/ ſprach Sie/ weil dieſes nicht mehr in meiner Gewalt/ und will ich wohl ſehen/ wann es geſchicht/ ob er als ein Uberwinder abziehet. Der Feldherr klopffete die Prinzeſſin gar verpflicht auf ihre Wangen/ und ſagte: Wann Ihn mein ſchönſter Engel zu mir weiſet/ ſo iſt ſein Anſuchen vergeblich/ und muß er ohne Gewinn fortgehen. Unter ſo freundlichem und verliebten Geſpräch endigte ſich die Abend-Mahlzeit noch ſo bald/ als ſonſt/ ob ſie gleich mehr als die gewöhnliche Zeit anwendeten: deßwegen hielte ſich Arphates auch nicht lang mehr auf/ dann/ nachdeme Sie noch

einige Wechſel-Küſſe unter einander ausgetheilet / ſo wollte der Fürſt der Printzeſſin Ruhe nicht ſtöhren / er empfahl ſich in dero fernere Gnade / und wünſchete / daß Sie dieſe Nacht mit einem vergnügten Schlaf mögte zuruck legen.

Den folgenden Tag machten ſich alle anweſende frembde Fürſten und Ritter zu dem bevorſtehenden Turnir fertig / die Renn-Bahn wurde auf das beſte zugerichtet / und mit allem Zugehör überflüſſig verſehen. Die Schrancken theilte man ſo ab / daß jedesmal 2. Ritter gegen einander treffen kunnten. Zur rechten und lincken Hand ſtunden an denen Gebäuden 2. treffliche Bühnen / mit denen koſtbareſten Decken gezieret / deren eine für den König / und ſeine Staats-Räthe und fürnehmſte Hof-Bedienten / die andere aber für die Printzeſſin und Ihr Frauenzimmer gehörte / von denſelben dem Rennen zuzuſchauen. Zu unterſt bey dem Ende der Bahn wurde ein rothes / mit blauen Streiffen vermengtes Gezelt für die Richter aufgeſchlagen / an den Ecken aber der Bahn ſtunden andere kleinere Bühnen / welche für die Trompeter und Paucker beſtellet waren / die Eingänge in den groſſen Platz / hatten die Soldaten allbereit beſetzt / und war von denen commandirten Officiren niemand als denen Rittern erlaubet / ſich hinein zu verfügen.

Als nun der Morgen zu dieſen Ehren-Feſt angebrochen / ſahe man die Sonne weit ſchöner von ihrer Ruhe aufſtehen / als ſie ſonſten pflegte.

Sie war nemlich mit den Strahl-reichſten gülde-nen Stücken angekleidet / deren Liecht die noch was dunckele Auen und Wälder völlig beleuchtete. Der Himmel ſchiene von Saphyr und Smaragd gebauet zu ſeyn / ſo gar rein war deſſen Gewölb mit der annehmlichſten blauen Farb ausgemahlet. Ja es deuchte einem recht / als ob die Natur dieſen Tag deßwegen mehrere Schönheiten beygeleget / damit man eines ſo mächtigen und gütigen Königes Geburts-Tag mit deſto vollkommener Frölichkeit begehen könnte.

Das gantze Safan war mit anbrechender Morgen-Röthe ſchon aus den Federn. Auf der Burg ſchalleten die hell-klingenden Trompeten / Paucken und Waldhörner / mit einem ſo durchdringenden / und ſich weit und breit ausſtreckendem Thon / daß das geſchwätzige Echo aus denen in der Nähe liegenden Bergen / Thälern und Wäldern einen mehr als gedoppelten Gegen-Ruff hören ließ.

Nach Verlauff einer kleinen Stund / begab ſich der König / die Prinzeſſin / mit dem gantzen Hof und allen anweſenden frembden Rittern / in einer wohl eingerichteten Ordnung / nach dem Tempel. Daſelbſten verrichtete man den Gottesdienſt mit ungefärbter Andacht. Die Rauchwerck wurden verbrennet / und die Opffer angezündet. Der König dancketen den Göttern / daß Sie Ihn dieſen Tag wieder erleben laſſen / das gemeine Volck aber ſchickte viel tauſend getreue Seufftzer gen Himmel / und wün-

wünscheten einhellig / daß Er Ihren frommen König noch viele Jahr gesund / und bey glücklicher Regierung erhalten wolle.

Als der Gottesdienst geendiget / begab man sich wieder auf die Burg / und empfieng der König auch die Glückwünschungs-Complimenten von seinen Ministris und andern Staats-Bedienten / als auch von dem Printzen Simandes / dem Feldherrn Arphates / und andern fürnehmen Herren. Darauf nahm man ein kleines Frühstück zu sich / welches über eine halbe Stund nicht gewähret / weil sich der König gar bald aufmachte / und auf der Gallerie in dem Burg-Hof sehen ließ. Die Königlichen Garden / welche daselbst rangirt stunden / machten den Aufbruch / und ritten mit ihren Trompetern und Heerpaucker / welche in gelben Atlaß mit Silber verbrembt / angekleidet waren / voraus. Diesen folgten die Königlichen Hand-Pferd / ferner / die ausländische Ritterschafft / unter Anführung des Generals Roscando / alle mit blossen Säbeln. Darauf kamen die Königlichen Staats-Herren. Nach diesen der König Amineth / auf einem Triumph-Wagen / mit 2. weissen Elephanten bespannt / von etlich 20. Edelleuten begleitet / denen wieder ein Theil von der Garde folgte. Auff diese führte man die Hand-Pferde des Printzens Simandes und des Feldherrns Arphates. Wiederum / ritten die Trompeter mit ihrem Paucker / denen folgten diese beede Herren selbst / und andere fürnehme Ausländer in köstlichen Rüstungen. Fer-

ner kamen zwey der älteſten Staats-Räthe Söhne/ welche die Gewinſte vorher auf Himmel-blau/ mit güldenen Frantzen belegten Küſſen trugen. Darauff ſahe man die Königliche Printzeſſin Bellandra/ nebſt ihrer Hofmeiſterin/ gleichfalls auf einem Triumph-Wagen von 6. weiſſen Hirſchen gezogen/ welche von eben ſo vielen Edeln geführet wurden/ um den Wagen aber/ giengen auf jeder Seiten 10. junge Grafen/ mit Säbel/ Schild und Spieſſen verſehen/ hinten darein kam der Printzeſſin Frauenzimmer in unterſchiedlichen Caroſſen/ und letzlich ſchloſſen dieſe ſchöne Ordnung der Uberreſt von der Königlichen Leib-Wacht.

Auf erlangter Bahn/ verfügte ſich ein jedes nach ſeinem angewieſenen Platz. Die Geſetze des Turniers wurden von den Herolden fürgeleſen/ die Trompeten gaben das Zeichen zum Anfang/ deßwegen forderte der General Roscando einen Annomanniſchen Fürſten auf. Jener war dabey ſo glücklich/ daß er den Fürſten die 2. erſtemmal wanckend machte/ das 3te mal aber verſetzte er ihm einen Stoß/ daß er ſich mit harter Mühe noch vor dem Fall erhalten kunnte.

Es kamen darauf andere gegen Roscando/ allein ſie wurden eben wie der vorige abgewieſen.

Roscando/ weil er etwas ermüdet/ begab ſich wieder an ſeinen Ort/ und machte alſo Raum/ daß neue in die Schrancken tretten

kunn-

kunnten/ von welchen man bald dieſen/ bald jenen aus dem Sattel fliegen ſahe.

Simandes wollte ſich nun auch ſehen laſſen/ deßwegen kam er auf die Bahn / er hatte ein Schnee-weiſſes Pferd/ mit einer trefflichen Wappen-Decke/ und gelben Feder-Stutz. Der Harniſch war verſilbert mit güldenen Blumen durchſtreuet/ die Feld-Binde/ wie die Wappen-Decke und der Feder-Stutz/ in ſeinem Schild führete er einen noch was jungen Palmbaum/ mit der Beyſchrifft:

Täglich gröſſer.

Gegen dieſen kam einer / der ſich für einen Fürſten aus Berondon ausgab / er führete aber mehr einen Königlichen als Fürſtlichen Staat/ dann er ſaß auf einem prächtigen Turnier-Pferd. Der Harniſch war von blancken Stahl / mit güldenen erhobenen Sternen beſtreuet. Er führete ferner einen von grünem Atlaß mit Silber-geſtickten Waffen-Schurtz / die Wappen-Decke ſeines Pferds / und die Feld-Binde war eben alſo / deßgleichen auch der Feder-Stutz Meer-grün / in dem Schilde ſtunde gemahlt eine Scheibe mit einem Hertz / nach welchem etliche abgedruckte Pfeil flogen/ und ſtunde darüber:

Je näher / Je beſſer.

Dieſe beede ſtieſſen unter dem Schall der Trompeten und Paucken auf einander / in dem andern Rennen verlohr dieſer Fürſt/ (welcher ſich Aſcaro nennen ließ) den rechten Bügel/ und in

dem dritten wurde er gar biß auf den Rücken seines Pferds gebracht/ erhielte also Simandes den Vortheil.

Nach diesem kam der Feldherr Arphates auf einem hell-braunen Roß/ dessen Wappen-Decke von weissem Damast mit Gold dick gestickt/ und mit Rubin-farben Frantzen behängt/ der Waffen-Schurtz war eben also/ die Feld-Binde/ welche eine kostbare Demant-Rose an die Achsel hefftete/ von sehr zart gestricktem Gold und Silber/ mit grossen Knoten. Der Harnisch und Helm durch und durch mit silbernen Schuppen bedecket/ davon die eine allezeit hellblau angelauffen. Auf der rechten Seiten hieng ein mittelmässiger güldener Ancker/ (welcher das gewöhnliche Zeichen des Königlichen Cron-Feldherrns war) der/ nebst dem Sebel/ welchen er an der Seiten führete/ reichlich mit Diamanten besetzt/ deßgleichen auch der Helm/ wo nebst einem der schönsten weissen Feder-Stutz/ die häufigen Demant und andere Steine nicht wenig Schein gaben. Das Schild/ welches mit vermengten Smaragden und Türkissen umsetzet/ führete ein mit Cypressen umsetztes Grab/ darüber geschrieben stund:

Auch biß dahin getreu.

In dieser prächtigen Ausstaffirung bezog er die Schrancken/ diesem kam entgegen der Sohn des Vice-Re/ der Insul Zitan/ Nahmens Aglaor/ welcher unter dem Feldherrn/ im vorigen Krieg/ als ein Oberster gedienet. Dieser wuste wohl/ daß er mit einem erfahrnen Soldaten

daten zu thun / deßwegen muſte er gar fürſichtig ſeyn / es halff ihm aber wenig / dann gleich in dem erſten Rennen muſte er den Sattel räumen / das andere mal hielt er den Stoß mit ſeinem Schild aus / das 3te mal aber gieng es ihm wieder wie zu erſt / und erhielt Arphates den Vorzug.

Darauf machte ſich Roſcando wieder herfür / mit dem Feldherrn eins zu wagen / allein er war ſo glücklich / als der vorhergehende.

Alle Zuſehende gaben dem Feldherrn das Lob / daß er der Geſchickteſte / der König ſelbſten ließ ſich verlauten / wann Arphates noch etlichen ſo begegnet / wie dieſen beeden / wird den andern wohl der Luſt vergehen / mit Ihm eins anzubinden.

Bellandra / welche mit ihren Augen an den Feldherrn gleichſam gehefftet war / hatte ein innerliches Vergnügen an ſeiner Tapfferkeit / und ſagte Sie zu Ihrer Hofmeiſterin: Es iſt vergebens / wann ein anderer dem Fürſten Arphates den Preiß will ſtrittig machen / weil er doch allen / als ein Uberwinder fürgeſetzt iſt. Aber mich wundert / daß Simandes nicht an Ihn kommt / und ſeine Stärcke mit ihm probiret? Vielleicht / verſetzte Tegrende / geſchiehet es noch / er wird ſich doch ſo leicht das aufgeſetzte Kleinod nicht nehmen laſſen / zumalen / weilen es Euer Hoheit ſelbſt austheilen.

Mit Endigung dieſer Rede / ruckte der Printz Simandes auf den Feldherrn herfür / und obgleich in den andern Schrancken zugleich noch 2.

Parthehen treffen wollten/ ſo gab Aminetb Befehl/ daß ſie ſo lang innen halten ſollten/ biß ſich des Printzen Simandes Rennen mit dem Feldherrn Arphates geendiget.

Alles richtete derowegen die Augen nach dieſen zweyen Fürſten. Arphates ſchiene recht dem Kriegs-Gott Mars nicht ungleich/ weilen er wegen ſeines prächtigen Ausbutzes mit keinem irdiſchen Helden überein kam. Der Eiffer/ Ehre einzulegen/ und das Verlangen das aufgeſetzte Kleinod zu beſitzen/ machte ihm ſo wohl/ als die heimliche Feindſchafft/ welche er auf Simandes/ als ſeinen Neben-Buhler/ geworffen/ hertzhafft/ er gieng mit ſolcher Geſchicklichkeit/ (welche Simandes nach ſeinem Vermögen gleichfalls nicht ſparete) auf den Printzen loß/ daß viel tauſend Splitter von der zerbrochenen Lantzen in die Lufft ſprungen.

Eines ſo harten Willkomm hatte ſich Simandes nicht verſehen/ er faſſete derowegen alle Kräfften zuſammen/ ſich zu rächen/ allein Arphates traff Ihn ſo wohl/ daß er über den Rücken ſeines Pferds/ auf die Erden niderſitzen muſte.

Dieſer Fall verdroß den Printzen nicht wenig/ weil es in Gegenwart der Printzeſſin geſchehen/ noch mehr aber das Lachen des unbändigen Volcks. Er ſetzte ſich nochmahlen zu Pferd/ war aber weit unglücklicher als die zwey erſtenmal/ dann er bekam von dem Feldherrn einen ſo derben Stoß/ daß er mit ſamt dem Pferd auf den Sand ſtürtzete.

Bellandra hatte eine heimliche Freude über dieſes Printzens Fall/ welcher hingegen bey ſich

die

die greulichſten Flüche auswarff/ und mit höchſtem Verdruß von der Bahn ritte.

An deſſen Stelle kam der Fürſt Aſcaro/ dieſer dachte wieder einzubringen/ was Simandes unterlaſſen/ brauchte derohalben möglichſte Behutſamkeit/ allein er muſte denen vorigen im Fallen Geſellſchafft leiſten.

Nach dieſen Siegen/ ſenckte Arphates ſeine Lantze gegen dem König/ und der Cron-Prinzeſſin/ und begab ſich/ unter einem allgemeinen Lob/ wieder an ſeinen beſtellten Ort.

Leonat/ welcher mit ſeinem Herrn auch auf den Turnier-Platz genommen ward/ dachte/ daß es auch Zeit ſeye/ zu weiſen/ wie viel er Vortheile von ſeinem tapfern Herrn erlernet/ kam derohalben mit einem ſchönen Aufzug auf die Bahn/ und ob ſich gleich 4. Ritter an Jhn machten/ muſten ſie Jhm doch alle den Vorzug im Uberwinden laſſen/ er legte aber bey ſeinem Herrn nicht wenig Ehre ein/ weil dieſer ſahe/ daß er nicht nur einen getreuen und verſchwiegenen/ ſondern auch tapffern Bedienten an ihm hätte.

Nachdem nun alle Ritter getroffen/ endigte ſich auch das Turnier/ die Richter ſprachen dem Feldherrn den erſten/ und deſſen Kammer-Diener den andern Preiß zu. Sie empfiengen dieſe von den Händen der Cron-Prinzeſſin mit entblöſten Häubtern. Arphates ließ ſich auf das eine Knie vor Jhr nieder/ welche Jhm aber gar höflich aufzuſtehen befahl/ und mit ihren Händen eine köſtliche güldne Kette überreichte/ An welcher Jhr Bildnuß in einer mit Diamanten

ten dick beſetzten Capſel hieng / und ſagte zugleich: Nehmet hin / tapffrer Fürſt / den Lohn / welchen Euch Eure Siege erworben / und erinnert Euch allezeit / ſo offt Ihr dieſes Kleinod anſchauet / daß es ein Merckmahl / welches Euch zu fernerer Tapfferkeit aufmuntern ſoll.

Leonat / als er das Seinige / nemlich einen Frauenzimmer-Schmuck / empfangen / danckte nebſt ſeinem Herrn mit tieffeſter Ehrerbietung für die hohe Gnade / und wurde nachgehends der Abzug in voriger Ordnung wieder angeſtellet. Auf der Burg hatte Arphates die Ehre / die Königliche Prinzeſſin von Ihrem Wagen zu heben / und nach Ihren Zimmer zu begleiten / daſelbſt bedanckte er ſich nochmalen für das unſchätzbare Kleinod / und verſprach ſolches ſo wohl als ſein eigen Leben in acht zu nehmen. Er hätte ohne Zweiffel mehr geredet / allein es kam des Königs Marſchall / welcher Ihm anzeigte / daß Seine Majeſtät Ihn begehrte bey der Tafel zu ſehen / deßwegen nahm er von der Prinzeſſin Urlaub / und begab ſich / nebſt Leonat / und denen Dienen nach ſeinem Pallaſt.

Sie beſahen daſelbſt den erworbenen Gewinn gantz genau / und bezeugte ſich ſonderlich Arphates über der Prinzeſſin Bildnuß ſo freudig / daß er es gleich an ſeinen Halß legte / und denen Bedienten Geld austheilen ließ / Leonat aber bekam beſonders tauſend Cronen / weil er ſich ſo tapfer gehalten. Der Feldherr / als er ſich nun auf das

herr-

herrlichſte angekleidet / begab ſich wieder mit Leonat auf die Burg / dann es waren alle Ritter zur Tafel eingeladen worden. Jedermann verwunderte ſich über den prächtigen Auffzug des Fürſtens / indeme er faſt einen ſchönern Staat als der Printz Simandes führete / ſo erwieſe ihm auch jederman / wer Ihm nur ſahe / ſo viel Ehre / daß er ſich ſeines Glücks recht zu erfreuen hatte.

Als er auf der Burg angelanget / empfieng er ſo wohl von den Fremden / als einheimiſchen Rittern / die Glückwünſchungs-Complimenten wegen erlangten Sieges. Simandes machte das einige gantz kurtz / unter andern ſagte er: Fürſt Arphates iſt heunt ein doppelter Sieger / dann er hat nicht allein der Königlichen Prinzeſſin hochſchätzbares Bildnuß durch ſeine Tapfferkeit ſich eigen-gemacht / ſondern / er wird bey Uberreichung deſſelben / und zumahl da er Sie in Ihr Zimmer geführet / nicht wenig Vortheil über ſero Freyheit erhalten haben.

Er brachte dieſe Wort mit einer faſt ſpöttiſchen Art für / deßwegen Arphates eben alſo antwortete: Das Glück hat nur das erſte vergönnet / was aber meine gnädigſte Prinzeſſin anbelanget / ſo bin ich nicht ſo hochmüthig / daß ich mich einem Königlichen Printzen vorziehen ſollte / indeme mich dieſe Verwegenheit in das gröſte Unglück ſtürtzen könte.

Deß Printzens Verdruß mehrete noch mehr die Ankunfft des Königlichen Cantzlers / welcher dem Feldherren andeutete / daß er die Prinzeſſin

zeſſin Bellandra zur Tafel führen/ und Sie deßwegen von Ihrem Zimmer abholen ſollte.

Sie giengen derohalben alle beede nach dem Gemach/ und weil der König ſchon auf dem Weg/ den Tafel-Saal zu betretten/ als hielten ſie ſich nicht lang auf/ ſondern verfügten ſich/ nebſt Begleitung des gantzen Frauenzimmers/ auch dahin.

Simandes/ als er den Feldherrn die Königliche Prinzeſſin an der Hand führen ſahe/ ſagte zu ſeiner Majeſtät dem Könige/ mit welchem er eben ein Geſpräch hielte: Gewiß/ der Fürſt Arphates hat heunt ſo viel Ehre/ daß ich mit der Helfft wolt zu frieden ſeyn. Ammeth antwortete: Euer Liebden werden es Ihm deſto eher gönnen/ weil er ſich um unſer Reich ſo wohl verdient gemacht. Die nahe Gegenwart der Prinzeſſin erlaubte dem Prinzen keine Gegen-Rede/ welche der König mit einem Kuß auf ihre Stirn empfieng/ und Sie gantz freundlich fragte: Sagt mir doch/ liebſte Prinzeſſin: Wer Euern trefflichen Ausbutz erſonnen/ ich erinnere mich ja/ daß ich dergleichen noch nie an Euch geſehen/ zumal den ſchönen Feder-Stutz/ welcher von einer gantz neuen Erfindung/ und Euch nicht wenig Zierde gibt? Bellandra färbte ſich ein wenig über dieſe Frag/ Sie antwortete aber gleich: Es ſollte mich erfreuen/ wann Euer Majeſtät meine Ausſtaffirung gefiel/ welche ich zu dero Ehren angezogen: was aber die Erfindung anbelanget/ ſo weiſe ich Euer Majeſtät an den Feldherrn/ welcher mich damit beſchenckt.

Ammeth

Amineth verſetzte: Weil Arphates ſo freygebig / müſſet Ihr billich auf Vergeltung bedacht ſeyn / ich meines Orts will ihn deßwegen hiemit zum Vice-König der Inſul Zitan erwehlet haben.

Arphates danckte dem König unterthänigſt für ſo hohe Gnade / und erwieſe ſich ſo demüthig / daß Amineth weiter anhub: Seyt mit dem zu frieden / Arphates / wehlet Euch eine Fürſtliche Prinzeſſin zur Gemahlin / und kommt alsdann zu mir / ſo will ich euch darzu behülfflich ſeyn / damit Ihr völlig vergnügt heiſſen könnet.

Über dieſe Rede war Bellandra betrübt / hingegen Simandes erfreuet / jene argwohnete / auf dieſe Weiſe kan der Feldherr nicht dein werden / weil er ſich eine Fürſtliche Prinzeſſin erwehlen ſoll. Hingegen Simandes dachte: Wann Arphates / ſo er ja ein geheimes Liebs-Verſtändnuß mit Bellandra nur aus Ihren Augen / ſo kanſt du Ihr ſchon näher kommen / und ſo wohl durch Geſchencke als Verſprechungen / dich Ihrer Gegen-Gunſt verſichern. Beeden aber wurde der irrige Wahn benommen / als der Feldherr ſagte: Weil ſich ja Euer Majeſtät zu einen Fürſprecher angeben / ſo lebe ich der Hoffnung / Sie werden mich an nichts Schlimmes verbinden. Inzwiſchen werde ich mich der Freyheit noch eine Zeit bedienen / ehe ich mich völlig entſchlieſſe / mein Hertz zu verſchencken.

Unter ſolchen Reden hielte man Tafel / wobey die güldnen und ſilbernen Pokal nicht feyerten / eine Geſundheit nach der andern auszulehren /

die annehmliche Muſic/nebſt den abwechslenden Trompeten / würckete bey denen meiſten ſo viel/ daß das ſtarcke Trincken die Köpfe ziemlich einnahm. Der König ſelbſten hatte bereits zuviel zu ſich genommen / deßwegen er immer luſtiger ſchiene / biß ihn endlich / da es ſchon ſehr ſpat/ ein allmähliger Schlummer überfiel / der Ihn nöthigte von der Tafel auffzuſtehen/und ſich nach ſeinem Zimmer zu verfügen.

Bellandra und Arphates folgte gleich darauf/ und hielten dieſe beede noch ein vertrautes Geſpräch mit einander / endlich muſten Sie ſich doch auch trennen; dann/ nachdem der Feldherr noch ein und andere kleine Gunſt-Bezeugungen erhalten / überließ er die Printzeſſen unter der Aufſicht Ihrer Hofmeiſterin / und begab ſich höchſt-vergnügt nach ſeinem Pallaſt.

Dieſe und mehr andere Luſtbarkeiten währeten noch acht Tag lang / denen Arphates in allen Freuden beywohnete. So wurde er auch von dem Könige/in Beyſeyn der Geheimen- und Kriegs-Räthe / zum Vice-Re der Inſul Zitan beſtättiget. Leonat aber bekam das Commando über der Printzeſſin Leibwacht / weil der vorige Oberſte an einem Schlag-Fluß jählings geſtorben. Simandes/ welcher von dieſem allen bald Nachricht erhielte / entſchloß ſich eheſter Tagen um Bellandra öffentlich bey dem König zu werben/ dann dachte er bey ſich ſelbſt: Amineth iſt ſchon ein alter Herr / und wo Arphates Vice-Re in Zitan wird / kan er ſich nach dem Tod dieſes Königes/ gar leicht mit Bellandra vermähleu/

leu/ und zum Nachfolger des Reichs einſetzen. Eine kleine Unpäßlichkeit/ hielte Ihn davon ab/ ſonſt wäre dieſer Entſchluß noch ſelbigen Tag vor ſich angangen/ drum wendete er alle Kräfften an/ ſich wieder geſund zu machen.

Der König kunte ſich inzwiſchen nicht darein ſchicken/ warum Simandes nicht um ſeine Prinzeſſin anhielte / da er doch ſchon ehedeſſen / durch Geſandte um Sie werben laſſen. Doch er hoffete/ es dörffte vielleicht noch geſchehen/ weil Simandes die Frölichkeiten/ nicht gern mit Staats-Händeln unterbrechen wolte.

Bellandra ließ ſich ſchier auch etwas Angſt werden / zumal da Sie hörete/ daß Arphates in zweyen Monaten ſich als Vice-Ree der Inſul Zitan in Sibarad einfinden ſollte. Sie hatte einen gewiſſen Tag im Jahr / welchen Sie allezeit den Göttern geheiliget hieß / und verrichtete Sie Ihre Andacht eine kleine Meil von Safan/ nicht weit von dem Ufer des Meers / in einer Berg-Höle. Daſelbſten war ein kleiner Tempel erbauet / und etliche Prieſter/ dieſen zu bewohnen / von dem König dahin verordnet. Nun hatte ſich der Tag wieder gefunden/ welchen Sie jährlich feyerte. Deßwegen begab Sie ſich/ auf Erlaubnuß ſeiner Majeſtät mit Ihrer Hofmeiſterin / und noch zweyen Fräulein/ nebſt etlichen Pagen/ nach gedachten Tempel / und wurde von denen Prieſtern auf das freundlichſte bewillkommet.

Die Geſchencke/ welche Bellandra dieſes mahl mitbrachte/ beſtunden in 6. ſilbernen Aepfeln/ 2.

vergüldeten Rauchfässern mit einer reichen Menge des besten Rauchwercks/ welche Sie in den Tempel verehrete. Sie wurde von denen Priestern mit höchster Ehrerbietigkeit hineingeführet. Da Sie dann bey dem Eingang mit güldnen Buchstaben in schwartzen Marmor eingeschrieben/ diese Worte las:

Du Sterblicher/
wer du auch bist!
wann du hier
in dem Hauß des Unsterblichen
dein künfftiges Schicksal
begehrest zu wissen:
So schütte deine geängstigte klagen/
gegen dem erbarmenden Himmel/
mit unverfälschtem Hertzen aus.
Andacht und Vertrauen/
wird dein Verlangen gewiß erfüllen/
und du kanst/
durch fest-gegründete Hofnung/
so viel Nachricht erlangen/
als dir zu wissen nöthig.
Wolan dann/
Trette herein
und bitte./
doch vergiß nicht./
Ehe du wieder zurück gehest/
dein hinterlassenes Gelübde
vollkommen
zu erfüllen
darum
Wo du dann hinkommest;

So

So laſſe dir dein eigenes Gewiſſen die Nachricht und Erinnerung ſagen:

Was du verſprochen haſt/ das halte!

Als nun Bellandra in den innern Theil des Tempels geführet wurde/ verrichtete Sie Ihre Andacht/ und bat den Himmel inſtändig/ daß er Ihr anzeigen wolte/ wie es Ihr in das künfftige ergehen würde. Die Prieſter machten darauf ihre gewöhnliche Ceremonien/ Sie räucherten auf dem groſſen Altar/ mit dem mitgebrachten Rauchwerck/ weyheten und zündeten die neuen Ampeln an/ und nachdem ſie auf die Erden niederknieten/ auch eine kleine Weile warteten: Erfüllete eine helle Wolcke den ganzen Tempel/ aus welcher man/ nach einer kleinen Weile/ dieſe Wort vernehmen kunte:

Der Purpur/ wird ſich in ein Sclaven-Kleid verwandeln/ dem die Liebe eine Cron anbietet; hingegen die Treue verwandelt jene zur Grauſamkeit/ welche durch den Tod/ das Leben erhält. Darauf wird ſich die verkleidete Sclavin mit einem Printzen vermählen/ und durch Beſtändigkeit/ einen dreyfachen Thron beſitzen.

Bellandra/ ob Sie wohl dieſe Wort alle deutlich gehöret/ kunte Sie doch nichts daraus ergrieffen. Sie begehrte zwar von denen Prieſtern/ ſie ſolten ihr dieſes Räthſel auflöſen; dieſe entſchuldigten aber ſich mit der Unwiſſenheit/ und daß Ihnen die Götter/ ſolches allein vorbehal-

ten hätten. Die Priester/ nachdeme Sie Ihr alles Gute angewünschet / begleiteten Sie wieder biß zu dem Ausgang der Hölen / sie versprachen / bey den Göttern täglich für Ihro Hoheit zu bitten / und die deutliche Beschaffenheit der heimlichen Offenbahrung zu erforschen. Bellandra sagte: Wo sie Ihr dieses würden anzeigen/ und den rechten Innhalt erklären: Wollte Sie in dem Tempel einen gantzen neuen Altar mit denen darzu gehörigen Sachen von dem reinsten Marmor aufbauen lassen. Darauf schied Sie von Ihnen / und begab sich ein wenig in das dicke Gehöltz hinein / damit sie ihren Gedancken desto freyer nachhängen könte.

Kaum aber hatte Sie sich niedergesetzt / als Sie von ferne etliche Reuter auf Sie zurennen sahe / ehe Sie aufstunde und sich verstecken wollte/ waren sie Ihr schon auf dem Hals. Die Pagen kamen auf ihren Pferden gleich herzu sie wurden aber so wohl empfangen / daß der eine gleich vom Pferd fiel / die andern wehreten sich/ und wollten ihre Prinzessin retten/ theileten auch deßwegen solche Mord-Streiche aus / daß 2 von den Stärckesten den Geist aufgeben musten / die Fräulein/ welche mit einem starcken Geschrey auch herzu kamen / erschracken nicht wenig über den grausamen Anblick der Streitenden. Die Liebe gegen ihre Bellandra/ machte sie so wohl beherzt als verwegen/ sie nahmen der Entleibten Sebel/ wie dann die Prinzessin ein gleiches that / und wehreten sich/ so gut sie konten/ allein weil noch etliche frische darzu kamen/ und die beeden Fräulein

lein allbereit in ihrem Blut lagen / Bellandra also nur noch gantz allein; so muste Sie sich gefangen geben. Die Uberwinder / welche See-Räuber waren / so an der nächsten Gegend zu Land gestiegen / fiengen die lebendige Pferd auf / und plünderten die Todten. Die Prinzessin aber / ohnerachtet alles Bitten und Flehens / nahmen sie gefangen / bunden Ihre zarte Hände mit Stricken Creutzweiß zusammen / und begaben sich mit Ihr in schneller Eil nach dem an dem Ufer stehenden Schiff.

Der Schiff-Patron / oder / besser zu sagen / der Oberste unter den Raubern / erstaunete fast bey dem ersten Anblick dieser englischen Weibs-Person / und gab Befehl / daß man Ihr alsobald die Strick abnehmen sollte. Er nahete sich darauff zu Ihr / mit den verpflichtesten Minen / führete Sie in das schönste Gemach des Schiffes / (welches zugleich mit offnen Seegeln vom Land stieß) er fragte Sie / wer Sie wäre / und was sie vor einen Stand führete? Bellandra antwortete / daß Sie ein Gräfliches Fräulein aus Safan / und ihren GOttes-Dienst in dem nahe an dem Wald gelegenen Tempel verrichtet hätte / auf ihrem Rück-Weg aber / von seinem Leuten angefallen / und ihre Bediente erschlagen worden.

Sarpax (so hieß dieser Räuber) entschuldigte sich und sagte mir ist leid / schönste Gräfin / daß Euch von meinen Leuten ein solches Unrecht wiederfahren / mein Gebot war nicht / jemand Schaden zu thun / doch weil es geschehen / so ertraget Euer Verhängnuß mit Gedult / wer weiß ob

Euch nicht das Glück mit Fleiß in meine Hände geliefert. Dann ich bin einer der mächtigsten Fürsten des Königreichs Nigidien / und wo Ihr Euch werdet mit mir vermählen lassen / so versichre ich Euch so viel Vergnügungen / und einen so herrlichen Stand / als euch Safan immermehr hätte geben können.

Die Prinzessin / welche ohnedem voller Zorn / Angst / Furcht und Hertzenleid war / verdrossen dergleichen hochmüthige Reden nicht wenig / damit Sie aber diesem gottlosen Rauber keinen gäntzlichen Abschlag gab / sagte Sie mit einer gezwungenen Freundlichkeit zu ihm. Ich weiß nicht / gnädiger Herr / wie sie mit einem unglücklichen Fräulein so schertzen mögen / ich bin viel zu unwürdig / von einem so fürnehmen Herren geliebet zu werden / darzu bin ich in diesem Affect viel zu unerfahren / als daß ich euer Gnaden recht vergnügen könte. Es wird schon andere Fürstinnen geben / welche mehr Annehmlichkeiten besitzen als ich / darum bitte ich / gnädiger Herr / sie wollen mich mit ihrer Liebe verschonen / und sich einen bessern Gegenstand aussehen.

Sarpax versetzte: Ihr seyd unbarmhertzig / schönste Gräfin / daß Ihr kein Mitleiden mit meinen Flammen habt / was sollte ich viel schertzen? Eine liebreitzende Gestalt ist so vollkommen / daß ich alle andere Schönheiten verachte. Nehmet derhalben mein Hertz zum Unterpfand / meiner Euch gewidmeten Liebe / sie wird Euch doch erträglicher seyn / als die verdrießliche Gefangenschafft

ſchafft und Sclaverey / welche Ihr ſonſt Zeit Eures Lebens ertragen müſſet.

Dieſe Drohungen / ob Sie wohl die gröſſeſte Beſtraffung verdienet / muſte doch Bellandra vertragen / und damit Sarpax recht eingeſchläffert wurde; So ließ ſich die Prinzeſſin heraus: Ich bin Euer Gnaden Gefangene / drum haben ſie nicht Urſach von mir zu bitten / doch werden ſie mir erlauben daß ich den völligen Entſchluß ſpare / biß wir zu Land geſtiegen.

Sarpax war ſehr erfreuet über dieſe Erklärung / er küſſete der Prinzeſſin Hand / danckete für die Hochachtung / welche Sie ihm erweiſen wollte / bat aber auch zugleich / daß Sie ihnen bey erreichtem Haven vollkommen glückſelig machen wollte. Darauf gieng es an ein Arbeiten unter den Ruder-Knechten / es muſte helffen wer nur Hände hatte / damit ſie bald in Cliſca einlauffen könnten. Als ſie aber die Spitzen von Cliſca erblickten / entſtunde unvermuthlich ein erſchreckliches Ungewitter. Die Sonne / welche vorher hell und klar geſchienen / verbarg ſich augenblicklich unter die ſchwartz-auffſteigende Wolcken / und erweckte mit ihrer Verfinſterung eine halbe Nacht. Die groſſen Donnerſchläge welche mit den entſetzlichſten Blitzen vermengt waren / wüteten mit erbärmlichen Praſſeln und Feuer-Strahlen / dergeſtalt ab / daß jederman meinete / der gantze ungeheure Erden-Bau ſollte wiederum zu ſeinen erſten Klumpen zerſchmelzen und ſein voriges Weſen annehmen. Der Wind / welcher aus allen Gegenden der Welt

mit einem düstern Brummen und Pfeiffen überall an das Schiff anstieß / warf selbiges bald biß zu denen Wolcken / bald schoß es / mit der schnellesten Flut / biß an das Ende des Meers hinunter.

Man kan sich leicht einbilden / wie es denen in dem Schiff muß zu Muth gewesen seyn / am meisten aber der unglücklichen Prinzessin Bellandra / als welche dergleichen Zufall noch nie erfahren. Sie lag auf den Knien und flehete den Himmel um Hülff und Rettung mit Weinen und Klagen an. Allein / es war diese Stund zum Untergang der gottlosen Rauber bestimmt. Das Schiff stieß an einen grossen Felsen / mit einer solchen Gewalt / daß alles zertrümmert wider prellete. Da war nun ein rechter Abriß des Elends zu sehen / das Geschrey der Versinckenden / bewegte mit einer Zeter-Stimm die Lufft / daß einem alle Haar gen Berg gestanden. Das Winseln / das Heulen / das Aechtzen / das Klagen ist mit keiner Feder auszudrucken.

Dieses währete eine geraume Zeit / da inzwischen Bellandra ein Bret erdappte und sich damit auf den Felsen brachte / woselbst Sie diejenige / welche Sie gefangen / weil sie weit in der See / erbärmlich muste ersauffen und zu Grund gehen sehen. Der Himmel klärete sich darauf gleich wieder aus / und schien es / als ob er nur zur Bestraffung dieser gottlosen Menschen / sich so unbarmhertzig erwiesen. Bellandra / welche auf dem Felsen ihr Leben halb todt gerettet / schickte viel tausend Seufftzer in die Höhe / und bat

die

die Götter / daß sie Ihre Seele nur bald zu sich nehmen mögten / weil Sie doch sonst auf den harten und nassen Steinen elendiglich erhungern müste.

Weil aber der Prinzessin bestimte Sterbens-Stund noch nicht erschienen / als muste Sie biß an den anderen Morgen mitten auf dem Meer / und von nichts als Flut und Wellen umgeben / auf dem Felsen verbleiben. Sie schloß die gantze Nacht kein Aug zu / und die geängstigten Gedancken gönneten Ihr nicht die geringste Ruhe. Ach / hub sie seufftzend an: Wie gerne wollte ich doch sterben / wann ich nur zuvor noch ein einiges mal mit meinem geliebtesten Cron-Printzen reden / und von Ihm Abschied nehmen könnte. Noch so freudig würde ich die Augen zuschliessen / wann er nur wissen sollte / daß ich Ihm biß an den letzten Blick des Lebens getreu geblieben. Sie begleitete diese Wort / mit einem so starcken Thränen-Guß / der Sie wieder auf das neue naßmachte. Die herfürbrechende Morgen-Röthe heiterte die finstre See allmählig auf / und sahe Bellandra / daß das Wasser etliche Todte auf den an der Seiten gantz breiten Felsen ausgeworffen / von ferne aber erblickte Sie ein Schiff / Sie entschloß sich derohalben / Ihre Kleider aus- und dafür eines von denen Todten anzuziehen / und hernach das herannahende Schiff um Hülf anzuruffen. Der Entschluß geschahe / Sie wechselte die Kleider / welche zur Erhaltung ihrer Ehre recht dienlich schienen / und nachdem das Schiff immer besser herzu kam / fieng Sie an

zu schreyen und zu bitten/ man möchte Sie doch einnehmen/ weil Sie doch sonst grausamlich sterben und verderben müste.

Der Herr des Schiffs/ so ein Kauffmann/ hatte ein Mitleiden mit dieser elenden Persohn/ schickte derohalben einen kleinen Bot nach den Felsen/ und ließ Sie in das Schiff holen. Anchuri/ (war des Kauffmanns Nahmen/) der fragte/ wer er wäre? Bellandra erdichtete geschwind dieses/ und antwortete: Mein Herr/ oder wer ihr seyd/ Ich war ein Bedienter eines Grafens aus Birremia/ welcher das mächtige Königreich Nigidien besehen wollen/ es überfiel uns aber gestern Abends ein grausamer Sturm/ welcher das Schiff mit einer solcher Gewalt an den Felsen stieß/ daß es augenblicklich zertrümmert in der See lag. Alle Persohnen/ deren 30. auf dem Schiff waren/ musten/ biß auf mich/ ihr Leben in dem Wasser lassen/ und elendiglich ersauffen. Mein Herr hätte wohl auch bald das Leben errettet/ indeme er sich auf einem Bret biß nahe an den Felsen salvirt/ allein die Wellen schlugen ein groſſes Stück von dem Schiff auf ihn/ daß er davon bedecket/ in die Tieffe gezogen/ und von mir nicht mehr gesehen worden. Mir aber war das Glück noch so günstig/ daß ich auf den Felsen kam/ allein/ wo mich dieses Schiff nicht aufgenommen würde ich aus Hunger meinen Geist bald aufgeben haben müssen. Nun weiß ich jetzt nicht/ in welcher Gegend ich bin/ oder wohin ich komme/ deßwegen bitte ich euch/ mein Herr/ ihr wollet mich

bey

bey erreichten Uffer meinen Weg ziehen laſſen/ damit ich wieder nach Safan / aus welcher Stadt ich gebürtig/ zu den Meinigen gelangen kan.

Anchuri erwiederte/ du wirſt vielleicht nicht wiſſen/ daß die jenigen/ welche einen Schiffbruch erlitten/ und von andern von der Gefahr des Todes gar errettet werden/ denſelben als Leib-eigen heimfallen/ deßwegen du dir auch nichts anders zu getröſten haſt / deiner Schönheit halber aber/ will ich dir alſo begegnen/ daß du dich über keine ſonderliche Sclaverey wirſt zu beſchwehren haben.

Nefado (dieſen Nahmen ſoll hinfüro die Prinzeſſin Bellandra führen) muſte mit dieſem Erbieten zufrieden ſeyn. Er bat darauf/ man ſollte ihm ein wenig zu eſſen geben/ welches er auch erlangte/ Anchuri redete allerhand mit ihm / und fragte/ wie lang es ſey/ daß er von Safan gekommen/ was der König daſelbſt machte? ob die Prinzeſſin Bellandra keinen Gemahl? und anders mehr. Als der verſtellte Nefado ſeinen rechten Nahmen hörete/ erröthete er faſt darüber/ doch er verbarg ſolches bald mit einem gezwungenen Huſten/ damit es nicht Gelegenheit zu einigen gefährlichen Nachdencken geben ſollte.

Nefado erholte ſich dabey wieder von ſeiner ausgeſtandenen Gefahr/ und die abgematteten Kräfften erfriſchten ſich durch die genoſſene Speiß / daß er ſich gar wohl befand. Etliche Stunden darauf/ landete das Schiff/ und fuhr.

in den Haven vor Cliſca ein. Wir wollen jetzt den Kauffmann ſeine Waaren aus dem Schiff bringen laſſen / und uns inzwiſchen wieder nach der Königlichen Reſidentz-Stadt Safan begeben.

Daſelbſten war alles in der gröſten Confuſion / dann als Bellandra über ihre gewöhnliche Zeiten auſſen blieb / als ſchickte der König einen Hauptmann mit 50. Pferden nach den Hölen-Tempel / wegen ihres langen Abweſen Nachricht einzuholen. Dieſer / als er bey den Prieſtern anlanate / fragte nach der Königlichen Prinzeſſin Bellandra / ob Sie noch in dem Tempel? Er bekam aber zur Antwort / daß Sie ſchon zwey Stund vor dem Mittag zuruck gekehret / und nur eine gute Stund ſich hier aufgehalten. Der Hauptmann erſchrack über dieſe Nachricht / daß er nicht wuſte / was er ſagen ſollte. Es fiel ihm aber bey: Vielleicht hat Sie ſich in den Wald hinein begeben / und gedencket ſich da zu erluſtiren / derowegen durchſtrich er das Holtz mit ſeinen Leuten / kunnte aber keine Bellandra ſehen / endlich erblickte er von ferne etliche Todte auf der Erden liegen.

Wie er nun dieſen etwas näher kam / erkannte er ſo gleich der Prinzeſſin Hofmeiſterin / die Tegrende / welche faſt gantz ausgezogen / neben dem Fräulein Jardine da lag. Dieſe letztere athmete noch ein wenig / weil Sie keinen gar tödtlichen Mord-Streich empfangen / doch war ſie dabey ſo ſchwach und ohnmächtig / daß Sie kein Wort fürzubringen vermochte.

Der

Der Hauptmann ſchickte eilends einen Ober-Officier nach Safan/ ſo wohl die Nachricht von dieſem/ was er angetroffen/ zu überbringen/ als auch zugleich um noch ein hundert Mann anzuhalten/ damit man ſich etwann der geraubten Prinzeſſin bemächtigen könnte. Inzwiſchen theilete er ſeine funffzig Pferd in 3. Theil/ davon der eine bey den Todten/ oder nicht weit von ihnen hielte/ die andern aber ſich nach zweyerley Gegenden wendeten/ wo möglich die Prinzeſſin aufzuſuchen.

So bald der abgeſchickte Officier auf der Burg anlangte/ begehrte er bey dem König Audientz/ er richtete ſeinen Befehl vom Hauptmann aus/ und erzehlete/ daß die Prinzeſſin Bellandra entweder todt oder gefangen ſeyn müſte. Tegrende aber iſt/ nebſt denen übrigen Bedienten/ in ihrem Blut angetroffen worden/ welche allbereit verſchieden/ auſſer/ das Cammer-Fräulein Jardine/ an der man noch ein Zeichen eniges Lebens antreffen kan.

Amineth/ als er dieſe unvermuthete Zeitung angehöret/ ſchickte er gleich zu dem Feldherrn Arphates/ und ließ ſelbigen zu ſich holen/ inzwiſchen aber bekam auch der Prinzeſſin Leib-Wacht Ordre/ daß ſie unverzüglich mit dem anhergeſchickten Officier fort marchiren ſollte.

Das Geſchrey von der verlohrnen Bellandra wurde augenblicklich in gantz Safan kundbar/ und war kein Menſch/ der nicht über das Unglück dieſer Prinzeſſin ein Mitleiden hatte. Arphates/ ſo bald er zu dem König kam/ und die

böſe

böse Post vernahm / hätte aus Schrecken des Todes seyn sollen / er veränderte seine gantze Farb / und wuste nicht / was er zu dem König reden sollte. Doch er holete seine zerstreuete Sinnen bald wieder zusammen / und bub an: So kan ich doch nimmermehr begreiffen / wo dann Bellandra so schnell soll hinkommen seyn / oder wer der Räuber / so Sie entführet / und muß ich davon nähere Kundschafft haben / oder ich will nicht leben. Ammeth erlaubte diesen Entschluß / deßwegen setzte sich Alphates / nebst seinen Bedienten / mit guten Rüstungen versehen zu Pferd / und verfügte sich nach den Holtz / bey dem Hölen-Tempel.

Daselbst traff er einen Theil der Soldaten bey denen Todten an / und weil schon etliche Medici sich eingefunden / der Fräulein Jardine entwichene Lebens-Geister wiederum zuruck zu holen / als kam er eben / da sie ihr das aus der Wunden-rißlende Blut stilleten. Er erschrack über deren Anblick / noch mehr aber Leonat / weil er die jenige sollte sterbend vor sich sehen / welche er so inbrünstig liebete / und noch mit ihr vermählt zu werden hoffete. Die Augen fiengen allbereit schon an naß zu werden / er wollte zwar solches verbeissen / allein es lockte die Thränen erst recht heraus des Fräulems Rede / welche die Augen etwas eröffnete / und zu Leonat / der vom Pferd gestiegen war / sagte: Lebt wohl / Leonat / ich sterbe! Sie schloß darauf die Augen / und fiel in eine so starcke Ohnmacht / daß jederman dafür hielte / die Seele hätte diesen

schö-

schönen Leib schon verlassen/ und dem Tod zum Raub hinterlassen. Doch weil sie die Aertzte mit denen köstlichsten Wassern und Balsamen anstrichen/ als fieng sie sich nach einer kleinen Weile wiederum an zu regen; Weil nun gleich anfänglich eine Senffte mitgebracht wurde/ als setzten sich die Aertzte zu der halb todten Jare hine hinein/ und liessen sich/ unter Begleitung etlicher Soldaten/ nach Sasan bringen.

Arphates aber rennete in dem Höltzlein hin und wieder/ und kam fast biß an das Ufer des Meers/ woselbst er in dem Sand so wohl Fußtritt von Menschen als Pferden angetroffen. Leonat aber fand bey einem Gesträuß ein köstliches Armband. Der Feldherr erkannte/ daß es von der Printzessin/ ward derhalben sehr bestürtzt/ dann nun kunnte er sich leicht einbilden/ Bellandra müste hier in ein Schiff gebracht/ und über das Meer entführet worden seyn. Diese Meinung wurde bald bekräfftiget/ dann etliche seiner Leute traffen hinter einem dicken Gebüsch eine Hütten an/ worinnen ein alter Bettler wohnete. Dieser sagte dem Feldherrn/ daß heunt etliche Reuter/ nebst einigen zu Fuß/ aus einem Schiff zu Lande gestiegen. Nach einer kurtzen Zeit aber/ kamen sie wieder ganz schnell zurück/ und brachten eine Weibs-Person mit sich auf ihren Pferden/ welche sie alsbald zu sich in das Schiff nahmen und fortfuhren. Er beschrieb die völlige Statur der Printzessin/ auch ihre Kleidungen/ und wie Sie sich so erbärmlich und kläglich gestellt/ welches

den

den Feldherrn ſo verbittert gemacht / daß er geſchwohren / die Prinzeſſin aufzuſuchen / und ſollte er auch darüber ſeinen Kayſerlichen Reichs-Stab verlieren. Er kehrete darauf zuruck / und traff etliche ſtreiffende Partheyen von der ausgeſchickten Leibwacht an / die übrigen funden ſich auch ein / doch erfuhren ſie nicht das geringſte / wo Bellandra hingekommen. Arphates berichtete / daß er ſchon genaue Nachricht hätte / und ließ die Todten auf der Prinzeſſin Wagen legen / worauf Er ſich / nebſt der Leibwacht / wiederum nach Safan aufmachte.

Er fand den König in der Fräulein Jardine Zimmer / welche ſich ſchon durch Kunſt und Fleiß der Aertzte ſo weit erholet / daß ſie wiederum die Zunge regen / und mit dem König reden kunnte. Sie berichtete derohalben den gantzen Verlauff ihres Unglücks. Wie nemlich die Prinzeſſin Bellandra / als Sie ihre Andacht in dem Tempel verrichtet / ſich in das Gehöltz begab / ihren Gedancken deſto freyer nachzuhangen. Ich aber / fuhr Sie fort / blieb nebſt denen andern / etwas von Ihr entfernet. Nach einer kleinen Weile ſahen wir / daß ſie etliche Reuter angefallen / deßwegen die Pagen eilends hinzu geritten / ihr Gewehr entblöſet / in Willens der Prinzeſſin zu helffen. Der eine bekam aber gleich einen ſo tödtlichen Hieb / daß er entgeiſtert vom Pferd fiel / wir Fräulen / als wir die Noth ſahen / faſſeten den Muth / liefen hinzu / und machten uns mit der Entlehnten Gewehr / ſo wohl aus Rach / als Deſperation / an die Räuber / waren

ren auch ſo glücklich / daß wir etliche verwundeten/ und zwey tödteten hingegen die Hofmeiſterin Tegrende/ bekam ſchon im Angriff einen Streich über das Haubt/ daß ſie todt zur Erden fiel. Bellandra / welche dabey als ein erzürnter Löw fochte / muſte ſich doch endlich gefangen geben / weil Sie niemand mehr retten kunnte.

Hier hielte Jardine ein/ und bat/ man möchte ihr einige Ruhe vergönnen/ weil ſie das Reden ziemlich matt machte. Die Aertzte ſelbſten hielten dieſes ſo wohl für nöthig als nützlich / deßwegen begab ſich Ammeth/ nebſt dem Feldherrn zuruck in das Königliche Zimmer / woſelbſt Arphates den Bericht des Bettlers/ dem König gleichfalls erzehlete / und dabey das gefundene Armband zeigte. Amineth erkannte / daß er ſolches einſtens ſeiner Prinzeſſin verehret/ drum hub er an: Nun iſt es gewiß / Bellandra iſt entführet / und werde gewiß dieſe unſere geliebteſte Prinzeſſin nimmermehr zu Geſicht bekommen. Ich ſchwöhre aber bey Cron und Zepter / erforſche ich den Thäter/ ſo ſoll er des grauſamſten Todes ſterben/ und wann er auch ein Königs-Sohn wäre.

Arphates verſetzte/ der Himmel würde Euer Majeſtät ſelbſten darzu behülfflich ſeyn. Allein redete er ferner: Was hätte wohl dieſer vor eine Belohnung zu gewarten/ welcher Bellandra findet? Wann ſelbiger ein Printz/ antwortete Amineth/ ſo ſoll er ſich mit Ihr vermählen /

und nach meinem Tod den Reichs-Stuhl besitzen.

Arphates hub darauf an/ als er sich zugleich auf das eine Knie niederließ: So bitte ich dann diese Gnade niemand anders/ als dem Kayserlichen Cron-Printzen Allamond aus/ welchen hier Euer Majestät/ unter der Person ihres bißherigen Feldherrns vor sich sehen. Der König grieff ihm unter die Arme/ und sagte: Stehet auf mein Printz/ es stehet mir nicht zu/ Euer Liebden vor mir kniend zu sehen. Zumal/ da Euch doch unsere geliebteste Printzessin zu einer Gemahlin von dem Himmel wird ausersehen seyn. Wollten die Götter/ daß Ihr dieses Unglück nicht begegnet/ und Sie gegenwärtig/ so sollte Sie durch meinen Zuspruch Euch Ihre Gegengunst nicht versagen. Arphates dancket in Unterthänigkeit für so hohes Erbieten/ Er offenbahrete dem König/ wie er bloß durch den Ruff der unvergleichlich-schönen Bellandra wäre angereitzet worden/ einen so weiten Weg zu reisen/ und sich durch seine Tapfferkeit erstlich beliebt und berühmt zu machen; Weil Ihm nun dieses so wohl geglückt/ als habe er auch allbereit von Ihrer Hoheit/ der Königlichen Printzessin/ nach langen Bitten und Flehen/ ihre Gegengunst erworben/ und das eidliche Versprechen erhalten/ daß Sie im Leben und Tod getreu- beständig bleiben wolle. Derowegen habe auch schon geschwohren/ ehe mein ganzes Kayserthum/ als meine geliebte Printzessin zu lassen/ mein gegebener Eid verbindet mich dar-

zu/

ſo/und die Treue befiehlt mir/ meinem Verſprechen getreulich nachzukommen. Werden mir alſo Euer Majeſtät erlauben/ daß ich morgen/ mit anbrechenden Tag/ von hier ab/ und nach dem Königreich Nigidien reiſe.

Amineth ließ ſich zwar gefallen/ daß Arphates die Prinzeſſin aufſuchen wollte/ doch fiel ihm ein/ wie leicht kan er ein Unglück auf dem Weg haben/ oder wann er Sie ja antrifft/ wird man Sie ihm wohl nicht abfolgen laſſen. Arphates benahm ihm aber dieſe Gedancken gar bald/ indem er fürgab/ wann ich Bellandra nur antreffe/ ſo iſt es ſchon gewonnen/ und werde ich wohl eine Liſt erdencken können/ Sie zu befreyen und fortzuführen.

So waget es dann mein Printz/ redete der König/ Eure Liebe iſt zu hefftig/ daß ich Euch davon abhalten ſollte. Ich will jetzt gleich einen Courier nach den Seehaven Codaid ſchicken/ daß man eines der beſten Schiffe fertig macht/ welches Euch/ unter Begleitung etlicher Galeen/ nach Eliſca überbringet. So ſoll auch ehester Tagen eine anſehnliche Geſandſchafft an Seine Kayſerliche Majeſtät Euren Herrn Vatter abgehen/ welche die hieſigen Begebenheiten/ und Eure Abreiſe ihme berichten wird.

Arphates war mit dieſem zufrieden/ und erwähnete/ wie er gerne ſelbſten an den Kayſer ſchreiben möchte/ deßwegen die Geſandten ſeinen Brief zugleich mit überbringen könnten. Er nahm darauf Abſchied von dem König/ welcher ihm andeutete/ daß Er ſich vor ſeiner Abreiſe

noch einmal bey ihm einfinden sollte. Gleich darauf wurde des Königes Kammer-Juncker nach Cadaid geschickt / dem daſigen Commendanten anzudeuten / daß er 4. Schiff parat halten sollte / mit selbigen einen fürnehmen Herrn nach Clisca über zu führen.

Inzwischen machte Arphates alle nöthige Anstalten zur Reise. Er befahl seinen Bedienten / sich mit guten Rüstungen zu versehen / und sich mit dem / was sie nöthig / bereit zu machen / damit er mit dem anbrechenden Morgen aufbrechen könnte. Leonat war der einige / welcher gerne zurück bey dem francken Fräulein Jardine blieb / damit er sich bey ihrer Aufkunfft in dero Gunst fester setzen kunnte. Von Ihr Abschied zu nehmen / erlaubte weder die Gelegenheit / noch derselben Zustand / damit er sich aber ja ohne dero Wissen fort machte / so nahm er seine Zuflucht zur Feder / und setzte an Sie folgende Zeilen auf:

Jardine!

Ob ich euch gleich selbst lieber in Persohn aufgewartet; so verbietet mir doch solches so wohl euer schlimmer Zustand / als die jenigen / welche zu Eurer Bedienung bestimmt. Damit aber mein schönstes Fräulein weiß / was ich anbringen wollte; deßwegen berichte / daß ich mit meinem gnädigen Herrn von hier aufbrechen / und die Königliche Printzessin aufzusuchen / nach Nigidien verreisen werde.

Die

Die Qual / welche ich durch die Entfernung von euch ausstehen muß / vermag der Kiel nicht auszudrücken / doch damit euch nur ein Theil derselben bekandt / so wisset / daß ich ohne eure Gegenwart nicht einen vergnügten Augenblick haben kan. Dieses wird aber dadurch vergrössert / wann ich keine Nachricht habe / wie weit es sich mit meinem Fräulein gebessert. Ich will aber mein Schicksal desto geduldiger ertragen / wann ich mich nur trösten darff / daß mir / der schönen Jardine / bißweilen einige Seufftzer zuzuschicken / erlaubt. Kommen bey mir dergleichen angenehme Gäste an / so weise ich sie alle in mein Hertz / von ihnen die Hoffnung anzuhören / daß ich mich eines gütigen Andenckens zu getrösten habe. Ist es aber / daß mir ein anderer nicht vergönnet Euch zu besitzen / so schwöhre ich auch niemand anders / als Jardine / zu lieben / und wo ich Euch gar nicht mehr sehen soll / so hinterlasse ich euch das Versprechen / daß biß an den letzten Blick des Lebens getreu-beständig bleiben wird

Leonat / Graf von Surgas.

Dieser Brieff war dem Fräulein durch einen Diener überbracht worden. Damit Sie aber denen Anwesenden die ungleichen Gedancken benahm; sagte Sie: Leonat ist sehr beschäfftiget / mir von meinem Herrn Vettern neues zu schrei-

ben. Sie eröffnete darauf den Brieff / und laß solchen etlich mal durch. Es gefielen ihr die verpflichten Wort / und die Bescheidenheit dieses Herrns so wohl / daß sie sich entschloß / ihme Audientz zu geben / deßwegen sagte sie zu einer ihrer Aufwärterin / welche unweit dem Ruhe-Bett stund : Deß Feldherrn Kammer-Diener schreibt mir Sachen / die ich gar nicht verstehe / ob mir gleich viel daran gelegen / gehet derohalben zu ihm / und berichtet / daß er sich bey mir einfinden soll / weil er mir das bewuste Geheimnuß so dunckel beschrieben / daß ich es nicht verstehe.

Leonat hatte sich dieser Wort gar nicht versehen / er hielte sich aber nicht lang auf / sondern begab sich gleich mit der Abgeschickten nach des Fräuleins Zimmer. Er traff selbige auf dem Bett an / und hatte sich ihr Gesicht um ein merckliches wieder ausgeheitert. Wie er sich nun zu ihr mit einem geschickten Reverentz genahet / winckte ihm Jardine mit den Augen / und sagte : Verzeihet Herr Graf / daß ich euch habe zu mir holen lassen / ihr habt mir auf gegebenes Begehren von meinem Herrn Vettern solche neue Zeitungen geschrieben / darein ich mich gar nicht schicken kan. Bitte derohalben / ihr wollt mir solches in Geheim vertrauen. Sie sahe sich bey dieser Rede um / ob niemand nahe bey dem Bett / allein die Anwesenden hatten sich schon in das Neben-Gemach begeben / deßhalben fieng das Fräulein an : Leonat / ihr habt hier einen Brieff geschrieben / der mir ziemliche Gedancken ver-

verursachet/ Ihr wollt von mir reisen/ da ich Euch doch lieber hier wissen wollte. Doch/ weil euch der Befehl des Feldherrns darzu nöthiget/ muß ich es geschehen lassen/ allein wie könnt ihr mir so verpflicht eure Liebe fürstellen/ meinet ihr etwann/ ihr wollt mich bereden/ daß es euer Ernst? Nein Leonat. Ihr bemühet euch vergebens/ mich zu probiren/ hebt euer Hertz für eine andere Dame auf/ welche schöner ist als ich/ und die euch mehr als ich vergnügen kan.

Leonat antwortete mit einem tieffen Seufftzer: Wie unbillich urtheilet ihr von meiner Liebe/ und wie verächtlich begegnet ihr meiner Treu. Nun es sey/ ich bin zu allen Mißvergnügen gebohren/ soll ich euch ja nicht lieben/ so habe ich doch geliebet/ und wird meine reine Beständigkeit nimmermehr aufhören. Ihr solltet mich fast überreden/ sprach die verstellte Jardine/ daß ich es glaubete/ und ich/ hub Leonat an/ werde meinen Schluß niemals ändern. So liebet dann/ erlaubte das Fräulein/ und reiset glücklich/ erinnert euch aber/ daß ihr euer Hertz in Safan hinterlassen. Leonat danckte auf das verpflichteste für die hohe Vergünstigung/ welche ihm das Fräulein verstattet. Es blieb aber dabey nicht/ dann Leonat begehrte noch eine andere Vergnügung für seine Liebe/ welche unter denen süssesten Küssen/ Wechsels-Weise ausgetheilet wurde.

Jardine unterbrach aber gar bald diese Liebes-Beschäfftigungen/ indeme sie vorgab/ meine

Auffseher werden sich in diese geheime Audienz nicht verstehen können/ zumal da ich eine Kranke und Verwundete bin/ nehmet derohalben/ fuhr sie weiter fort/ dieses mal euern Abschied/ und verspahret mehrere Versicherungen eurer versprochenen Treu/ biß dahin/ wann ich euch bey erwünschtem Wohlstand wieder sehen werde. Leonat folgte diesem Befehl/ und gieng/ nachdem er noch etliche Küsse mitgenommen/ so wohl freudig als betrübt fort.

Die stille Nacht kam diesen beeden Verliebten eben recht zu statten/ indeme sie durch das stete Nachdencken gar bald in einen Schlaff verfielen/ und war Leonat auf das neue glücklich/ weil er in dem Traum/ die bey Tag gepflogene süsse Beschäfftigungen auf das neue widerholte/ und in den Armen seiner Schönen tausend bezaubrende Annehmlichkeiten genoß/ doch wurde dieses bald unterbrochen/ weil die Morgenröthe allbereit begunte hervorzubrechen/ welche ihm derohalben den Schlaff störete/ und das Zeichen gab/ daß der Tag bald anbrechen würde/ an welchem er das Fräulein verlassen/ und einen so weiten Weg sich von ihr entfernen sollte.

Arphates begunte sich auch allbereit zu rühren/ er stund gleich darauf auf/ ließ sich ankleiden/ und ertheilte Befehl/ daß sich jedermann zum Aufbruch fertig machen sollte. Er aber begab sich auff die Burg/ nach dem Königlichen Gemach/ dem König vor seiner Abreise noch einmal aufzuwarten. Ammeth ließ den Prin-

tzen

gen vor sich kommen. Dieser überlieferte Seiner Majestät den Brieff / welchen er an seinen Herrn Vatter / den Kayser / aufgesetzt / und bat / selbigen durch die Gesandten nach Allmacharna mitnehmen zu lassen. Er danckte darauf für alle Ehre und Königliche Gnade / welche ihm Seine Majestät Zeit seines Anwesens spühren lassen / sonderlich daß ihm erlaubt / die Prinzessin Bellamora aufzusuchen / und Sie dereinst auf den Kayserlichen Thron zu erheben. Der König erwieste sich gar freundlich gegen den Printzen / indem er sagte: Euer Liebden haben nicht Ursach / mir dafür Danck zu sagen / weilen Sie sich freywillich anerbotten / unsere geliebteste Prinzessin aufzusuchen. Was aber die Vermählung anbetrifft / so hätte ich keinen würdigern Printzen / als Euer Liebden / auswählen können / welcher verdienet / mein Reichs Nachfolger zu heissen. Ich weiß gar zu wohl / was Sie mir vor Dienste gethan / und wie so heldenmüthig Sie mir die Ruhe meiner Länder erworben / auch dadurch meinen Thron desto fester gesetzet. Hätte ich gewußt / daß Euer Liebden der Kayserliche Cron-Printz / nimmermehr würde ich Sie so vielen tausenden feindlichen rebellischen Sebeln Preiß gegeben haben / weilen ich durch dessen Tod mir eine grosse Verantwortung auf den Hals gebürdet. Sonsten werden Euer Liebden sich die eigene Schuld zuschreiben müssen / wann ich ihnen nicht nach Stand habe Ehre wiederfahren lassen: Doch will ich gleichwohl hoffen / es wird ihnen an meinem Hof so

weit nichts widriges wiederfahren seyn / welches ich sonst noch nachdrücklich zu straffen erbietig bin.

Der Printz antwortete: Von diesem Letztern weiß ich mich über niemand zu beklagen. Doch dancke ich Euer Majestät für die Fürsorge. Inzwischen bleibe ich Lebenslang höchstens verbunden / für alle Königliche Gnade / und bitte in aller Unterthänigkeit / Euer Majestät geruhen gnädigst / mich ferner alle Königliche Wohlgewogenheiten spüren zu lassen. Der Himmel erhalte in das künfftige Euer Königliche Majestät / bey allen selbst-anwünschenden Zufriedenheit / und glücklichen Regierung / mir aber wolle er so günstig seyn / daß ich die geraubte Printzessin wieder finden / und zu allgemeinen Freuden dieses gantzen Königreichs mit Ihr in Sasan einziehen kan.

Ich lasse Euch ungern / mein Printz / sagte der König / und ich bin um euer Persohn sehr sorgfältig / doch ich weiß es muß seyn / und ein höheres Geschick hat euch darzu erkohren. So ziehet derowegen hin / nehmet euch aber wohl in acht / und lasset Eure Klugheit in allen Sachen den Rathgeber seyn / so kan euch nirgend etwas widriges wiederfahren. Der Printz / nach dem er allen Erinnerungen nachzukommen versprochen / gieng fort / der König aber begleitete Ihn biß zu der äussersten Thür des Zimmers / woselbst er den Printzen mit diesen Worten von sich ließ: Lebet wohl Allamond / die Götter seyen Eure Begleiter!

Darauf

Darauf gab Amineth Befehl / daß hundert Mann zu Pferd / den Printzen biß nach Codaid begleiten ſollten / derohalben fand ſich ein Hauptmann bey des Printzen Pallaſt ein / welcher ſchon zu Pferd ſaß / er meldete / wie er von dem König Befehl hätte / ihn biß nach Codaid zu begleiten. Arphates entſchuldigte zwar / und ſagte: daß es unnöthig / unter einer ſo ſtarcken Begleitung fortzuziehen / allein der Hauptmann ſchützte des Königs Befehl für / drum muſt es der Printz auch geſchehen laſſen. Das gemeine Volck / welches die Abreiſe des Feldherrns ſchon erfahren / auch wuſte / auf was es angeſehen / lieff häuffig zu / dieſem tapffern Herrn einen wohlmeinenden Glückwunſch mit auf die Reiß zu geben. Wie nun erſtlich 50. Mann voraus ritten / denen hernach der Printz mit ſeinen Bedienten / (deren er nur ſechs mit ſich genommen) und dieſem / die übrigen 50. Pferd folgten; Erhub ſich ein groſſes Geſchrey unter denen gemeinen Leuten / indeme ſie rufften: Glück ſey mit dem tapffern Fürſten Arphates!

Als nun dieſer aus der Stadt / ſtellte ſich jederman betrübt / ſo wohl wegen der verlohrnen Prinzeſſin; als auch wegen des abgereiſten Fürſtens / indeme es gar unſicher zu reiſen / und das Meer zwiſchen Codaid und Eliſca iñerzu Sturm hat. Dieſe Fürſorg war aber vergebens / und das beſte dergleichen Fürſtellungen aus dem Sinn zu ſchlagen.

Printz Simandes / welcher ſich nach dem letzten Tournier zu Neabint auffgehalten / und daſelbſt

ſelbſt den Königlichen Thier-Garten beſehen/ kam denſelben Tag wieder zu Safan an. Da er dann mit nicht wenig Schrecken vernehmen müſſen / daß die Königliche Prinzeſſin Bellandra geraubt/ das Fräulein Jardine tödtlich verwundet / ihre andere Bedienten aber gar umgebracht worden. Weiter erfuhr er/ daß der geweſene Feldherr Alphates / der ſich für einen Examintiſchen Fürſten ausgeben / der Kayſerl. Cron-Printz Allamond aus Murania/ der heimt mit des Königes Erlaubnuß aus Safan auffgebrochen/ und die Königliche Prinzeſſin wiederum zu ſuchen willens ſey.

Simandes hatte dieſe Nachricht noch nicht gantz angehöret / als ſchon Rach und Eiffer in ſeinem Hertzen auffſtieg. Iſt das die Urſach/ Bellandra/ redete er bey ſich ſelbſt/ daß du meiner Liebe kein Gehör gegeben; weil dir der Kayſerl. Thron angenehmer/ als eine Königliche Cron? Aber warte du Hochmüthige / es ſoll dir doch noch deiner Memmua fehlen / und deine Kayſerliche Einbildungen werden bald verſchwinden müſſen. Laß nur denen Allamond wieder ankommen/ es wird ſchon noch ſo viel Gifft übrig ſeyn/ ihn von dir zu trennen / mir aber dadurch einen beſſern Weg zu deinen Hertzen zu bahnen. Und wo auch dieſes nicht angieng/ ſo ſoll er ehe vor meiner Fauſt ſterben / als in deinen Armen ruhen.

Einen ſo gottloſen Schluß faſſete der Printz / da er doch nicht einmahl wuſte ob auch Allamond die Prinzeſſin Bellandra gewiß antreffen würde/

der ob der König auch in diese Vermählung inwilligte? Doch die Eyfersucht verleitete ihn zu allerhand Gedancken/ dann diese ist der Liebenden sorgfältiger Rathgeber/ welcher auf alles genaue Achtung giebt/ was ihr erwehlter Gegenstand vornimmt; redet eine verliebte Persohn mit einer andern/ so argwohnet er gleich/ Sie sey untreu/ theilet Sie nur einen freundlichen Blick aus/ so muß Sie unbeständig heissen/ aus welchen ungewissen Muthmassungen/ offt Jammer/ Hertzenleid/ Mord und Todtschlag entstehen/ welche aus einem ungerechten Eyffer entspringen.

Simandes, hatte sich von diesem Lasser nur ein wenig einnehmen lassen/ so wurde dessen Feuer bald besser auffgefachet/ als den andern Tag für seine Ohren kam/ wie König Ammeth eine ansehnliche Gesandschafft an den Kayserlichen Hof nach Alnachan ma abschicke. Er kunte sich leicht die Rechnung machen/ was es zu bedeuten/ und daß Ammeth allbereit in die Vermählung mit seiner Prinzessin gewilliget/ derowegen dachte er dieses von dem König selbsten zu erfahren. Er hatte Gelegenheit/ zu Mittag bey der Tafel/ als er sich gegen seine Majestät verlauten ließ/ wie er willens ehester Tagen wieder nach Hauß zu reisen. Ammeth sagte/ soll dann unser Hof die Ehre nicht haben/ Euer Liebden hier länger zu sehen/ Es wird mich versetzte dieser desto eher entbehren können/ weil doch selbst Euer Majestät Ihre geliebteste Prinzessin von sich entfer-

fernet wiſſen müſſen. Vielleicht/ wendete der König ein/ wird Sie uns doch von dem gütigen Himmel wieder geſchicket. Sinandes ſagte: Dieſes wird Printz Allamond am eyffrigſten wünſchen/ weil er alsdann/ wann er mit Ihr vermählet/ der glückſeeligſte heiſſen kan. Aminetb ſprach/wer weiß/was Euer Liebden von den Göttern noch auffbehalten/ ſoll ja Bellandra dem Printzen Allamond/ durch ein unbekanntes Schickſal noch eigen werden; ſo hat ja Murania auch noch eine Prinzeſſin/ welche an Schönheit/ wo nicht der unſrigen vorzuziehen/ doch mit Ihr genau übereinkommen wird.

Dieſe Red/ oder vielmehr die Benennung der Kayſerlichen Prinzeſſin/ erregete alſobald eine Unruh in des Printzen Gemüth/ welche er ſo ſehr nicht verſtellen kunnte/ daß es der König nicht merckte/ damit er aber dieſe vermehrete; ſo ſchickte er in ſein Zimmer/ und ließ der Kayſerlichen Prinzeſſin Bildnuß bringen/ welches er dem Printzen mit dieſen Worten fürlegte. Euer Liebden urtheilen ſelbſt/ von dieſer Schönheit/ und geſtehen mir/ ob Sie nicht würdig/ dereinſt Königin von Birremnien zu heiſſen? Sinandes erröthete etwas über dieſe Rede/ und das vor Augen liegende Bildnuß/ nöthigte ihn/ daß er ungezwungen und ohne Vorſtellungen antwortete: Megabazus wird ſchon andere Printzen wiſſen/ welche für ſeine Prinzeſſin taugen. Segrandon hat auch noch einen Erben/ welches wol nicht feyern wird/ ſich an Murania zu machen. Hingegen Birremnia iſt viel zu ſchlecht/ daß es

eines

eines ſo mächtigen Monarchen einige Tron-Prinzeßin / ſollte auff ſeinem Thron haben; Derowegen will ich mich von dem Hochmuth nicht verleiten laſſen.

Amineth verſetzte: Euer Liebden ſeyen nicht ſo kleinmüthig / ich verſichere meinen Beyſtand / und ſo viel mir möglich / will ich nicht ermangeln / für Euer Liebden / bey ſeiner Majeſtät / dem Kayſer / das Beſte zu reden. Simandes danckte für ſo gnädiges anerbieten / und weil der Kayſerlichen Prinzeſſin Bildnuß in ſeinem Hertzen immer mehre Flammen entzündete / als offenbahrete er dem König / wie er willens / gleich Morgen / nach Almacharma / unter der Perſon eines Grafens abzureiſen / die Prinzeſſin im Leben zu ſehen. Der König ob ihm dieſes gleich heimlich gar lieb / ſagte doch: Euer Liebden / werden Ihren Schluß ändern / und noch einige Zeit hier verbleiben. Nein / antwortete Simandes / ich bin gar zu begierig / mein Vorhaben zu beſchleunigen / und / wo es möglich / wollte ich mich heunte noch nach Almacharma wünſchen. Der König ſagte lächlend: Ich ſehe daß Euer Liebden ein Ernſt / darum verlange ich auch dero Zufriedenheit nicht zu ſtören / damit Sie aber an dem Kayſerlichen Hof unerkannt bleiben / als ſoll heunt noch ein Courier der Geſandtſchafft nachgehen / und ihr andeuten / daß / wo Euer Liebden zu Almacharma ankommen / Sie nicht den Printzen Simandes / ſondern einen Grafen an deſſen Statt zu nennen / und dieſes nur ſo lang / biß man von Allamond Nachricht erhalten / ob er die Printzeſſin Bellandra gefunden / alsdann könnten Sie /

nach

nach dero Gutdüncken/ einen andern Stand und Nahmen erwehlen / ja sich wohl gar als den Printzen aus Birrennia zu offenbaren / doch/ redete der König weiter / machen sich Euer Liebden an dem Kayserlichen Hof etwas bekannt/ und bey der Printzessin beliebt/ damit sie nachgehends/ derselben Gegenguust/ desto ehe erlangen können. Dieser Unterricht war dem Printzen gar angenehm / deßwegen erwieß er sich dafür gegen den König sehr verpflicht / und gieng weit vergnügter in sein Zimmer/ als er daraus bey der Tafel erschienen. Daselbst ließ er seinem Stall-Meister ruffen/ und deutete ihm an/ daß man sich nach Almacharna reißfertig machen sollte. Diesem kam ziemlich frembd vor / und kunte nicht errathen/ was eine so weite Reiß bedeuten sollte / weil er auch nicht überflüssig Zeit hatte nachzudencken/ als gehorsambte er nur dem Befehl seines Printzens/ und ordnete alles zur bevorstehenden Reiß an.

Simandes/ weil er sich vor einen Grafen auszugeben willens/ achtete nöthig/ nicht so viel Bediente mit sich zu nehmen/ sondern wehlete nur acht von allen aus/ die übrigen aber schickte er/ nebst einem Schreiben/ an seinen Herr Vatter/ wieder zurück / in welchem er sein Vorhaben/ und den Beystand des Königes Amineth / die Raubung der Prinzessin Bellandra/ und andere Neuigkeiten mehr berichtete.

Den andern Tag/ muste Simandes noch einmahl mit dem König speisen / da dann unterschiedliche Reden gefallen / weil aber der Printz

sich

ch nicht länger aufſhalten wollte/ als nahm er
on dem Könia ſeinen Abſchied / und brach mit
inen Bedienten nach dem Kayſerthum auf.

Wir wollen dieſen verdeckten Grafen ſeinen
Weg ziehen laſſen / und uns nach Nigidien be-
eben / daſelbſten treffen wir Bellandra / als
nen armen Sclaven/ bey einem andern Kauff-
ann verkaufft an / bey welchem Sie es ſehr
hlimm hatte. Dann ſie muſte alle Arbeit ver-
chten / und weil Sie derſelben nicht gewohnet/
ls wurde ſie mit Schlägen nicht verſchonet/wie
e dann ihren zarten Rücken manchmal recht
nſchuldig herleyhen muſte. Dieſer Kauffmann/
elcher noch unterſchiedliche Leibeigene hatte/
ekam einſtens Befehl von dem König zu Ber-
naſir/ daß er etliche Sclaven nach Hof bringen
ollte / weil man einiger vonnöthen. Unter an-
ern wurde auch Nefado mit darzu auserieſen/
eßgleichen auch etliche weiblichen Geſchlechts/
nit dieſen begab ſich der Kauffmann nach der
Königlichen Burg / welche mitten in der Stadt
nit einer ſtarcken Mauer eingeſchloſſen war / er
tellete die Sclaven dem Könia für / welchem
Nefando am erſten in die Augen fiel / er verwun-
derte ſich recht über deſſen ungemeine Schön-
heit und annehmliche Statur / deßwegen hieß
r dieſen beyſeits tretten / deßgleichen auch
noch etliche von den andern. Keiner aber war
dem König angenehmer / als Nefando / und
weil es der Kauffmann merckete / als ſchenckte
er dieſen jungen Menſchen dem Könia / der ihm
aber für dieſen allein hundert Cronen/ für die
andern aber/ derer noch 6. waren/ 300. Cronen

auszahlen ließ. Wie der Kauffmann fort/ hieß der König Nefando/ er sollte zu ihm kommen/ dieser fiel auf die Erden vor ihm nieder/ küssete seinen Königlichen Rock/ und hub an: Allergnädigster König und Herr/ Euer Majestät befehlen einem elenden Sclaven was sie verlangen. Seromathes (so hieß der König zu Bermasir) ließ sich diese Demuth gar wohl gefallen/ er fragte von wannen er wäre/ und wie er zu diesen Kauffmann gerathen. Nefando wuste in der Eil nicht geschwind genug dem König etwas fürzumachen/ weil er aber nicht viel Zeit übrig/ so ersann er folgendes:

Meine Geburt-Stadt ist Safan/ woselbst ich auch aufferzogen worden/ bey anwachsenden Jahren/ muste ich mein Brod selbst erwerben/ deßwegen begab ich mich in den Krieg und dienete einen Grafen/ welcher ein hundert Mann zu Pferd commandirte/ nach jüngst-geendigten Krieg zwischen Ammonamma und Assirgan/ quittirte der Graf seine Dienste/ deß Vorhabens/ die benachbarten Königreiche und andere Länder zu besehen. Derohalben setzten wir uns zu Codaid auf ein Schiff/ welches nach Elisca fahren wolte/ wir kamen auch mit glücklichem Wetter und heitern Himmel so weit an diesen Haven/ daß wir allbereit dessen Spitzen von ferne sahen: allein ungefehr entstunde ein so grausames Ungewitter/ welches das Schiff an einen Felsen trieb und zerscheiterte. Alle die darinnen/ derer bey die 30. Mann lebendiger Seelen waren/ musten in dem Meer verderben/

derben/ und ihre Cörper in die düstern Wellen begraben lassen. Mich führte das Glück auf einem Stück Holtz nach dem Felsen/ woselbst ich halb todt ankame/ und eine gantze Nacht verbleiben muste. Ich bereitete mich da gutwillig zum sterben/ und erwartete biß mir der Hunger den Rest geben würde. Doch es sollte nicht seyn/ dann den folgenden Morgen/ fuhr ein Kauffmanns-Schiff vorbey/ welches mich nach langem Schreyen einmahm/ und als einen Gefangenen mit fortnahm. Der Patron des Schiffes hielte mich gar wohl/ indem er mir so wohl Speiß und Tranck langen ließ/ als auch mit den schwersten Arbeiten verschonete. Diese Gutthat währete aber so gar lang nicht/ dann ich wurde von ihm/ bald darauf an einen andern Kauffmann verhandelt/ welcher mich recht unbarmhertzig tractirt/ nun aber haben mich Euer Majestät davon befreyet/ daß ich wieder etwas Ruhe besitze/ lebe auch der gäntzlichen Zuversicht/ sie werden gegen einem so elenden Menschen ein Mitleiden spühren lassen/ damit ich Unglückseeliger/nur noch von einem geringen Glück/ etwas wissen kan.

Saramathes ließ sich so wol diese Erzehlung/ als Bitte gefallen/ ordnete derohalben/ daß man Nefado besser als die andern Sclaven tractiren/ und mit neuen Kleidern versehen sollte. Seine Verrichtungen waren diese/ daß er den Königlichen Schloß-Garten säubern/ und von allem unreinem Wesen reinigen muste.

Nefando verrichtete seine auffgelegte Arbeit

gar fleiſſig / und war den ganzen Tag beſchäfftiget / den Garten auszuputzen / er formirte aus den Kräutern und Blumen allerhand Figuren / welche mit nicht wenig Ergötzung anzuſchauen waren. Die Garten-Luſt / ſo Nefado gleich alle Tag genoß / deßgleichen die ſtille Einſamkeit / welche daſelbſt zu finden / muſte eine ſtete Gelegenheit ſeyn / an den Printzen Allamond zu dencken. Wie viel tauſend ſtille Seufftzer ſchickte die im Sclaven-Kleid verſtellte Printzeſſin nicht alle Stund demjenigen zu / deſſen Hertz Sie in Ihrer Bruſt verſchloſſen? alle Gedancken waren dahin gerichtet / weil Ihr das andere alles zu wider / und ob Sie gleich nicht gewiß wuſte / daß Sie Ihren geliebten Printzen noch einmahl ſehen ſollte: Gleichwohl ſtellete Sie ſich gantz gedultig / und überlieſt es dem Himmel / dann Sie wuſte / daß es vergeblich / ſich um dasjenige krämcken / welches nicht mehr zu ändern. Iſt es / ſagte Sie manchmal bey Ihr ſelbſt / daß ich als eine Sclavin von Allamond getrennet ſterben muß / ſo will ich dem Schickſal zwar folgen: Hingegen wird mir dieſes auch nicht verwehren können / daß ich einſtens auf meinem Tod-Bett / wann ich jetzt ſterben will / meinem allerliebſten Printzen / als ein betrübtes Adieu / dieſen letzten Seufftzer hinterlaſſe: Ich ſterbe dir getreu!

Bey dieſen Gedancken wurden die Augen ziemlich trüb / und ſolte gewiß daraus kein kleiner Thränen-Guß erfolgt ſeyn / wo nicht die Königliche Printzeſſin mit etlichen Damen ankommen / derowegen muſte Sie es unterlaſſen:

Martinde

Marlinde (welches der Prinzessin Nahmen) als Sie zu Nefado kam / fragte: ob der Cron-Printz noch nicht in dem Garten? der Sclav antwortete nein / ich habe ihn noch nicht gesehen / so berichte ihn redete Sie / wann er kommt / daß ich hier / und sage / daß ich in der Grotte am End der Allee anzutreffen. Nach einer kleinen Weile kam der Printz / und wurde von Nefado dahin gewiesen. Nachgehends traffen die beeden Königlichen Persohnen / die artige Figuren an / welche Nefado mit den Blumen und Kräutern gemacht / Sie lobten dessen Fleiß / und schencketen ihm etliche Cronen / welche er mit unterthäniger Danckſagung annahm.

Es verstrichen etliche Monath / daß Nefado in dem Garten arbeitete / und selbigen dergestalt zurichtete / daß der König und alle Fürnehme des Hofs einen Gefallen daran hatten / und dieses Sclavens Mühe / Kunst und Fleiß rühmeten. Dieser kam dadurch immer besser in des Königes Gnad / und war mit allen zufrieden / nur allein Allamond machte eine Unruhe in dem Gemüth. Einmals Abends / bey dem Anfang der Nacht / als die Stern bereits den Himmel gantz mit ihrem Gold ausgeschmücket; befand sich Nefado / oder vielmehr die Prinzessin Bellandra / gantz allein in dem Garten / ihren ausschweiffenden Gedancken desto freyern Platz zu machen. Derowegen setzte Sie sich unter einen dick-belaubten Maul-Beer Baum / und überlegte Ihren Zustand. Je mehr Sie aber nachdachte / je beschwerlicher kam es Ihr für / ohne den Printzen zu le-

ben / gleichwohl richtete Sie sich wieder auf / da Sie sich tröstete : Der Himmel / kan doch deine Hoffnung noch erfüllen / erwarte der Zeit / und sey gedultig / wer weiß was geschichet?

Sie blieb bey diesen Reden nicht allein / sondern weil sie sehr erfahren in der Poesi / hatte Sie den vorigen Tag in ihre bey sich tragende Schreib-Tafel eine Aria auffgezeichnet / welche Sie in folgenden Worten absang:

1.

Muß ich gleich abwesend lieben:
ist mein Geist dennoch vergnügt.
Er läst sich von nichts betrüben /
weil Ihn wahre Lieb besiegt:
Stiller Nächte / ruhigs Dencken /
kan ihm manche Labsal schencken.

2.

Kan ich schon jetzt da nicht leben /
wo mein Hertz und Freyheit wohnt;
werden doch die Seufftzer schweben
da / wo mein Vergnügen thront /
und die Zeit wird es wohl führen /
daß ich lauter Freud kan spühren.

3.

Dieses Hertz / so ich verehre
ruht in meiner Trauer-Brust /
dahin ich mein Dencken kehre /
als zum Wohn-Haus aller Lust:
Doch noch besser sollts mir gehen /
wann mein Hertz bey mir könnt stehen.

4. Nun

4.

Nun der Himmel kan es machen/
daß ſich mein Verlangen giebt/
Es wird Freud und Ruhe lachen/
weil mein Hertz beſtändig liebt:
Dieſes will ich allzeit treiben/
und abweſend Treu verbleiben.

Marlinde/ welche aus ihrem Fenſter eine aufmerckſame Zuhörerin abgegeben/ hätte gerne wiſſen mögen/ was ſich vor eine verliebte Perſohn in dem Garten aufhielte/ auf Nefado hatte ſie gantz keinen Argwohn/ dieſer aber verrieth ſich ſelbſt/ indem er aufſtund/ und aus dem Garten gehen wollte/ die Prinzeſſin hörete die Ketten/ welche er trug/ klappern/ drum rieff ſie: Nefado/ kanſt du ſolche verliebte Lieder ſingen? Dieſer erſchrack/ weil er Marlindens Sprach kennete/ und antwortete: Mir iſt Leid/ gnädigſte Prinzeſſin/ daß ich ihnen mit meiner elenden Stimm beſchwehrlich gefallen. Mir kam dieſes Lied ungefehr in den Sinn/ und erinnere ich mich jetzt/ daß es mein voriger Herr gar offt geſungen/ wann er Abends auf der Cythar geſpielet. Die Prinzeſſin ließ ſich mit dieſer Antwort abfertigen/ und muſte dem Sclaven deſto eher glauben/ weil ſie nicht wuſte/ was vor eine Perſohn unter ihrem Kleid verſteckt. Hingegen Nefado war ſelbſt unwillig auf ſich/ daß er geſungen/ und ſeines Hertzens Anliegen geoffenbahret/ aber bereits zu ſpat/ dann die einige Schuld war/ daß er ſich zu nahe an der Prinzeſſin Fenſter gemacht. Die folgenden Täge nahm er

sich gar wohl in acht / damit er sich ja mit seinen Regungen nicht verrathen dörffte / er arbeitete gar emsig / indeme er etliche neue Blumen-Felder anzulegen hatte / wobey er seine Gedancken gantz allein dahin richtete / eine Gelegenheit zum Fliehen auszustimen.

Damit er nun nicht daran gehindert wird / so wollen wir ihn gantz allein lassen / und hören / was sonsten an dem Königlichen Hoff passirt. Daselbst hatte sich der Graff Sochar in die Gemahlin des Cron-Cantzlers verliebt / dahero er dann Tag und Nacht dahin strebete / dieser Dame ihrer Liebe theilhafftig zu werden. Ob er nun wohl schon gar offt an sie kommen / und alle ersinnliche verpflichtete Liebkosungen fürgebracht / muste er doch allezeit wieder leer abziehen / biß er es endlich / vermittelst der kostbaren Geschencke / und ihrer Kammer-Jungfer so weit gebracht / daß sie ihm auf einen Abend zu sich ruffen lassen. Sochar erschien gar bald / weil er sich die Süssigkeiten der Liebe / schon in dem Geist einbildete / er danckte für die Ehre / welche ihm die Frau Cron-Cantzlerin wiederfahren ließ / daß sie ihm einen Zuspruch vergönnet / ja er machte so viel Wesens und Redens / daß ich etliche Blätter von seinen Complimenten anfüllen könnte.

Die Kammer-Jungfer hatte sich gleich Anfangs unsichtbar gemacht / und hinter die Tapeten versteckt / da sie aber gleichwohl alles ansehen kunnte / was in dem Zimmer passirte. Sochar / der sehr beschäfftiget / die Cron-Prin-

cessin /

zessin zu seinen Willen zu bringen/ erlangte doch weiter nichts/ als daß er sie etlich malen küssete/ endlich zog er einen sehr kostbaren Ring vom Finger/ und gab selbigen der Cron-Cantzlerin/ diese aber stellete sich/ als wüste sie es nicht/ was dieses Geschenck bedeuten sollte. Weil aber der Graf immer hefftiger an sie setzte/ so ließ sie sich verlauten: Ihr wisset/ Herr Graf/ daß ich vermählet/ und meine Liebe nicht mit einem andern theilen darff/ derowegen stehet von eurem unbillichen Fordern ab/ und lasset mich mit Frieden. Darauff gieng sie fort/ und ließ ihn gantz allein sitzen/ der Graf wartete eine ziemliche Weile/ allein umsonst/ biß sich die Kammer-Jungfer herfür schliech/ und zu Sochar sagte: Gebt euch zufrieden/ Herr Graf/ und gehet dieses mal fort/ ich will inzwischen schon für euch sorgen/ und/ wo möglich/ dahin trachten/ morgen zu vergnügen. Mit diesem Trost muste Sochar abziehen/ nachdem er zuvor der Kammer-Jungfer einen gantz silbernen Nacht-Zeug versprochen/ wann sie ihm die Liebe der Cron-Cantzlerin würde zuschantzen.

Nun war aber die Kammer-Jungfer Carlinda selbst in den Grafen sterbens-verliebt/ deßwegen dachte sie die beste Gelegenheit zu haben/ ihre Flammen zu kühlen/ wann sie die Persohn der Cron-Cantzlerin agiren würde. Den andern Tag machte sie ihr Fürhaben werckstellig/ und setzte an den Grafen diese Zeilen auf:

Herr Graf!

Meinem Verſprechen nachzukommen/ berichte ich euch / daß ihr heunt zwey Stund vor Mitternacht/ in meinem Zimmer erſcheinen ſollt. Hier überſchicke ich euch deßwegen den Schlüſſel / gehet gemach um/ und ſchlieſſet das Zimmer hinter euch wohl zu. Bey eurer Ankunfft löſchet alſobald die dunckel-brennende Lampen aus/ und verfüget euch nach dem zur rechten Hand ſtehenden Ruhe-Bett / daſelbſten werdet ihr euer Verlangen umarmen / und unter genauer Vereinigung den längſt-gewünſchten Liebes-Sieg erlangen können. Haltet euch aber nicht lang auf / und hinterlaſſet den Schlüſſel auf dem Tiſch. Mercket aber auch dieſes/ weil an dem Seiten-Gemach der Herr Cron-Cantzler allem ſchläfft/ als entſchlaget euch alles Redens / damit eure Liebe keinen böſen Ausgang gewinne. Nehmet dieſe Nachricht und Ermahnung wohl in acht / welche euch hiemit kund machet

Eure ergebene Freundin.

Der Graf wartete mit höchſter Ungedult auf die beſtimmte Zeit/ weil ihm alle Stunden noch ſo lang fürkamen / endlich aber nahete ſie doch heran/ deßwegen warff er ſich nur in einen leichten Nacht-Rock / und ſchliech damit über den Saal / nach der Kammer-Jungfer Gemach.

Dieſer

Dieſer wollte faſt die Gedult über das lange Auſſenbleiben des Grafens zerrinnen/ ihre brennende Begierden/ und die geile Liebe/ hatte ſie bereits auf das Ruhe-Bettlein niedergeworffen/ und erwartete allda den Grafen mit ausgeſtreckten Armen.

Nun weiß ich nicht wie es muß zugegangen ſeyn/ daß Sochar der Gräfin Zimmer verfehlet/ und in der Königlichen Prinzeſſin ältern Kammer-Fräulein Gemach gekommen/ er eröffnte ſelbiges gantz leiſe/ leate den Schlüſſel auf den Tiſch/ zog ſeinen Nacht-Rock aus/ erlöſchte die Lampen/ und ſchlich nach den Bett/ wo die zwey Fräulein bey einander ſchlieffen/ er verwunderte ſich/ daß die Gräfin ſo ſtarck ſchlieff/ drum dachte er ihr einen Poſſen zu beweiſen/ und legte ſich neben ſie hin/ weil ſie aber lang nicht erwachen wollte/ als küſſete er ſie etlichs mal/ und beweate ſich hin und wieder. Drum ſchloß das eine Fräulein die Augen auf/ und hub an: wie iſt es/ Selamache (welches des Fräuleins Nahme) was hat euch geträumet/ daß ihr mich küſſet/ laſſet mich doch ruhig ſchlaffen. Der Graf meinete/ die Kammer-Jungfer rede im Traum. Derowegen küſſete er ſie wieder/ und wollte ein anders Spiel mit ihr anfangen. Allein dieſe ſpührete/ daß eine Manns-Perſohn in dem Bett/ welche ihr immer näher auf den Leib kam/ drum thate ſie einen lauten Ruff/ daß Selamache gleichfalls erwachte/ Sochar merckte nun/ daß er an dem unrechten Ort/ damit er aber doch ſeine Be-

gier-

gierden sättigen könnte / als wollte er Gewalt brauchen. Zu allem Glück erwischte das eine Fräulein einen kleinen Dolch / der neben an dem Bett hieng / mit diesem versetzte sie ihm einen Stich / unwissend wohin / daß er mit entsetzlichem Fluchen das Bett verließ / nach seinen Nacht-Rock grieff / und damit / so schnell er kunnte / aus dem Zimmer eilete.

Die in dem nechsten Zimmer noch Wachende / kunnten sich in diesen Tumult nicht schicken / klopfften derohalben an der Fräulein Gemach / diese kleideten sich geschwind an / und verlangten ein Liecht / welches zwar schon beyhanden / doch ließ das eine Fräulein das Zimmer noch nicht öffnen / weil sie ihren Nacht-Rock nicht finden kunnte / es kam ihr zwar ein andres Kleid in die Hand / welches ihr aber nicht recht / derohalben zog sie einen von der Fräulein Salamache an / und eröffnete das Zimmer. Des Königes Ober-Stall-Meister / nebst seiner Gemahlin / kamen mit einem brennenden Wachs-Licht hinein / und troffen die beeden Fräulein gantz bloß an / sie erschracken / als sie das Blut auf der Erden sahen / und fragten / was sich zugetragen? Die Fräulein erzehlten den gantzen Handel / worüber sich der Stall-Meister nicht wenig verwunderte / noch mehr aber / da sie einen Nacht-Rock und Schlüssel auf dem Tisch fanden. Der Stall-Meister sahe das Kleid wohl an / und sagte: Wann mir die Nacht nicht falsche Farben macht / so gehöret dieser Nacht-Rock niemand anders als dem Grafen Sochar.

chat. Es ist recht / versetzte Salamache / es dunckt mich / ich soll selbigen emstens an ihm gesehen haben. Die Ober-Stallmeisterin erkannte den Schlüssel / daß er zum Gemach der Kammer-Jungfer / der Cron-Cantzlerin gehöre. Ich will was probiren / redete der Stallmeister / damit wir hinter die Warheit kommen: Er legte darauf den Nacht-Rock an / nahm eine verdeckte Latern zu sich / und begab sich nach dem Gemach der Carlinde / er eröffnete selbiges mit dem Schlüssel / setzte die Latern bey der Thüre nieder / und gieng mit leissen Schritten nach dem Bett. Ich mag mit keinem unkeuschen Kiel schreiben / in was für einer Positur er sie angetroffen. Sie seufftzte bey dem Zutritt des Stallmeisters / und ließ sich verlauten: Ach wie lang seyd ihr über die bestimmte Zeit aussen geblieben / Herr Graf / so daß mir alle Minuten zu Stunden worden. Verziehet nicht länger / und holet ein / was ihr versaumet / die Liebe lässet mich nicht gedultig seyn / sie langte ihm darauf die Hand / in Willens / den vermeinten Grafen zu sich zu ziehen / allein dieser tratt zurück / holte die Latern / und gieng damit wieder nach dem Bett / sagende: Muß man dieses von euch erfahren / Carlinde / daß ihr eure Keuschheit an den Nagel hänget? Geduldet euch nur biß Morgen / so werdet ihr schon erfahren / was man anfangen wird. Mit diesen Worten gieng er fort / ob gleich Carlinde den erkannten Stall-Meister mit Bitten und Flehen ersuchte / zu schweigen / allein dieser hörete

nicht /

nicht/ ſondern ließ die Kammer-Jungfer immer weinen/ indeme er bey ſich dachte: Dieſe That iſt ſtraffwürdig/ drum muſt du auch deinen Lohn gewarten.

Nach ſeiner Zuruckkunfft erzehlete er ſeiner Gemahlin/ und den zwey Fräulein/ was er ausgerichtet. Dieſe 2. letztern aber befanden ſich ſo wohl von Carlinde/ als dem Grafen Sochar/ höchſt beleidiget/ und beſchloſſen deßwegen der Königlichen Prinzeſſin davon Nachricht zu geben. Es geſchahe gleich den andern Morgen/ als ſie nach Gewohnheit in ihrem Zimmer erſchienen/ ſie anzukleiden. Marlinde ſagte bey ihrer Ankunfft/ ich habe lange Zeit nicht ſo gut geſchlaffen als heunt/ wollte wünſchen/ daß ich alle Nacht ſo ruhen könnte. Wir hingegen/ hub das eine Fräulein an/ deſto unruhiger/ und hat es bey uns dieſe Nacht Blut gegeben. Wie ſo? fragte Marlinde/ ſagt mir was neues? Das Fräulein erzehlte darauf/ was ſich zugetragen/ wie nemlich der Graf Sochar um Mitternacht zu ihnen in das Bett gekommen/ da er vermeint/ er wäre bey Carlinde der Cron-Cantzlerin Kammer-Jungfer/ weil er nun Gewalt brauchte/ mich zu ſchänden/ als ergrieff ich einen Dolch/ verſetzte ihm eine Wunden/ darauf er mich verließ/ und in der Eil meinen Nacht-Rock mit ſich nahm/ weil er in der Finſtern den Seinigen nicht erwiſchen kunnte. Der Ober-Stall-Meiſter/ welcher uns/ nebſt ſeiner Gemahlin/ zu Hülff kam/ erdachte nachgehends die Liſt: legte des Grafens Nacht-Rock an/ nahm den

Schlüſ-

Schlüſſel / welchen er auf meinen Tiſch liegen laſſen / und eine verdeckte Latern zu ſich / und gieng damit nach Carlindens Gemach. Er traff ſie auf dem Bett gantz entblöſt liegend an / welche nicht anders vermeint / als wäre es der Graf / deßwegen ſie allerhand liebkoſende und geile Wort gebrauchte / ihn auf das Bett zu locken. Der Ober-Stallmeiſter aber öffnete die Latern / und gab ſich zu erkennen / wer er ſey / worauf er aber gleich wieder fort gieng / und Carlinde immer vergebens bitten und ſchreyen ließ / daß er niemand etwas davon ſagen ſollte. Nun ſind wir nicht allein durch dieſe That / ſondern auch Euer Durchleucht höchſtens beleidiget worden / weil ſich der Graf unterſtanden / mir meine Ehre zu rauben / da er doch wohl wuſte / daß er nicht bey Carlinde. So bitte ich / Euer Durchleucht wollen ſich meiner annehmen / und mich an dem Grafen rächen / weil er ſich ſonſt wohl gar nachgehends rühmen dörffte / er wäre bey der Prinzeſſin Kammer-Fräulein im Bett gelegen.

Marlinde erzürnte ſich recht über den Grafen / und ſchwuhr / Sochar ſollte nachdrücklich genug geſtrafft werden. Sie ließ darauf die Cron-Cantzlerin zu ſich fordern / und verwieß ihr / was ſie vor eine Kammer-Jungfer hätte / welche ſich unterſtünde / bey Nacht den Grafen Sochar in ihr Bett zu beſtellen? Die Cron-Cantzlerin antwortete / daß ihr dieſes unbekandt / und ſie von Carlinde dergleichen Gedancken niemals gehabt. Nicht anders / verſetzte die Prinzeſſin /

zessin/ man hat sie ja angetroffen/ fraget nur den Ober-Stallmeister/ der wird es euch sagen können. Der Cron-Cantzlerin war nicht wohl bey der Sach/ dann sie furchte/ Carlinde möchte ein Verräther seyn/ daß sie selbsten den Grafen auf einen Abend zu sich beruffen. Doch hatte sie ein gutes Gewissen/ weil sie mit Sochar nichts Böses getrieben. Marlinde redet weiter: Ich sage euch/ schaffet diesen Schand-Balg von euch/ damit man nicht auf die Gedancken gerathe/ als hättet ihr selbsten darzu geholffen. Ich aber will die Sach bey dem König kund machen/ meiner Fräulein erlittenen Schimpff zu rächen.

Es geschahe noch selbigen Tag/ da sie die Sach bey dem König kläglich fürbrachte/ und sich so wohl über den Grafen/ als Carlinde höchstens beschwehrte. Der König hörete seine Prinzessin gantz gnädig an/ er ließ auch den Ober-Stallmeister ruffen/ welcher das seinige gleichfalls angesagt. Derowegen Seromathes den Ausspruch machte/ und Befehl an den Grafen ertheilete/ er sollte innerhalb vier und zwantzig Stunden die Stadt meiden/ und sich bey Verlust seines Kopffs/ sein Lebtag nicht mehr in Bermasir antreffen lassen. Uber dieses/ sollte er der Prinzessin Kammer-Fräulein für ihren Nacht-Rock/ welchen er für den Seinigen mitgenommen/ tausend Cronen auszahlen. Carlinde aber wurde ihres Dienstes entsetzt/ ihr eisserne Ketten angelegt/ und Sie unter die Sclavinen gestossen.

Der

Der Graf/ welcher von dem Kammer-Fräulein faſt tödtlich verwundet worden/ kunnte dem Befehl des Königes nicht gehorſamen / derowegen ließ er noch ſo viel Zeit ausbitten / biß ſeine Wunden geheilet / inzwiſchen aber überſchickte er der Prinzeſſin Kammer-Fräulein/ nebſt den tauſend Cronen/ den ſilbernen Nacht-Zeug/ welchen er Carlinden verſprochen / und ließ ſie erſuchen/ ſie möchte doch für ihn bitten/ und wieder bey dem König verſöhnen. Allein dieſe wollte den Grafen ſelbſt gern nicht mehr für ihren Augen ſehen/ deßwegen ließ ſie ihm wiſſen? Der König beharre auf ſeinem Schluß / und wäre alle Aenderung vergebens. So wurde dieſe Schand-That belohnet/ ob ſie gleich nicht gantz ausgeübet worden / und die Keuſchheit erlangte dadurch keinen geringen Ruhm/ daß ſie die Lüſte der Liebe ſo blutig von ihr abgewieſen / und den Leib ſo wohl als die Seel mit keiner ſündlichen Unreinigkeit beflecket.

Nefado hatte bereits von dieſer Begebenheit auch etwas erfahren / er ließ ſich die Straffe gar wohl gefallen/ ja er ſagte / daß ſie noch zu gelind/zumal auf Seiten der Carlinde / dann (war ſeine Meinung) was ſoll ein Weibs-Bild köſtlicher verwahren/ als die Ehre/ was zieret ſie beſſer als die Keuſchheit? Wann ſie dieſe einmal verlieren / ſo werden ſie von der gantzen Welt verachtet / a der Himmel ſelbſten befindet ſich dadurch beleidiget. Die Reue aber kommt

auch bey dergleichen geilen Gemüthern erſt hinten nach / dann wann ſie ſehen / daß ihr Ehren-Krantz verſchertzt / die Jungfrauſchafft verlohren / ſo bereuen ſie die ſündlichen Wollüſte / und wünſchen ſich lieber von der Welt / als zu leben.

Ob nun wohl Nefabo bey dieſer Begebenheit das Beſte ſeines Geſchlechts / zu verwahren / ſich fürgenommen / ware er doch einsmals gantz ungefehr deſſen beraubt worden. Dann als er etliche Tage darauf beſchäfftiget in dem Garten geweſen / und die Sonne ſehr heiß ſchien / dachte er ſich ein wenig abzukühlen / deßwegen legte er ſich bey einem Spring-Brunnen / hinter einen dicken Roſen-Buſch / wo man von den Strahlen der Sonnen befreyet ſeyn kunte / in Willens / ſich ſo wohl ein wenig abzukühlen / als auch zu ruhen. Das liebliche Reuſchen des Waſſers / und der kühle Weſt-Wind / lud ihn zu einen Schlaff ein / deßwegen er die Augen unvermuthet zuſchloß / und ſeinen Leib auf die begraſte Tepichte der grünen Erden ausſtreckete.

Der Königliche Printz Selamo / kam bald darauf gantz allein in den Garten / nachdem er durch die ſchattigten Gänge an den Spring-Brunnen gelangte / und daſelbſt die in dem reinen Waſſer ſpielende Fiſchlein / beſchauete / erblickte er hinter dem Roſen-Buſch einen ſchlaffenden Menſchen. Deßwegen ſchlich er ſich gantz leiß hinzu / und erkannte gleich / daß es Nefado. Nun weiß ich nicht / ob es aus Unvor-

vorsichtigkeit/ oder wegen der Hitze geschehen / daß dieser das Ober-Kleid vornen aufgelüfftet/ doch fast zu seinem Unglück / dann er verrieth dadurch sein Geschlecht/ indeme sich die Schneeweissen Brüste/ durch das starcke Athemholen/ dergestalt bewegten/ daß Sie mit ihrer vollkommnen Schönheit / auch einen unbeseelten Stein hätten zur Liebe bewegen können. Der Printz wuste bey dem ersten Anblick nicht / ob er schweigen oder reden sollte / dann die Verwunderung hatte ihn zu sehr eingenommen. Die Lieb-beflammten Milch-Ballen dieses holdseeligen Sclavens/ verleiteten ihn zu einem Entschluß/ daß er sich unterfangen wollte/ in dieser verkleideten Schöne zarten Schooß/ eine süsse Liebes-Vergnügung zu suchen. Er legte sich schon auf die Erden / in Willens/ sein Verlangen in das Werck zu setzen/ allein der Himmel wollte diese Unbillichkeit nicht gestatten / weil er des Printzen Augen / nach der Sclavin Schwahnen-Brust lenckte/ zwischen deren beeden erhöheten Anmuths-Bergen/ er/ an einer zarten güldnen Ketten / ein Bildnuß erblickte. Dieses hielt ihn ab/ daß er sein sündliches Beginnen nicht vollführete / dann sprach er bey sich selbst: Halte ein/ Selamo/ und berühre eine Verlobte nicht/ wer weiß was für ein Schicksal diese Sclavin von ihrem Liebhaber getrennet / dessen Bildnuß Sie gewiß an ihrem Hals führet/ freywillig hat Sie diesen elenden Stand wohl nicht verwechslet / und muß sich das Glück sonderbar feindseelig gegen Sie erwiesen haben.

Er wollte Nefado von seiner Ruhe dißmal nicht hintern / damit er aber bey der unglücklichen Sclavin ein Nachdencken erweckete / als lösete er ihr das Kettlein / nebst dem Bildnuß / von dem Halß / und verfügte sich damit / so geschwind er kunnte / aus dem Garten.

Bald darauf erwachte Nefado / und machte sich schnell auf die Füsse / damit man ihn nicht müssig finden möchte / er gieng aber alsobald des Printzens Allamond Bildnuß irr / welches ihn so sehr bekümmerte / daß er darüber gantz blaß wurde. Er kunnte nicht begreiffen / wie es ihm sollte vom Hals gekommen seyn / und wo er es müste verlohren haben / deßwegen suchte er in dem Garten hin und wieder / biß auf den Abend / allein vergebens / dann es war schon an einem Ort / daran Nefado gar nicht einmal gedachte. Er schlieff die gantze Nacht nicht eine Stunde / weil ihn der Verlust deß Bildnusses allzusehr schmertzete / und die Kümmernuß nahm bey ihm dergestalt überhand / daß man es ihme deutlich ansehen kunnte.

Printz Selamo gab auf alle seine Stellungen gar genaue Achtung / und spürte an der verkleideten Sclavin / daß ihm das entwendete Bildnuß sehr müste zu Hertzen gehen / gleichwohl wollte er sich nichts gegen ihm mercken lassen / sondern begab sich nach seiner Printzessin Schwester Gemach / und erzehlete ihr / was sich mit dem Sclaven Nefado in dem Garten zugetragen. Marlinde verwunderte sich darüber / und sagte: Ich kan gestehen / daß mir dieser Sclav /

so

ſo bald ich ihn das erſte mal geſehen / etwas ſeltſam vorkommen / dann ſeine Schönheit und Zartlichkeit verrieth einstheils ſein Geſchlecht / zudeme kunnte er ſich ſo wohl in die Hof-Maniern ſchicken / daß ich auf die Gedancken gerathen / es müſte etwas Fürnehmes unter dieſem Sclaven ſtecken / und wo ich nicht irre / ſo habe ich unter meinen Schildereyen dergleichen Bildnuß / welches mit der Geſichts-Stellung dieſes Sclavens gar genau überein kommt. Sie führet darauf den Printzen in ein kleines Cabinet / welches voller Schildereyen / und raren Maalwerck hieng / Sie beſahe eines nach dem andern / und fand endlich dieſes / ſo Sie wollte. Es war aber der Königlichen Printzeſſin Bellandra aus Ammomannia warhafftig Conterfait. Der Printz ſahe es an / und ſagte: Dieſes Bildnuß kommt mit des Sclaven ſeinen ſo genau überein / daß ich ſchwöhren wollte / es ſey nach den ihrigen gemacht. Dieſe Rede gab der Printzeſſin noch mehr Nachdencken / dann Sie wollte faſt ſchlieſſen / Nefado wäre die Printzeſſin Bellandra / doch fiel ihr ein / was ſollte Sie an dieſen Hof gebracht haben / der ſo weit von Ammomannia entfernet? Dieſen Einwurff aber wiederlegte Sie gleich ſelbſt / da Sie ſich der Arien erinnerte / welche Nefado vor etlichen Tagen zu Nachts in dem Garten geſungen. Sie eröffnete dieſes dem Printzen / welcher ſagte: Entweder Nefado iſt die warhafftige Bellandra / oder doch ſonſt eine an-

dere fürnehme Persohn / welches ich hiemit erweisen will.

Er zog darauf das an dem güldenen Kettlein hangende Bildnuß herfür / sprechend: Dieses verführet mich zu dergleichen Gedancken / welches ich dem schlaffenden Nesado in dem Garten vom Hals entwendet / und bißhero deutlich genug wahrgenommen / daß er sich sehr schmertzlich darüber kräncket. Marlinde hatte es noch nicht recht angesehen / als Sie schon anhub: Dieses Bildnuß kan ich Euer Liebden auch weisen / wie Sie dann gleich des Kayserlichen Cron-Printzens Allamond aus Murania / Portrait darlegte. Der Printz schüttelte den Kopff / und sagte: Ich weiß nicht / was dieses ist / die Sach führet ein Gehelnnuß bey sich / hinter welches ich gerne kommen möchte. Marlinde versetzte / lasset nur mich handeln / ich getraue den Sclaven zu fangen / Selamo willigte darein / und wurde unter ihnen beschlossen / Nesado aus dem Garten holen zu lassen. Der abgeschickte Page brachte diesen mit sich / und führte ihn in das Gemach. Es war ihm heimlich bang / dann er wuste nicht was diese Forderung bedeuten sollte / noch mehr aber erschrack er / als er in das Cabinet / wo die Schildereyen waren / zu gehen / befehliget wurde. Er demüthigte sich daselbst mit einem Fußfall / und danckte für die Gnade / daß ihm erlaubt / so fürnehmen Persohnen aufzuwarten.

Marlinde ließ sich diese Demuth so wohl gefallen / daß sie dem betrübten Sclaven die Hand

zu

zu küſſen darlangte/ und zugleich ſagte: Stehe auff/ Nefado/ du wirſt uns etwas ſagen können/ Sie nahm darauff der Bellandra Bildnuß/ und fuhr weiter fort: Weil du aus Safan/ und ohne Zweiffel die Printzeſſin Bellandra kenneſt/ ſo berichte/ ob ihre Geſtalt nicht mit dieſer überein kommt? Nefado entfärbte ſich/ als er ſein Bildnuß ſahe/ er verſtellte aber ſolches bald wieder/ weil er ſich etwas reiſperte/ und darauff antwortete: Der Mahler hat in Entwerffung dieſes Conterfaits einen ſonderbaren Fleiß angewendet/ indeme er die Printzeſſin Bellandra ſo natürlich getroffen/ als wann ſie lebete: Marlinde fragte weiter: Iſt Sie noch nicht vermählet. Nein/ verſetzte Nefado/ ſo viel ich weiß/ hat noch kein Printz bey ihrem Herrn Vatter um Sie geworben. Habe ich doch gehöret/ redete Marlinde/ der Kayſerliche Cron-Printz Allamond hielte ſich deßwegen an dem Hoff zu Safan auff. Es kan ſeyn/ billichte Nefado/ ich habe auch dieſen Printzen ſelbſten da geſehen/ doch habe/ als eine geringe Perſon/ mich um dergleichen Begebenheiten nicht viel bekümmert.

Nach noch andern gewechſelten Reden/ nahm Marlinde des Kayſerlichen Printzens Bildnuß von der Wand/ zeigte ſelbiges Nefado/ fragende: Siehet Allamond dieſem gleich? Eines Theils/ verſetzte dieſer/ doch kan damit leicht eine Irrung geſchehen/ dann es iſt zu Safan ein kühnehmer Kauffmanns-Sohn/ welcher dem Printzen ähnlich gleich ſiehet/ und ſie ſo leicht nicht von einander zu entſcheiden. Auff dieſe

Wort zog Selamo das an dem güldenen Kettlein hangende Bildnuß herfür/ welches gar nett mit Diamanten umsetzt war/ zeigte es Nesado/ und sagte zugleich: Das wird wohl dieser Kauffmanns-Sohn seyn. Nesado/ als er das Bildnuß erblickte/ wurde vor Freuden gantz aus sich selbst gesetzt/ doch erschrack er dabey/ da er es in des Printzens Händen sahe/ und fuhr heraus: Ja/ ja/ Durchleuchtigster Printz/ dieser ist es warhafftig/ und du/ fuhr Selamo fort/ gewiß dessen Braut. Hier war Nesado gefangen/ drum fieng er gantz beherzt an: Weil es ja der Himmel beschlossen/ daß ich unter diesem Sclaven-Kleid nicht verborgen bleiben soll/ so offenbahre ich mein Geschlecht ungescheuet/ und gestehe/ daß dieses Bildnuß meines/ aber ach leider allbereit todten Bräutigams ist.

Nesado brachte diese Rede so beweglich vor/ daß sie selbst einige Zähren darüber vergiessen muste. Die beeden Königlichen Personen aber/ hatten ein Mitleiden mit ihr/ so daß Marlinde anhub: Gib dich darein/ Nesado/ daß dir der Tod deine Vergnügung/ und das Beste auf der Welt geraubt/ wer weiß/ was dir das Glück bestimmt/ und ob du an unserm Hoff nicht einen andern Liebhaber wehlen kanst. Nein/ nein/ versetzte Nesado/ ich bin nicht so wanckelmüthig/ daß ich meinem vorigen Bräutigam so gleich vergessen/ und mich einen andern ergeben sollte/ bin ich ihm im Leben getreu geblieben/ so will ich es auch im Tode thun/ und soll keine Gewalt so mächtig seyn/ welche mir dieses getreuen

treuen Liebhabers Bildnuß aus dem Hertzen lö-
schen könnte. Sie öffnete darauff den Ober-
Rock / daß man die schönen Brüste sahe / und
fuhr zu reden fort: Hierinnen ist dieses redliche
Hertz / welches meine getreue Brust zu einem
ewigen Pfand verwahret / es ist mir von ihm
für das Meinige gegeben worden / und zwar mit
dem Beding / daß er nirgends / als da / wohnen /
leben / ja auch sterben soll. Meinen Eid und
Versprechen werde ich halten / und das mir allein
eigene Hertz nicht lassen / sollte es auch lebendig
aus meiner Brust gerissen / und in hundert tau-
send Theile zerstücket werden.

Diesen grosmüthigen Entschluß ließ sich so
wohl der Printz / als Marlinde sonderlich gefal-
len / deßwegen sie Nefado das Bildnuß wieder
zustelleten / der es mit Freuden annahm / küssete /
und an seinen Hals hieng. Die Prinzessin be-
gehrte zwar darauff von Nefado / er sollte sein
gantzes Schicksal warhafftig erzehlen / allein es
wurde durch einen Abgeordneten von dem Kö-
nig unterbrochen / der Sie beede zur Tafel ab-
holete. Bekam also Nefado nur Befehl / daß
er sich auff den Abend wieder auff Begehren ein-
finden sollte.

Inzwischen gelangte diese neue Begebenheit
für die Ohren des Königes / dem es gar selt-
sam fürkam. Nefado muste derohalben auch
bey Seromathes erscheinen / und erzehlen / wer
er eigentlich wäre / und was ihn dann bewo-
gen sein Geschlecht zu verbergen? Allergnädig-
ster König und Herr / fieng Nefado an / ich er-

kenne mich höchst-strafflwürdig / daß ich Euer Majestät nicht gleich Anfangs von meiner Herkunfft wahren Bericht ertheilet / doch die Furcht hielte mich davon ab / daß ich auf dem Vorsatz beharrete / so lang unerkannt zu bleiben / als es möglich / weil mich aber jetzt das Verhängnuß offenbahret / so will ich gantz nicht zweiffeln / Euer Majestät werden sich / durch die Zärtlichkeit meiner Sorgen / zu einiger Gnade bewegen lassen / damit ich nicht wegen meiner begangenen Beleidigung allzuharte Straff ausstehen muß. Damit ich aber auch dero Begehren willfahre / als berichte / daß mein rechter Nahme Chloris / mein Herr Vatter aber ein fürnehmer Bedienter des Königes Amineth gewesen / so daß er allbereit zu einen Fürsten erwählet worden / dadurch gelangte ich in die Dienste der Prinzessin Bellandra / und wurde ihr Cammer-Fräulein. Nun weiß ich nicht / wie es zugegangen / daß sich ein fürnehmer Kauffmanns-Sohn / Nahmens Sileno / in mich verliebt / und es so wohl durch seine höffliche Bedienungen / als auffrichtiges Gemüth / so weit gebracht / daß ich endlich mein Hertz an ihn ergeben / und wir einander ewigwährende Treue und unzertrennliche Liebe geschwohren. Dieses Bündnuß / ob wir es gleich lange Zeit heimlich hielten / wurde doch endlich / weil man etliche Muthmassungen hatte / erfahren. Mein Herr Vatter traff auch einsmals Sileno bey mir an / deßwegen er ihn nicht gar zu wohl empfieng / und uns beeden gut trucken verbott / in das künfftige nicht mehr mit

ein-

einander zu reden / ſo bekam ich allein einen ſo derben Filtz von ihm / daß ich es mein Lebtag nicht vergeſſen kan. Unſere Liebe aber war bereits ſchon ſo tieff eingewurtzelt / daß es vergeblich / ſelbige zu hintertreiben / drum redeten wir mit einander durch die Feder / ſo lang / biß ich mich entſchloß / mit Sileno zu fliehen. Der Vorſatz geſchahe / und ich kam mit ihm glücklich aus Safan / als wir aber in dieſes Königreich überſchiffen wollten / verunglückte das Schiff auff dem Meer / und giena alles zu Grund / auſſer ich kam kümmerlich mit dem Leben davon / allwo ich einem Todten / der an das Land geworffen war / die Kleider ab- und ſtatt der meinigen / welche ich in das Meer warff / anzog. Dieſes aber darum / weil ich für meine Ehre ſorgfältig war / und ſelbige nicht beſſer / als in Manns-Kleider / verwahrt zu ſeyn / achtete. Den andern Tag / nahm mich ein Schifflein / wie ich allbereit erzehlet / welches mich in die Sclaverey / und endlich an dieſen Hof brachte. Weil ich nun von meinem Liebſten getrennet worden / als ſind mir alle Ergötzlichkeiten der Welt zuwider / verlange auch nichts anders / als ein Sclav zu ſterben / und mich / mit meinem abgeleibten Bräutigam / wieder zu vereinigen.

Hier ſchloß Chloris (ſo wollen wir ferner Nefado nennen) ihre Rede / welcher der König gar aufmerckſam zugehöret / und endlich anhub: Ihr habt eine verwegene That begangen / Chloris / daß Ihr Euch entführen laſſen / ich

nehme

nehme aber daraus den Eiffer eurer Liebe ab / welche euch wieder etwas entschuldiget / weil euch aber die Götter an diesen Hoff geführet / und ihr von keinem geringen Stand / als sollt ihr hinfüro den Sclavischen Rock und Ketten ablegen / hingegen aber mit Staats-Kleidern versehen / und unserer Printzessin aufzuwarten / angewiesen werden. Chloris danckte für die Königliche Gnade / und begab sich mit Marlinde in das Zimmer. Den folgenden Tag war Sie etwas unpäßlich / deßwegen Sie in ihrem angewiesenen Gemach den gantzen Tag verblieb / und sich bey Marlinde / wegen ihres Aussenbleibens / entschuldigen ließ; Es verschlimmerte sich aber ihr Zustand täglich / so daß Sie recht Bett-lägerig wurde / und über ein Monat zu thun hatte / biß Sie völlig gesund worden.

Damit wir aber auch wissen / was an dem Kayserlichen Hoff passirt / als wollen wir die kranckе Chloris inzwischen gar gesund werden lassen / und uns dahin begeben. Die abgeschickte Königliche Gesandschafft war bereits daselbst ankommen / und hatte dem Kayser seines Printzens Schreiben eingehändiget. Meadbazus war wohl mit der angetraueten Vermählung zufrieden / allein / daß Allamond die Printzessin aufsuchte / dieses machte den Kayser etwas sorgfältig / indeme er befürchtet / Allamond könnte leicht in ein Unglück gerathen / welches dem gantzen Kayserthum nachtheylich / weil es aber bereits zu spat / als schlug

er

er ſich auch dergleichen Muthmaſſungen aus dem Sinn / und wünſchte / daß er nur Allamond und Bellandra ſein bald beyſammen ſehen könnte.

Graf Maradir / (welches Printz Simandes) hatte ſich bereits auch in Almacharna eingefunden / und die Kayſerliche Prinzeſſin Geralinda / zu unterſchiedlichen mahlen / geſehen / er fand an Ihr weit mehr Annehmlichkeiten und bezaubrende Schönheiten / als er vormahls nur in den todten Farben angenommen: Dannenhero er immer auf Gelegenheit acht gab / wann er ſich bey Ihr recommandiren könnte. Das Glück führete ihn einsmahls ungefehr in den Kayſerlichen Garten / als eben Geralinda nur mit 2. Fräulein darinnen war. Nun ſtund gleich darneben das Thier-Hauß / woſelbſt unterſchiedliche wilde Thier auffbehalten wurden / aus welchen ſich ein ungeheurer Löw loß riß / und in den Garten kam. Die Prinzeſſin / als Sie dieſen auf ſich losgehen ſahe / hub erbärmlich an zu ſchreyen. Maradir der nicht weit von Ihr / lief eilend hinzu / entblöſete ſein Seiten-Gewehr / und verſetzte damit dem Löwen einen ſo tieffen Stoß in den Leib / daß er zu Boden fiel / und mit einem erſchröcklichen Brüllen dahin ſturb. Doch verſetzte ihm der Löw zuvor / mit ſeiner Klauen / in den lincken Fuß einen tieffen Ritz / daß das Blut in Menge aus der Wunden floß. Geralinda / als Sie dieſes ſahe / wollte geſchwind eines ihrer Fräulein nach den Wund-Artzt ſchicken / allein der Graf wendete ein: Es iſt nicht gefähr-

gefährlich/gnädigste Prinzessin/ und nur eine kleine Ritze. Nein nein/ versetzte diese / man muß euch helffen / dann ich kan meinen Erretter nicht so vor mir sehen. Maradir / bedanckte sich für diesen Titul/ und sagte: Ich bin nur zu frieden / daß Euer Hoheit unbeschädiget geblieben / und dieses grimmige Thier Sie nicht gar um das Leben gebracht / für welches ich sonst das meine willigst aufgeopffert hätte.

Ihr seyd zu höfflich Herr Graf / erwiederte die Prinzessin/ und weiß ich nicht / wie ich eure geleistete Hülf / nach Verdienst/ belohnen soll. Wann ich nur/ meldete der Graf/ an Euer Hoheit eine gnädige Prinzessin habe / so bin ich zu frieden/ und dencke an keine andere Vergeltung. Versichert euch dieser / redete Geralinda/ biß ich selbige thätlich erweisen kan. Sie erinnerte ihn darauf nochmahls/ ehe Sie weg gieng/ er sollte sich seine Wunden heilen lassen / damit sie deßentwegen keine Sorg haben dörffte. Dergleichen Reden/ ließ sich Maradir gar wohl gefallen/ dann er legte sie alle zu seinen Vortheil aus/ wodurch er die künfftige Hoffnung/ mit guten Erfolg seines Verlangens/ auffrichtete.

Mitlerzeit/ wurde von jemand der Prinzessin Geralinda im Vertrauen hinterbracht/ daß der Graf Maradir/der Cron Prinz Simandes aus Pirremia wäre. Sie wunderte sich zwar anfänglich / warum der Prinz seinen Stand so verringerte / doch kunnte Sie die eigentlichen Ursachen nicht errathen/ ob gleich diese/ Sie selbsten angiengen. Endlich aber kam Sie ziemlich genau

darzu

darzu/ da Sie argwohnete: Vielleicht hat der Printz ein Aug auf dich/ und gedencket/ unter anderer Gestalt/ dich nur auszuforschen/ wie du geartet. Dergleichen Gedancken/ verdrossen Sie aber/ deßwegen Sie wieder davon abstund/ und der Zeit zu eröffnen anvertrauete.

Bey einem Ball/ welcher denen Gesandten zu Ehren angestellet war/ fand sich auch der Graf Maradir ein. Der Kayser/ welcher zu gegen/ und allbereit von seiner Prinzessin vernommen/ was dieser tapffere Graf/ vor eine hertzhaffte That mit dem Löwen in dem Garten begangen/ und dadurch Geralinda von dem Tod errettet/ ließ den Grafen vor sich kommen/ und rühmte ihn vor allen Fürnehmen des Hofs/ daß er sich so eyffrig angelegen seyn lassen/ die Prinzessin von einem grossen Unglück zu befreyen/ welches er mit Vergiessung seines eigenen Bluts bewerckstelliget. Maradir machte dagegen ein höfflich Reverentz/ mit vermelden/ daß er nichts mehres gethan/ als seine Schuldigkeit und die gefährliche Noth erfordert. Es wurde ihm nachgehends von seiner Majestät erlaubt/ mit der Prinzessin einen Tantz zu thun. Als er selbige darum begrüssete/ gab sie ihm gar eine unvermuthete Antwort/ da Sie nemlich sagte: Warum sollte ich es dem Printzen Sinnandes abschlagen/ mit ihm einen Tantz zu thun/ da ich ihn doch fast den Erhalter meines Lebens nennen muß? Der Graf sahe Sie starr an/ und sprach: Kan dann Sinnandes nicht verborgen bleiben/ wann er gleich ein gemeiner Graf heist? Nein/ antwortete Geralinda/

die

die Hoheit läst ſich gar ſelten erniedern. Das iſt nicht gut vor mich / fuhr Maradir fort / und müſte ich dadurch einen unbeſchreiblichen Verluſt leiden. Ich verſtehe dieſe Rede nicht / waren der Prinzeſſin Wort / doch werdet ihr euch nicht wegern / mir ein andermahl das Räthſel auffzulöſen. Sie fiengen darauf den Tantz an / und endigten ſelbigen mit ſattſamen Vergnügen der Zuſchauenden.

Nach geendigtem Ball / fiengen bey Simandes / und der Prinzeſſin / die Gedancken an / gar zahlreich auffzuwachen. Jener zweiffelte / ob er bey Antragung ſeiner Liebe nicht einen Abſchlag bekommen ſollte / und dieſe verlangte immer die gethanene Rede zu verſtehen. Beede aber wurden nachgehends abgefertiget / als Sie nemlich den folgenden Tag wieder zuſammen kamen / und die geſtrigen Reden wiederholten. Geralinda / legte die Ihrige gantz gemein aus / Simandes aber / war ſo beherzt / daß er ein freywilliges Liebes Bekäntnuß ablegte / und ſagte / wann Euer Hoheit melden : Die Hoheit läst ſich gar ſelten erniedern / ſo argwohne ich / meine Liebe ſey Ihnen nicht anſtändig / weil ich kein Kayſerlicher Printz / und daher Euer Hoheit erniedern müſte. Die Prinzeſſin erwieſe ſich zwar anfangs etwas hart / hingegen war Ihr von dem Himmel ſchon in das Hertz geſchrieben / daß Sie den Printzen lieben ſollte. Nach langem Widerlegen und vielen Einwerffen / wurde Sie doch noch von dem Printzen überredet / Sie ſchwuren einander unzertrennliche Treue / und verſiegelten das Bündnuß / mit denen heiſſe-

ſten

ſten Küſſen / welche die Liebe dergeſtalt bekräfftigten / daß der Schluß einmüthig dahinaus fiel / ehe lieber tauſendmal getreu zu ſterben / als ſich von einander trennen zu laſſen.

Es kam darauf bald zur Prob: Dann als der Kayſer / von dieſer heimlichen Liebe berichtet worden / und zugleich erfuhr / daß Maradir der Printz Simandes / als ſahe er ihn mit ziemlich ſcheelen Augen an / ja er ließ ſich öffentlich gegen ihm verlauten: Als Ihr noch Graf Maradir / waret ihr nicht ſo hochmüthig / als jetzt / da euch Euer Königlicher Stand verleitet / nach meiner Cron zu ſtreben / ich gebiete euch aber / bey Verluſt meiner Gnade / meydet hinfüro die Prinzeſſin Geralinda! Er erwartete keine Antwort / ſondern gieng fort / und ließ den Printzen in voller / ja höchſter / Beſtürtzung gantz allein ſtehen. Du unbeſtändiges Glück / fieng Simandes bey ſich ſelbſt an: Wilt du dann meine Hoffnung auf einmal wieder umſtoſſen / und mir meine geliebteſte Prinzeſſin entziehen? Mit was habe ich es verſchuldet / daß du dich ſo grauſam und unbarmhertzig gegen mich erzeigeſt. Wie unſchuldig verfolgeſt du meine Liebe / welche doch kaum angefangen und ſchon wieder auffhören ſoll. Allein tobe immerhin / du bemühеſt dich vergeblich mich abwendig zu machen / meine Treue / ſoll mich ſchützen / und die Beſtändigkeit / wird mir der kräfftigſte Beyſtand ſeyn. Verſuche und probire mich nur durch dergleichen Anfäll / ich bleibe unveränderlich / und mein Hertz

getreu / ſollte mir auch dieſer Entſchluß das Leben koſten.

Unter ſolchen Gedancken / gelangt er in ſein Zimmer / wo es erſt ganz auf das neue angieng / er warf ſich auf ein kleines Ruhe-Bettlein / und nach langen hin- und herſinnen / gab ihm die Liebe den Einſchlag / wann ihm ja nicht mehr vergönnet mit der Printzeſſin vor den Augen des Hofs zu reden / ſo ſollte er Geralinda zur Flucht überreden / und mit Ihr das Kayſerthum verlaſſen / Dann ſagte er / es iſt ja beſſer vergnüget ſeyn / als unglücklich zu leben. Dieſer Vorſatz machte ihm neue Sorgen / dann er wuſte nicht wie es klug anzufangen / zumahl da der Kayſer genaue Achtung auf Sie würde geben laſſen / deßwegen brachte er dieſe gantze Nacht mehrentheils ſchlafloß hin / und war den andern Morgen / der Erſte aus den Federn.

Geralinda / erhielte auch noch von dem Kayſerlichen Ober-Hofmeiſter / den vorigen Abend eine unangenehme Viſite / weil Ihr nemlich ſelbiger von ſeiner Majeſtät den Befehl brachte / in das künfftige dem Printzen Smandes keine Audienz und Unterredung zu geſtatten. Die Printzeſſin verwunderte ſich über eine ſo unvermuthete Neuigkeit / und ob ſie gleich den Ober-Hofmeiſter um die Urſach fragte: kunnte dieſer ſonſt nichts antworten / als daß es ihme unwiſſend. So bald er wieder aus dem Zimmer / hielte Geralinda mit ihren Gedancken einen geheimen Rath / was zu thun / worinnen Sie beſchloſſen an den Printzen Smandes zu ſchreiben / dero-

derowegen ſtunde Sie den andern Morgen gantz früh auf / ergrif die Federn / und entwarff folgende Zeilen:

Allerliebſter Printz!

Ich weiß nicht was dieſes bedeuten ſoll / daß mir Seine Majeſtät / mein Herr Vatter / durch den Ober-Hoffmeiſter geſtern Abends wiſſen laſſen / in das künfftige euch keine Audientz und Unterredung zu geſtatten. Vielleicht ſind Euer Durchläuchr von etlichen Mißgünſtigen angegeben worden / als ob Sie dem Kayſer nach der Cron ſtrebeten / wobey etwan zugleich unſer getroffenes Bündnuß verrathen worden? Ohne Zweiffel werdet Ihr gleichen Befehl erhalten haben / derowegen erwarte ich von Euch einen Bericht / ſo bald es ſeyn kan / damit ich doch nur ein weniges von der Urſach weiß / und mich darnach richten kan. Nehmet aber inzwiſchen dieſes nicht als eine Gelegenheit an / mich nicht mehr zu lieben / ja laſſet Euch dieſen Befehl zu keinen Abfall verleiten / ich wollte ſonſt tauſendmahl lieber des Todes ſeyn / als ohne euch zu leben. Laſſet das neidiſche Glück ausroben / vielleicht gedencket es unſere Beſtändigkeit zu probiren / und will uns durch dieſe Anfälle verſuchen / ob wir auch rechtſchaffen lieben können. Allein / wann Ihr dabey ſo geſinnet als ich /

ſo bin ich zufrieden / und mag alle Welt wider uns aufſtehen / wird doch unſern Schluß zu ändern / alles viel zu ohnmächtig ſeyn / ja wir werden in der äuſſerſten Verfolgung beglückt heiſſen können / wann wir uns nur auf die Beſtändigkeit gründen / und das andere groſsmütig verachten. Iſt es / daß der Kayſer unſere Vermählung ja nicht eingehen will / ſo bin ich entſchloſſen / ehe den Kayſerl. Thron / als meinen geliebteſten Printzen zu laſſen / dann wie ich Euch einmahl geſchworen / ſo will auch ich unveränderlich erfüllen / daß Euch ewig liebet.

Eure getreue
Geralinda.

Dieſes Schreiben / gab Sie einem vertrauten Diener / Nahmens Gardun / mit Befehl / ſelbiges alſobald dem Printzen Timandes eigenhändig zu zuſtellen / und auf eine Antwort zu warten. Dieſer / weil er ſich für ſeine Belohnung ſo wohl der Kayſerlichen Printzeſſin Gunſt und Gnade / als auch eine ſtattliche Vergeltung einbildete / erwieß ſich gar fertig / und verfügte ſich / ohne längeres Verweilen / nach Timandes Zimmer. Daſelbſten ließ er ſich anmelden / und weil er hinzuſetzte: Er hätte ſeiner Durchläucht. ſelbſten etwas Geheimes zu hinterbringen / als erlangte er deſto eher Audienz. Er überlieferte der Printzeſſin Schreiben / und ſagte / daß er Befehl

fehl hätte auf eine Antwort zu warten. Simandes/ begab ſich eilends in ſein geheimes Cabinet / und erbrach den Brief / mit begierigen Händen/ er war höchſt-vergnügt über den verpflichten Inhalt / und hatte ein recht innerliches Vergnügen / über der Prinzeſſin Entſchluß/ derowegen gab ihm die Liebe zur Antwort/ dieſe Zeilen in den Sinn :

Meine andere Seele!

Dennoch würdiget mich der Himmel eines unverhofften Glücks / daß ich von Ihnen ein Schreiben erhalte / und zwar zu der Zeit/ da ich ſchon gemeinet/ meine allerſchönſte Prinzeſſin nimmermehr zu ſehen / noch weniger zu ſprechen / dann weil mir der Kayſer in das Geſicht hinein geſaget : Ich gebiete euch bey Verluſt meiner Gnade / meidet hinfüro die Prinzeſſin Geralinda / und nicht einmahl von mir eine Gegen-Antwort erwartete; als bildete ich mir ſchon feſtiglich ein/daß meine Vermählung mit Ihnen gänzlich zerſchlagen. Allein weil Sie mich zur Hoffnung vermahnen / als werde geduldig folgen / und meinen Willen der unvergleichlichen Geralinda gantz eigen ſeyn laſſen. Wie aber / Engliſche Prinzeſſin/ wollen Sie dann ſo großmüthig ſeyn/und ſich entſchlüſſen mit mir zu fliehen : Ach ich erkenne mich viel zu unwürdig /

daß Sie sich meinetwegen in so grosse Gefahr begeben sollten / mein Königlicher Purpur / verdiente keinen so mächtigen Kaysers-Thron / und meine treue Liebe habe noch nicht so probiret / als Sie zu thun / willens. Derowegen nehme ich daraus ein Merckmal der wahren Beständigkeit / welche ich auch mit gleicher Aufrichtigkeit zu vergelten / Leib und Leben aufsetzen / und zu dero Beruhigung anwenden werde. Ich lebe also zur Erfüllung meines Versprechens bereit / und erwarte von Ihnen nur Befehl / wann und wie es geschehen soll. Wollen Sie ja fliehen / so kan ich zur Vermeidung unvergleichlicher Gedancken etliche Täge vorausgehen / doch aber in der Stille nahe bey Almacharna / mich aufhalten. Das Königreich Nigidia / wird uns inzwischen schon so lang Aufenthalt gönnen / biß es Gelegenheit gibt / den Kayser zu versöhnen. Zudem ist Birrennia schon so vermögend / den Kayser wieder auf gute Gedancken zu bringen / wobey ich mich des Königes Aminethe Fürspruch zu getrösten habe / an welchen ich auch deßwegen schreiben werde / damit in unserer Abwesenheit / die vermeinte Kayserliche Beleydigung wieder ausgetilget heissen kan. Doch ich erwarte zuvor meiner schönsten Prinzessin Willen / in dero getreues Hertz ich mich unterthänigst empfehle /

pfehle/und die hohe Gnade ausbitte/ fer-
ner zu heiſſen der

Getreu- beſtändige

Simandes.

Mit dieſem Brief und einigen verehrten Gold-Cronen/ fertiget er den abgeſchickten Diener wiederum an die Kayſerliche Printzeſſin ab/ welche bey deſſen Ankunfft ſagte: Ich habe gemeinet ihr kommt nimmermehr zuruck. Dieſer verſetzte/ daran iſt Printz Simandes Schuld/ bey welchem ich auf gegenwärtiges Schreiben ſo lang warten müſſen. Mit dieſen Worten/ legte er den Brieff ab/ deſſen Siegel Geralinda gleich erbrochen/ und die Zeilen wohl zehen mahl durchleſen. Es iſt gut/ hub Sie endlich bey ſich ſelbſt an/ daß ſich der Printz nicht entſchuldiget zu fliehen/ mache dich derohalben nur fertig darzu/ es iſt doch kein anders Mittel/ deine Vergnügung zu erhalten/ wage eine Verwegenheit/ wer weiß ob Sie nicht zu deinen Nutzen ausſchlägt/ wirſt du gleich verfolget/ oder muſt eine Widerwärtigkeit ausſtehen/ haſt du doch dein Leben/ deine einige Zufriedenheit/ denen getreuen Printzen/ bey dir/ der kan dir alles Sauere verſüſſen. Wilt du dereinſt bey ihm ſtets vergnügt heiſſen/ ſo ſcheue dich nicht/ zuvor mit ihm einige Verdrüßlichkeiten zu erdulten/ die Liebe erſetzet alles wieder. Derowegen ändere dein Gemüth nicht/ und folge denen/ welche/ vor dir/ wohl noch kühnern Thaten begangen/ ja ſollteſt du auch nimmermehr an den Kayſerlichen Hof gelangen/

und deſſen Thron beſitzen/ was willt du mehrers/ wannn du nur in deines geliebten Simandes Armen ruhen/ und daſelbſt die Vergeltung deiner Beſtändigkeit erlangen kanſt? So ſey es dann/ fuhr Sie weiter fort. Biſt du darzu erkohren/ ſo folge dem Verhängnuß/ der Himmel wird dein Verderben nicht ſuchen/ von ihm kommt deine Liebe/und durch ihn wird Sie auch erhalten werden.

Sie nahm darauff eine Laute/ ſang und ſchlug dieſe Aria:

* *
*

Fliehe du verhaſſtes Kräncken/
fliehe fort/
an den Ort/
wo man dich pflegt zu verſencken/
mein Hertz/ iſt kein Sclaven Haus!
Ruhe/ war darinn gebohren/
Sorg und Kummer/ muß hinaus.
den ich längſtens abgeſchworen.

* *
*

Es mag immer mit mir ſtehen/
wie es will:
Ich halt ſtill
kan es doch bald anders gehen:
klagt gleich die betrübte Bruſt/
wann das Glück fängt an zu ſincken;
bleibt mir dieſes doch bewuſt:
Hoffnung/ läſt es nicht ertrincken.

Drum

* *
*

Drum ſo will ich ſtandhafft bleiben/
wann das Glück
ſeltne Tück
denckt mit meiner Lieb zu treiben/
ich gieb mich geduldig drein:
Weil es mir zur Prob' entſproſſen;
Es muß doch erfüllet ſeyn/
was der Himmel hat beſchloſſen.

Ob gleich Geralinda/ dieſe Aria mit einem heroiſchen und hertzhafften Beiſtab geſungen/ kunte ſie ſich doch nicht enthalten/ daß zu Ende einige Zähren über die etwas erblaſſten Wangen/ herab rolleten/ und ſelbige mit einem tieffgeholten Seufftzer/ nach dero ſchwachen Bruſt begleiteten/ welche daſelbſt wieder/ zwiſchen denen beeden geballten Milchbergen vertrockneten/ und ihr Grab in der Prinzeſſin getreuen Hertzen ſuchten. Sie hatte noch ziemlich naſſe Augen/ als Sie aus ihrem Cabinet in das Zimmer gieng/ woſelbſt Garduin auf neue Befehl wartete. Er erſchrack nicht nur über den betrübten Anblick/ ſondern die Zärtlichkeit/ trieb ihm gleichfalls das Waſſer in die Augen/ welches Geralinda erſahe/ und gegen den Diener anhub: Haſt du dann auch ein Erbarmen mit deiner unglückſeeligen Prinzeſſin? Garduin erſchrack über der unverhofften Frage/ derowegen kunnte er in der Eil ſeine Gedancken nicht verſtellen/ ſondern ſagte frey heraus/ wie es ihm um das Hertz war/ indem er

anhub: Sehen mich dann Euer Hoheit für so unchristlich an/ daß ich an dero Traurigkeit keinen Theil haben sollte? Ach ich bin viel zu mitleidend mit Ihnen/ und wollte nur wünschen/ ich wäre so vermögend/ zu dero Beruhigung etwas beyzutragen/ ich versichere/ Leib und Leben daran zu setzen/ wann Ihnen dadurch nur einige Vergnügung kan befördert werden.

Geralinda sahe Garduin mit einem nachdencklichen Gesicht an/ und ließ sich verlauten: Ja/ ja/ Garduin/ du kanst es thun/ wann du nur den Schluß hast/ verschwiegen und getreu zu seyn. Da wollte ich gleich des Todes seyn/ versetzte er/ wann nur ein einiger Bluts-Tropffen in meinen Adern/ der anders gesinnet/ als für seiner gnädigsten Prinzessin Zufriedenheit/ auch ohne Scheu/ ja mit Freuden in den Tod zu gehen. Und schwöhre ich hiermit Euer Hoheit bey allen Göttern/ daß ich treu und verschwiegen/ und zu dero Diensten unterthänigst werde bereit seyn. Ich will dann deinen Worten glauben zustellen/ sagte die Prinzessin/ erfüllest du selbige/ sollt du gewiß eine solche Vergeltung haben/ daß du Lebenslang damit zufrieden heissen kanst. Ich will aber dein freywilliges Erbieten und theueres Versprechen/ auch an den Printzen Simandes berichten/ von welchem meine Traurigkeit herrühret/ und der mit mir eine Seele/ von dem wirst du gleichfalls nicht nur eine Königliche Gnade/ sondern auch für deine treue Dienste dergleichen Lohn empfangen. Ich will den Anfang

fang darzu machen / damit du sieheſt / daß ich erkenntlich / Sie langte darauff ein Käſtlein herfür / gab daraus Barduin etliche Händevoll güldene und ſilberne Müntzen / welche er mit einer unterthänigſten Danckſagung annahm / und nochmalen endlich verſprach / ſo wohl Seiner Hoheit / als dem Printzen Simandes / biß an den letzten Blick ſeines Lebens / getreu zu bleiben.

Geralinda ließ auf dieſes den Barduin von ſich / befahl aber / daß er ſich in einer guten Stund wiederum bey ihr einfinden ſollte.

Sie verfügte ſich gleich in ihr geheimes Cabineth / nahm des Printzens Brieff vor ſich / und als Sie den Inhalt ſich ſelbſt wohl ausgeleget / nahm Sie nochmalen den Kiel / und ſchrieb dieſes an den Printzen:

Mein Liecht!

Der Uberbringer dieſes Briefes / iſt zu unſern Dienſten von mir erkaufft / und haben wir uns ſeiner Treue und Verſchwiegenheit zu getröſten. Euer Durchleuchtt gedencken nur gegen ihm etwas von einer koſtbahren Belohnung / ſo dörffe er ſein Verſprechen deſto nachdrücklicher erfüllen. Hiebey widerhole den einmal gefaſſten Schluß zu fliehen / zu dem Ende bemühen ſich mein Printz nochmal bey dem Kayſer Audientz zu erlangen / und ihm die Abreiſe kund zu machen / wobey Sie ihn deſto ſicherer zu machen /

chen/ fürgeben können/ als wären Sie gesinnet/ eine Reise nach Calcadon zu thun/ dem daselbst angestellten grossen Tournier beyzuwohnen. Sie können auch den Kayser um die Vergünstigung ersuchen/ von mir Abschied zu nehmen/ welches er wohl in Gegenwart meiner Bedienten erlauben wird. Ist es nun daß Sie würcklich aus Almacharna ziehen/ (welches etwan morgen geschehen wird) so halten Sie sich in dem grossen Flecken bey dem Schloß Hanusia auf. Ich werde mich nach zweyen Tagen daselbst bey der Fürstin von Surmas einfinden/ und zu Abends bey hellen Mondenschein mit Ihr auf dem Feld spatziren gehen/ da ihr mich dann bey der grossen Weg-Säulen antreffen könnet. Ich werde mich in Manns-Kleidern finden lassen/ und müsset ihr fürgeben/ ich sey der gefangene Graf Rodrigo/ welchen ihr zu befreyen deßwegen ausgegangen seid. Nehmet mich alsdann nur geschwind auf ein frisches Pferd/ und eilet mit mir nach Castallo/ woselbst ihr mich in einem Schiff nach Bermasir überführen lassen könnet. Ich verlasse mich auf Eure Ankunfft gewiß/ und versichere mich/ ihr werdet genugsame Nothwendigkeit für uns mitnehmen/ zu welchen Ende ich Euch auch heunte Nachts ein Kästlein mit Kleinodien übersenden werde. Suchet noch

heun-

heunte Audienz bey dem Kayſer / dann meine Liebe kan unmöglich länger in dem verhaſſten Almacharna bleiben / und meine Sehnſucht / Euch bald wiederum zu ſprechen / nöthiget mich / Euch zur Beſchleunigung Eures Aufbruchs zu ermahnen / weilen nichts inſtändigers wünſchet / als ſtets bey Euch zu bleiben

Eure getreue

Geralinda.

Als ſich Garduin wieder eingefunden / wurde ihm anbefohlen / dieſen Brieff dem Printzen einzuhändigen. Er verrichtete dieſes auff das Beſte / und erhielte von Simandes ſo viele Verſprechungen / daß er nur immer wünſchete / ſeine treue Dienſte zu erweiſen. Die Antwort aber / welche er der Printzeſſin mitbrachte / war dieſe:

Engliſche Printzeſſin!

Nun erkenne ich / daß Sie es recht treu mit mir meinen / weilen Sie ſich zu der gröſten Verwegenheit entſchloſſen / einig und allein nur darum / meine Ruhe zu befördern. Der Himmel wird dieſe Aufrichtigkeit belohnen / und ihnen tauſend erſinnliche Vergnügungen zur Vergeltung ſchicken. Dero Befehl werde gehorſamſt ausrichten / und jetzt noch bey dem Kayſer um Audienz anhalten; Was Sie aber ſonſten begehren / dieſem allen werde nach Vermögen nachkommen / und mich an

dem

dem beſtellten Ort einfinden. Dann was ſollte emſiger begehren / als meine allerſchönſte Prinzeſſin zu ſehen / und ſtets bey Ihr zu ſeyn / ich freue mich auf den Augenblick / und auf die beſtellte Nacht / wann ich meinen Engel abholen ſoll / damit ich weiß / daß Sie mir allein eigen bleibt / und daß ich wegen eines andern Neben-Buhlers keine Sorge tragen darf. Heunte werde noch einen Bedienten nach Caſtallo abfertigen / ein Schiff zu kauffen / welches bey unſerer Ankunfft gleich vom Land ſtoſſen kan / damit wir unſere Flucht deſto beſſer zu beſchleunigen / alſobald weiter kommen. Sonſten vertrauen Sie niemand mehr die bevorſtehende Flucht / es iſt genug / daß Sie einem getreuen Diener haben / der ihnen überall folget / und welchen Sie auch zu einer Begleitung mit nach Garreſta nehmen werden. So viel iſt was Ihnen berichten wollen

Der getreue

Simandes.

• Der Zeit / als Geralinda mit Durchleſung dieſer Zeilen beſchäfftiget war / machte ſich der Printz auff die Burg / und begehrte bey dem Kayſer Audientz. Megabazus / ob er gleich noch einige Paſſion auf den Printzen hatte / ließ doch ſelbige fahren / damit er nur ſeiner bald loß werden möchte / derohalben gab er Simandes

Gehör.

Gehör. Dieſer demüthigte ſich weit mehr vor Seiner Majeſtät/ als ſonſt/ er verſpahrete nicht/ alle erſinnliche Schmeicheley mit einzumiſchen/ und entſchuldigte ſich/ daß er Seiner Majeſtät mit ſeiner Gegenwart verdrüßlich geweſen. Megabazus ließ ſich dabey verlauten: Euer Liebden ſind uns allezeit lieb und angenehm geweſen/ allein das geheime Liebes-Verſtändnuß mit unſerer Prinzeſſin war uns nicht angenehm/ weilen wir ſchon mit einem andern Haus deßwegen in einer Mariage begriffen ſind. Ich bin unglücklich/ erwähnete der Printz/ daß Euer Majeſtät deßwegen einigen Zorn auff mich geleget/ da ich doch mit der geliebteſten Prinzeſſin nicht einmal ein würckliches Liebes-Bündnuß auffgerichtet/ ſondern wegen ihrer Gnade mich ſo embſig befliſſen/ Ihr auffzuwarten/ niemand anders aber/ als etliche Mißgünſtige/ welche mich um dieſes Glück geneidet/ haben mich bey meinem Kayſer ſo ſchlimm abgemahlet/ welches ich aber deſto gedultiger ertragen kan/ weil ich unſchuldig bin. Inzwiſchen bitte ich nur Euer Majeſtät/ Sie wollen ſich dem Printzen Simandes in allen Kayſerlichen Gnaden empfohlen ſeyn/ und dieſe vermeinte Beleidigung fahren laſſen. Verſichert Euch dieſes/ ſagte Megabazus/ und ſoll Euch zum Zeichen erlaubt ſeyn/ vor eurer Abreiſe der Prinzeſſin noch einmal aufzuwarten.

Dieſes war dem Printzen ein rechtes Waſſer auff ſeine Mühl/ er dancke dem Kayſer für ſo hohe Vergünſtigung/ und begab ſich mit

Freu-

Freuden nach der Geralinda Zimmer. Diese stutzte ziemlich bey dessen Ankunfft / und hatte eine so schnelle Veränderung von dem Kayser sich nicht eingebildet / Sie durffte sich aber gleichwohl nichts mercken lassen / weil Ihr Frauenzimmer bey Ihr. Drum sagte Sie nur so viel: Wo sind Euer Durchleucht so lang gesteckt / daß man Sie nicht am Hof gesehen? Simandes antwortete: Haben dann Euer Hoheit so viel Mühe gehabt / auf mich Achtung zu geben? Ja/ sagte diese/ doch nicht so viel als andere / welche dem Kayser von Eurem Aufführen gegen mich / unnöthigen Bericht abgestattet. Ist dieses die Ursach/ erwähnete der Printz/ daß mir verbotten worden/ Euere Durchleucht in das künfftige zu meiden/ und/ fuhr Sie fort/ daß es mir befohlen worden/ Euer Hoheit keine Unterredung mehr zu gestatten? Simandes schüttelte den Kopff/ sprechend: Mich wundert/ daß jemand mit dergleichen Eitelkeiten für den Kayser kommen mögen / da ich doch wohl weiß / wie ich mich aufführen soll. Zwar ich will dergleichen Mühe schon aufheben/ und diesem Hof mit meiner Gegenwart nicht länger verdrüßlich seyn. Derowegen ich auch von dem Kayser Erlaubnuß habe/ Euer Hoheit vor meiner Abreise nach Calcadon noch einmal aufzuwarten. Ey nicht doch/ redete Geralinda/ Euer Durchleucht sind ja kaum ankommen / Sie werden ja nicht gleich wieder fort? Weil es das Verhängnuß so haben will / antwortete der Printz/ so muß ich folgen/ ob ich gleich sonst

gern

gern noch länger hier verblieben: Wann es dann ja nicht anders seyn kan/ sprach Geralinda/ so will ich nicht viel darwider einwenden/ und Euer Durchleucht von einer vergnügten Reise nicht abhalten. Der Printz antwortete: Ich will mit allem zufrieden seyn/ was mir der Himmel aufbehalten. Er nahm darauff nach noch einigen geführten Wort-Wechsel/ seinen Abschied von Geralinda/ und begab sich wieder nach seinen Zimmer.

Auf die Nacht kam Garduin von der Printzessin abgeschickt/ und brachte das Kästlein mit Kleinodien/ welche Sie zur bevorstehenden Reise zusammen gebracht/ wobey Sie diese Zeilen mit sendete:

Simandes!

Der Kayser hat mich heunt in meinem Zimmer besucht/ und von Eurer Abreise unterschiedliches mit mir geredet/ wobey er auch dieses meldete/ daß ihm schwer fiel/ Euch von sich zu lassen/ da er sich zu weit von falschen Gedancken einnehmen lassen/ und Euch deßwegen die Unterredung mit mir verbotten: Noch mehres zu melden/ erlaubet die Zeit nicht/ sondern ich will was nöthigers schreiben/ nemlich: Nehmet das mitgeschickte Kästlein mit Euch/ und brechet morgen gewiß von hier auf/ den andern Tag werde ich mich bey der Fürstin von Surmas einfinden/ und an dem bewußten Ort er-

 scheis

ſcheinen/ woſelbſt euch mit höchſten Verlangen erwartet/ die Eurige

Geralinda.

Dieſes ſchreiben trug dem Garduin wiederum etliche Cronen ein/ welche er gar gerne zu ſich nahm/ und durch dergleichen Geſchencke/ zu beſter Verſchwiegenheit und Treu/ angefriſchet wurde. Das Geld iſt ein Bezwinger aller Sachen/ und der beſte Weg in der Liebe/ auf welchem man zur verlangten Thür kommen kan/ welches Simandes und Geralinda wohl wuſte/ deßwegen Sie ein ſo geringes Geld deſto weniger achteten.

Die Nacht verſtrich gar bald/ und der grauende Himmel begunnte den Tag anzudeuten/ als Simandes ſchon munter war/ und mit ſeinen Leuten das Frühſtück einnahm. Die Stunde zur Abreiſe/ nahete auch bereits heran/ deßwegen alles zu Pferd ſaß/ Garduin aber/ der von Simandes beſtellet war/ holete noch zur guten Letzt einen Brief ab/ und muſte mit betrübten Augen anſehen/ daß der Printz auch zu Pferd ſtieg/ und mit ſeinen Bedienten aus Almacharna hinaus ritt. Er berichtete ſolches an Geralinda/ als eine neue Poſt/ welche ſich deßwegen ſehr traurig ſtellete/ und über das Entfernen des Printzens klagte. Sie öffnete nachgehends den Brief/ und fand den Inhalt alſo:

Meine

Meine andere Seele!

Nun bin ich nicht mehr in Almacharna/ sondern nach dero Befehl an ein anders Ort gereiset. Damit ich aber daselbsten nicht unglücklich heisse/ so erfreuen mich Euer Durchleucht bald mit Dero angenehmen Gegenwart. Sie nehmen sich aber ja wohl in acht/ und lassen meine Briefe nicht dahinten/ es dörfte sonst der Kayser darinnen den Ort finden/ wo wir uns aufzuhalten/ entschlossen/ und unsere verwegene That/ könnte gar leicht mit dem Tod bestraffet werden. Ein mehrers überlasse Dero klugen Verstand/ wie ich dann nicht zweiffle/ Sie werden sich neue Verdrüßlichkeiten zu schaffen/ und unser Unglück nicht begehren. Euer Durchleucht leben gesund und vergnügt/ und erweisen bald/ daß Sie beständig lieben ihren

getreuen

Simandes.

Diesen Tag verbarg die Printzessin Ihre Traurigkeit/ so viel Sie kunnte/ deswegen Sie mit andern hohen Personen/ und ihren Damen in dem Kayserlichen Garten ein Lust-Schiessen mit Pfeilen/ nach einen erhabenen Mohren-Kopff/ anstellete. Die Fürstin von Surmas/ war auch unter der Zahl/ welche Geralinda mitgenommen/ die sonst in dieser Ubung wohl

erfahren/ derowegen sagte Sie zur Prinzessin: Was soll dann der Gewinn seyn / wer das rechte Aug trifft ? Geralinda antwortete / daß ich so geschickt bin / meinen Pfeil eben auf das rechte Aug zu schicken / kan ich nicht wissen / wohl aber will ich wetten / Ihr fehlet. Die von Surmas gieng die Wettung ein / und sprach / daß es tausend Cronen gelten sollte / doch mit dem Bedieng / daß man ihr drey Schuß erlauben müste / davon einer das rechte Aug treffen sollte. Geralinda war es zufrieden / und ließ die von Sürmas loß drücken. Die zwey ersten Pfeil waren nicht gut / indeme der eine die Stirn traff / der andere aber gieng fehl / und über dem Kopff vorbey / der dritte blieb unter dem rechten Aug an der Nasen steckend.

Geralinda lachte / und sagte: Nun will ich sehen / was ich treffe. Sie legte den Pfeil auf / welcher an dem rechten Aug / in dem Weissen stecken blieb / der andere gieng etwas hinunter / der dritte aber flog mitten in den Augapffel / und zwar so tieff hinein / daß er das Aug spaltete / davon der Fürstin von Surmas ihr Pfeil / weil er locker worden / herunter fiel. Wer hat nun gewonnen / fragte Geralinda ? Die von Sürmas antwortete : Ich will zwar Euer Durchleucht den Gewinn lassen / doch setze ich noch tausend Cronen / wer das lincke Aug trifft. Die Kayserliche Prinzessin kam mit ihren zweyen ersten Pfeilen / nahe an das Aug / der dritte aber / traf die Stange / worauff der

Kopff

Kopff gestecket war. Die von Surmas wendete alle Kunst an / diesesmal glücklicher zu seyn / derowegen Sie auch gleich auf den ersten Schuß den vorigen Verlust wieder ersetzte / und das lincke Aug recht in der mitten durchlöcherte / der andere Pfeil traff fast eben so gut / indeme er nahe an dem vorigen steckend blieb / der dritte traff den ersten / und spaltete selbigen recht in der Mitten entzwey / worauff Geralinda / als Sie es sahe / anhub: Wie gewonnen / so zerronnen! Man trieb diese Lust noch etliche Stunden / bey hereinbrechenden Abend aber / speisete die von Surmas in der Prinzessin Zimmer / woselbst Geralinda erwähnete / daß Sie morgenden Tag auff dem Schloß zu Garusta schlaffen wollte. Die Fürstin nennete sich solcher Ehre unwürdig / und bat / wann es Ihro Durchleucht ein Ernst / so wollte Sie morgen in aller Früh voraus gehen / und zu dero Bewirtung einige Anstalten machen. Es ist noch ungewiß / versetzte Geralinda / ich muß zuvor von Seiner Majestät dem Kayser Erlaubnuß haben / im übrigen schaffet Euch keine Mühe / wir wollen / was wir benöthiget / in genugsamen Vorrath antreffen.

Den folgenden Morgen erhielte Geralinda von dem Kayser Erlaubnuß / mit der Fürstin von Surmas zu fahren. Wohin Sie auch noch Vormittag mit etlichen Bedienten aufbrachen. Der anmuthige Ort / und das schöne Wetter / gab Gelegenheit zu einem Spatziergang / weil es aber bey Tag noch ziemlich warm /

als verfoareten es dieſe beede hohe Perſohnen / biß auf den Abend. Als nun die Sonne unter die ſaltzigten Wellen des weit-ausgebreiteten Meers / ihre Strahlen verborgen / ſagte Geralinda / wir wollen uns einen Luſt ſchaffen / und Manns-Kleider anziehen / die von Surmas ſtellete es in der Prinzeſſin Belieben / was Sie thun wollte / und lieſſ gleich 2. der ſchönſten Kleider herlangen / welche ſie angezogen / und unter Begleitung des Garduin aus dem Schloß / nach den nahe daran gelegenen Holtz gegangen.

Der verſilberte Mond ſtunde damal eben in der Mitte des Himmels / welcher mit denen hellglantzenden Sternen der untern Welt / die beſte Anmuth einflöſete / der liebliche kühle Wind / kam dieſen hohen Perſohnen gar wohl zu ſtatten / weil er die von der Sonnen zuruckgelaſſene Wärme meinſtens zertheilete / und durch das zarte Rauſchen in den Gebüſchen und Blättern der Bäume / noch vielmehr Luſt / ja recht bezaubrende Ergötzlichkeiten verurſachte.

Sie gelangten endlich an ein kleines Wäldlein / welches / wegen ſeines Schattens / neues Vergnügen beförderte / dann der Mond ſpielete mit ſeinen Strahlen ſo hübſch durch die Aeſte der belaubten Bäume / daß Sie lang ſtehend geblieben / und dieſe ſchöne Gegend betrachteten / Geralinda aber fieng mit einer etwas zarten Stimm an / zu ſingen:

Was kan mich wohl mehr erfreuen
als die braune Schatten-Nacht:
Ich kan meine Lust verneuen /
wann der Sternen Heer erwacht.
Das ist nun aus Thetis Grüfften/
und zeigt seinen Pracht in Lüfften.

Dort sieht man die Bären trampeln
an dem kalten Himmels-Punkt:
Für Bootes hellen Ampeln
hat der Drach sich eingedunkt/
und der Crone/ Diamanten/
machen Hercules zuschanden.

Jene Schöne mit den Ketten
achtet nichts als herbe Wort.
Doch Held Perseus/ will Sie retten /
drum begeht er einen Mord.
Er läst seine Klinge blitzen/
weil ihn Pallas Schild kan schützen.

Die mit Milch besprengte Strassen/
mehret meiner Sinnen Lust;
Nacht/ ich kan dich gar nicht hassen/
du bringst Freude meiner Brust.
Wilt du gleich im Finstern thronen/
will ich dennoch bey dir wohnen.

Drum ermuntert euch ihr Sinnen
jetzt in dieser kühlen Nacht:
Bannet alle Sorg von hinnen/
die der Tag hat hergebracht.
Nacht/ ich ehr: deine Stunden/
biß ich meine Ruh gefunden.

Sie wiederholte die letzte Zeil: Biß ich meine Ruh gefunden/ und begleitete diese Wort mit einem tief-geholten Seufftzer in die Lufft.

Die von Surinas fing darauff an: Euer Hoheit bedienen sich nicht vergebens einer zweydeutigen Rede/ wann Sie von der Ruhe sprechen/ indeme man es so wohl auf die Liebe/ als auf den Tod auslegen kan. Schweiget/ versetzte Geralinda/ die Liebe ist eine beschwehrliche Sache/ welche die Gemüther in tausenderley Widerwärtigkeiten verstricken kan. Eines Theils/ antwortete die Fürstin/ doch kan ich bekennen/ daß ausser der Liebe/ zumal wann sie rechtschaffen/ nichts bessers auf der Welt zu finden/ unser Leben wird dadurch verlängert/ die halb-todten Kräfften verneuret/ ja wir geniessen in einer vollkommenen Liebe so viele Vergnügungen/ als die Sinnen kaum begreiffen können. Ihr solltet mich fast verliebt machen/ sagte Geralinda/ weil ihr aus der Erfahrung redet/ doch nein: Was ist edlers als die Freyheit? in der Liebe/ lebt man gebunden/ und muß man alle Augenblick gewär-

wärtig seyn / wann uns der Tod den jenigen raubet / welchen wir lieben. Wie viele Verdrüßlichkeiten muß man nicht ausstehen / biß man das jenige erlanget / was man liebet / wie bemühet sich nicht / Neid / Haß / Feindschafft und Eifersucht / zur Untreu und Mißtrauen / Anleitung zu geben : Bald kommt da jemand / der etwas von der geliebten Persohn fürschwatzet / wie Sie mit andern vertraute Gemeinschafft habe / bald findet sich die Verfolgung ein / welche / wann man gleich vergnügt scheinet / allen Jammer / und die erdencklichsten Verdrüßlichkeiten verursachet Die Liebe / fuhr Sie weiter fort / gleichet recht einem kleinen Kind / welches bald weinet / bald lachet / und wo man selbiges mit allen ersinnlichen Schmeicheln nicht wieder besänfftiget / ist es umsonst ; Hingegen die Freyheit ist einmal wie das andere mal / muß sie gleich bißweilen einen Sturz ausstehen / überwindet sie doch jederzeit / und ist wie die Sonne / wann diese schon unter denen dicksten und schwärtzesten Wetter-Wolcken verborgen / kan man dessen ungeacht darüber schreiben : Dennoch scheinend. Derowegen will ich die Freyheit erwehlen / und Euch immerzu verlieht lassen / wer weiß / ob ich nicht den besten Nutzen davon habe.

Es währete dieser Discurs noch etwan eine kleine halbe Viertel-Stund / da Sie inzwi-

ſchen aus dem Wäldlein auff eine Ebene gelangten / etwas zur rechten Hand hinüber / bey einem dicken Buſch / ſtunde eine groſſe von weiſſen Marmor aufgerichtete Weg-Säule / dahin nöthigte Geralinda die Fürſtin / indem Sie vorgab: Ich habe gehöret / es ſey an dieſer Säulen etwas geſchrieben / weil ich dann nun ſo nahe dabey / und der Mond ſehr hell ſcheinend / will ich doch probiren / ob ich den Inhalt leſen kan / worauf Sie ſich der Säulen nahete / und dieſe Wort darinnen eingehauen fand;

Wandersmann!
ſtehe hier ein wenig ſtill
und mercke was ein ſcharffes Eiſſen
dir zum Nutzen /
in mich eingekerbet:
Dieſer Scheid-Weg /
ſtellet dir vor
Laſter und Tugend:
meide den erſten /
gehe den andern /
ſo findeſt du den rechten Ort
wo du wohl ruhen kanſt.
Folge dieſer Ermahnung /
dann:
Ein guter Raht / wird niemand gereuen!

Sie hatte dieſe letztern Zeil noch nicht recht ausgeleſen / als etliche Reuter aus dem Buſch herfür wiſcheten / davon der eine anhub: Herzu / herzu /

herzu/ den gefangenen Grafen Rodrigo zu befreyen. Die von Surmas / fieng ein lautes Geſchrey an/ wobey Geralinda aus Schein auch mitmachte / allein die Reuter / nahmen den vermeinten Grafen Rodrigo / benebſt ſeinem Diener / den Garduin / geſchwind auf ihre Pferd/ und renneten mit ihnen ſpornſtreichs den Wald durch / bey deſſen Ende/ ſie ſich ein wenig erholten/ und den Gefangenen in eine Caroſſe ſetzten/ Simandes ſtieg vom Pferd/ und verfügte ſich/ zu ſeiner koſtbaren Beute/ welche Ihn auf das freudigſte / mit einem innigliehen Kuß empfangen/ und für ſeine Bemühung höchſten Danck abſtattete. Ach mein Engel / ſagte dieſer / wie habe ich es doch verdienet / daß Sie ſich meinetwegen in eine ſolche Gefahr begeben? wie unwürdig nenne ich mich Sie zu beſitzen / weilen ich noch keine Prob / meiner Beſtändigkeit abgeleget. Printz/ hub Geralinda an/ ich kenne euer treues Hertz und redliches Gemüth/ dieſes iſt wol mehr würdig / als auch etwan meine wenige Schönheit geben kan. Bringet mich nur in ein ſicheres Ort/ damit ich dem Grimm des Kayſers entgehen kan. Simandes ertheilete deßwegen Befehl / zu eilen/ ſo ſchnell man kunnte/ wie Sie dann Coſtallo früh genug erreicheten / wo Sie zu Schiff ſtiegen/ welches längſtens bereit war) und ſich dem Meer und dem Glück anvertraueten.

Derzeit / als Simandes ſeine Anſtalten zur Entführung der Kayſerlichen Prinzeſſin gemacht; fieng die Liebe an dem Hof zu Bermaſir keine geringe Unruh an. Dann als das Fräulein Chlo-

ris/ wiederum gesund werden/ und sich die verlohrene Schönheit von Tag zu Tag vermehrete/ entzündete sich in dem Hertzen des Printzens Selamo ein solches Liebes-Feuer/ gegen dieses Fräulein/ daß er unaufhörlich nach dero Besitzung seufftzete/ und ob er wohl unterschiedlichs mal ihr seine inniglicheLiebe angetragen; schlug sie selbige mit einer so galanten Manier ab/ daß dergleichen Einwendungē den Printzen noch verliebter machten/ daß er ihr auch öffentlich gestunde: Er wollte lieber sterben/ als Sie nicht besitzen.

Einsmals/ traf er die Chloris bey dem grossen Brunnen in dem Garten an/ woselbst Sie/ ihre Grillen zu vertreiben/ die nahe daran stehende raare Blumen begoß/ etliche davon abbrach/ und an ihre Brust steckete. Sie erschrack nicht wenig/ als Sie den Printzen kommen sahe/ deßwegen Sie geschwind nach der nahe-gelegenen Allee eilete/ in willens davon zu schleichen/damit Sie nur von des Printzens Liebes-Anfällen/ befreyet bleiben möchte. Dieser/ kam Ihr aber zuvor/ indem er gleich anbub: Wohin so schnell/ schönstes Fräulein/ ist denn Prinz Selamo keines Gehöres würdig? Ach was würdig/ versetzte Chloris/ Euer Hoheit sind immerzu beschäfftiget mit mir zu schertzen/ es wird ihnen wenig daran gelegen seyn/ ob ich hier bleibe/ oder davon gehe. Nein/ erwiederte Selamo/ das erste ist dem letztern weit vorzuziehen/ weil ich etwan dadurch Gelegenheit bekomme/ von meinem schönsten Fräulein/ einen gütigern Entschluß zu erbitten/ als es bißhero geschehen. Es scheinet/ redete Chloris/ als ob sich Printz Selamo

wo von mir befehlen ließ / da doch ich vielmehr dergleichen von ihm anzunehmen verbunden. Und wann auch dieses wäre / sprach der Printz / so hat doch das Fräulein Chloris die Herrschafft über dessen Hertz / welches Sie / biß in den Tod zu lieben / verbunden.

Euer Hoheit / wendete Chloris ein / sehen mich nicht für so hochmüthig an / daß ich begehren sollte / einen Königs-Thron zu besteigen / ich will mit meinem Stand zufrieden seyn / und mich wegen der unglücklichen Liebe nicht in neue Widerwärtigkeiten stürtzen. So will dann Chloris so gar grausam seyn / fragte Selamo / und den jenigen Trieb verachten / welchen ihr doch die Natur eingepflantzet? Unglücklicher Selamo / warum / hat dich der Himmel nicht ehe sterben lassen / als daß du / durch Sorg / Kummer und Verzweiffelung / ehestens deinen elenden Geist aufgeben must. Himmlisches Fräulein / redete er weiter / lasset meine Hoffnung nicht gäntzlich zu Grunde gehen / und erweiset / daß in eurer bezaubrenden Brust / noch einige Barmhertzigkeit / gegen den äusserst verliebten Selamo übrig / und daß ihr sein Leben mit Schenckung Eurer Gegen-Gunst / zu erhalten nicht ungeneigt seyd.

Ich wollte Eurer Hoheit gar gerne helffen / sprach Chloris / wann es nur in meiner Gewalt stünde / allein in dem Stuck schütze mein Unvermögen vor / und so es Ihnen ja ein Ernst mich zu lieben / welches aber von einem so mächtigen und vollkommenen Pritzen nicht glauben kan / bin ich entschlossen / den Eyd / welchen ich meinem

vorigen

vorigen Liebſten geſchwohren / nimmermehr zu brechen.

Selamo / als er dieſes hörete / ließ ſich auf das eine Knie nieder / hielte der Fräulein Chloris ſchöne Hand / und hub an : Ich wage es noch einmal / mein Fräulein / und erwarte das Urtheil / zu leben oder zu ſterben! Chloris verſetzte ; Um des Himmels willen ſtehen Euer Hoheit auf / und treiben nicht länger ihren Spott / mit einem unglücklichen Fräulein. Der Himmel wird für Sie ſchon eine Prinzeſſin auserſehen haben / welche würdiger als ich / den Königlichen Thron zu beſitzen. Fräulein / verſetzte Selamo / ich ſchwöre bey allen Göttern / daß ich mit Euch weder Schertz noch Spott treibe / und ob Ihr gleich nur ein Fräulein / beſitzet Ihr doch ſo viele Tugenden und Annehmlichkeiten / als die vollkommenſte Prinzeſſin auf der Welt haben mag.

Wann es dann alſo / ließ ſich Chloris verlauten / ſo ſuchen zuvor Euer Hoheit / des Königs Einwilligung zur Vermählung / inzwiſchen / bekomme ich Raum / mich darüber zu bedencken / und Euren Willen zu gehorſamen. Selamo / war über dieſen Schluß ſehr vergnügt / er küſſete der Fräulein Schnee-weiſſe Hand / und bat / Sie möchte doch ſein Hertz nicht länger peinigen / und Ihn ehеſtens mit einem gütigen Schluß erfreuen. Ich verſichere / ſagte Chloris / für Eure Beruhigung Sorge zu tragen. Mit dieſen Worten giengen Sie von einander / welches Chloris lieber eher gethan / dann Sie dieſes verdrüßlichen Liebhabers ledig werden mögte.

Sie

Sie war nur etliche Stunden in ihrem Zimer/ als Ihr der Printz Selamo einen köſtlichen Demant-Schmuck überſchickte/ mit Bitte/ſelbigen ihm zu Ehren zu tragen. Chloris erſtaunet faſt/ über den Glantz und Schimmer der koſtbareſten Steine/ und über derſelben Werth/ welcher ſich auf eine halbe Tonne Golds erſtreckte/ indeme dergleichen Schmuck nur für Kayſer- und Königliche Perſohnen/ nicht aber für Sie ſich ſchickte. Sie ließ aber dem Printzen wiſſen/ Seine Hoheit/ müſte ſich vielleicht verirrt haben/ und den Schmuck an das unrechte Ort überliefern laſſen. Sie wolle aber ſelbigen ſchon ſo lang verwahren/biß Seine Hoheit ſelbigen wieder abforderten. Kaum als der Abgeordnete aus dem Zimmer gieng/ kam die Printzeſſin Marlinde. Chloris erſchrack über ihren unvermutheten Eintritt/ nochmehr aber/ daß der Schmuck noch auf dem Tiſch lage/ welches Marlinde gar wohl merckte/ und deßwegen anhub: Hab ich nicht geſagt/ der Himmel hat euch nicht umſonſt an dieſen Hof geführet? Ja wohl/ antwortete Chloris/ nicht umſonſt. Euer Durchläucht können es aus dieſem Schmuck abnehmen/ wie man mit mir ſchertzet/ und meine Niedrigkeit zu einen unbilligen Hochmuth verleiten will. Das kan niemand anders ſeyn/ ſprach Marlinde/ als der Cron-Printz; wohlgerathen/erwiederte Chloris/ dieſen Augenblick überſchickte er mir gegenwärtigen Schmuck/ mit Erſuchen/ ich ſollte ſelbigen/ ihm zu Ehren tragen. Der Printz wird ja nicht verliebt ſeyn/ ſagte die Printzeſſin/ und ſeinem

Herr

Herr Vatter/ dem König/ keinen Eintrag thun? O Himmel! was reden Euer Durchläucht? waren der Chloris Wort / bin ich dann darzu gebohren/ daß jedermann einen Spott mit mir haben soll? Schlaget Euch dergleichen irrige Meinungen aus dem Sinn / ließ sich Marlinde heraus / ich komme deßwegen hieher/ Euch des Königes Liebe anzudeuten.

Chloris/ erblaſſete recht aus Schrecken/ und war lang nicht so vermögend / ein einiges Wort fürzubringen. Sie sahe nur immerzu die Printzessin an / endlich / brach Sie doch in dieses heraus. Wann mich der König und dessen Printz liebet / welchen soll ich dann fürziehen? Ich lasse euch urtheilen/ antwortete Marlinde/ mein Herr Bruder/der Cron-Printz / wird wohl wissen / daß er dem König nachgehen muß. Wie aber/ sagte Chloris / wann ich keinen von beeden wehle. So nennet man es ein Zeichen einer Verachtung und einen Hochmuth/ sprach Marlinde/ zudem werdet Ihr Euer eigenes Glück nicht mit Füssen von Euch stossen / und die Königliche Cron nicht verachten / welche euch der König/ ehestens auf das Haupt zu setzen / willens ist. Chloris sagte: Der König wird sich etwan übereilet haben / oder er gedencket mich zu versuchen/ wie Printz Selamo / allein/ er soll erfahren/ daß ich über meinen Stand nicht hinaus begehre / und daß ich mit dem vergnügt bin / wann ich eine getreue Dienerin / meiner gnädigsten Printzessin heissen darf. Liebste Chloris/ fieng Marlinde an/ Ihr bildet euch mein Fürbringen/ als

mein

nen Schertz ein / allein / ich schwöhre bey dem
Himmel / daß der König einmal bey diesem
Schluß bleibt / mit euch vermählet zu heissen /
derowegen bitte ich euch / folget meinem getreuen
Rath / und gebet keine abschlägige Antwort /
damit euch nicht dereinst dergleichen Verach-
tung gereuen mögte. Ob Ihr gleich ein Fräu-
lein / so rühmet doch mein Herr Vatter an euch
die Königliche Tugenden und Verstand / von der
Schönheit will ich nichts gedencken / weil doch
eures gleichens weit und breit keine anzutreffen.
Schlaget Euern vorigen Liebsten aus dem Sinn /
Ihr habt doch Euer Wort gehalten / und seyd
ihme getreue geblieben. **Der Tod hebet der**
Verliebten Bündnuß auf / und Eues
Versprechen / erstreckte sich nur so lang / als Euer
Liebster lebet / weil aber dieser nunmehr / durch
ein Verhängnuß / zu den Göttern gegangen / so
seyd Ihr eures Eydes quitt / loß und frey.

Es ist alles recht / versetzte Marlinde / was Euer
Durchläucht sagen / allein wie unverantwortlich
wäre muthmassen Sie von meiner Beständigkeit. Hat
mir gleich der Tod meinen Liebsten geraubet / so
lebet doch dessen getreues Hertz noch in meiner
Brust / und weil das meine mit ihm verschieden /
so soll das Seinige noch so lang bey mir ver-
wahret bleiben / biß ich sterbe / bin ich mit ihm
im Leben / ein Hertz / und eine Seele gewesen / so
soll auch im Tod keine Veränderung fürgehen.
Wie gelebt; so gestorben. **Wer rechtschaffen**
lieben will / der muß dergleichen Ent-
schluß von Anfang fassen / und selbigen

auf keine Weiſe ändern laſſen. Liebt mich der König/ ſo rechne ich mir ſolches als eine unverdiente Gnade zu/ daß ich ihn aber nicht wieder liebe / ſo bleibt es einmal dabey/ daß ich nur Einem die Treue geſchwohren/ Einem/ werde ich auch treu ſterben. Zudem/ fuhr Sie weiter fort/ ich bin noch jung/ warum ſollte ich dann meine Vergnügung in den Armen eines alten Gemahls ſuchen ? Alle Welt würde dieſe Wahl verlachen und mich bedauren. Nein/nein/ ich will nicht lieben/ ja ich kan nicht lieben / dann Treu und Unwürdigkeit hält mich zurück!

Soll ich dann dieſes dem König wieder hinterbringen/ erwähnete die Prinzeſſin? Chloris antwortete / wann es Euer Durchläucht keine Mühe machet / ſonſt will ich es ſeiner Majeſtät wol ſelbſten ſagen / wann ich die Gnade habe mit ihnen zu reden. Wollen mich aber Euer Durchl. ihnen höchſt-verbunden machen ; So hintertreiben Sie des Königes Schluß / und machen mich ſo glücklich / daß ich Erlaubnuß habe nach Hauß zu reiſſen. Der König wird ſich ſchwerlich mit einer abſchlägigen Antwort befriedigen laſſen / ſagte Marlinde/ ja ich fürchte/ die Liebe/dörffte bey ihm in die grauſamſte Tyranney verwandelt werden / wann Ihr Cron und Zepter verachtet. Sonſten will ich nicht ermangeln fur Euer Beſtes zu ſorgen / damit Ihr ja nach Eurer Meinung nicht wider den geſchwohrnen Eyd handelt. Darauf gieng Sie fort/und hinterließ die Chloris in höchſter Beſtürtzung. Was dieſe vor eine Nacht gehabt / laſſe ich

Ver-

Verliebte urtheilen und muthmaſſen / welche ſchon in dieſem Spital kranck gelegen/ doch ſo viel will ich nur gedencken/daß es einem Krancken in der letzten Lebens-Stund nicht ſo angſt ſeyn kan/ als es dem Fräulein Chloris geweſen/wann Sie an die Liebe des Königes / den geringſten Gedancken gehabt.

Den folgenden Morgen/ in aller früh/ſchickte Seromathes der Fräulein Chloris ein ſehr koſtbares grünes Jagd-Kleid / mit Vermelden/ der König erwarte Sie in zweyen Stunden / bey der angeſtellten Jagd. Chloris / hätte auch lieber etwas anders geſehen und gehöret / als was Ihr der König geſchickt und wiſſen laſſen. Doch verſtellte Sie ihren Verdruß/ und ließ dem König ſagen: Sie nenne ſich verbunden / für das ſtattliche Präſent/ und zur beſtimmten Zeit / wolle Sie damit dem Könige zu Ehren erſcheinen. Unter der Ankleidung/ kam wieder ein Abgeordneter mit einem prächtig-ausgeſchmückten ſchneeweiſſen Pferd / welches ihr der König zur bevorſtehenden Jagd gleichfalls verehrete / auf welchem Sie auch nachgends in dem groſſen Hof/ der Königlichen Burg/ erſchienen.

Jedermann/ richtete ſeine Augen / auf dieſes wunderſchöne Fräulein / welche in ihrem zierlichen Ausputz/ wo nicht gantz/ doch in vielen der Jagd-Göttin Diana gleichete. Sie war gekleidet als eine Amazonin / auf dem Rucken/ führte Sie einen Köcher mit Pfeilen / nebſt dem darzu gehörigen Bogen/ an der Seiten/ hieng ein kleiner Sebel / deſſen Klinge zu Damaſco geſchmit-

tet / und der Griff mit Diamanten / Rubinen und Smaragden reichlich beſetzet war. Auf dem Haupt führete Sie einen Meer-grünen Feder-Stutz / der neben her mit einer herrlichen Demant-Roſen angehefftet / die Schönheit um ein zierliches vergröſſerte. Zwiſchen den ziemlich entblöſten ſchneeweiſſen Brüſten hieng des Printzen Allamond Bildnuß reichlich mit Diamanten ausgeſetzt / deren Schimmer aus Eiffersucht mit denen ſich ſanfft auffblähenden Anmuths-Ballen in die Wett herfür flimmerte. In dieſem Auffputz / gelangte Sie zu dem König / dann weil noch nicht alles beyſammen / ſo ließ Sie der König gleich bey Ihrer Ankunfft von dem Cron-Cantzler / auf den groſſen Saal abholen. Dergleichen Ehre / machte das geängſtigte Fräulein noch zaghafter / dann als ſie vor den König kam / und Sie dieſer mit einem gnädigen Hand-Kuß bewillkommete / legte Sie ſich zu deſſen Füſſen / und hub an: Euer Majeſtät haben ein Mitleiden mit einem unglückſeeligen Fräulein. Seromathes / greiff Ihr alſobald unter die Arme / und indem er ihr auffzuſtehen befohlen / ſagte er: Gebt Euch zufrieden / ſchönſte Chloris / Euer Glück und Zufriedenheit / ſoll eheſtens vollkommen heiſſen / ſchlaget Euch alles Trauren aus dem Sinn / und gönnet mir die Ehre / daß ich heunt in Fällung des Wilds Euer Begleiter ſeyn darf. Groſſer Monarch / verſetzte das Fräulein. Euer Majeſtät geruhen allergnädigſt / ſich wegen meiner keine Mühe zu machen / indem derſelben höchſt-unwürdig / und billig zufrieden ſeyn will / wann

mir

mir nur erlaubt / die Luſtbarkeit von ferne mit anzuſehen. Nein ſagte Seromathes/ Euch zu Ehren iſt dieſe Jagd angeſtellet/ und eben darum habe Euch die Ausſtaffirung überſchickt/ damit Euch jederman als die fürnehmſte Perſohn erkennen ſoll. Deßwegen lege auch meinen allerunterthänigſten Danck ab/ſprach Chloris/für das koſtbare Präſent/ und ſtattliche Verehrung/welches wohl gut genug wäre / eine Königliche Braut damit zu beſchencken. Nein/antwortete der König/ wann mich die ſchöne Chloris ihrer Gegen-Gunſt würdiget / ſo ſoll Sie erfahren/ wie Seromathes ſeine Braut beſchencket. Das Fräulein verſetzte: Ich/ will dieſes/ als einen beliebigen Schertz von Euer Majeſtät aufnehmen/ und mir ſolche hohe Einbildungen aus dem Sinn ſchlagen.

Dieſes Geſpräch hätte noch eine ziemliche Weile gewähret / weilen aber alles beyſammen/ als machte der König den Aufbruch / Er führete das Fräulein Chloris an der Hand/ von dem Saal in den Burghof / woſelbſt er ihr auf das Pferd half. Voraus ritten 2. Trompeter/darauf ein Theil der Jäger mit Silber und vergulderen Wald-Hörnern/ etliche Wägen / worauf der Zeug / als Garn und andere Sachen/ dieſen folgte der Königliche Ober-Jäger-Meiſter / in einem grünen mit Silber geſtickten Kleid/ mit ſeinen Bedienten/ ſo die Hunde führeten. Wiederum etliche leere Hand-Pferd und ein Theil von den Fürnehmſten des Hofs / nach dieſen kam der König Seromathes ſelbſten/nebſt

dem Fräulein Chloris/ auf beeden Seiten von etlich zwantzig Grafen und Edelleuten begleitet/ hinter ihnen der Uberrest von den Hof-Leuten. Nachgehends sahe man des Printzens drey Leib-Jäger in grünen Atlaß mit Silber bordirten Kleidern/ welche 6. grosse Hunde an starcken Rincken leiteten/ nebst einigen Bedienten/ denen folgte Selamo nebst Marlinde/ mit den Cavalliren und Damen in wohl-angerichteter Ordnung/ den gantzen Zug aber beschloß der übrige Theil der Jäger/ und derjenigen Bedienten/ welche man allezeit bey einer Jagd von nöthen hatte.

Als man in das Holtz kam/ wurde der Wald in einer gewiesen Weite umstellet/ das Wild aufgetrieben/ und die hell-klingenden Hörner/ gaben mit ihrer angenehmen Harmonie das erschallende Zeichen/ daß jederman seine Kunst und Geschicklichkeit beweisen sollte. Derowegen theileten sich die Anwesende in unterschiedliche Theile/ so daß man selten zwey oder drey Paar/ bey einander sahe. Seromathes blieb dem Fräulein Chloris immer an der Seiten/ damit ihr ja nichts Widriges widerfahren möchte/ als Sie auf eine kleine Ebne kamen/ wollte daselbst ein Hirsch seine Freyheit mit der Flucht retten: Allein Chloris/ druckte so wohl einen Pfeil nach ihm ab/ daß er gleich fiel und sterben muste. Bald darauf kam ein anderer/ der dem vorigen Gesellschafft leistete/ und diesen fürnehmen Personen sein Leben zu einer Beute hinterbleiben muste. Seromathes traf nachgends auch einiges Wild an/ welche

alle

alle das Leben mit dem Tod vertauscheten. Doch war ein Schnee-weisses Reh glücklicher als andere Thiere/ dann als es durch ein Gebüsch fliehen wollte/ verwickelte sich selbiges in das dicke Gesträuß/ daß es nicht weiter kunnte/ bey Erblickung aber des Fräuleins/ und des Königs/ dachte es sich mit Gewalt loß zu reissen / es mißlingte aber / daß es an einem Aestlen hintern Fuß dergestalt verletzte / daß das weitere Fliehen umsonst und vergebens schiene. Die Todes-Angst warf dieses ermüdete und verwundete Thier schon zu Boden / daß es mit erschrockenem Haucheu und beweglichen Anschauen seinen Tod erwartete. Chloris war schon bereit / diesen Schluß zu vollbringen. Als Sie aber das Blut häuffig herfür fliessen sahe / hielte Sie rurück / und hub an: Erlauben es Eure Majestät / so soll dieses unschuldige/ und bereits verwundete Thier/ Gnade haben. Ach/ versetzte der König/ wie gerne wollte ich an dieses Thieres Stelle seyn / und von der schönsten Chloris / die Gnade zu leben erhalten. Wie reden Euer Majestät/ erwiederte Chloris / haben Sie mich dann in dem Verdacht / als ob ich Ihnen nach dem Leben stünde ? Ja / sagte Seromathes / dieses wird auch gleich seinen Abschied von meinem unglückseeligen Leibe nehmen / wann ihr mir verbietet / Euch zu lieben. Chloris redete: Das kan ich Euer Majestät nicht verbieten / nur zweifle/ ob ich einer so hohen Gnade würdig. Für so gütig/ sehe ich Euch schon an/ sagte der König/ als-

lein/ wann ich dieſes von Euch begehrte/ könnte ich wohl gleiches vernehmen? Das Fraulein antwortete: Es hat uns ja die gütige Natur gebotten/ einander zu lieben/ warum ſollte ich dann Euer Majeſtät haſſen/ zumal/ da Sie mich täglich neuer Gnade würdigen? Seromathes ſprach: Gleichwohl ſchlaget ihr die Vermählung mit mir aus/ und verachtet Cron und Zepter. Chloris wendete ein: Sie nennen das keine Verachtung/ worzu ich mich unwürdig erkenne/ weil ich vollkommenen Prinzeſſin den Vorzug nicht benehmen will. Zudem/ bedencken Euer Majeſtät nur ſelbſten/ was das gantze Reich vor Gedancken ſchöpffen würde/ wann das Geſchrey auskäm/ der König hat ſich mit einer Sclavin vermählet! Verzeihet/ ſchönſtes Fräulein/ redete der König/ Ihr kommt mit dergleichen Einwendungen nicht hinaus. Habe ich nicht Macht zu thun was ich will? Das Reich würde meine That loben/ wann ich die Tugenden und die Schönheit eines ſchlechten Fräuleins erhöhe/ welche nicht bey einer jedweden Prinzeſſin anzutreffen. Wollte ich doch/ widerruffte Chloris/ Euer Majeſtät ſelbſten einige nennen/ mit denen ich mich nicht einmal vergleichen darf. Iſt nicht Bellandra faſt in der gantzen Welt berühmt? Hat nicht der Kayſer von Murania eine Prinzeſſin/ welche man faſt gar unter die Göttinnen zehlen will? Was ſage ich von Leaminda/ der Prinzeſſin aus Birrennia/ die man in gantz Safan für die allerſchönſte ausſchreyet? Euer Majeſtät können ja

aus

aus diesen nur wählen / und durch eine Gesandtschafft werben lassen / es wird keine einen so mächtigen Monarchen verachten. Chloris vermeinte zwar / eine gute Antwort zu erhalten; allein der König hub an: Nein / mein Fräulein / ihr verändert meinen Entschluß nicht mehr / Eure Schönheit hat in meinem Hertzen einmal eine Flamme angezündet / welche nicht eher als durch den Tod erloschen kan. Erbarmet Euch derohalben / und habet ein Mitleiden mit mir. Bedencket / daß Ihr in meiner Gewalt / und ich allein der jenige bin / welcher Euch vollkommen glückseelig machen kan. Chloris / da Sie sahe / daß der König immer mehr anhielte / wuste Sie kein bessers Mittel seiner loß zu werden / als daß Sie sagte: Euer Majestät haben das Lieben rechtschaffen gelernet / und ich sollte mich fast zu Dero Willen erklären / doch ich will zuvor noch eine Gnade begehren / daß mir Euer Majestät ein Monath zugeben / in welchem ich mich darzu völlig entschliessen kan / da ich inzwischen auch Raum haben werde / meinen vorigen Liebsten mir aus dem Sinn zu schlagen / und Ihnen mein Hertz völlig einzuräumen. Solche verpflichtete Wort / richteten den König wiederum gantz auf / nur das Monat deuchte ihm für seine Liebe zu lang / doch willigte er endlich darein / bat aber das Fräulein / Sie möchte von dem gesetzten Termin etwas nachlassen / damit er desto eher in ihren schönen Armen ruhen könnte.

Zeit dieſes Geſprächs / hielte ſich Marlinde mit dem Printzen Selamo nicht weit davon hinter einem Buſch auf / woſelbſt Sie den König und das Fräulein wohl ſehen / aber ihre geführte Reden nicht verſtehen kunnten. Selamo hätte vor Zorn und Eiferſucht ſterben mögen / als er ſeinen Herrn Vatter mit dem Fräulein ſo verträulich reden ſahe / derowegen ſagte er zu Marlinde: Die hochmüthige Chloris gedencket gewiß den König mit ihrer Schönheit zu blenden / ja ſich wohl gar auf den Königlichen Thron zu heben? Marlinde antwortete: Chloris iſt unſchuldig / daß aber der König in ſie verliebt / das kan ich Euer Liebden verſichern. Der König / in die Chloris / fragte der Printz gantz beſtürtzt? Nicht anders / ſprach Marlinde / es wird aber ſchwehrlich etwas daraus werden / indeme Sie lieber Euer Liebden dem König vorziehen wollte. Selamo ſahe die Printzeſſin an / und ſagte: Was redete Marlinde von mir und der Chloris? Dieſe verſetzte: Sie ſtellen ſich an / als verſtunden Sie es nicht / ich weiß dennoch / daß Sie bey dem Fräulein ein Liebes-Bekäntnuß abgeleget / und zur künfftigen Gegengunſt / ihr einen koſtbaren Demant-Schmuck überſchickt. Weil ich dann verrathen / ließ ſich der Printz vernehmen / ſo geſtehe ich es auch deſto freywilliger / und bekenne / daß ich mich mit Chloris zu vermählen Willens bin. Ich zweiffle aber ſehr an der Vollziehung ihres Willens / fuhr Marlinde fort / dann das Fräulein will von der Liebe nichts wiſſen noch

hören /

hören / und wann Sie auf ihren Einbildungen beruhet / wird Sie Ihnen / ſo wohl als dem König / einen Korb geben.

Selamo ſchüttelte den Kopff / und ſprach: Es ſteckt noch ein Geheimnuß hinter dem Fräulein / es mag auch ſeyn was es will. Sie ſchützet zwar ihren vorigen Liebſten für / daß Sie ſelbigem den einmal geſchwohrnen Eid nicht brechen wollte / allein ich argwohne / als wäre Sie bereits ſchon mit einem andern verſprochen / ob ſich dieſer an unſerm Hof aufhält / will ich mit ſonderbaren Fleiß darauf Achtung geben / es wird ſich gewiß das ſtolze Fräulein ſelbſt verrathen. In dieſen Schluß willigte Marlinde / mit vermelden / daß Sie ſelbſten wollte beſchäfftiget ſeyn / hinter dieſes Geheimnuß zu kommen.

Nachgehends wurde das Jagen noch eine Weile fortgeſetzet / und eine ziemliche Anzahl Wilds gefället. Weilen ſich aber das Fräulein Chloris über die Mattigkeit beſchwehrte / als ließ der König alſobald zum Abzug blaſen: Dieſer geſchahe in voriger Ordnung / und eben den Weg / welchen man zuvor genommen. Der Auflauff des Volcks / war ungemein / die Verwunderung aber über das ſchöne Fräulein / noch gröſſer / dann unter allen Damen am gantzen Königlichen Hof / war nicht eine einige / welche der Chloris gleichete / und weil ſich dieſe gegen jederman ſehr freundlich erzeigete / als wünſcheten die meiſten / daß ihnen der Himmel eine ſolche Königin beſchehren mögte.

Als man nun wieder an die Burg gelangte/ hub der König das Fräulein wieder vom Pferd/ und führete Sie auf den grossen Saal / wo man vorher zusammen kommen. Sie bedancke te sich daselbst für die hohe Gnad und Ehre/ welche Sie von Seiner Majestät empfangen. Auch für die Bemühung/ welche er in Beschützung ihrer Persohn / und Bemühung in Fällung des Wilds erwiesen / mit Bitte / Seine Majestät mögte Sie ferner in dero hohen Gnade empfohlen seyn lassen / und dero Königlichen Gunst versichern. Chloris wurde darauf von dem Hof-Marschall und Cron-Cantzler nach ihren Zimmer begleitet/ nach Verfliessung aber einer Stund / wiederum zur Tafel abgeholet. Man erwieß ihr daselbst neue Ehre / indeme Sie bey dem König oben an sitzen muste/ so wurden auch zu ihrer künfftigen Bedienung drey Edel-Knaben / und zwey Fräulein verordnet / der König verehrte ihr eine köstliche Carosse mit den darzu gehörigen vier Pferden / und noch zweyen Pagen / die er alle auf eigene Kosten unterhielte. Jederman stutzte über so unvermuthete Erhöhung dieses frembden Fräuleins/ welches sonst mit Ketten geschlossen / den Königlichen Garten säubern muste. Den folgenden Tag kunnte das gemeine Volck fast die Ursach erfahren/ indeme der König unter öffentlichen Trompeten- und Paucken-Schall ausruffen lassen:

Wir Seromarbes etc. etc. befehlen/ sowohl an unsern Hof / als allen Unterthanen/

nen/ dem Fräulein Chloris/ aus besonders erheblichen Ursachen/ solche Ehre und Hochachtung zu erweisen/ als ob es unsere eigene Gemahlin/ oder die Prinzessin Marlinde wäre. Dergestalt/ daß/ wer wider unser ernstliches Gebot handelt/ oder diesem Fräulein und ihren Bedienten einiges Unrecht und Beleidigung wiederfahren läst/ derselbe soll/ ohne Anschauung der Persöhn/ es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts/ seinen Frevel mit dem Leben bezahlen/ und dessen ganzes Geschlecht/ die Königliche Ungnad/ auf das nachdrücklichste empfinden.

Dieser Befehl war so deutlich/ daß die meisten muthmasseten/ der König müste sich mit diesem Fräulein zu vermählen willens seyn/ doch stutzten sie noch darüber/ weil es ihnen seltsam vorkam/ von einem schlechten und darzu unbekannten Fräulein/ so zu urtheilen/ hingegen andere dachten/ wer weiß/ was für eine Königliche Prinzessin hinter diesem Fräulein stecket/ oder/ aus was für einer Ursach es geschiehet/ daß man so verborgen mit ihr handelt. Die letztern kamen mit ihren Gedancken dem Geheimnus ziemlich nahe/ hingegen die Gewißheit blieb ihnen verborgen/ daß sie es also klugen Sinnen überlassen musten.

Die geheimen Räthe hatten zwar bereits des Königs Vorhaben angehöret/ doch die wenigsten wollten darein willigen/ dann Sie sagten: Als Chloris an den Königlichen Hof kam/

wurde

wurde Sie als ein Sclav in Manns-Kleidern verkaufft / hernach als Sie ihr Geschlecht verrieth / gab Sie vor / sie wäre eine Fürstliche Printzessin / welches wohl nichts unmügliches / allein / wann der König von ihrer Herkunfft und ihrem Geschlecht keine gewisse Nachricht hat / so wäre es höchst unrecht / wann wir darzu rathen wollten. Die andern aber widerlegten dieses also: Wann Chloris nicht von hoher Herkunfft / was hätte Sie dann nöthig / ihren Stand zu verlaugnen / indeme ihr doch dieser der beste Helffer seyn kan / über dieses / ist ihr Stand daraus zu vermuthen / weil an ihr an einer güldenen Ketten ein Bildnuß gefunden worden / dessen Schätzbarkeit auf zwantzig tausend Cronen sich belief / ja man wollte gar muthmassen / es wäre selbiges von dem Käyserlichen Printzen Allamond / und Chloris sey wohl gar die Königliche Prinzessin Bellandra aus Antinamia / worüber die wiedrige Räthe ziemlich stutzten / weil Sie aber von der Fürstin Dolabeth erkaufft worden / für Sie das Wort zu reden / als blieben Sie bey ihrer Meinung.

Nach etlichen Tagen / ließ Seromathes die geheimen und Staats-Räthe wieder zusammen beruffen / und verlangte von ihnen zu wissen / was Sie bey voriger Zusammenkunfft beschlossen? Er muste aber hören / daß der eine dieses / der andere jenes fürgebracht / und daß die meinsten gar nicht in die Vermählung mit dem Fräulein Chloris willigen wolten. Als er nach der Ursach fragte / welche in dem Zweiffel bestun-

de /

de/ ob auch Chloris aus einem fürnehmen Haus gebohren / sagte der König: Ich sehe auf die Tugend mehr als auf den Stand / und wann Chloris eines gemeinen Bauerns Tochter / wollte ich mich nicht schämen / Sie auf den Thron zu setzen. Doch / wendeten einige ein / könnten ja Euer Majestät / eine solche Fürstin wählen / die ihnen bereits bekannt / und deren Tugenden mit der unbekannten Chloris / noch wohl überein kommen. Ihr redet nicht unbillich/ sprach der König/ allein/ welche ists/ so sich nicht vor meinem Alter scheuet? Das wollte ich wohl von der Fürstin Dolabeth versprechen / sagte einer von den Räthen / dem die andern gleich weiter halffen/ und hinzu setzten: Es ist wahr/ diese noch junge schöne Fürstin wäre nicht zu verachten / indeme doch ihr Gemahl der Crone manchen Nutzen geschafft / und wegen seines frühen Absterbens ohne dem seine Belohnung vergessen worden. Auf diesen Vorschlag/ wendeten die andern ein: Wann der König ja eine andere Gemahlin/ als die Chloris / haben wolle / so giebt es schon Königliche / ja wohl gar eine Kayserliche Printzessin/ und wäre nicht nöthig/ an die Fürstin Dolabeth zu gedencken. Auf diesen Einwurf geriethen die Räthe fast gar in einen Zanck/ weil ein jeweder seine Meinung behaupten wollte. Der König machte aber endlich den Ausspruch / indem er in diese Wort heraus brach: Ich bin König/ und werde thun was ich will / derowegen befehle ich/ dem Fräulein Chloris alle Königliche Ehre zu

erwei-

erweiſen. Mit dieſen Worten wurde der Rath geſchloſſen/ und durffte ſich Dolabeth keine Gedancken zum Tyron machen/ welches die Räthe ſehr verdroſſen/ weil ihnen dadurch das verſprochene Geld abgieng. Hingegen die andern waren deſto freudiger/ indeme Sie muthmaſſeten/ der König wird doch thun/ worzu wir gerathen/ und haben wir uns deßwegen ſeiner Gnade deſto vollkommener zu getröſten.

Auf dem Abend/ ſchickte der König zu dem Fräulein/ und ließ ſagen/ wann es ihr beliebig/ ſo wollte er in ihrem Zimmer die Abend-Mahlzeit einnehmen! Chloris muſte ihren Verdruß darüber verbergen/ und ließ ſich verlauten: Es wäre ihr nur leid/ daß ſich ſeine Majeſtät zu ihr bemühen wollte/ zumal/ da Sie etwas unpäßlich/ ſonſten ſollte ihr deſſen hohe Gegenwart allezeit angenehm ſeyn. Der König hörete ungern/ daß das Fräulein übel auf/ als er aber dabey vernahm/ daß Sie ſich auſſer Bett befunden/ gab er ſich wieder zufrieden. Auf dem Abend erſchien er gar frühzeitig in der Chloris Zimmer/ welche ihn auf das freundlichſte empfangen/ und mit einer geſchickten Rede ſich bedanckt/ für die hohe Gnade und Ehre/ welche ihr Seine Majeſtät mit dero Gegenwart erweiſen wollen. Der König lehnete dieſe Niedrigkeit von ſich ab/ und ſagte: Wann ich aber auch nur ſo glücklich wäre/ die ſchöne Chloris geſund anzutreffen. Dieſe erwiederte: Euer Majeſtät ſind gar zu ſorgfältig/ für ihre geringe Dienerin/ ich will mich vielmehr erfreuen/ wann

wann ich von der / Wohlaufſeyn / erwünſchte Nachricht haben kan. Der König redete / weil Ihr es haben wolt / daß ich es ſage ; ſo kan ich verſichern / daß ich ohne Eure Gegengunſt / unmöglich länger leben kan. O Himmel / fuhr Chloris heraus / von was für Gedancken laſſen ſich Eure Majeſtät einnehmen / Sie ſchlagen ſich dergleichen Einbildungen aus dem Sinn / und gedencken / daß es einem ſonſt ſo großmüthigen König zu nachtheilich / wann er ſich von der Liebe wollte überwinden / ja gar um das Leben bringen laſſen. Ach Chloris / ſeufftzte dieſer : Ich kan nunmehr nicht helffen / warum hat euch das Verhängnus hieher geführet / ach wäret Ihr in euren Manns-Kleidern als ein Sclav verborgen geblieben / ſo könnte ich jetzt noch ſo glücklich leben / weil ich doch an Eurer Gegen-Gunſt zweifeln muß / und dannenhero / ſo lang ich Euch ſehe / keinen Augenblick ruhig heiſſen kan. Chloris ſagte : Darwider kan ich Eure Majeſtät gleich ein Mittel ſagen / wann Sie mir nur erlauben / in mein Vatterland zu ziehen / ich verſichere / Ihnen Lebens-lang nicht mehr unter das Geſicht zu kommen. Ja ja / ich merke es allzudeutlich / erwiederte der König / Ihr wollt ſelbſten darzu behülflich ſeyn / mir den Weg zum Grab zu zeigen ; Unbarmhertzige Schöne / habet doch nur das geringſte Mitleiden mit einem König . . . Chloris fuhr ihm mit dieſen Worten in die Rede : Gedencken Eure Majeſtät noch daran / daß Sie mir ein Monat Bedenck-Zeit gegeben / in welchem ich

mich zu erklären versprochen? Sie werden ja noch so viel Gedult übrig haben / daß sie der Zeit erwarten können / ich werde alsdann wohl wissen / wie ich mich gegen meinen König aufführen muß:

Mit dieser Rede wurde Seromathes wiederum besänfftiget / er klopffte dem Fräulein auf die Backen und sprach: So stelle ich dann mein gantzes Schicksal in Eure Gewalt / und will zufrieden seyn / wann ich nur von der schönen Chloris das Urtheil zu sterben erhalte. Was sterben / wendete diese ein: Dergleichen Gesetze kan ich nicht fürschreiben / sondern will es denen Göttern überlassen / welche einem jeden ihr gewisses Ziel gesetzt.

Hier endigte sich dieser / dem Fräulein längst verdrüßliche Discurs / wobey der König / die gantze Mahlzeit über / kein Wort mehr von seiner Liebe gedacht / sondern bey dem Abschied nur so viel gesagt: Wann die schöne Chloris ihren König gedencket zu lieben / so bittet er um einigen Ablaß der beschriebenen Zeit. Das Fräulein aber ließ ihn mit dieser Antwort von sich: Ich will wohl sehen / ob Euer Majestät gedultiger / als ich barmhertzig. Sie trösten sich inzwischen nur selbsten / so wird ihnen die Zeit noch so bald vergehen.

Chloris schlief die gantze Nacht über sehr wenig / dann Sie hatte tausenderley Gedancken und Anschläge / des Königes hitziger Liebe zu entgehen: allein umsonst / Sie gelangte nirgends hinaus. Doch beschloß Sie festiglich / in

des

des Königes Begehren nimmermehr zu willigen. Ein geheimer Trieb ſagte ihr / daß der getreue Allamond bemühet / Sie zu ſuchen / und daß Sie nur dieſem ſeine Beſtändigkeit vergelten müſte. Gegen Morgen traumete ihr / wie Sie mit ihrem geliebteſten Printzen in einem ſchönen Tempel geredet / da er ihr einen Zettul gegeben / auf welchem geſchrieben ſtunde:

Nur Getreu!

Sie erwachte darüber / und ſahe / daß die Sonne ſchon eine ziemliche Höhe über dem Geſichts-Creiß ſtunde / derowegen ließ Sie ſich von ihren Aufwärterinnen ankleiden / und begab ſich mit etlichen Bedienten in den Garten / ihrem Traum in der Einſamkeit nachzudencken / auch ſich von dem kühlen Morgen-Wind / und dem angenehmen Geſang der Vögel zu vergnügen. Sie war über eine Stunde darinnen / und wollte eben wiederum zuruck gehen / als Sie einen von ihren Pagen ein zuſammen gelegtes Papyr aufheben ſahe / Sie fragte / was dieſes wäre? worauf ihr der Page das Blat in die Hände lieferte / da dann Chloris mit Erſtaunen dieſen Inhalt fand:

Ihr / die ihr rechtſchaffen lebet!
kommet hieher
und ruhet ein wenig
auf dieſem Grab-Stein:
Hier liegt
Euer Eben-Bild /
Ein getreues Herz.

So/ nennete es die Liebe/
hingegen der rechte Nahme heiſt:

ARPHATES.

Ein Herr/
den Tugend/ Schönheit und Tapferkeit
faſt unſterblich gemacht.
Er liebte/
ſtarb aber/ ehe er recht liebte.
Das Verhängnus
raubte Jhm
das allerliebſte auf der gantzen Welt/
und ihn
ein grimmiges Mord-Schwerdt
das junge Leben!
Gottloſes Beginnen/
welches an dieſem Unglückſeeligen
unſchuldig verübet worden.
Beklaget und beweinet/
daß er ſeine Liebſte/
die entführte

BELLANDRA

nicht mehr geſehen/
und ihre Beſtändigkeit/
belohnen können.
Du aber getreuer Liebhaber!
folge dieſem großmüthigen/
halte dein eidliches Verſprechen/
und werde dieſer/ ſo du liebeſt/
nimmermehr untreu!
Laß in Glück und Unglück/
in Freud und Leid/

im Leben und Sterben/
dein Loß- und Troſt-Wort
dieſes bleiben:
Biß in das Grab getreu!

Ich will einen jedweden urtheilen laſſen/ was Chloris bey Leſung dieſer Zeilen/ für Gedancken wird gehabt haben/ damit aber die Anweſende ihre Beſtürtzung nicht merckten/ ſagte Sie: Wer muß wohl hier geweſen ſeyn/ und dieſen Liebs-Brief verlohren haben. Sie ſteckte das Papyr zu ſich/ und verfügte ſich ſo gleich nach ihren Zimmer. Das Auskleiden/ und ſich auf das Bett werffen/ war alles eins. Doch die Traurigkeit läſt ſich mit keiner Feder beſchreiben. Sie überlaß die Schrifft nochmalen/ und endigte die Leſung mit einem ſo ſtarcken Thränen-Guß/ daß die Kleider ziemlich damit benetzt worden. Ach! hub Sie mit ängſtigen und kläglichen Geberden an: Soll dann mein allerliebſter Printz nicht mehr im Leben ſeyn? Ach Jammer/ ach Schmerz/ ach Erbarmung-volles Hertzenleid/ du getreuer Arphates! Die Liebe zu mir/ hat dich gewiß wiederum deinen Nahmen verlaugnen laſſen. Was für eine verdammliche Fauſt hat wider dich das Schwerdt ausgezogen/ und deine getreue Seele vom Leib/ mich aber von dir getrennet. O tauſendmal geliebter Printz/ wann ich doch nur mit dir hätte ſterben können/ wie willig wollte ich mit dir den Tod umarmet haben. Du wareſt bemühet/ meine Beſtändigkeit zu belohnen/ da du doch nicht einmal

gewuſt / ob ich noch lebe. Du ſchlugſt Cron und Zepter / ja ſelbſt das Leben in den Wind / einig und allein darum / mich zu ſuchen. Doch du fandeſt nichts als den Tod / und muſt unter den grimmigen Mördern deinen heldenmüthigen Geiſt aufgeben / welches doch ſonſt viel hundert tauſend feindliche Sebel nicht zu thun vermochten. Iſt es dann immer möglich / daß der gerechte Himmel / deine Feinde nicht mit Donner und Blitz / in den unterſten Abgrund der Erden hinein geſchlagen ? Doch nein / es muß etwan dieſe Urſach haben / daß die gantze Welt deine Treu erkennen ſoll. Ich will darzu den Anfang machen / und dir in gleicher Beſtändigkeit folgen. Dir hab ich mein redliches Hertz / nach theuern Verſicherungen deiner Treue / auf ewig eigen gegeben / weil es nun mit dir geſtorben / ſo iſt es auch unmöglich / daß ich es wieder zuruck fordere. Behalte dein Eigenthum / wie im Leben / ſo im Sterben. Das Deinige iſt bey mir wohl verwahret / und ob ſich wohl an deſſen Stelle zwey Könige würſchen / ſoll doch all ihr Bitten und Flehen umſonſt / und meine Bruſt / deinem Hertzen / Lebens lang / geheiliget und geweyhet ſeyn. Es mag mir hernach ergehen / wie es will / biſt du unſchuldig geſtorben / ſo wird es auch für mich nicht Schad ſeyn / wann ich dir auf gleichem Weege folge / und meine Seele bald mit dir gedencke zu vereinigen. Lebe tauſendmahl wohl / getreuer Printz / lebe und ruhe ohne Sorg / Unglück und Verfolgung. Habe Danck / für deine

wahre

wahre Beſtändigkeit/ für deine Liebe und Treue/ ſo du mir recht unverfälſcht erwieſen. Der Himmel wird deine Aufrichtigkeit an deiner Seelen belohnen/ und die ewige Vergnügung ſchencken. Dieſe genieſeſt du ſchon/ ich aber bin jetzt die Allerunglückſeeligſte. Erweiſet man mir gleich Königliche Ehre; Was hilffts/ ich bin der Veränderung unterworffen/ und weiß nicht/ wie lang es noch währet. Nun ich will gedultig erwarten/ was das Glück mit mir wird anfangen. Du aber/ mein Printz/ ruhe wohl/ ich will bald bey dir ſeyn/ dann wo ein Hertz/ darzu gehöret auch eine Seele. Der Schluß bleibt wie deiner/ will der Himmel meine Beſtändigkeit gleich noch länger probiren; So ſterb ich doch getreu!

Hier endigte Sie ihre Klag-Reden mit einem neuen Zähren-Bach/ welcher eine ſtarcke Ohnmacht nach ſich zog/ ſo daß die höchſt-betrübte Chloris für todt auf dem Bett lag. Zu allen Glück/ gieng eine von ihren Dienerinnen in das Zimmer/ das Fräulein etwas zu fragen: Dieſe kunnte aber kein Leben mehr an der Chloris ſpühren/ und meinete/ Sie wäre würcklich todt/ fieng derohalben laut an zu ruffen. Die andern liefen eilend herzu/ und wuſten nicht was Sie vor Schrecken thun oder anfangen ſollten. Doch erholten Sie ſich ein wenig/ und brachten allerhand köſtliche Waſſer und Balſam her/ mit welchen Sie die entwichene Lebens-Geiſter wider zurück holen wollten. Dieſe unvermuthete Begebenheit wurde ſo

gleich dem König kund gemacht/ der sich ohne längers verweilen mit seinem berühmtesten Leib-Arzt zu den Fräulein begab / und Sie noch in ihrem ersten Zustand antraff. Er jammerte und klagte über das Unglück des Fräuleins / und sagte zu dem Medico: Sparet weder Kunst noch Mühe / es soll Euch Königlich belohnet werden! Dieser antwortete: Nur getrost/ Gnädigster König/ es hat noch keine Noth/ man muß nur eine Ader öffnen: welches er auch unverzüglich in das Werck richtete / und dadurch so viel zuwegen brachte / daß das Fräulein sich wieder bewegte/ und die matten Augen dann und wann aufschloß.

Der König war froh / daß es sich nur so weit gebessert/ und daß man sich eine Hoffnung zu mehrerer Aenderung machen kunnte/ sprach derohalben dem Medico immerzu / er sollte ja nichts versaumen / und so viel thun / als in seinem Vermögen stünde. Dieser brachte ihr darauf eine stärckende Artzeney in einem darzu gehörigen Wasser bey / worauf es sich nach einer Weile mit dem Fräulein wiederum änderte / so daß Sie allmählich beaumte zu reden. Der König/ so bey ihrem Bett saß/ wendete kein Aug von Ihr/ und strich Sie immer mit kräfftigen Wassern an. Einsmals schloß Sie ihre schöne doch halb erstorbene Augen auf / und sagte mit gebrochner Stimm: Ach/ lasst mich sterben! Diese Wort nöthigten dem König einige Zähren ab/ daß sich alle Umstehende höchlich über des Königes Erbarmen verwunderten/

ten / weil er ſonſt ſehr unbarmhertzig / ja offt recht Tyranniſch zu handeln gewohnet war. Der Medicus vermeldete / daß es gut wäre / das Fräulein ruhen zu laſſen / weil ihre Kräffte alle abgemattet / und die Lebens-Geiſter zerſtreuet wären. Auf dieſes des Leib-Artzts Gutbefinden / gieng der König ſelbſt aus dem Zimmer / und hinterließ das Fräulein in des Medici Obacht / welchem er nochmalen ernſtlich anbefohl / alle erſinnliche Mühe und Geſchicklichkeit anzuwenden.

Es glückte ſo weit / daß Chloris / nachdem Sie einige Stunden geſchlaffen / um gar viel anders wurde. Doch wuſte Sie nicht / wie ihr geſchehen / und was des Königes Leib-Artzt bey ihr machte. Allein es war bey Ihr mehr eine Verſtellung / als eine Unwiſſenheit / damit ſie ſich bey dem König / von allem Verdacht loß wickeln könnte. Dieſer ließ auf den Abend nachfragen / wie es mit dem Fräulein ſtünde? und vernahm die gute Antwort: daß Sie ſich gantz auſſer Gefahr befinde. Für dieſes ließ der König den andern Tag denen Göttern in dem Tempel Danck ſagen / und damit Sie dem Fräulein ihre vorige Geſundheit deſto eher wieder erſtatteten: Ließ er ihnen überall opffern und Weyrauch anzünden. Es wollte ſich aber mit Chloris ſo gleich nicht wieder zur völligen Beſſerung anlaſſen / ſondern Sie muſte immer das Bett hüten / wobey Sie etliche malen von dem König und der Printzeſſin Marlinde beſuchet worden.

Inzwiſchen / als Chloris kranck war / hielten die von der Fürſtin Dolabeth erkauffte Räthe / faſt täglich eine Zuſammenkunfft / wie die Sach anzugreiffen / daß Dolabeth mögte auf den Königlichen Thron erhoben werden. Damit aber ihre Zuſammenkunfft deſto beſſer verſchwiegen blieb / als wehleten ſie die Nacht darzu / und kamen in aller Stille bey der Fürſtin zuſammen. Als nun gar kein Mittel erfunden werden können / dieſer hochmüthigen Fürſtin Willen zu erfüllen / kamen Sie auf die verfluchte Gedancken / das Fräulein Chloris mit Gifft / oder / wann dieſes nicht ſeyn könnte / gar mit Gewalt umzubringen. Dieſen Vorſchlag nahm Dolabeth an / und ließ ſich das erſte abſonderlich gefallen. Wer wird aber / fragte Sie / ſo behertzt ſeyn / und dieſe That vollbringen? Ey / hub einer von den Räthen an / dergleichen Leute ſind ſchon noch zu finden ; und ich will ſchon ſelbſt einen behertzten Kerl darzu verſchaffen. Das iſt gut / ſagten die andern / wann nur jemand vorhanden / das übrige wollen wir ſchon gar ausmachen. Bey dieſem Schluß blieb es / doch wurde abgeredet / daß man Morgen wiederum zuſammen kommen / und die Sach gar ausmachen ſollte.

Mittler Weile / ließ einer von den Räthen / einen bekannten Kerl zu ſich holen / welcher mit dem Gifft gar wohl umgehen kunnte / dieſen fragte er / ob er um eine gewiſſe Summa / jemand an dem Königlichen Hof mit Gifft vergeben wollte ? Poliert (ſo hieß dieſer gottloſe

Menſch)

Menſch) erzeigte ſich gantz willig/ und verſprach/ ſo bald man es haben wollte / das Verlangen in das Werck zu ſetzen. Er bekam aber dieſes mal keinen andern Befehl/ als daß er ſich heunt Nachts / in der Fürſtin Dolabeth ihren Pallaſt einfinden ſollte. Poliort / verſicherte/ ſeine gewiſſe Hinkunfft/ und nachdem er ſein Vorhaben geheim zu halten / verſprochen/ gieng er wieder fort.

Auf den Abend erſchienen die Räthe/ nebſt Poliort / bey der Fürſtin / woſelbſt dieſer Gift-Koch / nach eidlicher Verſicherung ſeiner Verſchwiegenheit (worauf aber bey ſolchen Leuten nicht zu gehen) von Dolabeth zwey hundert Gold-Cronen empfangen / wobey ihm noch zweyhundert verſprochen worden / wann er das Fräulein Chloris in etlichen Tagen/ nach der andern Welt abſchicken würde. Poliort/ erſchrack anfänglich/ als er der Chloris Nahmen hörete / welche nicht zu beleidigen der König/ kurtz vorher/ ein ernſtliches Gebott ausgehen laſſen/ doch/ das Gold blendete ſeine Augen / daß er an ſonſt nichts/ als an Vollziehung ſeines Vorhabens dachte. Die Räthe fragten/ wie er dann zu dem Fräulein gelangen wollte/ zumal jetzt/da Sie ohnedem kranck. Poliort antwortete / man ſollte nur ihn ſorgen laſſen/ er hätte ja öffters eine Liſt ausgeſonnen/ es würde ihm ja eben dieſes mal nicht daran fehlen. Gehet nur klug/ ſagte die Fürſtin / und behaltet unſer Anſtifften bey Euch/ ſonſten wo nur jemand das

geringſte

geringſte davon offenbahret/ werdet ihr Leib und Leben nicht ſicher ſeyn.

Eine ſo unvermuthete Nachſtellung/ hatte ſich das Fräulein zu getröſten/ als Sie eben anhub wiederum recht geſund zu werden. Poliort verkleidete ſich als ein Kauffmann/ und meldete ſich mit ſeinen Wahren vor des Fräuleins Zimmer an/ Chloris/ ließ fragen wär er wäre? und bekam zur Antwort/ daß es ein Kaufmann/ Sie hieſſen dieſen für ſich kommen und ſeine Wahren ausleeren/ welche in allerhand Sachen beſtunden. Chloris wehlete aus dieſen/ ein paar Handſchu/ und eine ſchwartze Geſicht-Maſque/ welche ihr der Kaufmann um einen gar geringen Preiß überließ/ und ſich gleich darauf unſichtbar machte.

Eine von ihren Aufwärterinnen/ wunderte ſich ſehr über den wohlfeilen Kauf/ und weil Sie ſich die Handſchu und die Geſichts-Maſque abſonderlich gefallen ließ: als ſagte Chloris; weilen euch dann dieſe Wahren ſo wohl anſtehen; ſo behaltet ſie vor euch/ ich will euch ſelbige hiemit geſchenckt haben! Galeata/ ſo hieß dieſe/ bedanckte ſich dargegen bey dem Fräulein/ und nahm dieſes Geſchenck/ gar willig zu ſich. Hätte ſie aber gewuſt/ was darinnen verborgen/ ſie würde es nimmermehr angerühret haben. Allein es war ihr unbekannt/ deßwegen ſie ſich auch nichts Ubels befürchtete/ ſondern eine heimliche Freude/ mit dieſen Geſchencken gehabt.

Poliort/ ſo bald er ſeine Wahren angebracht/ verfügte ſich zu der Fürſtin Dolabeth/ ihr davon

von Nachricht zu geben. Dieſe / verwunderte ſich ſehr über die Liſtigkeit dieſes Menſchens / und verſprach / ſo bald ſie hören würde / daß Chloris die Augen zugedruckt / ſo ſollten ihm auch die übrigen zweyhundert Cronen richtig ausgezahlet werden. Sie hoffete aber etliche Tage vergebens / dahero ſie faſt an der Wirckung des Giffts zweifeln wollte / weilen der Gifft-Koch / ſelbigen auf drey Tag zugerichtet. Endlich / kam die unvermuthete Poſt: Galeata / der Fräulein Chloris Kammer-Jungfer / wäre mit Gifft vergeben worden. Dolabet / erſchrack ſehr über dieſe Nachricht / es war ihr Angſt und Bang / weil ihre böſe That fehl geſchlagen. Sie ließ augenblicklich den Poliort fordern / und deutete ihm an / daß er an die unrechte Perſohn bekommen / dieſer / verneinte es aber / vorgebend: Er kenne das Fräulein Chloris allzuwohl / und ſey Sie eben auf einem Bett gelegen / als er zu ihr kam. Es müſte Galeata ungefehr über die erkauffte Sachen kommen ſeyn / und die Handſchu angezogen haben / daher das Gifft in ſie gekrochen / und ihr das Leben genommen / daran er keine Schuld hätte. Dolabeth ließ dieſen Gifft-Koch zwar von ſich / doch begehrte ſie / daß er mit eheſten wieder kommen ſollte.

Das Fräulein Chloris / mit deren Zuſtand es ſich wiederum meiſtens gebeſſert / wuſte ſich anfänglich nicht darein zu ſchicken / wo Galeata das Gifft mögte empfangen haben / endlich argwohnete Sie / auf die Handſchu und Maſque / ob nicht ſelbige mit einem zarten Gifft-Pulver

aus-

ausgeſtreuet geweſen. Dann der wohlfeile Kauf/ und das ſchnelle Eilen des Kaufmanns/ ſtärckte ihren Argwohn / dahero Sie ſich ein friſches reines Waſſer bringen laſſen / in welches Sie ein gewiſſes Pulver / und hernach die Handſchu geworffen / da ſich dann die Warheit gefunden/ indeme das Waſſer gantz blaulicht/ und an dem Rand/ voller Bläßlein wurde. Sie gab das Waſſer einem Hund zu lecken/ der nicht lang darnach wie eine Mücke todt zur Erden fiel. Man muſte darauf dieſes Waſſer ausleeren / und ein friſches bringen / worein Sie nebſt dem Pulffer auch die Maſqve warf / welche eben dergleichen Prob-Zeichen hinterließ / deßwegen auch / ſo wohl die Handſchu / als auch die Maſqve/dem Feuer aufgeopffert wurden.

Als der König einesmal das Fräulein beſuchte/ beklagte ſich dieſe über die Boßheit/ welche an ihrer Kammer-Jungfer ausgeübet worden. Ja/ ſetzte Sie hinzu / gantz gewiß / iſt es mir vermeinet geweſen / weil mich der Kaufmann ſo embſig erſucht/ ich ſollte ihm dieſe Sachen abhandeln / wie er Sie mir dann auch ſpott wohlfeil gelaſſen. Zu allem Glück / habe ich ſolche nicht gebraucht/ ſondern meiner Galeata verehret / welche nunmehr dieſes Unglück getroffen. Der König ergrimmete dergeſtalt/ über des Fräuleins Klage/ daß er ihr verſprach auf das grauſamſte zu ſtraffen / der an dieſer That ſchuldig. Dieſes waren aber nicht leere Wort: Dann ſo bald Seromathes das Fräulein verlaſſen/ ließ er in der gantzen Stadt ausruffen / daß/ wer dieſen Thäter erfor-

erforſchen könnte / welcher die Gräfin Galeata vermittelſt einer vergifften Maſqve und Handſchu / um das Leben gebracht ; derſelbe / ſollte alſobald für ſeine Belohnung tauſend Cronen / und jährlich die Helft / als ein gewiſſes Einkommen / empfangen!

Dolabeth / forderte auf dieſes ihre Räthe / von denſelbigen zu vernehmen was nun anzufangen. Denen es allen nicht wohl bey der mißlungenen Sache. Derowegen ſich ein jeder von künftigem Rathgeben loßwickeln wollen. Allein durch neues und reiches Verſprechen der Fürſtin / lieſſen Sie ſich wieder von dem Geld blenden / dahero ſie beſchloſſen / man ſollte vor allen den Gift-Koch Poliort warnen und erinnern / ſich aus dem Staub zu machen / damit er nicht / und ſie durch ihn / verrathen würde / oder wann er ſich wegerte / ſollte man ihm ſelbſt einen Gift beybringen / auf daß die Sach verſchwiegen blieb. Ferner ſagten ſie / es ſeye nun kein beſſers Mittel / die Chloris aus der Welt zu bringen / als man erkauffe einen Meuchel-Mörder / der Sie / je eher / je lieber / entleibe. Noch beſſer / fieng einer an: Wann man das Fräulein lebendig bekommen könnte. Dann weil Sie in des Königes Liebe nicht willigen will / ſo kan man Sie ſo lang an einem vertrauten Ort verwahren / und dem König beybringen / Sie ſeye heimlich geflohen / biß er / durch ihre Abweſenheit / bewogen würde / die Fürſtin Dolabeth zur Gemahlin zu erwehlen / und wann dieſes geſchehen könnte man Sie / durch verkleidete Perſohnen /

wieder

wieder in ihr Vatterland bringen lassen. Ob nun wohl etliche wider diese Meinung/ eines und das andere einwendeten / wurde sie doch von Dolabeth wohl aufgenommen/ und beruhete der Ausgang nur auf diesem/ das Vorhaben zu erfüllen.

Ich weiß nicht/ ob es durch ein sonderbahres Verhängnuß geschehen/ daß ein Königlicher Bedienter/ in der Fürstin Pallast gekommen/ welcher bißweilen/ mit einer ihrer Damen / zu Nachts in Geheim zu conversiren pflegte. Dann dieser kam in der Finstern zu dem Zimmer/ wo die Königliche Räthe und die Fürstin beysammen waren. Er gab gar einen aufmercksamen Zuhörer daselbst/ und vernahm/ mit Erstaunen/ was Sie wider die unschuldige Chloris fürhätten. Weil er aber nicht wuste/ wer diese Leute/ so in dem Zimmer / als versteckte er sich nicht weit davon in einen engen Winckel / wo er nachgehends einen jeden sahe/ und alle Personen kennete. Nun hatte einsmals dieser Bediente einen andern erstochen / deßwegen man ihn zum Schwerdt verdammet. Doch erhielte er/ durch einen Fußfall/ von dem König Gnade/ und sein Leben. Dieser Wohlthat/ erinnerte sich der Bediente / drum kam er den andern Morgen sehr früh / zu des Königes Zimmer/ weil er nun wuste/ daß seine Majestät / selbigen Morgen in die Burg-Capellen gieng; als wartete er so lang/ biß daß jener zurück kam/ da er dann mit einem demüthigen Fußfall sagte: Euer Königliche Majestät/ geruhen allergnädigst / einem unter-

unterthänigsten Knecht/ geheime Audientz zu geben / indeme er ihnen etwas wichtiges zu eröffnen! Seromathes stutzete über dieser unvermutheter Rede/ und hub an: Folge mein Knecht/ und rede die Warheit.

Er gieng darauf in sein geheimes Cabinet/ und der Bediente mit ihm/ woselbst dieser/ auf Befehl/ in folgende Wort heraus brach: Allergnädigster König und Herr/ Sie haben ein strenges und ernstliches Gebot ausgehen lassen/ es soll sich niemand unterstehen/ der Fräulein Chloris einiges Leid zuzufügen/ auch weder Sie/ noch ihre Bediente/ auf keine Weise zu beleidigen. Das letztere ist bereits/ wider Gebot und Befehl geschehen/ das Fräulein Chloris aber gar aus der Welt zu schaffen/ soll ehestens vollzogen werden/ welches/ weil ich es selbsten gehöret/ Eurer Majestät unmöglich verschweigen kan/ und dieses boßhaffte Fürnehmen/ anzuzeigen/ ohnedem verbunden bin. Der gantze Verlauf aber der Sach ist folgender: Ich kam gestern Nacht ungefehr in der Fürstin Dolobeth Pallast/ in willens eine ihrer Damen zu sprechen/ die finstere Nacht/ verbarg mir den rechten Weg/ daß ich an ein Zimmer gelangte/ woselbst ich etliche Personen gantz geheim reden hörete/ und zwar dieses: Das Fräulein Chloris/ aus dieser Welt zu bringen; ist das beste/ man erkauffe einen Meuchel-Mörder/ der Ihr/ je eher je lieber/ den Rest gibt. Oder/ man sehe/ daß Chloris lebendig zu bekommen/ dann weil Sie den König nicht lieben will; so kan man diesem weiß machen/ Sie wäre

heimlich geflohen/da man sie inzwischen wohl verwahren müste/biß sich Seromathes mit Dolabeth vermählet/ alsdann sollte man die Chloris / von verkleideten Personen/ in ihr Vatterland bringen lassen. Mehr hörete ich nicht als dieses/daß man in beede Fürschläge bewilligte / doch die Fürstin Dolabeth schiene zu dem Letztern an geneigsten. Weil ich nun darauf gerne wissen mögte / wer dann diese wären / welche sich an Seiner Majestät so versündigten: Als verbarg ich mich in einem nahe an den Zimmer gelegenen Winckel / wo ich gleich darauf / den Cron-Schatz-Meister / den ältesten geheimen Rath / die zwey Kammer-Herren / den Ober-Stall-Meister / und die Fürstin Dolabet / heraus gehen sahe / mit denen diese Fürstin obigen Rath geschlossen. So viel ist / was ich meinem allergnädigsten König aus gebührender Unterthänigkeit / habe anzeigen wollen / mit demüthiger Bitte / dieses/als ein Zeichen meiner Pflicht/anzunehmen/ und mich zu verschweigen / daß ich ein solches Geheimnuß offenbahret.

Seromathes / als er diesen völlig ausreden lassen / entbrandte in Zorn und Eiffer dergestalt / daß er bey Cron und Zepter schwur / diese Beleidigung / auf das allernachdrücklichste zu bestrafen/so/daß auch die weite Welt davon reden solte.

Er ließ nachgehends die übrigen ihme getreue Räthe / unverzüglich fordern / stellte Ihnen diesen Bedienten für / welcher nochmalen aussagen muste / was er gesehen und gehöret / nach dessen Abtritt / fragte der König / was

zu

u thun? Da dann die einhellige Meinung/ ahinaus gieng/ der König/ sollte die Fürstin Dolabeth/ hieher holen lassen/ da man mit rnstlicher Bedrohung/ die Warheit von Ihr ordern muste. Es geschahe/ Seromathes ließ er Fürstin durch einen Abgeordneten andeuten; Es sollten sich ihre Durchläucht gefallen lassen/ it dem König eine Spatzierfarth zu thun/ wie r sie dann deßwegen in seinem Zimmer erwarte. Dolabeth/ war mit ihren Gedancken/ bereits uf dem Königlichen Thron/ weil sie diese Einla- ung von seiner Majestät/ für ein Merckzeichen er Liebe annahm. Sie putzte sich auf das östlichste heraus/ dem König zu gefallen/ und am mit einem grossen Gefolg nach Hof. So ald man von ihrer Ankunfft Nachricht hatte: ließ sie der König/ von einem Hauptmann einer Leibwacht/ mit zwölf Soldaten abholen. Dolabeth fragte/ was dann dieses bedeute/ aß man sie als eine Gefangene tractire? Der Hauptmann/ gab zur Antwort/ daß er solchen Befehl/ von seinem gnädigsten Herrn dem König abe/ und daß er Ordere/ sie in dessen gehei- nes Cabinet zu führen. Dolabeth/ fieng gleich n das Hertz zu schlagen/ und ihr Gewissen/ war er Verräther/ warum ihr dieses begegnete. Gleichwohl stellete sie sich sehr behertzt/ und stieß ie erschröcklichste Flüche aus/ ja sie wollte ein- nal dem Hauptmann nicht folgen.

Dieser/ schützte den Befehl des Königes für/ nd sagte: Wann Euer Durchläucht nicht reywillig folgen will/ so muß ich Gewalt brau-

chen. Wohl/ sprach diese/ ich habe auch Leute bey mir/ welche sich wehren können. Sie schrie darauf ihren Bedienten zu: Sie sollten Sie schützen/ und wieder umkehren/ allein/ zu allen Glück/ kamen eben noch zwantzig Mann/ die Wachten abzulösen/ welche sich zu den Hauptmann schlugen/ der Fürstin Bediente Gewehrloß machten/ und sie unerachtet ihres Standes/ ihres Lästern und Schmähens/ nach dem Königlichen Zimmer führeten/ wo sie ein weng verharren muste. Hingegen der Hauptmann gieng hinein zu den König/ und erzehlet/ was sich mit der Fürstin zugetragen/ und daß sie sich jetzt vor dem Zimmer befinde. Seromathes Zorn entbrandte über diese Bosheit noch ärger/ und befahl sie allzubald herzubringen.

Dolabeth/ da sie in das geheime Cabinet kam/ erschrack über die Räthe/ welche daselbst beysammen saßen/ zu dem König aber fieng sie an zu reden: Ich weiß nicht/ großmächtigster Monarch/ was dieses bedeuten soll/ daß mich Euer Majestät/ unter dem Vorwand einer Lustfarth/ mit Soldaten/ als eine Gefangene/ abholen lassen/ indeme * * * der König/ kunte sich aus Grimm nicht mehr fassen/ sondern fuhr ihr in die Rede: Schweige du Gottlose/ sagte er: und bekenne augenblicklich/ was du wider das Fräulein Chloris fürhast/ oder es soll durch die grausamste Marter von dir erfahren werden. Die Fürstin/ war anfänglich so halßstarig/ daß sie von diesem Verhalten nichts hören noch wissen wollte/ als man ihr aber andeutete/ daß man

alle

alle Nachricht hätte / was gestern Nacht in ihrem Pallast abgeredet worden. So kunnte sie nicht länger laugnen; sondern sie fiel dem König zu den Füssen / und bat mit Vergiessung vieler Zähren / Seine Majestät möchten sich gnädig gegen Sie erweisen / und ihr diese strafbare Beleidigung / allergnädigst verzeihen / indeme sie ein unbilliger Hochmuth darzu verleitet / die unschuldige Chloris / um das Leben / oder nur zum wenigsten aus dem Reich zu bringen / damit sie des Königes Gunst gewinnen / und dadurch einen Weg zum Thron haben könnte. Der König und die Räthe / entsetzten sich recht über dieses Vernehmen / daß Dolabeth nach der Cron gestrebet / und ob sie gleich noch so flehentlich zu des Königes Füssen gelegen / kunnte sie ihn doch nicht das geringste versöhnen / er stieß sie von sich / und sagte: Weil du dem Befehl deines Königes nicht gehorsamet / und wider dessen ernstliches Gebot gehandelt: als sollt du auch / nebst deinem Anhang / nachdrückliche Straffe empfinden.

Er gab darauf so gleich Befehl an den vor dem Zimmer wartenden Hauptmann / die Fürstin in das Gefängnuß zu führen / und sie in Ketten und Band zu schliessen. Bey ihrem Pallast aber / sollten inzwischen dreyssig Soldaten die Wach halten / und keinen Menschen hinein lassen. Deßgleichen gebot er auch ihre Güter einzuziehen / und mit dem Königlichen Siegel zu versiegeln. Alles wurde so gleich in das Werck gestellet / die übrigen Räthe aber / unter einem

erdichteten Vorgeben / nach den gemeinen Cabinet beruffen. Als sie nun beysammen / tratt der König aus einem andern Zimmer hinein / und thät in eigener Persohn folgende Anrede: Wir Selomathes haben vor kurtzer Zeit / einen allgemeinen Befehl durch die gantze Stadt ausruffen lassen / es sollte niemand / bey Verlust Leibes und Lebens / weder dem Fräulein Chloris / noch ihren Bedienten / das geringste Unrecht oder Leides anthun. Welches Unglück aber / aus besonderer Verhängnuß des Himmels / die Gräfin Galeata / als ihre Kammer-Jungfer / getroffen / daß Chloris noch unversehret geblieben. Den Thäter hat man zwar noch nicht erfahren können / hingegen dieses wohl / daß sich etliche verfluchte Leute unterstanden / in einem gewissen Hauß / bey Nachtzeit / zusammen zukommen / woselbst gestern beschlossen worden / dieses unschuldige Fräulein durch einen Meuchel-Mörder heimlich umbringen zu lassen / oder wann dieses nicht angieng / sich ihrer Persohn lebendig zu versichern / und Sie von verkleideten Persohnen / wieder in ihr Vatterland zu bringen. Hernach / sollte man bey dem König fürgeben / Sie wäre heimlich davon geflohen / damit in ihrer Abwesenheit / der König gegen die Fürstin Dolabeth zur Liebe beweget werden könnte.

Hier hörete der König etwas auf zu reden / Doch fuhr er darauf wieder fort: Gleichwie nun einige unter gegenwärtigen Räthen / mir längstens von der Vermählung mit dieser Fürstin / für-

fürgesagt / und all mein Einwenden / mit allerhand Gegensätzen nicht gebilliget ; als haben meine Muthmassungen nicht fehl geschlagen / es müsten etliche zu diesen Rathen von der Fürstin erkaufft worden seyn / welche nun alle hier gegenwärtig / und mich durch diese Untreu / und Verachtung meines Befehls / dergestalt beleidiget / daß ich hiemit bey meinem Königreich schwöhre / diese gottlose That mit dem Leben zu straffen. Die Schuldigen bekenneten zwar gleich / daß sie diejenigen / welche in der Fürstin Dolabeth Pallast dergleichen Anschläge geführet / hingegen / waren sie auch fertig / sich von aller Straff loß zu wickeln. Allein der König gebot ihnen zu schweigen / indeme sie einmal überwiesen / und wider ein Gebot gehandelt / welches bey Lebens-Straff in acht zunehmen geheissen worden. Da man dann / diese sämbtliche ungetreue Räthe / mit denen schon darzu verordneten Soldaten / öffentlich / nach den Gefängnussen führete / eisserne Ketten anlegete / und einen jedweden / in ein anders Loch warf / damit sie nicht mit einander reden / und sich durch listige Anschläge / wiederum loßmachen könnten.

Noch selbigen Abend / wurden ihrer zwey zur Fürstin Dolabeth / und drey zu denen gefangenen Räthen geschickt / ihnen im Nahmen des Königes anzudeuten / sie sollten den jenigen offenbahren / welcher das Fräulein Chloris mit Gifft vergeben / oder sie würden bey Wegerung dessen / von der grausamsten Marter darzu gezwungen werden. Sie bekenneten es aber freywillig /

daß es Poliort / ein liederlicher Kerl / welcher darzu erkaufft worden / sie sagten auch / wo er anzutreffen / und baten anbey / man möchte für Sie bey dem König eine Loßlassung auswürcken. Poliort wurde darauf auch gleich aufgesucht / welcher nichts bekennen wollte / als man ihn aber auf die Folter warf / sagte er alles heraus / was er wußte / den der König auch in Eissen und Banden zu schlagen befohlen.

Den andern Morgen wurde diesen Gefangenen schon das Urtheil gemacht / daß sie sollten enthauptet / die Fürstin Dolabeth mit Gifft in dem Gefängnuß hingerichtet / und Poliort mit vier Pferden zerrissen werden. Derowegen ließ man einem jeden andeuten / daß sie sich zu dem Tod bereiten sollten / indem keine Gnade mehr zu hoffen. Die Räthe wollten alle schier verzweiffeln / als sie diesen Schluß gehöret / derowegen der eine gleich mit dem Kopf gegen die Wand hutzte / und sich selbsten das Leben raubete / welchem doch nachgehends der Kopf / todt abgehauen worden. Dolabeth hat für ihr Leben dem König zwey Tonnen Golds an / welcher ihr aber / statt der Gnade / einen Gifft-Becher überschickte / selbigen auszutrincken / welchen Sie auch angenommen / hertzhafft ausgeläret / und eine kleine Viertel-Stund darauf / ohne sonderbahren Schmertzen / den Geist aufgegeben.

Nachgehends kam die Reihe an Poliort / diesen band man mit den beeden Händen und Füssen

ſen an vier Pferd/ und ehe man es vermuthete / war der Cörper in ſo viel Stücke zertheilet ; daß das Ingeweid auf der Erden lag. Dieſes / nebſt den Theilen / warffen die Henckers-Knechte in ein darzu angezündetes Feuer / daß alſo von dieſem Ubelthäter nichts/ als ein wenig Aſche/ übrig blieb.

Als nun das Urtheil an Poliort vollzogen/ wurden auch die Räthe herzu gebracht / denen man/ einem nach den andern / auf dem groſſen Marck/ die Köpffe abſchlug/ die todten Cörper aber auf einen ſteinigten Platz/ auſſer der Stadt/ begrub.

Dieſe des Königes Schärffe/ erweckte jederman einen Schrecken / derowegen man dem Fräulein Chloris faſt mehr Ehre und Reſpect erwieß / als dem König ſelbſten. Dieſe war nun völlig wieder geſund/ und bekam ſchier täglich von dem König eine Viſite / das Monat gieng zum Ende / derowegen forderte Seromathes Erfüllung ihrer Zuſage/ weilen ſich aber Chloris gar nicht darzu verſtehen wollen ; als ſetzte ihr der König einen Termin von acht Tagen / in welcher Zeit ſein Wille ſollte erfüllet werden/ Sie möchte auch einwenden/ was Sie wollte. Die gute Chloris wuſte vor Angſt und Jammer nicht / was Sie anfangen ſollte. Dahero Sie ſchier dem König halb und halb das Ja-Wort gegeben / doch Sie reſolvirte ſich bald anders / und ſprach dem König alle Hoffnung ab / welcher darüber gantz erzürnet von ihr gieng. Dieſe wuſte ſich gantz allein

weder zu rathen noch zu helffen / Sie merckete des Königes geile Begierden / und daß er Sie nur darum liebte / seine Lüste zu sättigen / und Sie wohl hernach gar wieder von sich zu stossen / welches bey grossen Herren gemeiniglich geschiehet. Diesem aber vorzubauen / beschloß Sie / dem König ihren rechten Nahmen und Stand zu eröffnen / und daß er zuvor bey ihrem Herrn Vatter / dem König Ammeth / um Sie werben sollte / derzeit könnte Sie eine Gelegenheit ersehen / zu fliehen / und diesem wollüstigen und Tyrannischen König auszuweichen.

Nach etlichen Tagen schickte Seromathes den Cron-Cantzler zu der Chloris / welcher ihr von des Königes hefftiger Liebe sehr viel vorbrachte / und zugleich in dessen Nahmen fragte: Ob Sie sich dann noch nicht entschlossen / ihme / Ihre Gegenaunst zu schencken? Das Fräulein antwortete: Der König zeiget mit seiner Ungedult / eine unbeständige Liebe an / und ich mercke / daß ich nicht mehr so viel bey ihm gelte / als sonst / weilen er jüngst ohne Abschied / und recht zornig von mir gegangen / nur daß ich mich nicht alsobald entschlossen / ihme das völlige Jawort zu geben. Der Cron-Cantzler entschuldigte den König / indeme er sagte: Euer Gnaden müssen nicht so urtheilen / sondern diese Ubereilung der Hefftigkeit seiner Liebe zuschreiben. Nun nun / sprach Chloris: wann der König seinen Zorn vergessen / und wiederum zu mir kommt / will ich ihm schon etwas neues sagen.

So

wünſche ich dann/ redete der Cron-Cantz-
/ daß mein allergnädigſter König dadurch
gnügt heiſſen kan. Mit dieſen Worten nahm
einen Abſchied/ und hinterbrachte dem König/
s er ausgerichtet.

Dieſer war voller Freuden/ als er vernom-
n/ daß ihm das Fräulein etwas neues ſa
wollte/ und richtete ſeine Muthmaſſung
ihr Ja-Wort/ und Schenckung Ihrer Ge-
-Gunſt/ derowegen kunnte er ſich unmöglich
ger gedulten/ dieſes anzuhören/ ſondern gieng
bald auf des Fräuleins Zimmer zu. Er
d Sie eben bey einer kleinen Beſchäfftigung/
ſahe/ daß Sie/ bey ſeiner Ankunfft/ die Fe-
in der Hand hatte/ daher muthmaſſete er:
e müſte etwas geſchrieben haben. Er fand
nicht betrogen/ dann als er näher hinzu
tt/ fand er auf einem Tiſchlein ein kleines
felein/ worauf gemahlt war: Ein Hertz/ das
einem Opfer-Altar lag/ auf welches der
ne Liebes-Gott aus einer Wolcken flog/ und
iges mit der einen Hand anrührete: mit der
dern aber einen Lorbeer-Crantz darzu legete/
dann das Fräulein dieſe Schrifft darunter
etzt:

Hier iſt ein Lorbeer-Baum/ den nie der
Strahl berühret/
ein Demant/ den kein Stahl/ noch
harter Hammer ſticht:
Ein Phönix/ der den Geiſt/ nicht in der
Glut verliehret/

ein

ein Gold / das in der Prob / nur immer schöner blickt:
Ein Grab / auf dessen Rand / zur Nachricht steht geschrieben:
Wer hierinn liegen will; der muß beständig lieben!

Der König überlas dieses etlichs mal / da er dann darauf anhub: Nun weiß ich schon warum meine Liebe bey Chloris kein Gehör findet / Sie zweiffelt an meiner Beständigkeit. Wäre es dann etwas unmögliches / fragte das Fräulein? Damit aber Eure Majestät erfahren / daß ich dergleichen unbillige Muthmassungen von Ihnen nicht trage / so will ich Ihnen etwas neues sagen / davon ich gegen dem Cron-Cantzler gedacht. Sie hieß darauf den König nieder sitzen / und hub an: Mein allergnädigster König und Herr / hat mich seiner hohen Liebe recht unverdient gewürdiget / und von mir so inständig eine Gegen-Liebe / ja mich gar zu seiner Gemahlin begehret. Nun wäre ich die Hochmüthigste von der Welt / wann ich ein so gross's Glück verachtete / und mit meinem Ja-Wort länger zurück hielte. Allein / ein sonderbahres Verhängnuß / will es nicht erlauben / daß ich es jetzt thue / dann Eure Majestät müssen zuvor meines gnädigsten Herrn Vatters Einwilligung haben / ohne dessen hohe Vergünstigung / ich nimmermehr etwas thun werde / weilen ich der einige Erbe seines Throns bin.

O Himmel! fuhr Seromathes heraus / ist dann

ann Chloris eine Königliche Prinzessin? Die-
antwortete: Grosser König! ob ich wohl mei-
en Nahmen und Stand an diesem Hof nie-
and habe anzeigen wollen / so nöthigen mich
och Euer Majestät darzu / daß ich es thun
uß / weilen mich der Himmel Ihnen zu einer
emahlin ausersehen / dahero ich Ihnen dann
öffne / daß das Fräulein Chloris / die einige
ron- und Erb-Prinzessin Bellandra / deß mäch-
gen Königes aus Ammomannia / aus welchem
ich das verfolgende Glück durch einen See-
äuber entführen / und als eine Sclavin an
iesen Hof bringen lassen. Wollen nun Euer
ajestät mich zu dero künfftigen Gemahlin er-
ehlen / so versäumen Sie keine Zeit / ehestens
ine Gesandtschafft nach Safan zu schicken /
m mich zu werben / es dörffte sonst der Kay-
rliche Cron-Printz Allamond / leichtlich vorge-
gen werden / weilen er / kurtz vor meiner Ent-
ührung / bey dem König um mich werben wol-
en. Zudem / ist ihm der König sehr geneigt /
eil er / als Feldherr / im letzten Krieg die Armee
eführet / und durch seine unvergleichliche Tap-
rkeit / einen allgemeinen Frieden zuwegen ge-
racht. Deßwegen der König ihme die Gna-
e erwiesen / und dessen Bildnuß immerzu am
Hals getragen / welches er mir nachgehends
erehret / daß ich es diesem Printzen zu Ehren
ragen sollte.

Der König hörete Bellandra mit unverwen-
eten Augen an / und als Sie ausgeredet /
ieng er mit einer beweglichen Stimm an:

Wann

Wann ich bey Ammeth um Bellandra werben muß / so werde ich Sie nimmermehr zur Gemahlin bekommen; weilen wir zwey abgesagte Feinde sind. Bellandra wuste von diesem schon ein wenig / doch sagte Sie: Getrost / getrost / die Liebe wird alle Feindschafft aufheben / und unser beeder Vergnügen befördern. Ach nein / antwortete Seromathes / dieses geschichet in Ewigkeit nicht / daß wir uns versöhnen / und muß die Beleidigung bloß durch den Tod vergessen werden. So bin ich auf das Neue unglücklich / sprach Bellandra / daß ich mit einem so grossen Monarchen nicht vermählet werden kan! und warum dann dieses nicht? erwähnete der König / es liegt ja bloß bey Ihnen / daß Sie sich darzu entschliessen. Der Kayserliche Cron-Printz muß seine Anforderung schon bleiben lassen / weilen ich doch ohne dem Bellandra in meiner Gewalt habe. Diese Rede verdroß die Printzessin dergestalt / daß Sie sagte: Es ist wahr / ich bin in Euer Majestät Gewalt / doch werden Sie als ein König mit mir handeln / und auch bedencken / daß ich von Königlichem Geblüt. Der König antwortete: Es stehet jetzt bey Ihnen / was Sie thun wollen / und ob Sie verlangen / glücklich zu heissen / wie ich Ihnen dann deßwegen noch drey Täge will zur Bedenck-Zeit lassen / nach Verfliessung derer / muß mein Wille erfüllet seyn. Mit dieser Rede gieng er fort / da dann Bellandra nur dieses sagte: Eure Majestät werden mich allezeit bey einerley Entschluß antreffen.

Nun

Nun merckte Bellandra / daß des Königes Liebe nur in einer geilen Wolluſt beſtünde / derowegen beſchloß Sie / daß / wo Sie ſelbiger ja nicht entweichen könnte / ſo wollte Sie entweder dem König / oder ſich ſelbſt das Leben nehmen / zu dem Ende ſteckte Sie ihren kleinen Dolch zu ſich / welchen Sie gar geſchickt verbarg / und erwartete / was geſchehen ſollte.

Der Königl. Cron-Printz Selamo hatte ſeithero / daß er mit der Chloris in dem Garten geſprochen / kein Wort mit ihr geredet / weil er den Zorn ſeines Herrn Vatters geſcheuet / doch dieſen Nachmittag / als Sie ſich dem König offenbahret / gieng Sie über den Saal / nach ihrem Zimmer / da Ihr dann Selamo begegnete / den Sie mit einer gezwungenen freundlichen Mine gefragt: Ey / wo ſtecken dann Euer Durchleucht / daß ich nicht ein einiges mal die Ehre habe / mit Ihnen zu ſprechen. Der Printz antwortete mit einem kleinen Seufftzer / wie gerne wollte ich dieſes von mir ſagen / wo nicht der Himmel ſo feindſeelig gegen mich ſchiene. Ertraget es mit Gedult / waren der Printzeſſin Wort / und erweiſet / ob ich / oder Euer Durchleucht beſtändiger / Selamo wollte dieſe Rede erkläret haben / allein Bellandra ſagte nur ſo viel: Wann ich ſo glücklich bin / Euer Durchleucht heunte Nachts in meinem Zimmer zu ſehen / ſo wollen wir Anſtalten machen / für unſere Beruhigung Sorge zu haben. Selamo danckte für die Einladung / und verſprach / daß er um die beſtimmte Zeit erſcheinen wollte.

Als nun die Sonne bereits unter den Wellen verborgen lag / und der Himmel dick mit Sternen ausgezieret schiene / kam Printz Selamo zu Bellandra / gantz verkleidet / er entschuldigte sich deßwegen / mit vermelden / daß es deßwegen geschehen / damit er nicht erkannt / und seine Gegenwart dem Könige hinterbracht würde. Ist dann der König so eifersichtig / fragte Bellandra / daß er nicht sollte erlauben / wann Euer Durchleucht zu mir giengen? Gantz gewiß / antwortete dieser / hätte ich mich einer grossen Ungnade zu befürchten / weil er nur alleine will die Ehre haben / die schöne Chloris zu lieben. Ja / sprach diese / wann Selamo nicht wäre / dürffte er noch hoffen. O Himmel / sagte der Printz / was redet Ihr / wie schnell hat sich Chloris verändert? Gebt Euch nur zu frieden / mein Printz / ließ sich Bellandra heraus / ich bin Euch doch von dem Himmel ausersehen / und das Glück wird uns bald vollkommen glückseelig machen.

Weil sich nun Selamo über diese Reden höchlich verwunderte / und für Freuden nicht ein Wort zu sagen vermochte: als redete Sie weiter fort: Billich soltet ihr Euch / werthester Printz / über dieses verwundern / was ich Euch fürsage. Doch es ist jetzt nicht Zeit / sondern wir haben was wichtigers zu überlegen. Ihr werdet bereits wissen / daß sich der König in mich verliebet / und daß er durchaus sich mit mir vermählen will / wie er dann deßwegen noch drey Tag bestimmt / in welcher Zeit ich mich

zu

zu ſeinen Willen entſchlüſſen müſte. Nun laß ich Euch/ mein Printz/ urtheilen/ ob ich nicht höchſt unrecht handelte/ wann ich meine Jugend in die Arme eines alten Gemahls lieferte. Billich wäre ich zu verlachen/ und es darzu noch ungewiß/ ob auch der König bey den Worten einer Vermählung bleibt/ dann ich fürchte immer/ wann er ſeine Luſt bey mir genugſam gekühlet/ ſo würde er mich wieder von ſich ſtoſſen/ und der gantzen Welt zu einer Schande fürſtellen. Derowegen habe ich feſt beſchloſſen/ den König nicht zu lieben/ und ſollte es mir auch das Leben koſten.

Selamo fragte auf dieſes: Wann aber ich mein Hertz nochmalen als ein getreues Opffer meiner Liebe antrage/ ſollte ich auch von meinem ſchönſten Fräulein einen gütigen Entſchluß vernehmen? Bellandra ſchwieg ein wenig/ bald aber hub Sie an: Eure Schönheit/ mein Printz/ und Eure mir gleiche Jugend/ hat mich bereits überwunden/ daß ich Euch unmöglich länger ſeufftzen kan laſſen. Doch/ ehe ich mich Euch völlig eigen gib/ habe ich noch was von Euch zu bitten/ welches zu meiner und Eurer ſteten Vergnügung das allernöthigſte. Selamo voller Freuden/ ſchwur dem Fräulein/ Sie möchte bitten was Sie wollte/ es ſollte erfüllet werden. Wohl dann/ ſagte Bellandra/ ſo will ich mich auf Euch verlaſſen/ höret derowegen was ich ſage: Ihr und der gantze Hof/ hat mich bißhero/ als ein Fürſtliches Fräulein angeſehen/ wobey ich mir den Nahmen Chloris

selbſt erdichtet / allein / künfftighin / bin ich ſelbige nicht mehr; ſondern die Prinzeſſin Bellandra aus Annomamia / woſelbſten ich bey einer Spatzierfart / meine jährliche Andacht / in einer nahe bey Safan liegenden Höle zu verrichten / von etlichen Räubern in dem Holtz / bin angegriffen / in ein daſelbſt an dem Ufer wartendes Schiff gebracht / und davon geführet worden. Da ich dann Schiffbruch erlitten / und / auſſer mir / keine Seele davon gekommen / ein anders Schiff / bekam mich zur Beute / und muſte unter die Sclaven / und an dieſen Hof verkauffet werden.

Nun hat ſich der König in mich verliebet / und wie er ſagt / wolle er ſich mit mir vermählen / ich deutete ihm aber an / daß er zuvor durch eine Geſandtſchafft / bey meinem Herrn Vatter / dem König / müſte werben laſſen / allein er ſchützte vor / er wäre meines Herrn Vatters abgeſagter Feind / daher er ſich von ihm keine Hoffnung zu meiner Beſitzung zu getröſten hätte / und ich ſoll jetzt thun was ich wollte / ich ſey in ſeiner Gewalt / in dreyen Tagen müſte ſein Wille erfüllet werden.

Jetzt können Sie leicht muthmaſſen / was der König fürhat / wollen Sie mich nun davon erretten / und nebſt mir fliehen / ſo ſoll ihnen mein Hertz / meine Freyheit / ja alles zur Belohnung eigen ſeyn. Sie achten ihr Königreich nicht / ob Sie gleich ſelbiges im Stich laſſen müſſen / es iſt ihnen doch das meinige gewiß / zu dem / ſo kan man den König Seromathes ſchon wieder

verſöhnen / daß Sie / nach deſſen Tod / einen neuen Thron zu beſitzen hätten. Dieſes ſtelle ich jetzt meinem Printzen anheim / und können Sie ſich bald darzu entſchlieſſen.

Engliſche Prinzeſſin / redete Selamo / ich nenne dieſen den glückſeeligſten Tag meines gantzen Lebens / daß Sie das Vertrauen auf mich ſetzen / Ihnen zu dero Beruhigung behülflich zu ſeyn / für welche Bemühung Sie mir eine ſolche Belohnung verſprechen / welche ich um alle Schätze der Welt nicht laſſen wollte. Derowegen biete ich mich Ihnen gantz zu eigen an / und verſpreche / zu dero Fürhaben / behülflich zu ſeyn / Sie vertrauen niemand das geringſte davon / Morgen / um dieſe Zeit / wollen wir ſchon aus Bermaſir entwichen ſeyn. Printz / es iſt zu früh / ſagte Bellandra / wann wir zu Nachts fliehen wollen / und über dieſes / wo werden wir zu den Thoren hinaus kommen. Dafür laſſen Sie nur mich ſorgen / und ſeyn Morgen bereit / verſetzte der Printz / wir haben eine gewünſchte Gelegenheit / und welche iſt dieſe? fragte die Prinzeſſin / Selamo gab zur Antwort: Morgen Abends hält der König einen Ball / worzu Bellandra wohl dörffte eingeladen werden / ſie entſchuldigen ſich aber mit einer erdichteten Unpäßlichkeit / daß Sie einen kleinen Kopf-Schmertzen hätten / Sie laſſen ſich aber gegen ihre Bediente dergleichen nicht mercken / ſondern erzeigen ſich gantz luſtig. Das Jäger-Kleid / welches überſchicken werde / behalten Sie zum Dienſt / und legen ſelbiges an /

ich will / wann es bereits finſter worden / kommen / und Sie zum Ball abholen / da wir alsdann Gelegenheit werden haben / durchzukommen / an Kleinodien werde ſchon ſo viel mitnehmen / als wir zu unſerer Reiſe nöthig haben. Sie fangen es nur klug an / erinnerte die Printzeſſin / und geben niemand Wind davon / damit wir nicht verrathen werden.

Nach dieſer Abredung machte er ſich fort / und bemühete ſich gleich / mit anbrechendem Morgen / alle Anſtalten zur Flucht zu machen. Bellandra war kaum aufgeſtanden / als ein Page das Jäger-Kleid überbrachte / mit vermelden / es würde das Fräulein wohl dem heutigen Ball beywohnen / deßwegen Ihr / Printz Gelamo / dieſes Kleid überſchicke / ſich nach Belieben deſſelben zu bedienen / indeme ſich alle Perſohnen verkleiden würden. Bellandra ließ dem Printzen wiſſen / Sie hätte etwas Kopf-Schmertzen / drum zweifle Sie / ob Sie zu den Ball kommen könnte / doch wolle Sie das überſchickte Kleid behalten / und wann es ſich beſſerte / darinnen erſcheinen.

Nachmittag kam ein Abgeordneter von dem König / welcher das Fräulein zu den Ball einlud. Allein / Sie ließ dem König dieſes hinterbringen: Sie wäre höchſtens verbunden / daß Sie Seine Majeſtät zu den angeſtellten Ball hätte einladen laſſen wollen / und ob Sie gleich gar gerne erſchienen / müſte Sie es doch wegen eines kleinen Kopf-Schmertzens einſtellen. Seine Majeſtät ſolten ſich daran nichts keh-

ren /

ten / und ſich auf ihre Geſundheit deſto luſtiger machen. Ob nun wohl der König gantz ſpat noch einmal zu ihr ſchickete / und ſagen ließ / wann es ſich gebeſſert / ſo ſollte es ihm ſonderbar lieb ſeyn / wann er Sie bey dem Ball ſehen könnte. Bellandra aber gab zur Antwort / Sie hätte zwar keinen ſonderbahren Schmertzen mehr / doch wollte Sie / künfftigem zu entgehen / ſich zeitlich zur Ruhe legen.

Der König glaubete dieſen verſtellten Reden / und erzeigte ſich auf dem Ball ſehr luſtig. Selamo / der auch zugegen / wiſchete heimlich davon / und immer nach der Printzeſſin Zimmer zu. Er kam / da Sie eben in dem Begrieff war / das Jäger-Kleid anzulegen / dahero ſagte er zu Ihr: Der König wird ſich über dieſen ſchönen Jäger ziemlich verwundern. Ja verſetzte Bellandra / wann ich mich nur recht in die Manns-Kleider ſchicken könnte / ich wollte ſchon einen Luſt anfangen. Ich verſichere / ſprach der Printz / der König kennet Sie nicht / weil Sie dieſe Kleider gantz verſtellen. Nun ſo kommet dann / redete Bellandra / als Sie fort gieng / laſt es probiren / was wir anfangen können. Selamo hatte nur ſeinen Kammer-Diener zur Begleitung mitgenommen / dieſen ſchickte er zu den Commandanten / und ließ ihm im Nahmen des Königes ſagen / das Thor zu öffnen / indeme alſobald ein Courir nach Murania abgehen müſte. Dieſer thät was ihm der Printz befohlen / und kam wieder zurück / wo inzwiſchen Selamo und Bellandra

warteten. Nun stunden selbigen gantzen Abend schon drey Pferd gesattelt/ und alles benöthigte darauf gebunden/ derowegen ließ selbige der Printz durch den Kammer-Diener abholen/ und bestellte ihm einen bekannten Ort/ wohin er mit den Pferden kommen sollte.

Kurtz vorher aber/ ehe des Printzens Kammer-Diener bey dem Commandanten war/ hatte der König zu ihm geschickt/ und sagen lassen/ er sollte diese Nacht die Thor nicht öffnen/ es möchte auch kommen wer wollte. In diese ungleiche Befehl kunnte sich der Commandant nicht schicken/ er gieng selbst zu dem König auf den Ball/ und sagte/ wie erst jemand ihm auf Seiner Majestät Befehl angesaget/ er sollte ein Thor öffnen/ indeme heunte noch ein Courir nach Murania abgehen müste. Seromathes schüttelte den Kopf/ und ließ sich verlauten: Das sind faule Fische/ damit wir aber selbige fangen/ so öffnet ein Thor/ wann aber dieser mir unbekannte Courir hinaus will/ so behaltet ihn beim Essen/ und nehmet ihn in Verwahrung/ biß Morgen/ es mag auch seyn wer es wolle. Der Commandant gieng wieder fort/ mit vermelden/ alles in acht zu nehmen/ und Seiner Majestät Befehl zu vollbringen.

Das Thor stunde schon eine Weile offen/ und war mit doppelter Wach besetzt/ als Selamo wie ein Kriegs-Officier angezogen/ nebst der verkleideten Bellandra/ und seinem Kammer-Diener/ ankam. Der Commandant/ so

zuge-

zugegen / ließ / als Sie durch das eine Thor / die Brücken aufziehen / und begehrete von diesen dreyen / Sie sollten das Gewehr ablegen / Selamo voller Grimm / daß sein Anschlag mißlungen / entblößete den Sebel / und wollte dem Fragenden den Kopf spalten / allein die Menge der Soldaten / überwältigten ihn bald / und führeten Sie alle drey / in des Commandanten Behausung. Selamo fluchte daselbst / daß man ihm / als einen Verräther / begegnet / er gab sich zu erkennen / daß er der Königliche Printz / die andern seine Bediente / und begehrte / man sollte Sie loß lassen / oder es sollte dem Commandanten den Kopf kosten. Dieser aber war bereits auf dem Weg / dem König diese Begebenheit kund zu machen / welcher aus Neugierigkeit sich selbst zu dem Commandanten verfügte / and seinen Printzen bey der Prinzessin Bellandra antraf / welche / ob Sie gleich ein Jäger-Kleid anhatte / dennoch erkannt wurde. Es verdroß den König / daß sein Printz / unter dem Vorwand / daß er ein Courir / die Prinzessin Bellandra / allem Vermuthen nach / entführen wollen. Er befahl aber / Sie so gleich loß zu lassen / doch bekam Bellandra eine Wach für ihr Zimmer / welche Ordre hatte / auf all ihr Thun / genaue Achtung zu geben.

Diese wuste nun gar nicht / was Sie anfangen sollte / es war ihr wegen des Königes Angst und Bang / und doch kunnte Sie ihr weder rathen noch helffen / derowegen Sie ihr gan-

tes Schicksal dem gerechten Himmel anbefohl.

Als der dritte Tag des gesetzten Termins vorbey/ kam der König wiederum selbst zu ihr/ und beklagte sich höchlich gegen Sie/ daß Sie sich von seinem Printzen hätte entführen lassen wollen/ derowegen er/ zu besserer Versicherung ihrer Persohn/ nothwendig eine Wach für ihr Zimmer stellen müssen/ damit ein so kostbarer Schatz/ ihme allein eigen bliebe. Die Printzessin / welche eben auf einem kleinen Ruhe-Bettlein lag/ und allerhand Anschläge führete/ als der König zu ihr kam / und solches redete: sahe diesen mit einem ziemlich sauern Gesicht an / und sagte: Recht unbillich verfahren Euer Majestät mit einer Königlichen Printzessin / indeme Sie ihr/ als einer Verrätherin / oder Missethäterin / eine Wache für die Thür stellen / Sie gedencken doch / wer ich bin / und wegern sich ferner nicht / mich wieder zu den meinigen reisen zu lassen. Es geschiehet nicht gleich was ihr begehret / redete der König / ich muß meine Wort erfüllet sehen. Habt ihr mir einmal die Hoffnung Eurer Liebe gemacht/ so haltet nicht länger mit der Erfüllung zurück/ wo nicht/ so muß ich zeigen/ daß ich ein König bin/ welcher sich nicht mit leeren Worten abspeisen läst.

Bellandra/ hub an: So will mich dann Euer Majestät mit Gewalt darzu zwingen/ daß ich sie lieben soll? Nein/ nein/ da irren sie in ihrer Meinung/ und damit es bey meiner letztern Rede bleibt/

t/die ich neulich gegen Sie gethan/daß Sie
allezeit bey einerley Entschluß antreffen
n; so diene Eurer Majestät / hiemit zur
chricht / daß weil ich von des Printzens Al-
ond Tod Nachricht erhalten/ und dessen ei-
e Grabschrifft gelesen/ so bin ich entschlossen
e nimermehr zu lieben / sondern diesem bestän-
en Printzen noch so lang getreu zu bleiben / als
warmer Bluts-Tropfen in meinen Adern le-
. Dieses sind nur Wort / sprach Seroma
s mit lächlenden Munde/ ich will wohl sehen/
ein Lebendiger nicht mehr vermag / als ein
dter / ich getraue mir diese Treue bald zu-
ht zu machen/ und will Bellandra nicht frey-
lig; so muß Sie mich mit Gewalt vergnügen:
kam darauf dem Ruhe-Bett näher/ in wil-
s die Printzessin zu überwältigen / und seine
rdammliche Brunst in ihrer Umarmung zu
hlen/ allein/ der erbarmende Himmel / hatte
Mitleiden mit dieser Unschuldigen/ und gab
rer keuschen Beständigkeit den Rath ein / die-
Gewalt / mit Gewalt abzuwehren. Des-
egen Sie den schon darzu bestellten Dolch er-
iffen / und damit nach den geilen König ge-
ossen/wobey Sie zugleich ein erbärmliches Ge-
hrey angefangen. Es war von den gerechten
öttern/ diesem gottlosen König/ eine grausa-
ere Todes-Art vorgeschrieben. Derowegen
urchlöcherte der Dolch nur den Arm/ des Ober-
ocks / wobey aber dennoch die Haut etwas ge-
tzet worden.

Seromathes / als er dieſes ſpürete / und zugleich ſahe / daß er mit ſeiner Gewalt nichts ausrichten kunnte / ſtieß die getreue Bellandra mit Füſſen / und gebot denen auſſer dem Zimmer Wachhaltenden Soldaten / Sie alſobld / öffentlich in das Gefängnuß zu führen / und Sie daſelbſten zu verwahren.

Gantz Bermaſir / und wer von dieſem ſchnellen Fall / der ſogenannten Chloris / hörete / kunnte ſich nicht genugſam verwundern / daß dieſe / welche auf dem oberſten Gipfel der irrdiſchen Glückſeeligkeit ſaß / ſo ſchnell erniedriget wurde. Die meinſten nahmen daraus eine Fürſtellung des unbeſtändigen Glücks ab / welches / zumal bey Hof / wann es am höchſten geſtiegen / ehe man ſichs verſiehet / wieder auf die unterſte Staffel geſetzt wird. Etwas von der rechten Urſach / kam darauf an den Tag / daß Sie nemlich mit dem Printzen Selamon fliehen wollen. Doch die rechte Warheit / blieb verborgen / welche niemand / als der König / und die gefangene Printzeſſin wuſte / welcher dieſe Beſchimpfung in der Seelen ſchmertzete / dergeſtalt / daß Sie faſt weder eſſen noch trincken mochte. Sie ſaß in einem finſtern Gefängnuß unter der Erden / wo Sie weder Sonn noch Mond ſcheinen ſahe / daſelbſten flehete Sie den Himmel auf den Knien inbrünſtig an / er ſollte doch ein Mitleiden mit Ihrer Unſchuld haben / und Sie nicht zu einen Spott aller Leute werden laſſen. Ach! ſeufftzete Sie / zu was für einer unglückſeeligen Stunde bin ich doch geboren / daß alle Widerwärtigkeiten

und

mb Unglück sich wider mich rüsten? Das beste
uf der Welt/meinen treugeliebtesten Allamond/
at mir das Schicksal bereits/durch einen laster-
afften Mord-Streich / entzogen/ ich wurde von
hm getrennet/ als ich kaum angefangen ihm
echt zu lieben; Nun da ich diesen nicht mehr
abe / soll ich an dem Leib und Ehre geschändet
erden. O erbarme dich über mich / du mächs
iger Himmel / und habe ein Mitleiden mit der
nglückseeligen Bellandra / rette Sie von den
Händen eines so unverschämten und gottlosen
Königes / und gönne Ihr die Ruhe/ das wird
och das beste vor Sie seyn / damit/ Sie wider
u den jenigen kommt/ bey welchem Sie/ im
eben und Sterben / zu verbleiben / geschwoh-
en.

Auf diese Wort / schwieg Sie eine ziemliche
Weile still/ und begleitete Sie mit bittern Zäh-
en/ durch die Lufft/ darauf kam Ihr ein Schlaff
n/ derowegen legte Sie sich auf die bloße Erden
ieder / weil Sie sonst nichts bessers hatte/ und
edachte/das betrübte Gemüth/und die zerstreue-
en Sinnen / durch die Ruhe / wiederum zu er-
uischen. Sie hatte aber anbey diesen Traum/
emlich: Printz Allamond wäre zu Ihr auf ei-
er grünen und mit wohl-riechenden Kräutern
usgewachsenen Wiesen gekommen/ darauf eine
höne Cypresse stund / gegen über aber ein
alm- und Cypressen-Baum / zwischen diesen
eeden hätten Sie sich niedergesetzt / und mit
nander von ihrer Liebe geredet/ da Sie endlich
st in einen Streit gerathen / wer am getreue-

sten

ſten wäre? Welcher Diſcurs ſo lang gedauret/ biß daß ein kleines Zettulein/ aus der Wolcken/ auf Bellandra Schooß fiel/ darauf geſchrieben ſtunde:

Eines/ wie das Andere.

Allamond als er dieſes geleſen/ ſprach: Was wollen wir lang viel ſtreiten/ hier iſt des Himels Ausſpruch/ bey dem ſoll es auch bleiben. Unter dieſer Rede aber/ thät es einen grauſamen Donner-Schlag/ welcher die Cypreſſen in der Mitte entzweyete und zu Boden ſtürtzete. Uber dieſes erwachte Bellandra/ und machte ſich tauſenderley Gedancken/ was dieſer Traum/ und dieſe merckwürdige Begebenheit/ Gutes oder Böſes bedeuten ſollte.

Etliche Tag darauf/ kam die Printzeſſin Marlinde/ zur Bellandra in das Gefängnuß/ welcher es biß hieher verboten war/ mit dem ſogenannten Fräulein Chloris/ eine Gemeinſchafft zu haben. Dieſe/ war deßwegen abgeſchickt/ Bellandra zu des Königes Liebe zu überreden/ und ihm ihre Gegen-Gunſt zu verſchaffen. Die Printzeſſin aber war ſo großmüthig/ daß Sie ſagte: Ob ich gleichwohl weiß/ daß ich in des Königes Gewalt bin/ und mein Leben und Tod in ſeiner Gewalt ſtehet/ dennoch ſoll er wiſſen/ daß ich nimmermehr entſchloſſen ihm zu lieben; ſondern meine Treue ſoll dem beſtändigen Allamond biß an den letzten Hauch meines Athems eigen bleiben/ der König/ mag mit mir anfangen was er will/ er ſoll meinen einmal

gefaſ-

gefaſten Schluß/ nie verändert finden/ und ich werde der gantzen Welt zeigen/ daß ich es gelernet/ redlich zu lieben.

Marlinde/ ob ſie wohl unterſchiedliches einwendete/ und noch immer meinte/ ſie wollte mit ihrem Zureden etwas ausrichten/ allein umſonſt/ Bellandra/ kunnte nicht verändert werden/ man möchte Ihr auch fürſagen/ was man wollte. Allamond/ lag Ihr immerzu in dem Sinn/ derowegen Marlinde unverrichter Sachen abziehen muſte. Sie ſtattete dem König/ ihrem Herr Vatter/ davon Bericht ab/ welcher ſich auf das neue ſo ſehr dadurch beleidiget fand/ daß er dieſer halßſtarrigen und hochmüthigen Printzeſſin den Tod drohete/ wann Sie ſich nicht noch bey Zeiten/ zu ſeiner Liebe/ entſchlüſſen würde. Marlinde aber/ ſprach dem König alle Hoffnung ab/ indem ſie fürwendete: Bellandra iſt zu ſehr von ihrem Allamond eingenommen/ daß Sie/ auſſer demſelbigen/ nicht mehr zu leben wünſchet. Hab ich doch vernommen/ fuhr ihr der König in die Rede/ dieſer Printz wäre bereits geſtorben/ wie mir dann Bellandra ſelbſten ſagte/ Sie hätte deſſen Grab-Schrifft geleſen; Eben darum/ ſprach Marlinde/ will Sie Eurer Majeſtät nicht lieben/ ſondern ihrem getreuen Printzen im Grab folgen/ derohalben zweifle ich/ ob Eure Majeſtät etwas ausrichten. O ich getraue mir Sie bald zu zwingen/ ſprach der König/ wenn ich Ihr nur den Vorſchlag thun laſſe/ entweder mich zu lieben/ oder zu ſterben. Marlinde ſagte/ ich wollte gerne/ daß Euer Majeſtät durch dieſe Printzeſſin

vergnügt werden könnten; allein ich wollte etwas verwetten / Sie sey nicht mehr zu ändern / dann wer einmal rechtschaffen liebet / dessen Hertz wird so leicht zu keiner Untreu beweget.

Seromathes / hielt darauf mit seinen eigenen Gedancken Rath / was er thun wollte. Die Printzessin nicht zu besitzen / und einem andern zu überlassen / war ihm nicht anständig / und Selbige loßzulassen / wäre ihm verächtlich / ja höchst nachtheilig / dann Sie würde seine Unbilligkeiten überall an den Tag legen. Drum gab ihm ein verfluchter Trieb ein / Ihr das Leben zu nehmen. Weilen man nun ehestens / der Göttin der Rach ein Fest halten wollte / als beschloß der König / die Printzessin Bellandra / selbiger auffzuopffern / und dadurch seine Rache / so wohl an Ihr / als an dem König Amineth auszuüben / welches durch die Hinrichtung seiner einigen Printzessin / am nachdrücklichsten geschehen könnte.

Nach einigen Tagen / kam der König selbsten zu Bellandra in das Gefängnuß / in Meinung / Sie zu seiner Liebe zu bereden / allein umsonst / die Printzessin / gönnet ihm kaum ein Wort / als aber Seromathes immer auf das neue anhielte / so sagte Bellandra: Ich sollte es fast glauben / daß mich der König rechtschaffen liebte / da er mich neulich um meine Ehre bringen wollen / und jetzt noch darzu in das Gefängnuß schliesset / meinet er dann auf diese Weise wolle er mich zu seinen Begierden nöthigen / ach da ist Seromathes

viel

viel zu ſchwach / und Bellandra viel zu beſtändig / als daß Sie ſich in ſeine Arme liefern ſollte! Aber wann es Printz Allamond wäre / ſprach der König / ſolltet Ihr euch bald ändern / und * * * Es brauchet nicht viel Fürwerffens / ließ ſich Bellandra vernehmen / Allamond / iſt es tauſendmal würdig / daß ich Ihn liebe / und ob er auch gleich ſchon todt / ſo bin ich doch mit ſeinem Hertzen vergnügt / welches ich / als ein ewiges Pfand ſeiner Beſtändigkeit / in meiner Bruſt behalte / deßwegen / kan auch Seromathes Lebens-lang nicht den geringſten Platz darinnen haben / weil ſchon etwas Würdigers den Platz eingenommen.

Ha / du Hochmüthige / fieng der König gantz ergrimmt an / das Hertz / worauf du ſo gewaltig trutzeſt / ſoll bald aus der Bruſt geriſſen werden / und ich will wohl ſehen / ob deine Treue auch ſo beſtändig / als du jetzt prahleriſch vorgiebſt. Dieſes ſoll noch die letzte Gnade ſeyn / ſo ich dir erweiſe / daß ich ſage: Bereite dich zum ſterben. Darzu war ich ſchon längſt bereit geweſen / antwortete die Printzeſſin / und bin ich dir du Grauſamer für dieſe Gnade noch verbunden.

Sie wollt mehr reden / allein der König gieng in höchſtem Zorn fort. Nun / fieng Sie darauf allein an / jetzt wirſt du bald deiner Marter loß werden / der Tod / bleibet dir gewiß / ſo freue dich dann Bellandra / daß deine Unglücks-Sonne ſich zum Untergang neiget / freue dich / daß dein verdrüßlich Leben bald aufhöret / und daß dich der Tod / mit deinem treuen Printzen wiederum

vereiniget. Sey unverzagt / und fürchte dich nicht vor dem Sterben / dencke auf die folgende Zufriedenheit / so wird dir alles Trauren aus dem Sinn weichen / besser ist es ja / du stirbest / und deine Seele lebet vergnügt / als du lebest / und must dem widrigen Schicksal unterworffen bleiben / das Leben / bringet die stete Widerwärtigkeiten / hingegen der Tod vollkommene Ruhe / welcher du dich desto eher getrösten kanst / weil du unschuldig stirbst / so / folgest du deinem beständigen Allamond / der sich auch nicht gescheuet / deinetwegen zu sterben / und getreu von der Welt zu scheiden / bey diesem / wirst du bald seyn / und diese Glückseeligkeit geniessen können / welche man allhier nicht einmal begreiffen kan.

So seufftzete Bellandra in dem Gefängnuß / und bat den Himmel / daß er Ihr nur bald die Stunde schicken möchte / in welcher Sie diese Zeitlichkeit verlassen sollte. Sie schlief folgende Nacht gar wenig / sondern gieng immerzu mit Sterbens-Gedancken um / worzu Sie den kommenden Tag neuen Trost bekam. Dann weil nur noch ein einige übrig / biß auf das angestellte Fest der Göttin der Rach / als ließ Ihr der König kund machen / daß Sie morgen sterben sollte. Das Geschrey davon wurde so bald in Bermasie ausgebreitet / daß fast jedermann davon Nachricht hatte. Die Art des Todes aber bestunde darinnen / daß der Printzessin Bellandra / von dem ältesten Priester / das Hertz / lebendig aus dem Leib sollte gerissen / und der Göttin Nemesis auffgeopffert / der Leib aber / den Vögeln

gen unter dem Himmel fürgeworffen werden. Dieſe grauſame Todes-Art / gieng manchem durch Marck und Bein / wann man es nur erzehlete. Bellandra hingegen / als Sie ſolches erfuhr / freuete ſich darauf / daß Sie alſo ſterben ſollte / und wünſchete / daß es nur bald geſchehen möchte. Marlinde / hatte ein wehmüthiges Erbarmen mit Bellandra / daß Sie ſo unſchuldig und grauſam ſollte hingerichtet werden / und bat für Ihr Leben. Seromathes aber hörete dieſes nicht an / ſondern ſagte: Bittet was anders Printzeſſin / dieſesmal muß mein Wille erfüllet heiſſen. So erlauben mir dann nur Eure Majeſtät / bat ſie ferner / daß mir vergönnet / die Printzeſſin Bellandra / noch einmal zu beſuchen und von Ihr Abſchied zu nehmen. Anfänglich / wollte ihr der König zwar dieſe Bitte abſchlagen / doch endlich gab er es zu / und ſagte zu ihr: Wann Bellandra Gnade verlanget / ſo kan es nicht geſchehen / wo Sie uns nicht Ihrer Gegen-Gunſt würdiget / und ſich entſchlüſſet uns zu lieben.

Die Printzeſſin Marlinde / als Sie in das Gefängnuß kam / traf ſie Bellandra gantz luſtig und freudig an / Sie nahete ſich zu Ihr / und hub mit weinenden Augen an zu reden: Ach unſchuldige Printzeſſin / wie ſehr beklage ich Euer Leben / und wie ſehr gehet es mir zu Hertzen / wann ich höre / daß ihr ſterben müſſet. Ich habe den König fußfällig um Euer junges Leben gebetten / allein ſein Gemüth / war härter als ein Stein / und ich kunnte kaum ſo viel von ihn

erhalten / Euch noch einmal zu beſuchen / da er mir dann befohlen / ich ſollte Euch überreden / ihn zu lieben / Bellandra / unterredete dieſe Wort / ſagende: Schweiget anjetzt von der Liebe! Marlinde / ich habe meine Gedancken bloß auf das Sterben gerichtet / drum mag ich davon nichts hören: Der König liebe wen er will / ich werde einmal meinem Printzen Allamond getreu ſterben. Habt inzwiſchen Danck / wertheſte Printzeſſin / daß Ihr euch ſo viel Mühe gemacht / für mich zu ſorgen / gönnet mir den Tod / dann da bin ich aller Verdrüßlichkeiten und alles widrigen Glücks befreyet / und durch das Sterben / gelange ich zu einen Leben / da ich ewiglich kan vergnügt heiſſen. Sie redeten darauf noch unterſchiedliches miteinander / und zwar ſo lang / biß ſich das groſſe Welt Licht / die Sonne zum Untergang ſchickte / da dann Marlinde von Bellandra unter vielen Zähren und Liebes-Küſſen ihren Abſchied nahm / und Ihre Gedult und Standhafftigkeit / zu bevorſtehenden Tod anwünſchte.

Das Feſt der Göttin Nemeſis / war kaum angebrochen; als gantz Bermaſir in den Tempel eilete / noch beyzeiten einen guten Platz zu bekommen / von welchem man alles wohl anſehen könnte. Der König / ſaß nicht weit von dem Opffer-Altar / auf einem drey Staffel erhöheten Thron. Die Printzeſſin Geralinda aber / erdichtete eine Kranckheit / damit ſie nur dieſes Mord-Spiel nicht anſchauen durffte. Als man nun eine kleine Weile in dem Tempel verharrete /

wurde die Printzessin Bellandra / von etlichen Priestern herzugebracht. Sie war gantz schwartz ausgekleidet/ und führete/auf der rechten Brust/ einen schönen Blumen-Strauß / welchen Sie von Marlinde empfangen. Ihre unvergleichliche Schönheit/ die zarte Jugend / und die beweglichen Minen/ so Sie geführet/ sollten einen todten Felsen zum Erbarmen bewegt haben / wie dann die meinsten Zuseher / die heissen Zähren immerzu von den Augen abtrucknen musten / und diese unschuldige Printzessin mit Schmertzen beweineten. Bey Bellandra Ankunfft/ kam der älteste Priester/ ein Eißgrauer Mann/ von mehr als hundert Jahren/ dieser hieß die Printzessin / nicht weit von dem Opffer-Altar niedersetzen: inzwischen/ tratt er für das Bild der Göttin Nemesis/ zündet daselbst sein Rauchwerck an/ und nachdem er noch etliche Gebet / hergemurmelt / liessen sich die Trompeten und Paucken / mit einem weit-klingenden Gethön hören / welches auch etliche mal/ wegen neuer Ceremonien/ wiederholet wurde. Nachgehends/ stimmieten die kleinen Instrumenten eine bewegliche Music an/ dergestalt/ daß alle Anwesende darüber weineten. Bellandra/ erzeigete sich hingegen gantz frisch und behertzt / Sie sahe munter um/ doch nur der König / bekam keinen Blick von Ihr. Als nun die Music geendiget/ ertheilete der König dem obersten Priester Befehl / er sollte sein Ampt verrichten / dieser hieß die Printzessin von ihrem Ort aufstehen/führete Sie zu dem Opfer-Altar/ und entblösete Ihre Schnee-weisse Brü-

ste/ zwischen welchen er/ Ihr unschuldiges Hertz herausreissen sollte. Der König ließ Sie nun fragen/ ob Sie nichts mehr vor ihrem Abschied zu sagen hätte? Bellandra antwortete/ weilen ich Erlaubnuß habe/ so soll es noch dieses seyn:

Sie fieng darauf mit einer hertzbrechenden und höchst-erbarmenden Stimme/ folgendes an zu singen/ daß es jedermann gantz deutlich hören kunnte:

So soll dann das die letzte Stunde heissen/
In welcher ich die Welt und alles lassen muß?
Ja/ ja/ nun wird der Faden bald zerreissen/
es kommt der frohe Tod/ auf Flügel-schnellem Fuß:
Drum gieb dich drein/
es kan nunmehr nicht anders seyn/
der Schluß/ bleibt einmal fest/ du kanst nicht Gnad erwerben/
das letzte Urtheil hieß: Heunt soll Bellandra sterben!

Schlag aus dem Sinn/ das zarte Jugend-Leben/
gedencke ferner nicht an Zepter/ Reich und Thron:
Du müstest es doch einer andern geben/
der Allerreichste/ trägt nichts in dem Tod davon.

Stirb

Stirb unverzagt;
weil dich doch ſteter Kummer nagt/
wird gleich die Bruſt entzweyt/ das Hertz daraus geriſſen/
wird man dir/ Allamond/ im Tod doch laſſen müſſen.

✿ ✿ ✿

Den ſeh' ich ſchon mit freudigen Geberden/
ich ſehe meine Seel/ bey Jhm/ im Paradiß:
Nun kan ich bald mit Jhm vereinigt werden/
weil mir nunmehr der Troſt zu ſterben/ ganz gewiß.
Drum freue dich/
Du Himmels-Printz/ mein ander Jch!
hab nur Gedult/ biß mir das Leben wird genommen/
dann werd' ich alſobald mit Freuden zu dir kommen.

✿ ✿ ✿

Nun komme dann/ erwünſchte Todes-Stunde/
Komm her verzagter Stahl/ vergieß mein treues Blut:
Verſetz der Bruſt/ nur eine rechte Wunde/
damit die Seele/ bald bey Jhrer Seele ruht.

Steich/ ſchneide/ ſtoß/
mach nur das matte Hertz bald loß/
du wirſt darauf/ die Wort/ tief einge-
ſchrieben/ leſen:
Wie ich im Leben war/ bin ich im Tod
geweſen!

Ich ſcheide dann! Leb wohl zu tauſend-
malen
geheiligts Vatter-Hertz/ hab Danck für
deine Lieb:
Ich kan Sie nicht/ der Himmel wirds be-
zahlen/
leb wohl/ ich ſterbe jetzt/ die Augen wer-
den trüb.
Ach wann ich doch/
dich/ frommer König/ einmal noch/
aus teuer Danckbarkeit und Liebe/ könnt'
umfaſſen/
ich wollte noch ſo gern anjetzt mein Leben
laſſen.

Allein umſonſt/ mein Schickſal wills nicht
leiden/
drum Vatter/ Welt und Lieb' und alles
aus dem Sinn!
Es warten ſchon auf mich vollkommne
Freuden/
wann ich bey Allamond/ im Haus der
Götter bin:

mein Hertz/ das bebt/
weil es schon halb daselbsten schwebt/
die Seele/ steht bereit/ aus meinem Leib zu gehen/
damit sie nur fein bald kan in dem Himmel stehen.

Drum macht bald fort/ erboste Mörders-Hände/
und du Tyrann/ kühl nur dein grausames Müthlein ab.
Du sollt schon sehn/ daß ich mich nicht verwende/
und daß ich Allamond/ getreu biß in das Grab.
Theil nur die Brust/
hab mit der Marter deine Lust/
mach hundert tausend Stück' aus dem getreuen Hertzen/
es soll kein einiges/die treue Liebe schmertzen.

Der Himmmel/ wird dein Grausam seyn schon straffen/
ich seh wie Jupiter die Donner-Schrollen nimmt.
Blitz/Strahl und Stein/wird deinen Leib hinraffen/
wo dein verfluchter Leib in Quaal und Schmertzen schwimmt.

Dann solchen Lohn/
trägt deine geile Brunst davon/
die Marter meines Tods/ kan ich wohl überwinden;
doch du wirst deine Pein in Ewigkeit empfinden.

Welt gute Nacht! der Lebens-Faden reisset
die Seele/ schwebt bereits auf meiner Lippen Rand.
Dort sieht der Tod/ der mir das Stund-Glaß weiset/
er spricht: Kein Körnlein laufft nicht mehr von deinem Sand.
Drum gute Nacht!
der Lebens-Mast zerfällt und kracht:
Stirbt gleich das junge Hertz/ wird meine Treu doch leben!
doch dieser Abschied/ soll der Welt die Nachricht geben!

Mit Schliessung dieser Wort/welche Bellandra mit einem tieffgeholten Seufzer endigte/und zugleich die Augen mit ausgestreckten Armen gen Himmel wendete/ muste Sie sich auf einen Stuhl niedersetzen/ der oberste Priester/ verband Ihr die Augen/ und setzte schon das darzu geweyhete Messer/ an die Brust. Als er aber eben den Schnitt vollbringen wollen/ überzog in einem Augenblick/ den gantzen Himmel eine so dicke Finsternuß/ daß kein Mensch den andern sehen kunnte. Alle Anwesende/ stun-

den

n in Furcht und Schrecken/ dann sie kunnten
cht begreiffen/ was diese schnelle Veränderung
deuten sollte. Bald darauf/ erfolgte ein so
rausames Blitzen und Wetter-Leuchten / daß
an meinete/ die Natur selbsten wollte den Tod
er Prinzessin nicht gestatten. Der König/wurde
ßwegen von seinem nicht weit von ihm sitzenden
Räthen ermahnet / der Printzessin Bellandra
as Leben zu schencken / allein / dieser drohete
nen gleich den Tod / wo sie mehr ein Wort
avon gedencken würden / er schwur vielmehr:
Sie müste sterben / und sollte Sie auch tausend
Menschen werth seyn. Der Himmel kunnte die-
s gottlosen Königes unmenschliche Grausam-
eit und gottlose Tyranney/ nicht erdulten/de-
owegen trang aus dessen erzürnten Wolcken
n grosser Donner-Schlag/ durch den mit Bley
edeckten Tempel / der den König mit entsetzli-
chen Krachen und Prasseln von seinem Stuhl
uf die Erden warf/ daß er an der Stelle todt
lieb/ der durchdringende Strahl/ hatte ihn der-
gestalt zugerichtet / daß er kohlschwartz aussahe/
nd von seiner vorigen Gestalt nicht das gering-
te mehr übrig blieb.

So bald nun Seromathes todt/ ward es
n dem gantzen Tempel wiederum hell/ und wie
uvor / wobey man mit offt wiederholter Stim-
me ruffen hörete: **Halt ein/ halt ein! Scho-
ner der Prinzessin!** Niemand wuste was die-
es bedeuten sollte/ derowegen wurden der Bel-
landra Augen wieder eröffnet/ welche mit einer
schwachen Stimm fragte: Ach warum verzie-

het ihr so lang / und lasset mich nicht sterben? Der Priester antwortete: Der Himmel hat es verbotten / Euch zu tödten / und eine frembde Stimm bittet um Euer Leben! Als er noch so redete / trangen zehen der ansehnlichsten Ritter / welche alle wohl gewaffnet / mit entblösten Schwerdtern durch die Leute / nach den Opfer-Altar / Bellandra / als Sie derselben ansichtig war / erblassete gantz aus Schrecken / indem Sie nicht wuste / was dieses bedeutete / es verkehrete sich aber der Schrecken gar bald in die äusserste Verwunderung und Freude / dann Allamond / welchen Bellandra schon vor längsten todt zu seyn vermeinete / rieß den Helm vom Kopf / warf Schild und Sebel weg / und gab sich der Prinzessin zu erkennen. Diese fiel ihrem geliebtesten Printzen um den Hals / welcher Sie gleichfalls so inbrünstig umarmete / daß es schiene / ob wären Sie beede todt. Ja / ich kan sagen / die Seelen hielten sich schon auf den Lippen auf / und würden ohne Zweiffel die Leiber bald verlassen haben / wo Sie nicht durch das entzuckte Küssen davon wären abgehalten worden. Mit einer so süssen Arbeit waren diese beede eine ziemliche Weile beschäfftiget / biß Sie sich wiederum ein wenig erholeten. Doch / Liebe / Freude und Vergnügung / hatten Sie so bestürtzt gemacht / daß keines ein Wort fürzubringen vermochte. Bellandra fassete sich doch am ersten / und hub an: Nun will ich gerne sterben / weilen mir der gütige Himmel meinen geliebtesten Printzen noch einmal sehen lassen.

Getreuer

etreuer Allamond / betrüget mich das Ge-
cht / oder iſt es warhafftig wahr / daß ihr noch
bet? Was für eine falſche Feder / hat Eure
rabſchrifft aufgeſetzet / und wie unwarhafft iſt
arinnen Eures unglückſeeligen Todes gedacht
orden. Habt unſterblichen Danck ihr ge-
chte Götter / daß ihr mir / nebſt einem neuen
ben / meinen allerliebſten Printzen auf das
eue geſchenckt. Beglückte Bellandra / vergeſſe
un alle deine ausgeſtandene Verdrüßlichkei-
n / dein Unglück / Sorg und Kümmernüſſe /
edencke nicht mehr daran / wie unſchuldig und
nbarmhertzig man mit dir verfahren wollen /
er Himmel war dein Rächer / und Allamond
ein Erretter / der wird und kan alles Sauere
erſüſſen / drum verbanne alles widrige aus
em Sinn / und getröſte dich aller künfftigen
Vergnügung / welche dir Allamond befördern
ird.

Hier hörete Bellandra auf zu reden / hinge-
en der Kayſerl. Printz ließ ſich alſo verlauten:
ie hefftige Freude / getreue Printzeſſin / hindert
ich / daß ich nicht recht reden / noch meines Her-
ens Regungen nach Vermögen anzeigen kan /
h bin gantz auſſer mir ſelbſt / wann ich beden-
e / daß Bellandra wieder mein eigen / da ich
och nicht einmal gewuſt / ob Sie noch im Le-
en. Das einige bedaure ich / daß ich mich
cht eher allhier habe einfinden können / es ſoll-
n Ihnen dergleichen unverantwortliche Be-
idigungen nicht aufgeſtoſſen ſeyn / doch der
himmel ſchützet allezeit die Unſchuldigen / drum

hat

hat er auch Sie von Ihren Widerwärtigen befreyen müssen.

Ein längers Gespräch/ vor den Ohren so vieler Anwesenden/ noch weiter fortzuführen/ wollte sich Printz Allamond nicht gefallen lassen; Derowegen nahm er Bellandra bey der Hand/ und führete Sie/ unter Begleitung seiner Ritter/ durch das Volck/ aus dem Tempel/ nach seinen Quartier/ woselbst Sie einander auf das neue empfiengen/ und Bellandra ihrem Printzen alles ausführlich erzehlet/ wie Sie entführet/ als ein Sclav verkaufft/ und an diesen Hof gebracht worden. Sie sagte ferner/ daß sich der König und dessen Printz in Sie verliebet/ der letztere aber auf ihr Begehren gar entführen/ und nach Safan bringen wollen/ weilen aber dieses fehl geschlagen/ und der Anschlag kund wurde/ als vermehrete sich des Königes Liebe noch hefftiger/ wie Er Sie dann deßwegen einmal mit Gewalt um Ihre Ehre bringen wollen/ ein schon darzu bereiteter Dolch aber habe Sie beschützet/ mit welchem Sie den König durch den Ober-Rock gestochen/ der Sie aber alsobald in das Gefängnuß geworffen/ und heunte das Hertz lebendig aus dem Leibe reissen/ der Göttin der Rach aufopffern/ ihren Leib aber/ den Vögeln unter dem Himmel fürwerffen lassen wollen. Daß aber dieses nicht geschehen/ habe Sie es denen allgewaltigen Göttern zu dancken/ welche durch einen Donner-Keul/ den unchristlichen König zu einem allgemeinen Beyspiel das Leben genommen/ und durch ei-

nen unvermutheten Tod / aus der Welt gefordert.

Allamond hörete gar aufmercksam zu / und als die Prinzessin ausgeredet / sagte er: Dergleichen Arbeit verdienet solchen Lohn / zu wünschen wäre es aber / daß Euer Hoheit vor allen diesen hätte befreyet / und in Safan bleiben können / so wären wir beede von mancherley Unglück befreyet geblieben. Doch die Treue müste probiret werden / und die Hertzen sollten bezeigen / daß sie rechtschaffen lieben gelernet / derowegen ist es das allerbeste / wir schlagen uns das vergangene aus dem Sinn / und bedencken uns vielmehr darauf / wie wir künfftighin bey unserer Zuruckkunfft nach Safan / glücklicher und vergnügter leben können.

Der Entschluß ist gut / versetzte Bellandra / aber / fuhr Sie weiter fort / wie ist wohl meine Entführung in Safan kund worden / und wie sind Sie auf die Gedancken gerathen / mich allhier zu finden? Allamond antwortete: Euer Hoheit Entführung war durch einen alten Bettler mir selbsten angezeigt / dann als Sie über die sonst gewöhnliche Zeit / in dem Hölen-Tempel blieben / als schickte der König Amineth etliche Reuter aus / nach der Ursach zu fragen / diese erhielten aber von den Priestern den Bericht / daß Sie schon zwey Stund vor den Mittag zuruck gekehret / die Abgeschickten durchstreifften nachgehends den Wald / und trafen die Hofmeisterin Tegrende todt / das Fräulein Jardine aber / noch etwas lebend an. Dieses

wurde

wurde alſobald an den König berichtet / der noch Euer Durchleucht Leib-Wacht fortſchickte / wobey ich mich dann auch zu Pferd ſetzte / und in dem Holtz einen Stein-alten Bettelmann antraf / welcher nicht weit von dem Ufer des Meers eine Hütten hatte / dieſer beſchrieb mir Bellandra ſo deutlich / daß ich nicht mehr an der wahren Perſohn zweifelte / wobey er mir dann anzeigete / daß Sie von etlichen Reutern in ein Schiff gebracht / und davon geführet worden. Bey meiner Zuruckkunfft / muſte ich dem König von allen Nachricht geben / was ich geſehen und gehöret / wobey ich mich zugleich anerbot / Euer Hoheit wiederum aufzuſuchen / ſollte ich auch die gantze Welt ausreiſſen müſſen. Als es der König erlaubete / eröffnete ich ihm nicht nur meinen rechten Nahmen / Stand und Herkommen / ſondern auch dieſes / daß ich bereits mit Euer Hoheit in einem geheimen Liebes-Verſtändnuß begriffen / und von Ihnen aller Treue verſichert wäre. Der König hörete dieſes gar willig an / er ſagte / weil es von dem Himmel beſchloſſen / ſo wollte er auch nicht darwider ſeyn / derowegen wurde an meinem Herrn Vatter / dem Kayſer / ein Geſandtſchafft abgeſchickt / ihme unſere Vermählung anzudeuten / ich ſchrieb ſelbſten einen Brief an ihn / und begab mich hernach / ohne längers Verſäumen / auf die Reiſe / nach Rigidien / Sie daſelbſt aufzuſuchen.

Das Glück ſagte mir voraus / daß Bellandra in dieſem Königreich / drum fiel es mir am erſten

ersten ein/ meinen Weg richtete ich nach hiesiger Königlichen Residentz ein/ und vermeinete/ in etlichen Wochen da zu seyn/ allein/ zwischen dem See-Haven Cliseo/ und der Stadt Solasso/ gerieth ich unter eine starcke Anzahl Räuber/ denen ich/ wegen der Menge/ nicht widerstehen kunte/ sondern mich und die Meinigen gefangen geben muste. Zu allen Glück kam den andern Tag/ ein benachbarter Graf/ welcher mit etlich hundert Mann/ ausgegangen war/ unser Raub-Nest/ anzugreiffen/ und zu verheeren/ es glückte ihm auch/ daß er dasselbige nicht nur überwältigte/ sondern die meisten Rauber/ und was sich nicht gutwillig ergab/ mit dem Schwerdt tödtete/ mich aber/ nebst meinen Bedienten/ und einer grossen Anzahl mit allerhand Sachen beladenen Wägen/ führete dieser Graf nach seinem Schloß. Daselbsten waren wir kaum angelanget/ so starb der Graf an seiner empfangenen Wunden. So bald ich davon Wind bekommen; ließ ich bey der verwitibten Gräfin um Audientz anhalten. Sie wollte mir zwar anfänglich selbige nicht gestatten/ indeme Sie dafür hielte/ ich wäre auch ein Räuber/ als aber die Gefangenen anzeigten/ daß ich nicht in ihre Zahl gehörete/ sondern von ihnen wäre auf der Straßen angefallen und gefangen genommen worden/ derowegen ließ die Gräfin/ mich und meine Bediente alsobald auf freyen Fuß stellen/ ich aber erhielte die Erlaubnuß/ Ihr aufzuwarten.

Meine erste Anrede bestunde in einer Condolentz

dolentz wegen des verſtorbenen Grafens / hernach erſuchte ich Sie / mich als einen Reiſenden fortzulaſſen; indeme ich mich nicht aufzuhalten / ſondern in wichtigen Angelegenheiten / nach Bermaſir kommen müſte. Die Gräfin erzeigte ſich zwar gantz wiklich zu meinen Begehren / doch mit dem Beding / daß ich noch etliche Tage auf ihrem Schloß bleiben müſte / biß die gefangene Räuber abgeſtraffet worden / ich entſchuldigte mich / daß es nicht ſeyn könnte / weilen ich ohne dem ſchon aufgehalten worden / allein die Gräfin lieſi mir weder Fried noch Ruhe / biß ich ihr verſprochen nur noch einen Tag bey Ihr zu verbleiben. Noch ſelbigen Abend / wurde der Graf begraben / und den andern Morgen / muſten alle gefangene Räuber / an den Bäumen durch den Strang ſterben / zu Mittag / muſte ich gantz allein in Ihrem Zimmer bey Ihr ſpeiſen / woſelbſt ich die Urſach erfuhr / warum mich die Gräfin nicht von ſich laſſen wollte / mit einem Wort / Sie war verliebt / und dabey ſo unverſchämt / daß Sie mir ſelbiges ohne Scheu offenbahrete. Ich erinnerte Sie an den Herrn Grafen / der erſt geſtern begraben worden / allein Sie ſagte: Dieſen Verluſt / kan Euere Gegenwart ſchon wieder erſetzen / entſchlieſſet Euch nur fein bald / mich zu vergnügen! Dieſer unzüchtigen Dame / geiles Anfordern / verdroß mich nicht wenig / derowegen ich einen Schertz aus ihren Worten machen wollte / allein / Sie hörete dieſes gar nicht einmal an; ſondern bediente ſich allerhand verpflich-

pflichteter Wort/ mich in Ihr Garn zu wickeln. Da ich nun sahe/ daß es Ihr Ernst/ so wurde ich ungedultig/ und hub an: Sie sollte mich mit Frieden/ und meinen Weg ziehen lassen/ wo nicht/ so müste ich Gewalt brauchen. Aspasia (so nennete man diese Gräfin/) erwies sich auf diese Rede gedultiger/ und gedachte nichts mehr von der Liebe.

Als wir nun gespeiset hatten/ führete Sie mich in dem Schloß herum/ mir selbiges zu zeigen/ weil ich aber ziemlich melancholisch/ als sagte Sie zu mir: Ich sehe schon/ ich muß euch aufmuntern/ und euch etwas lustiges zeigen/ Sie schloß mit diesen Wort ein eiserne Thür auf/ und führete mich in ein ziemlich finsteres Zimmer/ dann die Fenster waren so hoch und klein/ daß man nicht mit einem Kopf hinaus/ noch selbige mit der Hand erlangen kunnte. Es war in diesem Zimmer noch eine Thür/ welche Sie auch eröffnen wollte/ allein/ so viel sie Schlüssel probirte/ war doch keiner der rechte/ derowegen tratt Sie etliche Schritt zurück/ und ruffete ihrer Aufwärterin/ diese wollte aber nicht hören/ drum tratt Sie unter die erstere Thür/ und schrie noch einmal/ allein es wollte niemand antworten/ ehe ich michs versah/ tratt Sie gar zur Thür hinaus/ und schlug selbige hinter ihr fest zu. Brauchet hier immer Gewalt/ sprach Sie/ wie Ihr gedrohet/ ich will Euch schon bald zu andern Gedancken bringen. Hiemit gieng Sie fort/ und ließ mich immer fluchen und schelten. Meinen

Bedienten gieng es darauf gleichfalls nicht beſſer/ dann Sie wurden auch auf das beſte verwahret/ ohne daß Sie wuſten/ warum?

Auf dem Abend kamen vier ſtarcke Kerl in mein Gefängnuß / welche mir etwas wenig Speiß und Tranck brachten / und zugleich im Nahmen der Gräfin fragten / ob ich Sie noch verachtete/ und Ihr Verlangen abſchlüg? Die Gräfin / antwortete ich / habe noch nie verachtet / in Ihr gottloſes Verlangen aber / kan ich nicht willigen / weil mich ein Eid-Schwur davon abhält / welchen ich zu brechen nimmermehr Willens bin. Auf dieſes giengen ſie fort/ und lieſſen mich in der Finſtern/ gantz allein. Der Zorn/ und dieſe Beleidigung/ that mir ſo weh/ daß ich ſelbige Nacht gantz kranck wurde/ welches ſich dergeſtalt eingehangen/ daß ich länger als zwey Monath in meinem Gefängnuß auf dem Bett gelegen. Die Gräfin ließ zwar nicht ermangeln / mir allerhand nöthige Artzeneyen zu verſchaffen/ und veränderte den finſtern Ort mit einem hellen ſaubern Zimmer/ da Sie meinete/ daß ich wiederum könnte geſund werden/ und es geſchahe auch würcklich/ daß ich innerhalb einer Wochen auſſer dem Bett bleiben kunnte. Da ich nun gantz auſſer Gefahr/ und wieder völlig geſund / kam Sie einmal zu mir in einen fürtrefflichen Ausputz/ Sie erwieſe mir alle erſinnliche Schmeicheleyen / und ſeufftzete ohne Unterlaß nach meiner Beſitzung/ allein ich ſagte zu ihr / daß es alles umſonſt / mich dahin zu bereden/ ich wäre ſchon vermählet / derowe-

gen

gen sollte Sie Ihre Augen nach was anständigers richten / und mich mit Frieden lassen. Das kan ich unmöglich eingehen / antwortete Aspasia / und wo ich Eurer Liebe nicht genieſſe / müſte ich sterben; Ich lachte aber nur zu dieser Einbildung / worüber aber die Gräfin noch mehr verbittert und verliebter wurde / daß Sie mir andeutete / wo ich in dreyen Tagen mich nicht nach ihren Willen bequemen würde / sollte es mir den Hals kosten.

Das ist eine gute Post für dich / dachte ich in meinem Sinn / darwider sinne nur etwas aus / daß du dieser unbesonnenen Dame aus den Händen kommest. Den folgenden Tag / fand sich der Aspasia Kammer-Jungfer bey mir ein / welche für ihre Gräfin das Wort reden sollte / allein / ich kam an diese / und versprach Ihr / woferne Sie die Gräfin dahin bereden würde / mich fort zu lassen / wollte ich ihr alsobald tausend Cronen zur Belohnung fürzehlen. Orista (so hieß die Kammer-Jungfer) erzeigete sich gar willig zu dieser Mühewaltung / und sagte: Lasset mich walten / die Sach muß durch einen Betrug ausgemacht werden. Melindo / ein junger Edelmann / ist fast sterblich in Aspasia verliebt / und hat noch keinmal bey Ihr ankommen können / derowegen stellet Euch / als ob ihr heunte Nachts in Ihrem Schlaff-Zimmer Euch einfinden wollet / ich werde es aber mit Melindo schon anlegen / daß er an Eure Stelle erscheinet. Inzwischen will ich der Gräfin Euern Entschluß hinterbringen.

Mit diesem Anschlag war ich nun gantz wohl zufrieden / und wartete mit Verlangen / wie die Sach ausgehen würde. Als es schon gantz Nacht / brachte Orista den Edelmann zu mir / welcher ein weitläufftiges Compliment machte / für das unschätzbare Glück / welches ich ihm an meiner Stelle geniessen ließ / er zog meine Kleider an / und wollte sich von Orista nach den Schlaff-Gemach führen lassen. Da sie aber die eine Treppen hinunter / lieff ihnen ein Bedienter entgegen / der aus vollem Hals / Feuer / Feuer ruffete: Orista fragte / wo? da sie dann zur Antwort erhielt / daß die Flammen auf der Seiten / gegen Morgen / überall heraus schlügen. Melindo lieff wieder zurück / seine Kleider zu holen / Orista aber in der Gräfin Schlaff-Gemach / und erinnerte sie geschwind aufzustehen / wo sie dem Feuer entweichen wollte / diese kleidete sich eilend an / und befahl / daß man die Eingesperrten schleunig loß lassen / und sie zu helffen / ersuchen sollte / es geschahe / ich und meine Bediente kamen loß / allein es war uns diese Arbeit nicht anständig / wir giengen vielmehr nach den Ställen / satzten uns zu Pferd / und rennten damit / so schnell wir kunnten / zu den Schloß hinaus / und immer davon / da wir dann von ferne das Feuer wohl sahen / hingegen nahm es auch gar bald wiederum ein Ende.

Ich könnte von meiner Reise noch einen gantzen Tag / und länger erzehlen / sagte Alkamond / allein es ist jetzt kein Zeit darzu. Bel-

lan-

landra / welche dieſer ſeltnen Begebenheit gar fleiſſig zugehöret / ſprach: Es iſt wahr / ſchweiget allerliebſter Printz / wann ihr mir von nichts / als widrigen Sachen erzehlen könnet / vergeſſet ſolche mit einander / vielleicht haben wir in das künfftige eine beſſere Zufriedenheit zu hoffen.

Wir wollen jetzt dieſe zwey Treu-Verliebte mit einander bey der Tafel ſitzen laſſen / und den Bermaſiriſchen Hof beſuchen / doch dieſes will ich nur zuvor ſagen / daß Allamond einen Expreſſen nach Safan abgeſchickt / dem König die frohe Zeitung zu überbringen / daß die Printzeſſin Bellandra wiederum gefunden worden. Was den Hof zu Bermaſir anbetrifft / gieng da alles ſehr verwirrt / und jederman ſahe ſo beſtürtzt aus / daß man deutlich ſpühren kunnte / es müſte ſich etwas Haubtſächliches zugetragen haben. Printz Selamo / welcher gefangen ſaß / kam gleich nach Seromathes Tod in die Freyheit / welcher die Staats-Räthe fordern ließ / und von Ihnen begehrete weil ſein Herr Vatter eines ſo unvermutheten Todes geſtorben / als würden ſie wohl wiſſen / daß er nun der unwiederrufliche Nachfolger und Erbe des Reichs / deßwegen ſollten ſie ihn / als ihren künfftigen König und Herrn / erkennen / und den Eid der Treue ablegen / welches von einem jeden geſchahe.

Nach dieſen wurde es auch durch die gantze Stadt kund gemacht / daß nun Selamo König / und daß er geſonnen wäre / noch heunt die Huldigung einzunehmen / damit alle künff-

tige daraus entstehende Verwirrungen könnten abgehalten werden/ derowegen sollte sich jedermann vor der Königlichen Burg einfinden/ und dem neuen König/ neue Gemüther mitbringen.

Dergleichen Sachen kommen unter dem gemeinem Volck bald aus/ derowegen war in einer gar kurtzen Zeit/ die gantze Burg/ von innen und aussen besetzt/ da dann Printz Selamo/ oder vielmehr der neue König/ mit seinen Räthen/ sich auf einer zu solcher Solennität verfertigten Gallerie erschien/ und durch den Marschall die Rede an das Volck thun/ und nachgehends den Eid fürlesen lassen/ welchen jederman mit theuerer Versicherung zu halten versprochen/ und vor ihrem Abzug dieses Freuden-Geschrey in die Lufft schicketen: Es lebe unser König Selamo!

Der abgelebte Seromathes/ ward inzwischen auf der Königlichen Burg in ein besonders Gemach gebracht/ und balsamiret/ von dar kam er in ein Gewölb/ woselbst er so lang liegen muste/ biß man Anstalt machte/ ihn nach denen ausser der Stadt sich befindlichen Königlichen Gräbern zu bringen.

Derzeit/ daß Bellandra und Allamond Tafel hielten/ und einander tausenderley Sachen erzehleten; kamen etliche Frembde in Bermasir an/ welche ihr Quartier nicht weit von des Kayserlichen Printzens seinen nahmen. Sie fragten/ was dann dieses bedeute/ daß die Leute sich überall Hauffen-weiß versammleten/ und so euffrig Gespräch hielten? Da dann die

Ant-

Antwort fiel/ daß man heunt dem Printzen Selamo/ als dem künfftigen König von Nigidia/ gehuldiget / weil auch der König Seromathes von dem Donner erſchlagen worden / als er der Königlichen Printzeſſin Bellandra aus Annomannia/ das Hertz aus dem Leib reiſſen/ und ſelbiges der Göttin Nemeſis/ aufopffern laſſen wollen. Wer/ fragte einer von den Fremden/ die Printzeſſin Bellandra? Wie iſt dann dieſe hieher kommen/ und was hat Sie verſchuldet/ daß man für Sie eine ſolche grauſame Todes-Art erwählet? Dieſe Frage erforderte eine weitläufftige Erzehlung / welcher die Frembden ſo ſtill und aufmercksam zugehöret / daß ſie nicht ein einiges Wort darzwiſchen geredet. Sie verwunderten ſich über das merckwürdige Schickſal der Printzeſſin / bald darauf / wurden ſie gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzt / da ſie höreten/ Printz Allamond ſey heunt allhier angekommen/ und eben in den Tempel getretten / als man der Printzeſſin Bellandra die Bruſt öffnen / und das Hertz heraus reiſſen wollen / welcher ihrer mit dem erſten Eintritt zu ſchohnen / geſchrien / und Sie nachgehends dergeſtalt empfangen / daß beede aus hefftiger Freude/ ohnmächtig / ja gar todt geſchienen / biß Sie ſich wiederum erholet / und Bellandra/ von dieſem Printzen/ nach ſeinen Quartier/ unter Begleitung der wackerſten Rittern geführet worden.

Geralinda und Sinandes / welche neulich aus Almacharna geflohen/ waren dieſe Fremde / und entſetzten ſich deßwegen ſo ſtarck über dieſe

Begebenheit/ weil ein jedes dergleichen befürchtete/ Geralinda aber empfieng nicht eine kleine Freude/ als Sie die Gegenwart ihres Herrn Bruders erfuhr/ doch war ihr auch dabey Angst/ weil Sie gedachte/ du muſt es ihm doch offenbahren/ wie du hieher gelanget/ allein die Liebe richtete ſie alſobald wieder auf/ daß Sie die Angſt fahren ließ/ und nur für dieſes ſorgete/ dem Printzen Allamond gantz unverſehens und unvermerckt über den Hals zu kommen/ damit Sie ihm doch auch zu einer unvermerckten Verwunderung Anlaß geben könnte.

Simandes/ da er die Anſchläge und Gedancken vernommen/ war mit den Seinigen ſo gleich auch fertig/ und ſagte: Was iſt es nöthig/ daß wir dieſen Erfreueten einen neuen Schrecken einjagen/ wir wollen Sie vielmehr darinnen erhalten/ und uns bey Ihnen mit rechten Nahmen anmelden laſſen. Geralinda war es zufrieden/ drum wurde der treue Garduin an Beliandra und Allamond abgefertiget/ Ihnen zu hinterbringen: Wann es erlaubt an Ihrer heutigen Freude einen Antheil zu haben: So wünſchet die Käyſerliche Printzeſſin Geralinda/ und Printz Simandes mit ſehr begierigen Hertzen/ ſelbige in eigener Perſohn zu genieſen/ und ſo Treu-liebende anjetzt zu empfangen. Garduin/ als er dieſe Wort ausgerichtet/ und dem Printzen Allamond die warhaffte Gegenwart ſeiner Printzeſſin Schweſter/ und des Printzens Simandes angezeiget/ verlangte

er

er nichts inſtändigers / als ſo werthe Freunde zu ſehen / derowegen er ihnen wiederum ſagen ließ: Es ſollte dero Ankunfft ihnen deſto angenehmer ſeyn / weil ihre Freude dadurch um ein merckliches vermehret würde.

Die Bewillkommung / geſchahe darauf zu beeden Seiten / mit ſo freudigen und wohlmeinenden Gebärden / daß man ſich über die Liebe ſo hoher Perſohnen billich zu verwundern hatte. Printz Allamond kunte ſich nur nicht darein ſchicken / daß er ſeine Printzeſſin hier angetroffen! Er nahete ſich zu ihm mit einem brüderlichen Kuß / und fragte: Wie hat Euch dann der Himmel hieher geführet / geliebteſte Printzeſſin? Dieſe antwortete: Liebe und Treue aebot mir / Almacharna zu verlaſſen / und die Beſtändigkeit / welche ich dem Printzen Simandes geſchworen / nöthigte mich / mit ihm zu fliehen / da ich dann nun von dem Glück hieher bin geführet worden / und vielleicht darum / damit ich durch Euer Liebden und der Printzeſſin Bellandra Fürbitt / bey dem Kayſer / wegen meiner Flucht / kan wiederum ausgeſöhnet werden. Weilen aber Bellandra und Allamond noch nicht das geringſte von dieſer wuſten / als ſetzten Sie ſich zuſammen / und höreten Geralindens Erzehlung deſto lieber zu / weil es ihnen wohl gefiel / daß auch dieſe wegen der Liebe / ſo ſeltſame Begebenheiten erfahren.

Der neue Könia Selamo bekam auch Nachricht / daß nebſt dem Kayſerlichen Cron-Printzen Allamond / auch die Printzeſſin Geralinda

und der Printz aus Bircenna/ in der Residentz Hermasir beysammen/ er liess Marlinde zu sich holen/ und sagte ihr dieses/ mit Vermelden/ Sie möchte sich belieben lassen/ einer so fürnehmen Gesellschafft zuzusprechen/damit man durch freundliche Ergetzung die von Geromathes beleidigte Bellandra/ wiederum versöhnen könnte; und sich nachgehends von dem König Aminath/ von dem Kayser und dem Reich Bircennia/ keiner Feindseligkeiten zu befürchten hätte.

Marlinde/ war mit diesem zu frieden/ und unerachtet/ der grossen Kälte/ fuhr sie in einer bedeckten Carosse nach den Ort/ wo diese Kayserliche und Königliche Personen beysammen. Bellandra/ wegen Ihr entgegen/ und führete Sie nach den Zimmer/ wo die andern ein Gespräch hielten. Allamond that eine höffliche Anrede/ und bedanckte sich/ daß Sie ihre Gesellschafft mit dero hohen Gegenwart/ wollten ansehnlicher machen. Marlinde aber wendete ein: Ich schätze mich glücklich/ daß ich die Printzessin Bellandra nur lebendig/ und so vergnügt sehen kan/ da ich mir doch nimmermehr eingebildet/ selbige noch einmal zu sprechen. Die Printzessin versetzte/ ich hatte mich schon darein ergeben/ allein der Himmel wollte meine Unschuld nicht verdammen. Drum errettete er mich/ da fast der Tod schon auf der Zungen sass. Nur habe ich ein Mitleiden mit Geromathes/ daß ihn die Liebe zu einer so hohen Unbildlichkeit verleitet/ welche die Götter selbst abstraffen müssen. Es ist geschehen/ sprach Marlinde/ und

muß

muß man ſich daran nur ein Exempel nehmen. Nachgehends / leaten alle Anweſende die Condolentz bey der Printzeſſin ab / welche ſich gar höflich bedanckete / und zugleich von Bellandra und Allamond bate / dieſes Unrecht nicht mit der Zeit zu rächen / welches dem König Ammeth durch ſeine Printzeſſin angethan worden. Sie erhielte aber das Verſprechen / daß man nicht daran gedencken / ſondern alles vergeſſen wolte / weil die verdiente Straffe ſchon erfolget.

Marlinde / blieb nachgehends noch lang bey dieſen Fremden / und wurde von ihnen aller Liebe und Freundſchafft verſichert / allein dieſes höreten ſie nur nicht gern / daß Bellandra und Allamond erwähnet / in zween Tagen nach Caſſan aufzubrechen / und ob ſie wohl inſtändig Anſuchung that / noch ein Monat in Bermaſie zu verweilen / blieb es dennoch bey dem erſten Schluß / derowegen Marlinde gantz traurig von Ihnen / ihren Abſchied nahm.

König Selamo hörete dieſe Abreiſe gar ungern / weil er Ihnen wegen der Trauer / keine Luſtbarkeiten anſtellen können / damit er aber Ihnen nur eine geringe Ehre erwieſe / als ſtellete er ein koſtbahres Banquet an / wobey dieſe Königliche Perſohnen erſchienen / und von Selamo herrlich tractiret wurden.

Inzwiſchen nahete die Zeit zum Aufbruch heran / derowegen nahm Bellandra und Allamond / deßgleichen Geralinda und Simandes ihren Abſchied ſo wohl von dem König als der Printzeſſin Marlinde / welcher erſte Sie köſtlich beſchenckete

ſchenckete / und noch darzu Anſtalt machen ließ / Sie durch ſein gantzes Reich mit genugſamer Mannſchafft zu begleiten / derowegen / gieng ſo gleich ein Abgeordneter an die Commandanten / der Veſtungen und Städte / überall hundert und funffzig Mann zu Pferd bereit zu halten / welche dieſe Königliche Perſohnen ſchützen und begleiten ſollten.

Der Aufbruch / geſchahe nun endlich unter häuffigen Zulauff des Volcks / welches begierig war / die künfftige Kayſerin aus Murania / deßgleichen die Königin von Pirrenia zu ſehen. Jedermann / erwieſe ihnen ſo viel Ehre / daß Sie eileten nur bald aus Bermaſir zu kommen / damit Sie von dem überall vor und nachlauffenden Volck / Friede hätten. Dieſes folgte aber ſehr weit mit zur Stadt hinaus / daß es ſchiene / ob wollte es ihnen gar mit nach Safan folgen / daſelbſten Ihre Bewillkommung mit anzuſchauen. Doch der Hauffen verringerte ſich nach und nach / als Sie in das dicke Holtz gelangten / und die muntern Pferd wurden auch von Ihren Führern angemahnet / hurtig zu eilen / die Stadt Lemineth fein bald zu erreichen.

Daſelbſten / gelangten Sie Abends ſehr ſpat an / und übernachteten auf dem Schloß / bey dem Commandanten / der Ihnen / nach Ihren Stand / gehörige Ehre erwieſe / wie er Sie dann gleich unter dem Stadt-Thor / durch einen ſeiner fürnehmſten Bedienten / bewillkommen ließ / Er aber empfieng Sie ſelbſten / beym Eingang des Schloſſes / wo zu beeden Seiten die Soldaten /

im Gewehr ſtunden. Sie waren ziemlich müde/ derowegen legten Sie ſich gleich nach eingenommener Mahlzeit ſchlaffen / weil Sie doch den andern Tag / wieder weiter aufzubrechen/ willens waren.

Mit aufgehender Sonne / machten ſich die Bedienten ſchon darzu bereit / derowegen hielten ſich auch hundert und funfftzig friſche Pferd von der Beſatzung fertig / welche die vorigen ablöſeten. Nach eingenommenem Früh-Stück/ geſchahe der Aufbruch nach Bernido / wobey der Commandant ſelbſten zu Pferd erſchien/ und dieſe fürnehme Gäſte biß eine Meile begleitete / woſelbſt er ſeinen Abſchied mit gehöriger Ehrerbietung nahm/ und darauf wiederum zuruck kehrete.

Allamond und Simandes unterhielten die beeden Printzeſſinnen/ mit allerhand luſtigen Geſprächen und Erzehlungen / Ihnen den langen Weg und die Zeit zu verkürtzen. Damit wir Sie aber darinnen nicht ſtöhren/ als wollen wir noch ein klein wenig zuruck nach Bermaſir kehren/weilen wir daſelbſt was Neues hören können.

Bey Beyſetzung des Königes Seromathes/ woſelbſt Selamo und Marlinde auch zugegen/ ließ ſich dieſe/ den unverſehenen Tod ihres Herrn Vatters / dergeſtalt zu Hertzen gehen / daß ſie darüber aus Betrübnuß in eine ſo ſtarcke Ohnmacht fiel / welche die Seele vom Leib abforderte/ dahero man ſie todt zuruck nach Bermaſir führete / und zu ihrer Beyſetzung/ die benöthigten Anſtalten machte. König Selamo/

welcher seine Printzessin Schwester ungemein liebete / wollte sich fast gar nicht trösten lassen / er versperrete sich in seinem Zimmer / und ließ keinen Menschen für sich / damit er nur Marlinden recht beklagen könnte. Zwar er war nicht der Einige / welchem dieser Fall zu Hertzen gieng / sondern es erwiesen sich alle Leute so traurig / daß man genug abnehmen kunnte / wie sehr diese Printzessin von ihnen geliebet worden / und sie verdiente es auch / dann ihre herrliche Tugenden / ungemeiner Verstand und fürtreffliche Schönheit / weckten bey allen denen eine ziemliche Verwunderung / welche nur die Ehre hatten sie zu sehen / aus denen Augen blitzeten die Majestätischen Strahlen / welche vermöglich waren den innersten Theil des Hertzens durchzudringen. Der schöne Mund / redete die angenehmsten Wort / deren sich ein jedes zugetröstet hatte. Kurtz / man verlohr an Marlinde eine Printzessin / dergleichen Vermässe noch nie in seinen Mauren gebohren / und für ihren Thron auferzogen.

Nach etlichen Tagen / geschahe die Beysetzung / da dann fast was nur in der Stadt lebete / diese Printzessin zum Grab begleiteten / welches in folgender Ordnung geschah: Erstlich / kamen etliche Priester / diesen folgten die fürnehmsten Königlichen Bedienten / und ein Theil der Damen / darauf brachte man die entseelte Printzessin selbsten auf einem mit sechs schneeweissen Pferden bespannten Trauer-Wagen / worauf Marlindens Cörper in einem von Feigen-Holtz verfertigten

fertigten und mit Gold eingelegten Sarg lag/ zu beeden Seiten trugen zwölff Grafen/ weisse angezündete Wachs-Lichter. Auf diese/ kam wiederum ein Theil von der verstorbenen Printzessin Frauen-Zimmer in verdeckten Carossen/ den gantzen Aufzug aber schloß eine unglaubliche Menge Volcks. Als man nun zu den Königlichen Gräbern kam/ welches eine etwas von Bermasir abgelegene Höle/ wurde Marlindens Sarg/ von zwölf darzu bestellten Edel-Knaben/ hineingetragen. Die Höle an sich selbst/ war ziemlich weitläuffig/ doch gantz finster/ diesesmal aber/ weil etliche hundert angezündete Wachs-Liechter brandten/ kunnte man sich wohl darinnen umsehen. Die Wänder der Boden und das Gewölb war von den schönsten glatten Steinen/ und hatte so wohl die Natur als die Kunst keine Mühe gesparet/ diese Grufft dergestalt zu befestigen/ daß sich selbige keines Einfalls zu befürchten. Es waren schon ziemlich viele Leichen darinnen/ und brennete bey jedweder eine kleine Lampe/ welche von den Priestern der Göttin Mortâ/ Tag und Nacht/ brennend musten erhalten werden.

Zu denen darbey stehenden Särgen/ wurde auch Marlinde gesetzt/ und ihre Lampe alsobald angezündet. In einem/ auf der Seiten hinein gebrochenen Gang/ stunde ein kleiner Altar/ und dabey der Göttin Mortâ Bildnuß von puren Gold/ zu diesen nahete sich einer von den Priestern mit einem tieffen Fußfall und murmelte etwas daher/ da er dann wieder aufstund und

räucherte / welches die gantze Grufft / mit einem köstlichen Rauch anfüllete.

Als nun diese Ceremonien auch geendiget / begab man sich wieder zuruck nach der Stadt zu den Lebendigen. Marlinde aber / muste bey den Todten zuruck bleiben / obgleich viele wünschten / an ihrer Stelle daselbst zu ruhen.

Inzwischen als man mit Beysetzung der Königl. Printzessin zu Bermasir beschäftiget war / hatten die unlängst daraus gereiste fürnehme Fremde / die Stadt Bernida erreichet / und entschlossen / etliche Tage da zu verbleiben. Der daselbst sich befindende Königliche Stadthalter / erzeigte ihnen alle Ehre / wie er ihnen dann eine kleine Lust-Jagd anstellete / wobey sich Bellandra / in Erlegung des Wilds / vor allen andern sehr geschickt sehen liess. Mehrere Freude / kunnte er Ihnen / wegen des Königes Tod nicht erweisen / weil er vom Hof Befehl erhalten / alle Lustbarkeiten auf die Seiten zu schaffen. Sie hatten aber untereinander selbsten Lusts genug / wann Sie die heissesten Küsse austheileten / und durch einen süssen Wechsel wiederum andere bekamen.

Da nun der Tag anbrach / wieder weiter fortzureisen; gastirte Sie der Statthalter nochmal in seinem Pallast / und zwar in einem daran gelegenen grossen Garten / dessen Annehmlichkeit / viel zur Vergnügung beytrug / wobey es an den delicatesten Speisen und Getränken nicht fehlete / derowegen diese fürnehme Gäste mit höchster Zufriedenheit zuruck kehreten.

Es war schon alles zum Aufbruch fertig/derowegen wollten Sie nicht länger verziehen/ Sie nahmen ihren Abschied von dem Stadthalter/ und reiseten unter einer Begleitung von zweyhundert Pferden aus Bermido fort. Die erste Nacht/nahmen Sie ihr Quartier auf einem Schloß/ welches dem Stadthalter zu Bermido zugehörig / dieser hatte daselbsten schon Anstalten machen lassen/ den Ankommenden benöthigte Erfrischung zu verschaffen/ wobey dessen Sohn/ sich sehr sorgfältig erwiese / welchem nachmals Printz Allamond wegen seiner guten Bewürthung ein Kleinod verehrete / dessen Werth sich auf etlich tausend Cronen erstreckte.

Mit anbrechendem Morgen / wollte dieser Printz schon wiederum aufbrechen: Allein er ließ sich bald zu andern Gedancken verleiten. Dann der Hauptmann / welcher die zur Begleitung mit gegebene Soldaten commandirte/sagte ihm/ daß ungefehr eine halbe Meil von diesem Schloß/ ein grosser ausgehölter Berg/ welcher wol sehens würdig / indeme darinnen etliche Priester wären/ welche künfftige Dinge voraus sagen/ und wunderliche Sachen anzeigen könnten.

Allamond hatte schon einmal etwas von diesem Ort gehöret / derowegen entschloß er sich/ nebst Bellandra / Geralinda und Simandes sich dahin zu verfügen und von seinem künfftigen Schicksal Nachricht einzuholen. Der Hauptmann/welcher die Gelegenheit und die Gebräuch wuste/ so man dabey in acht zu nehmen/ wann man in die Hölen kommen wollte / wurde mit-

zugehen ersucht/ welcher sich gar willig erzeigte. Man setzte sich derohalben zu Pferd/ Bellandra aber und Geralinda in eine Carosse. Der Hauptmann/ ritte mit fünf und zwantzig Pferden vor aus/ den Weg zu zeigen/ da er nun nicht weit mehr von der Hölen entfernet; ritt er wieder etwas zuruck/ und sagte zu Allamond: Nun geben Eure Hoheit wohl Achtung/ was wir jetzt sehen werden/ Sie fürchten sich vor nichts/ es geschiehet niemand kein Leid/ doch schweigen Sie und reden kein Wort/ sonst wir alle des Lebens nicht sicher.

Den beeden Printzessinnen/ wollte fast angst werden/ allein der Hauptmann redete Ihnen gar bald alle Furcht aus/ und erinnerte/ Sie sollten nur thun/ was er thäte/ sonsten hätt es weiter keine Noth.

Als Sie nun insgesamt der Hölen auf etliche hundert Schritt nahe kamen/ zeigte sich der Eingang so hell/ daß man meinete/ es wäre alles von Gold. Zwey der Priester/ so in der Gegend herum Kräuter suchten/ naheten sich zu den Ankommenden/ und fragten/ was Sie hier machten? Der Hauptmann antwortete/ wir sind Fremdlinge/ und aus entlegenen Ländern hieher gezogen/ bey euch unser künfftiges Schicksal zu erfahren. Einer von diesen Zweyen/ ein sehr betagter Greiß/ hub an; Euer Stand und Nahmen ist mir bereits schon bekandt/ die Götter sorgen auch für Euch/ derowegen/ kommet nur mit uns/ und erwartet/ was Euch wird angezeiget werden.

In einem Augenblick / verwandelte ſich der dicke / ſtrauſigte Wald / in eine anmuthige Ebene / welche mit den ſchönſten Blumen und koſtbareſten Bäumen ausgezieret / die Vögel von allerhand Gattungen mehreten dieſe Anmuth mit ihrem lieblichen tirelliren um nicht ein geringes / weil das geſchwätzige Echo eine zarte Stimme wiederum zuruck warf. Uber dieſe Ebene / führeten die zwey Prieſter / die beeden Printzen und Printzeſſinnen / deßgleichen den Hauptmann und die Bediente / die fünf und zwantzig Reuter aber muſten bey den Pferden und der Caroſſe zuruck bleiben.

Da Sie zu den Eingang der Hölen kamen / eröffnete ſich eine groſſe Thür / welche mit ſtarcken güldnen Blechen beſchlagen. Innenwendig ſchien es gar dunckel, doch da Sie nur etliche Schritt darinnen / hellete ſich die gantze Hölen dergeſtalt aus / daß man meinete / die Sonne ſchien. Hier hatten ſich die Anweſende billig über die ſeltne Sachen dieſer Gruft zu verwundern / die Wände / der Boden / ja alles war von Gold überzogen / es zeigten ſich allerhand Schrifften auf ſchwartzen Täfeln, welche Allamond leſen wollte / allein der Hauptmann / wehrete Ihm ſolches / durch ein Kopfſchütteln / und führete Ihn davon weg. Sie wurden von dem Prieſter noch weiter zu gehen anermahnet / da Sie dann eine unvermuthete Dunckelheit überfiel / ſo / daß Sie kaum einander erkennen kunnten.

Alſobald kam noch ein Prieſter herfür / mit welchem die andern Zwey / etliche Wort redeten.

Da dann der eine zuruck gieng/ und die Anwesende etwas niederzusitzen geheissen. Es stunden gleich etliche güldene und mit allerhand kostbaren Steinen besetzte Stühle da/ auf denen sie sich niederliessen/ und mit Verlangen erwarteten/was daraus werden sollte.

Nachgehends/ wurde es stockfinster/ doch kam bald ein Priester mit einer weissen brennenden Wachs-Kertzen/ er hatte ein Schnee-weisses langes Kleid an/ und unter dem rechten Arm einen langen Stock/ die andern Priester trugen ihm ein Rauchfaß und etliche Todten-Köpf nach/ Sie legten dieses bey ihm nieder/ langten ihm ein güldenes Becken mit Wasser/ womit er den Platz besprengete/ und wieder zuruck gab/ nachgehends/ brachten Sie ihm zwey weisse Tauben/ die er zu seinen Füssen legte/ daß sich keine bewegte: Darauf/ nahm er den langen Stab/ machte damit einen gedoppelten Creiß um sich herum/ setzte die Todten-Köpfe darneben/ und zu jedweden ein klein Wachs-Liecht/ nachgehends ergrief er die eine Tauben/ riß ihr den Leib entzwey/ daß das Blut in das Rauchfaß floß/ die Stück aber warf er gegen Morgen und Abend/ mit der andern Tauben/verfuhre er eben also/ doch das Blut fassete er in ein silbernes Geschirr/ die Stück warf er gegen Mittag und Mitternacht. Ferner nahm er den Stab/tauchte selbigen in das Blut/ und schrieb damit in den Creiß/ etliche unbekannte Wörter und Characteres/als dieses auch fertig/ nahm er das Rauchfaß/und machte einen lieblichen Geruch/ von dem

besten

beſten Rauchwerck/ ſtellete ſelbiges nieder/ tratt mitten in den Creiß.

Daſelbſten/ fieng er an ein langes Gebet mit ſeltſamen Geberden daher zu murmeln/ welches er aus ſeinem Buch laß/ als dieſes geendiget/ kniete er ſich an den vier Ecken/ nemlich gegen die Gegenden der Welt nieder/ und machte wieder etwas daher/ darnach fiel er in der Mitten auf ſeine Knie nieder/ kehrete das Angeſicht/ oftmals zur Erden/ und las ziemlich lang aus dem Büchlein/ da ſich dann eine ſchöne Muſic hören ließ/ welches er für ein gutes Zeichen hielt/ und dannenhero/ auf das neue in ſeinen Beſchwöhrungen fort fuhr/ es erſchienen aber allerhand ſeltſame und grauſame Thiere/ als Löwen/ Drachen/ Schlangen/ Leoparden und dergleichen/ welche miteinander auf den Creiß zu eileten/ über ihm/ flogen die abſcheulichſten ſchwartzen Vögel/von unterſchiedlicher Gröſſe/welches denen Zuſchauenden eine ungemeine Furcht einjagete/ allein der Prieſter/ vertrieb dieſes alles gar bald/ er nahm ſeinen Stab/ ſtund auf/ und ſchlug damit etlichmal in den Creiß/ wovon alles verſchwand. Hingegen entſtunde ein erſchröcklicher Wind/ mit Donner und Blitz vermenget/ ſo daß es Creutzweiß um den Creiß herum in den Boden ſchlug. Dieſer öffnete ſich an unterſchiedlichen Orten/ woraus Feuer-Flammen in die Höhe ſtiegen/ und ſich in der gantzen Hölen ausbreiteten/ der Prieſter/ fieng auf das neue an zu räuchern/ und murmelte immer aus dem Büchlein darzu her/ derowegen/ hörete ſol-

ches Wetter auf/ und erſchien vor dem Circul eine groſſe weiſſe Wolcken / gegen welche der Prieſter allerhand Ceremonien gebrauchte / und ſich auf die Erden niederlegte. Die Wolcken überzog darauf den gantzen Creiß / daß man nichts mehr ſahe / und verharrete lang daſelbſt/ da es aber wieder anhub zu donnern und zu blitzen / war es in einem Augenblick alles hin / und kunnte man den Prieſter in dem Creiß auch wieder ſehen.

Dieſer/ nachdeme er noch etliche Gebeter aus ſeinem Büchlein hergeleſen/ und ſich noch unterſchiedlicher Ceremonien bedienet / löſchete / die bey den Todten-Köpffen brennende Liechtlein aus/ und nahm auch dieſe aus dem Creiß zuruck/ wiſchete die Schrifft und die Characteres/ſauber ab/ und gieng mit ſeinem Stab wieder fort. Die andere Prieſter kamen und holeten die übrigen Sachen/ welche der Erſtere zuruck gelaſſen/ daß es alſo wieder gantz finſter wurde.

Nachgehends / höreten die Anweſende eine Stimme/ welche ruffte: Trette herfür und rede/ was ich dir geſagt! Auf dieſe Wort/ zeigte ſich der vorige Prieſter im weiſſen Kleid/ um welchen die andere mit brennenden Wachs Liechtern ſtunden / er aber ſetzte ſich auf einen erhabenen Stuhl/ und fieng an zu reden: **Es hat noch wenig Zeit / ſo wird des Kayſers Sohn/ die von der Grauſamkeit entriſſene Printzeſſin/ auf den Reichs-Stuhl ſetzen/ und Ihr zwey Königs Cronen zu den Füſſen niederlegen.**

Der

Der Priester / schwieg auf dieses ein wenig / doch ließ er endlich dieses hören.

Seyd getrost / Ihr flüchtige Reichs-Erben / den Kayser / versöhnet Eure Beständigkeit / und diese / wird die Liebe mit unzähligen Vergnügen crönen!

Als er dieses ausgesprochen / stund er von dem Stuhl auf / und gieng von den andern zweyen Priestern begleitet fort. Da es dann darauf wieder licht und hell in der Höle war / doch zeigte sich alles verändert / dann die Printzen und Printzessinnen / befanden sich in einem schönen grossen Zimmer / woselbst eine Tafel gedeckt / und mit allerhand gülden und silbernen Geschirren / ausgefüllet stund. Bald darauf / erschienen die drey Priester in anderer Kleidung / welche ihre Gäste nieder zu setzen ersuchten. Diese aber kunnten sich in diese Fürstellung gar nicht schicken / sondern wünschten nur einmal wieder fort zu kommen / der Hauptmann / welcher zuvor gesagt / es sollte niemand ein Wort reden / wollte nicht darein willigen / daß sich die andern nider setzten / allein einer von den Priestern hub an: Fürchtet euch nicht ihr Fremdlinge / und stellet euch nicht / als ob ihr stumm wäret / wir sind ja auch Menschen wie Ihr / und die Zunge ist ja deßwegen erschaffen worden / daß selbige zum Reden soll gebraucht werden / darum glaubet dem jenigen nicht / welcher euch zu reden verbotten / weil ihr nun nicht mehr an den vorigen Ort / sondern in einem Zimer / wo ihr von unserer Speiß und Tranck etwas zu versuchen / gebeten werdet /

laſſet euch derohalben nieder / und ſetzet alle Furcht auf die Seiten / ihr habt euch keines Betrugs und keines Unglücks zu befürchten.

Allamond / war ſo behertzt / daß er es wagete / und anhub: Wir habē euch ohnedem ſchon Mühe gemacht / derowegen wollen wir nicht länger beſchwerlich heiſſen / ſondern unſern Weg wieder weiter nehmen. Das ſoll bald geſchehen / antwortete der Prieſter / verziehet nur noch ein wenig / und gönnet uns noch eine kleine Weile / die Ehre Eurer Gegenwart / weil wir doch nimmermehr das Glück haben werden / ſo hohe und fürnehme Perſohnen zu bedienen.

Auf dieſes Zureden / ſetzten Sie ſich endlich nieder / und waren von Verwunderung gantz aus ſich ſelbſt. Dann in einem Augenblick / ſtund der Tiſch voll von den koſtbareſten Speiſen / unterſchiedlicher Arten / von welchen ihnen die Prieſter fürgeleget und zu eſſen ermahneten. Neben an der Wand giengen etliche güldene Röhrlein heraus / woſelbſt man nur die Becher unterhielt / und roth und weiſſen Wein hinein lauffen ließ. Gleich bey Anfang / da ſie ſich niederſetzten / theilete ſich der obere Theil des Zimmers / und verwandelte ſich in eine rothe Wolcken / aus welcher man die allerannehmlichſte Muſic hören kunnte. Sie hatten nur genug zu ſehen / weil ſich immer etwas neues präſentirte. Es kamen auch etliche kleine Knaben / welche die ſchönſten Früchte / in güldenen Schalen / herzu trugen / und auf die Tafel ſetzten / welche von beſonderer

ſonderer Art und Geſchmack waren/ und zugleich einen lieblichen Geruch von ſich gaben.

Als nun die Anweſenden über eine Stunde an der Tafel geſeſſen/ und das Hertz nicht hatten/ daß ſie miteinander redeten / fieng endlich Allamond wieder an: Es wird nun Zeit ſeyn / daß wir aufbrechen / unſere Leute werden ſonſt nicht wiſſen/ wo wir bleiben: Er ſtund derohalben auf / welches auch die andern thaten / und bedanckte ſich für die erwieſene Ehre und gehabte Mühe / wobey Er zugleich ſagte: Wir ſind dieſesmal mit keinen Präſenten verſehen / doch verſpreche ich hiemit / ſo bald ich nach Safan gelange / ſechs güldene Lampen an dieſes Ort zu verehren / welche Tag und Nacht brennen/ und den Göttern zur Danckbarkeit von mir ſollen hieher geſtifftet werden. Bellandra verhieß drey Rauchfäſſer/ nebſt dem darzu gehörigen Rauchwerck zu ſenden. Simandes und Geralinda that das Gelübd / ſo ferne er mit dieſer Printzeſſin würde vermählet werden/ und den Königlichen Thron beſteigen/ wollte er zum Gedächtnuß ſeiner Erkäntlichkeit gegen die Götter in der Hölen/ einen ſchönen und koſtbaren Altar aufbauen laſſen / welcher der Göttin Venus ſollte geheiliget heiſſen. Der Graf Leonat / des Printzens Allamond Kammerdiener / verſprach heimlich / wann er das Fräulein Jardine lebendig antreffen würde/ daß er ſich mit Ihr vermählen könnte/ wollte er auf dieſen Altar zwey ſilberne Leuchter/ und jährlich eine gewiſſe Summa zu den dar-

zu gehörigen Wachs-Kertzen / verehren. Die Priester danckten für so gütiges Anerbieten / Sie wünscheten einem jeden alles beglückte Wohlseyn auf die Reise / und sagten / daß sie für ihr künfftiges Vergnügen / die Götter Tag und Nacht anflehen wollten.

Mit Endigung dieser Wort / verwandelte sich das Zimmer in die vorige Ebne / wo Sie zu erst angekommen / über welche Sie mit schnellen Füssen eileten / biß Sie die wartende Soldaten antraffen / da gieng das Wundern erst recht an / und hatte ein jedes so viel zu erzehlen / daß Sie wohl einen ganzen Tag / und länger davon zu reden; unter diesem Gespräch / gelangten Sie wieder in das Schloß des Stadthalters von Bermido / wo Sie nach eingenommener Mahlzeit aufbrachen und nach Solásso reiseten:

Daselbsten blieben Sie nur einen Tag / und machten sich gleich wieder auf den Weg / nach der See-Stadt Elisco / wo Sie wiederum etliche Täge wider Willen verweilen musten / weil gar ein widriger Wind gieng der die Abfahrt nach Codaid verhinderte / als sich aber der Wind wendete / und sich gar anständig erzeigte / stiegen Sie zu Schiff / welche man schon für Sie zubereitet / und mit welchen Sie / nebst einer Begleitung von drey grossen Kriegs-Schiffen vom Land stiessen. Das sonst zum Stürmen und Wüten geneigte Meer / veränderte seine Natur auf einmal / weil es wohl wuste / daß es Persohnen führete / welche künfftighin

tighin den mehresten Theil der Erden beherrschen / und mit guten Gesetzen verwahren solten. Die Wellen / die doch gemeiniglich mit ihrem Schlagen und Prausen ein Unglück stifteten / verwandelten sich in ein stilles Fliesen / daß die Schiffe fast ohne Wancken darüber hineileten / und durch Hülff des guten Winds / der die Seegel regierete / glücklich in dem Haven zu Codaid anländeten.

Der Commandant / welcher durch den voraus gegangenen Courrir schon Nachricht gehabt / wer kommen würde / empfieng die Prinzessin Bellandra / nebst denen übrigen an dem Port / und begleitete Sie nach seinen Pallast / woselbst er Sie auf das herrlichste tractirte / und dem König Amineth ohne längeres Verweilen / durch einen Expressen kund machen ließ / daß die Prinzessin Bellandra / nebst dem Kayserlichen Cron-Printzen / desgleichen auch dessen Prinzessin Schwester und Printz Simandes glücklich in Codaid angekommen.

König Amineth war ungemein froh über diesen Bericht / deswegen er auch dem Abgeschickten ein köstliches Kleinod verehrete. In ganz Safan machte man Anstalten / diese fürnehme Königliche und Kayserliche Personen auf das prächtigste zu empfangen / derowegen wolite der König / daß ein rechter Einzug geschehen / und man die darzu benöthigte Sachen und Pferde nach Bagdet abschicken sollte.

Inzwischen gieng auch ein Courrir nach dem Kayserlichen Hof / die Ankunfft der Prinzessin

Bel-

Bellandra / und des Printzens Allamond anzudeuten. Eben dieſes geſchahe auch an den König von Birrennia / ſelbigen von ſeinem Printzen Nachricht zu geben / weil er die gantze Zeit nicht gewuſt / wo Simandes hinkommen.

Nachdem nun Bellandra einen Tag zu Codaid ausgeruhet / wollte Sie nicht länger hier verbleiben / ſondern erſuchte den Printzen Allamond / daß er Sie bald gar nach Safan bringen möchte. Dieſer war ſelbſt geneigt darzu / weil dadurch ſeine vollkommene Vergnügung ſich immer näherte / derowegen gab er Ordre zum Aufbruch / und reiſete unter einem anſehnlichen Gefolg von Codaid nach Bagdet ab.

Dieſer Ort / weil er nur drey Meilen von der Reſidentz Safan lag / war bereits von Leuten aus dieſer Stadt dick angefüllet / und war der Cron-Cantzler von dem König zu dem Ende dahin abgeſandt / daß er die Ankommende in ſeinem Nahmen empfangen / und wegen glücklicher Zuruckkunfft ihnen Glück wünſchen ſollte. Dieſer Abgefertigte kam dem Befehl treulich nach / indeme er aus Bagdet / eine Stund denen Frembden entgegen fuhr / und als er zu ihnen gelangte / mit einer geſchickten Rede ſein Compliment ablegte. Unter dem Thor wurden dieſe Höflichkeiten von andern widerholet / und geſchahe ſolches nochmalen / als ſie in dem groſſen Pallaſt angelanget / welchen der König deßwegen bauen laſſen / daß

wann

er dahin käme/ welches offt geſchahe/ er
ernachten könnte.
er hielte man das letzte Nacht-Lager/ den
nden Morgen aber/ wurden zu den Einzug
afan alle benöthigte Anſtalten gemacht/
man dann deſgleichen in ſelbiger Stadt
feyerte/ auch weder Mühe noch Unkoſten
rete/ die Prinzeſſin Bellandra/ und ihren
ſtigen Gemahl/ recht zu empfangen. Deß-
n muſten von dem Thor/ biß zur Königli-
Burg/ die Soldaten auf beeden Seiten im
ehr ſtehen/ und zur Vermeidung aller
rdnung/ ſchloß man die übrigen Thor al-
aß nur ein einiges offen blieb.
ngefehr eine Stund nach den Mittag/ kam
Poſt/ daß Bellandra ſchon in der Nähe/
bald erſcheinen würde. Der König Ami-
hielte ſich mit ſeiner gantzen Hofſtatt auf-
Safan auf einer groſſen Wieſen auf/ wo-
t etliche Zelter aufgeſchlagen/ unter welchen
König ſo lang wartete/ biß endlich die
nzeſſin ankam/ Sie hatte nebſt dem Prin-
Allamond ſchon Nachricht/ daß ſich der
nig in den Zelten aufhielt/ deßwegen ſtie-
Sie beede von Ihren Wagen/ und gien-
zu Fuß nach denſelbigen/ wo Amineth von
en Räthen und Bedienten umgeben ſtunde/
Sie etliche zwantzig Schritt noch von ihm/
ckte ihnen der König den Kron-Schatzmei-
entgegen/ der Sie empfieng/ und gar zu
hinführen ſollte.

Ami-

Amineth gieng ihnen ſelbſten etliche Schritt entgegen / da ihn aber Bellandra ſahe / eilete Sie mit einem hurtigen Gang auf ihm zu / ließ ſich auf das eine Knie nieder / allein der König grief ihr unter die Arme / hub Sie auf / und ſagte: Seyt mir tauſendmal willkommen / allerliebſte Prinzeſſin! Er umarmete Sie darauf / küſſete ihre ſchöne Lippen und Stirn auf das freundlichſte / da inzwiſchen Printz Allamond auch hinzu kam / und anhub: Hier liefere Eurer Majeſtät ihren einigen Erben / die Prinzeſſin Bellandra / welche Sie mir aufzuſuchen / allergnädigſt erlaubet. Hier iſt Sie wieder unverletzt / wie Sie mir das Glück in die Hände geliefert / und wünſche ich Eurer Majeſtät zu dieſer Freude alles Glück / mir aber bitte ich einen gnädigen König aus.

Er wollte ſeine Rede verlängern / allein der König umarmete ihn gleichfalls / und ſprach: Nun will ich gerne ſterben / weil mir der Himmel meine liebſte Prinzeſſin wieder geſchencket. Er hub ſeine Augen in die Höhe / und ſagte weiter: Habt Danck / ihr gerechte Götter / habt Danck / daß ihr Bellandra beym Leben erhalten / ſchützet ſelbige ferner hin / und laſſet Sie Lebens-lang beglückt heiſſen.

Bellandra danckte höchſt-verpflicht für ſo wohlgemeinten Wunſch / Sie küſſete ihrem Herrn Vatter die Hand / und bat demüthigſt / Er möchte dem Printzen Allamond ſeine gehabte Mühe und groſſe Sorgfalt belohnen / und

d ihme die Gnade erzeigen / daß er Sie
nfftighin / als Gemahlin beſitzen ſollte.

Ammeth erzeigte ſich darzu gar willig / er
hm Bellandra und Allamond bey der Hand /
lug ſelbige in einander / und ſagte : Hier
pferer Printz / nehmet zur Vergeltung und
elohnung Eurer mir erwieſenen Treu / mei-
einige Prinzeſſin / welche ihr in das künfftige /
s Eure Gemahlin / beſitzen ſollt. Ich habe
uch dieſes vor Eurer Abreiſe ſchon verſpro-
en / nun aber will ich mein gegebenes Wort
füllen / und Euch hiemit Euer Verlangen
füllen. Ihr aber / geliebteſte Prinzeſſin / ſag-
er zu Bellandra : Nun ſeid ihr auch Eurer
Bitte gewähret / liebet ferner hin Euern ge-
euen Allamond / damit ihr durch genaue Ver-
nigung alle ausgeſtandene Verdrüßlichkeiten
ergeſſet. Lebet künfftighin glücklich und ver-
nügt / und ruffet die Götter in allem Fürnehmen
n / ſo wird Euch nie etwas widriges begegnen
önnen.

Auf dieſes küſſete er Sie beede noch einmal /
orauf die Miniſtri und andere fürnehme Be-
iente auch Ihre Glückwünſche abſtatteten /
nd ſich in die Gnade dieſer beeden beſtens em-
fohlen.

Printz Simandes / und die Prinzeſſen Gera-
inda / kamen nachgehends auch herzu / und em-
fiengen den König / der Sie mit gar gütigen
Blicken anſchauete / und mit nicht wenig Ver-
wunderung anhörete / daß Sie beede / die Prin-
eſſin Bellandra / und den Printzen Allamond

zu

zu Bermasir angetroffen/ es wurde unterschiedliches geredet / doch der König verschob das meinste nach Safan/ wohin gleich darauf alles in folgender Ordnung aufbrach:

Erstlich ritten hundert Mann von der Königlichen Leibwacht/ darauf kamen drey Trompeter/ nebst ihrem Paucker in gelben Atlaß gekleidet. Wiederum der Königliche Stallmeister mit seinen Bedienten / dann die Ministri und Staats-Räthe/ denen folgte der König selbst zu Pferd/ von etlich funfftzig Edeln umgeben/ so alle Spieß/ Schild und Sebel trugen/ hinter ihm waren die übrigen Hof-Leute / und ein Theil der Leib-Wacht. Auf diese ritten wieder vier Trompeter / und ein Paucker / welche blaue mit Gold bordirte Kleider trugen / darauf kamen des Printzens Allamond Hand-Pferde mit köstlichen Decken und Zeugen/ denen folgte Graf Leonat / als dessen Kammer-Diener in einer zierlichen Rüstung / auf einem hell-braunen Pferd/ welches ihm der Printz kurtz vorher verehret. Hinter ihm präsentirte sich der Kayserliche Cron-Printz Allamond / und die Königliche Prinzessin Bellandra / auf einem von Elfenbein künstlich verfertigten Triumph-Wagen/ welchen sechs Schnee-weisse Pferd zogen/ an statt des Deckels/ hatte des Künstlers Hand zwey schwebende Bilder/ in Gestalt des Liebs-Gottes formiret / welche über dieser beeden Haupt schwebend ein Hertz hielten. Der Wagen war dicht mit Gold beschlagen / und mit allerhand kostbaren Steinen ausgeschmücket.

et. Zu beeden Seiten/ folgten zehen fürneh-
e Herren aus Safan/ und hinter denſelben/
s Printzens Bediente/ in voller Rüſtung.
ach dieſen kamen wieder 4. Trompeter/ nebſt
m darzu gehörigen Paucker/ welche ſich un-
r dem Einzug wacker hören lieſſen. Nach-
hends/ fuhr Printz Simandes mit Geralinda
einer wohl-ausgeſchmückten Caroſſe/ und
f ihn ſeine Bediente/ den gantzen Zug aber/
ſchloſſen zweyhundert Soldaten.

Als Bellandra und Allamond ſchon in der
tadt/ kamen mehr als funfftzig kleine Kna-
n/ welche Lorbeer-Cräntze auf den Häuptern
tten/ dieſe warfen Ihnen Blumen entgegen/
d rufften dabey: Lang lebe Bellandra und
llamond. Das gemeine Volck fieng ein glei-
es Geſchrey an/ wobey der Schall der Trom-
ten und Paucken ſich luſtig hören ließ. Bel-
ndra erwieß ſich ungemein freudig auf ihrem
Wagen/ Sie heuterte ihr Geſicht dergeſtalt
s/ daß tauſend bezaubrende Schönheiten
rinnen erſchienen/ derowegen waren aller Zu-
henden Augen auf dieſe Engliſche Prinzeſſin
richtet.

Sie hatte ein Himmel-blaues Kleid an/ wel-
es nicht nur mit annehmlichen Blumen aus-
ſtickt/ ſondern auch mit Gold/ Silber/ Per-
n/ Diamanten und andern koſtbaren Steinen
chlich bezieret war. Auf dem Haupt führe-
Sie ein Caſquet mit dergleichen Himmel-
uen Federn/ welche neben mit einer köſtli-
en Demant-Roſe angehefftet/ den Schnee-

weiſſen Hals/ umzirckelte eine zarte güldene Ketten/ daran Printzens Allamond hoch-ſchätzbares Bildnuß hieng/ welches zwiſchen den beeden zarten Brüſten/ von der Liebe/ da/ als in der Gegend des Hertzens/ zu ruhen/ angewieſen war. Das Majeſtätiſche Anſehen/ welches dieſer bewunderns würdigen Printzeſſin aus den kohlſchwartzen Augen blitzte/ ſtreuete doch zugleich ſolche durchdringende Blicke aus/ welche denen Hertzen ziemlich gefährlich/ indeme ſie vermögend/ ohne Mühe in denſelbigen eine Glut anzuzünden/ welche durch nichts/ als durch die Liebe/ auszulöſchen/ dichtig war. Auf dem Wagen ſahe Sie überall herum/ gleichſam/ als die Sonne unter den Planeten/ damit ein jedes von Ihrem Schimmer einige Strahlen auffangen könnte. Wobey Sie dann auch mit dem Printzen Allamond das verpflichtete Geſpräch hielte/ und durch ein zartes Handtrucken ihme zu verſtehen gab/ wie ſehr Sie ihn liebte/ und wie vergnügt Sie wäre/ da ihr das Glück an ſeiner Seiten zu ſitzen erlaubte. Das anmuthige Lächlen/ und die freundlichen Mienen/ theilete ihr weit mehr Schönheit mit/ als Sie ſonſt beſeſſen/ und ob wohl jederman vermeinet/ Sie würde/ Zeit ihres Auſſenbleibens/ ihre Schönheit um ein merckliches verlohren haben/ dennoch zeigte ſich das Gegentheil/ weil ſelbige verdoppelt/ ja faſt über-irrdiſch mit Ihr angekommen. Es fehlet meiner Feder die Geſchicklichkeit/ und mir die Wort/ wann ich die unvergleichliche Bellandra auf ihrem Triumph-

Wagen

Wagen fürſtellen ſoll. Doch dieſes will ich verſichern/ daß ich nicht unrecht handele/ wann ich ſage: Weder das herrliche Rom/ noch das prächtige Griechenland/ hat nie dergleichen Schönheit geſehen/ noch weniger gebohren und auferzogen/ es mögen auch die galanten Dichter von ihrer Venus/ Pallas Juno/ Minerva und andern reden und ſchreiben was ſie wollen: Sie würden doch bekennen müſſen/ daß Bellandra ein rechtes Meiſterſtück der Natur/ und daß man den Muſter-Platz aller Schönheiten bey Ihr beyſammen antreffen könnten.

Dieſe Schönheit nun/ gelangte/ nebſt dem Printzen Allamond/ glücklich auf der Königlichen Burg an. Der König empfieng Sie auf das neue/ und Sie ihn in Gegentheil wiederum. Die Miniſtri legten gleichfalls ihre Complimenten ab/ und ein jedes erwieß ſich ſo freudig über die Wiederkunfft der Prinzeſſin Bellandra/ daß man durch gantz Safan/ von nichts als Frolocken reden hörete.

Die Sonne hatte ſich nicht eher unterzugehen getrauet/ biß die Prinzeſſin ſich in dem Königlichen Schloß zu Safan eingefunden/ und vielleicht darum/ damit Sie mit ihrer Klarheit die Schönheit dieſer Prinzeſſin beſſer erheben könnte. Da aber Bellandra auf der Burg angelanget/ nahm Sie von der obern Welt ihren Abſchied/ und hinterließ viel tauſend hellblinckende Sterne/ welche an ihrer Stelle/ den

weit-ausgebreiteten Himmel zierete / und mit einer anmuthigen Klarheit ausschmückete.

Die schattigte Dunckelheit / ersetzten eine grosse Menge der Fackeln und Liechter / welche auf der Burg angezündet waren / woselbst man sich bereits zur Tafel gesetzt / und die von der Reise noch etwas matte Glieder / durch die köstlichsten Speisen und Geträncke wieder erfrischete. Der König erwiese sich dabey sehr lustig / daher er jederman zu gleichen Freuden anmahnete / da dann / so offt eine Gesundheit getruncken wurde / die Trompeten und Paucken sich dergestalt hören liesen / daß man den Schall und das Gethön durch die gantze Stadt hören konnte / wann diese aufhöreten / fieng eine andere Music an / womit man immerzu abwechselte / und dergleichen Lustbarkeiten biß in die spate Nacht trieb. Endlich geschahe der Aufbruch / da sich dann ein jedes nach seinen angewiesenen Zimmern verfügte / die übrige Zeit der Nacht / durch den Schlaff zu vertreiben / und durch die Ruhe eine sanffte Erquickung anzunehmen.

Es war gar bald Tag / derowegen erzeigte sich schon alles wieder munter / die Lustbarkeiten auf das neue fortzusetzen. Der König liess die Prinzessin Bellandra / und den Printzen Allamond zu sich ruffen / da er Ihnen dann anzeigte / wie der Kayser bereits in die Vermählung gewilliget / und die Gesandten sich noch in Almacharna aufhielten / dieses Bündnuß ferner zu befestigen / derowegen sollte alsobald

bald ein neuer Abgesandter dahin gehen / und dem Kayser ihre glückliche Ankunfft kund machen / auch ihn zu dem Beylager einladen / welches deßwegen noch so lang aufgeschoben werden müste / biß man von Ihm eine Antwort erhielte.

Printz Allamond war mit diesem gar wohl zufrieden / er stellete alles in des Königes gnädiges Belieben / und erbot sich wohl selbsten / eine Reise nach den Kayserlichen Hof zu thun. Bellandra aber war gleich fertig / daß Sie einwendete: Es ist unnöthig / daß sich Euer Hoheit in neue Gefahr begeben / es kan die Sach schon durch andere Leute an den Kayser berichtet werden. Amineth lächelte / und sagte / O wie ist Bellandra so sorgfältig um Allamond / Sie meinet gleich / er wird ihr in seiner Abwesenheit aus dem Garn gehen. Ach nein / versetzte die Prinzessin / ich kenne den Printzen gar zu wohl / und habe nicht nöthig / also zu sorgen / doch wird es besser seyn / er bleibt hier / damit ich nicht zu sorgen Gelegenheit finde. So will ich dann hier bleiben / redete Allamond / und nur an meinen Herrn Vatter schreiben / wobey ich zugleich Euer Majestät ersuche / bey dem Kayser für meine Prinzessin Schwester / und den Printzen Simandes eine Fürbitt einzulegen / und selbigen wegen der Entführung seiner Prinzessin wieder zu versöhnen. Amineth willigte in dieses Begehren / und schrieb mit eigener Hand deßwegen an den Kayser / wobey er des Printzens Schreiben mit

in seinen Brief einschloß / und durch den Grafen Rabinart / damit nach Almacharna abschickte. Zuvor aber / erhielte dieser Graf auch von der Prinzessin Geralinda einen Brief / welchen Sie an ihren Herrn Vatter mit sehr beweglichen Worten aufgesetzet / und darinnen um Gnade und Verzeihung ihrer straffbaren Beleidigung / demüthig gebetten / auch zugleich Seine Kayserliche Majestät um die Einwilligung in die Vermählung mit dem Printzen Simandes ersuchet.

Zu Bellandra Beylager wurde unterdessen alle nöthige Anstalt gemacht / indeme es ein gantzes Monat währen sollte / derowegen ließ Ammeth einen grossen Turnier ausschreiben / welchen man den 3ten Tag nach den Beylager halten wollte. Printz Allamond ertheilte an seine Bediente Befehl / sich wohl auszuputzen / wie er ihnen dann eine sehr kostbare Livre machen ließ / damit Sie an seinem Beylager ansehnlich erscheinen könnten.

Graf Leonat / der bey seiner Wiederkunfft das Fräulein Jardine wieder völlig gesund / und von ihrer Wunden geheilet / angetroffen / hatte den vorigen Abend schon die Ehre / selbe zu bewillkommen / weilen es aber in Gegenwart anderer geschahe / als kunnte er weiter nichts / als bißweilen eine verpflichtete Mine in seine Reden einmischen. Diesen Tag aber wartete er Ihr in ihrem Zimmer auf / wobey es dann an den verliebtesten Bedienungen nicht fehlete / indeme Leonat die süssesten Küsse / von des Frau-

ſein Lippen empfieng / und auf einmal einholete / was er in ſeiner Abweſenheit verſaumet. Bey dieſer Gelegenheit erhielte er auch von dem Fräulein das Ja-Wort / und den erwünſchten Entſchluß / daß Sie ſich nun mit ihm zu vermählen willens wäre. Der frohe Leonat / danckte für dieſe Gütigkeit / und vermeldete / daß er bey Bellandra um Sie werben wollte / bey Allamond hätte er ſich einer gewiſſen Einwilligung zu getröſten / weil er von ſeiner Liebe ſchon etwas Wind bekommen.

Dieſes Vorhaben wurde noch dieſen Tag in das Werck geſtellet / als Leonat / nach geendigter Tafel / da Printz Allamond die Prinzeſſin Bellandra nach Ihren Zimmer führete / Ihnen beeden ſein Vorhaben entdeckte / und Sie um einen gütigen Vorſpruch anſuchte. Bellandra wuſte / daß Leonat ihres geliebteſten Printzens getreueſter und vertrauteſter Diener / derowegen ſagte Sie zu den Grafen: Weil Ihr mit Jardine bereits einig worden / als gedencke ich Euch an Eurer vollkommenen Vergnügung nicht zu ſtören / ſondern wünſche Euch darzu alle Zufriedenheit / im übrigen gedultet Euch nur noch ſo lang / biß ich wieder zu den König komme / welchem ich Eure Vermählung fürtragen / und wegen Eures Beylagers mit Ihm reden werde. Leonat danckte in aller Unterthänigkeit für der Prinzeſſin guten Wunſch und gütige Einwilligung. Zu Allamond aber ſagte er: Weilen Euer Hoheit meine Bitte gleichfalls nicht abgeſchlagen / als wünſche dafür / daß Sie bald

bey dero geliebtesten Prinzessin viel tausend Vergnügungen geniessen / und mit selbiger lange Jahr in höchster Glückseeligkeit / den Kayserlichen Thron besitzen mögen.

Amineth hatte auf den Abend ein Stier-Gefecht angestellet / allwo Bellandra Gelegenheit fand / ihm von Leonats Bindnuß / mit dem Fräulein Jardine / Nachricht zu geben. Dieser ließ sich solches gar wohl gefallen / und sagte der Prinzessin / daß das Beylager in dreyen Tagen auf der Königlichen Burg auf seine Unkosten sollte gehalten werden. Sie schertzete dabey gegen Allamond / da Sie erwähnete: Nun wird mir mein Kammer-Fräulein eine Lust machen / wann sie in Leonat Armen ruhet. Der Printz versetzte: Wir wollen es Ihr bald nachthun / und an ihrer Liebe ein Beyspiel nehmen / damit wir uns hernach derselben füglicher bedienen können.

Leonat bekam von dieser neuen Zeitung gar bald Nachricht / deßwegen er voller Freuden nach Jardinens Zimmer eilete / Ihr von des Königes Gnade Bericht zu ertheilen. Er traf Sie eben an / als Sie sich schlaffen legen wollte / deßgleichen schertzete Sie / und sagte: Ich meine gar / Graf Leonat will schon mit mir zu Bette gehen? Ach nein / versetzte dieser / da hat es noch einige Tag Zeit darzu. Ja Tag / sprach das Fräulein / es werden wohl Monat seyn / mit nichten / antwortete Leonat. Die Prinzessin Bellandra / als Sie dem König unser geschlossenes Bündnuß offenbahrete / erwies

sich

ſich ſelbiger nicht nur vergnügt darüber / ſondern er ließ ſich auch anbey verlauten / daß in dreyen Tagen unſer Beylager auf der Burg / und zwar auf ſeine eigene Unkoſten / ſollte gehalten werden. Um des Himmels Willen / Herr Grat / fuhr Jardine heraus / ſchertzet doch nicht alſo mit mir / und machet mir keine vergebliche Freude. Leonat verſetzte lächlend / mein Engel mag es immerzu in Schertz aufnehmen / genug / daß ſich in dreyen Tagen die Erfüllung zeigen wird. Nun / nun / billichte Jardine / werdet nur nicht böß / es iſt noch wohl eine glaubwürdige Sache / allein des Königes Willen könnte ſich ſchnell wieder verändern. Doch ich will nur noch ſo lang zweifeln / biß ich die Prinzeſſin ſelbſten geſprochen.

Auf dergleichen geführte Wechſel-Reden / ſetzte ſich Jardine auf ein kleines Ruh-Bett nieder / da dann Leonat auch neben Ihr ſeinen Platz einnahm. Nun kan ſich der geneigte Leſer leicht einbilden / was zwiſchen dieſen beeden für kleine Liebes-Raubereyen werden fürgefallen ſeyn. Die zarten Kleider / welche das Fräulein an hatte / werden ohne Zweifel wegen der galanten Unachtſamkeit / bißweilen eine angenehme Blöſe entdecket haben / welche wegen der bezaubrenden Eigenſchafft / den verliebten Grafen zu einer verwegenen Freyheit angereitzet. Deßwegen Ihn auch das ſchöne Fräulein öffters auf die Hand ſchlug / und dabey ſagte: Herr Graf / laſſet zuvor die Früchte reif werden / ehe ihr ſelbige zu genieſen begehret.

Dergleichen Erinnerung fruchtete aber sehr wenig/ dann das Verbott machte Leonat nur vorwitziger / und die Einsamkeit stärckte seine Einbildung immer besser / dahero er dann durch bittliche Wort und schmeichelhaffte Reden/ das unschuldige Fräulein dergestalt einnahm / daß Sie endlich anhub: Herr Graf / ich bin Euer gantz eigen / und meine Liebe nöthiget mich / euch so viel Freyheiten zu gestatten / als meiner Ehre nicht nachtheilig.

Nun war Leonat von dergleichen straffbaren Gedancken gantz frey/ deßwegen beantwortete er diese Rede mit einem inbrünstigen Kuß/ da er dann so lang auf den schönen Lippen verharrete / biß er endlich aus Unachtsamkeit auf die zarte Schwahnen-Brust verfiel / und daselbst/ so wohl die Augen an dero vergötterten Annehmlichkeiten / als die Seele/ mit offt wiederholten Küssen / dergestalt sättigte / daß er gleichsam als truncken in dieser Schönen Arm dahin sanck / und als ein Sterbender nach neuer Erfrischung immerzu seufftzete. Er ruhete daselbst eine ziemliche Weile gantz ohnmächtig / daß es schiene / als ob alle Lebens-Geister völlig von ihm gewichen/ doch weil ihn Jardine gar sanft küssete/ als fieng er an/ sich widerum zu regen/ und als ein Traumender von dem Schlaff zu erwachen/ er sahe das Fräulein mit durchdringenden Blicken an/ welche eine unzehliche Menge der beweglichsten Seufftzer begleitete, daß diese sich gezwungen befand/ aus seinen Armen sich loß zu reissen / dann Sie befürch-

fürchtete/ Sie möchte bey ſo ſüſſen Geſchäfften/ wegen allzubefftiger Liebe und Vergnügung/ den Grafen gar ſterben ſehen/ und ihn ſeiner künfftigen vollkommenen Glückſeeligkeit berauben.

Sie ſtund derowegen von Bett auf/ die daſelbſt brennende Lampe etwas heller zu machen. Leonat aber kunnte ſich bey ſo ſchneller Veränderung nicht gleich faſſen/ doch endlich fieng das Gemüth an/ ſich wieder aus zu heutern/ er ſtunde gleichfalls vom Bett auf/ gieng zu Jardine/ und ſagte: O Himmel/ mein Fräulein in was einem Paradieß bin ich geweſen! das Fräulein/ antwortete lachend: In der Einbildung Herr Graf/ ſind ſie dahin verzuckt worden. Ach ſchönſtes Kind/ fuhr er fort/ wann doch nur bald drey Tag vorbey/ ich würde ja der allerglückſeeligſte von der Welt heiſſen. Gedult/ gedult gedult/ ſprach Jardine/ die Zeit wird bald vergehen/ nehmet nur dieſesmal Euern Abſchied/ es dörffte ſonſt unſere ſpate Zuſammenkunfft/ an dem Hof einige ungleiche Gedancken verurſachen. Dieſes/ war dem Grafen gar nicht angenehm/ daß er ſeine Liebſte verlaſſen ſollte/ doch Sie und ſich von allem Argwohn zu befreyen/ ſo nahm er/ nach noch einigen gewechſelten Küſſen/ ſeinen Abſchied/ mit Bitte/ daß Sie ihm erlauben möchte/ Ihr morgen in ihrem Zimmer wieder aufzuwarten.

So angenehme Viſiten/ wurden nachgehends fleiſſig fortgeſetzt/ biß endlich der längſt gewünſchte Tag anbrach/ an welchem/ die Liebe/ dieſer beeden Aufrichtigkeit belohnen ſollte. Deßwegen/

gen / wurde die Vermählung auf der Königlichen Burg mit höchsten Freuden vollzogen. Bey der Tafel / erschien so wohl / der König als dessen Prinzessin / der Printz Allamond / Printz Simandes / und die Printzessin Geralinda / wobey es dann an Lustbarkeit / und ansehnlichen Bedienungen nicht fehlete. Graf Leonat vergaß dabey nicht / dem König / für so hohe Ehr und Gnade zu dancken / desgleichen auch das Fräulein Jardine thät / welche / wegen ihres muntern und lustigen Geists / annehmlicher Gestalt / und fertiger Rede / von jedermann bewundert wurde / deßwegen / geschahen an den Grafen unterschiedliche Glückwünsche / wegen so wohlgetroffener Partie / und daß ihm der Himmel ein so auserlesenes Fräulein vorbehalten / bey welcher er künfftig hin in aller selbst - erwünschter Zufriedenheit leben könnte. Leonat / nennete sich für so wohlmeinende Wünsche verbunden / und vermeldete / daß er / ausser dem Himmel / sonst niemand als dem König / ein so vergnügtes Bündnuß / zu dancken hätte.

Nachdem es nun schon ziemlich spat in der Nacht war / und der König den Aufbruch machte / als folgten auch die andere bald darauf. Graf Leonat aber und das Fräulein Jardine / wollten gleichfalls nicht länger verweilen / sondern begaben sich / mit höchsten Freuden / nach ihren Schlaf - Gemach / allwo dieses beglückte Paar / unter einer genauen Vereinigung / alle diejenige Zufriedenheit genoß / welche nur denen Treu-Verliebten vorbehalten. Die schwachen

Seufftzer /

Seufftzer/ und die beiſſenden Wechſel-Küſſe welche in einer unzählichen Menge ausgetheilet worden/ waren die Boten und Zeugen der nachdrücklichſten Liebe/ derowegen ſich dieſe Luſt zu unterſchiedlichen malen verneuete/ biß ein ſanfter Schlaff die ermüdeten Glieder überfiel/ da dann dieſes höchſt-vergnügte Paar/ nach noch einigen Careſſen die Augen ſchloß/ und der Ruhe gäntzlich übergaben.

Den kommenden Morgen/ als ſie von einem ſo angenehmen Lager aufgeſtanden/ ließ ſich ein Königlicher Cammer-Juncker anmelden/ dieſer überbrachte/ von ſeiner Majeſtät ein koſtliches Geſchenck/ deſſen Werth ſich über zwey tauſend Gold-Cronen belief. Leonat und Jardine dancketen deßwegen/ für neue Königliche Ehre/ und lieſſen dabey wiſſen/ daß ſie nichts inſtändigers verlangten/ als ſeiner Majeſtät dafür erkenntlich zu beiſſen.

Prinz Allamond und die Printzeſſin Bellandra/ überſchickten gleichfalls einige Präſent/ deßgleichen Simandes und Geralinde/ nebſt andern fürnehmen Perſohnen/ welche Leonat mit ehrerbietiger Danckbarkeit annahm/ und ſelbige ſeiner Gemahlin/ als eigenthümliche Geſchencke/ überlieferte.

Der Zeit/ als man zu Safan/ Leonats Beylager in allen Freuden begieng: war der Graf Rabinart bey dem Kayſer Megabazus glücklich ankommen/ er fand daſelbſt alles in höchſter Betrübnuß/ dann weil die Kayſerliche Printzeſſin/ da Sie eine Luſtfarth nahm der Fürſtin von Sur-

Mais

mas Schloß/ gethan/ bey Nacht/ entführet worden/ als gebot der Kayser in seinem gantzen Reich/ alle Lustbarkeiten einzustellen/ und in denen Tempeln/ täglich die Götter anzuflehen/ daß sie/ so wohl die Printzessin Geralinda/ als den Printzen Allamond/ wiederum zuruck nach Almacharna bringen mögten. So bald nun Graf Rabinart daselbsten angelanget/ begab er sich ohn längers Verweilen/ nach der Kayserlichen Burg/ und ließ bey seiner Majestät um Audientz anhalten. Dieser/ da er hörete/ daß es ein Abgesandter von König Amineth/ ließ selbigen so gleich für sich kommen. Da dann Graf Rabinart/ nach abgelegten gewöhnlichen Ceremonien/ seine Schreiben einhändigte/ welche der Kayser unverzüglich erbrochen. Es heuterte sich sein trauriges Gesicht ziemlich auf/ da er vernahm/ daß sich Printz Allamond wiederum in Safan eingefunden/ und noch darzu die verlohrene Printzessin Bellandra mitgebracht/ noch mehr Freude aber/ stieg in seinem Gemüth auf/ als König Amineth/ der Printzessin Geralinda gedachte/ welche nebst dem Printzen Allamond/ Simandes/ und Bellandra/ glücklich in Safan angelanget. Derowegen hub er nach Lesung dieses Berichts an: Habt Danck ihr Götter/ daß ihr nur Allamond und Geralinda beym Leben erhalten.

Ferner/ verwunderte er sich über die Kühnheit/ daß sich Geralinda entschlossen mit dem Printzen Simandes zu fliehen/ er ermeinete aber daraus ihre allzuheffige und unwiderstreibliche Liebe/

dero-

derowegen/ verziehe er ihnen diese Beleidigung/ zumal weil König Amineth selbsten für Sie gebetten/ und war nur zufrieden / daß Geraldna noch am Leben.

Was die Vermählung betraf/ willigte er gleichfalls darein/ fertigte deßwegen den andern Tag / den Grafen Rabinart / wiederum mit Schreiben zuruck / in welchen er seinen Willen zur Vermählung des Printzens Simandes und der Printzessin/ anzeigete. Dem König Amineth aber schrieb er/ daß weil er schon ziemlich alt/ und immer kränclich / als könnte er dem Beylager seines Printzens nicht Persönlich beywohnen/ doch sollte an seine Stelle/ ein Gesandter nachfolgen / welcher ein mehrers mündlich wegen künfftiger Staats-Angelegenheiten berichten würde. Anbey/ meldete er/ daß man den Printzen Simandes noch so lang einstellen sollte/ biß er dessentwegen einen neuen Bericht ergehen ließ. Mit diesem Schreiben / brach der Graf Rabinart den andern Tag mit aufgehender Sonne auf/ nachdem er zuvor/ unterschiedliche Geschencke / darunter ein mit Diamanten versetzter Sebel / von dem Kayser empfangen. Nachmittag / folgte ihm einer der fürnehmsten Reichs-Fürsten mit Nahmen Cleantes/ welcher/ im Nahmen des Kayserß/ dem Beylager beywohnen / und noch andere wichtige Geschäffte mit König Amineth abhandeln sollte.

Inzwischen erfuhr der Königliche Hof zu Safan/ durch ein von Cisco kommendes Schiff/ die unvermuthete Nachricht/ daß der König Sela-

mo

mo kurtz nach Allamonds Abreise / an einem Schlag-Fluß gestorben / doch zuvor noch / den Printzen Allamond zum künfftigen Nachfolger seines Reichs / mit Einwilligung aller Räthe / eingesetzet. Allamond und die Printzessin Belandra / vernahmen diese Zeitung gar ungern / weil ihnen dieses jungen Königes / früher Tod / sehr zu Hertzen gieng. Doch weil dieser Fall / durch ein höhers Geschick / sich zugetragen; als mässigten Sie ihre Betrübnuß / nachdem Sie ihn genug beklaget / damit Sie an ihren künfftigen Freuden nicht gestöret würden.

Einige Tage darauf kam ein Abgeordneter von den Ständen des Königreichs Nigidia / mit Schreiben an den Printzen Allamond / in welchem sie ihn als ihren künfftigen König tituliret / und zu künfftiger Regierung alles Glück u. gesegnetes Wohlergehen angewünschet. Allamond erwieß sich deßwegen sehr gnädig gegen den Uberbringer / und erwähnete / daß weil es König Selamo vor seinem Absterben so gefallen / Ihn zum Nachfolger seines Reichs einzusetzen / und die Stände desselbigen ihn für selbigen erkennesten / als erkenne er daraus ihre gute Neigung / welche er mit allen Königlichen Gnaden zu vergelten / in steten Andencken behalten werde. Im übrigen sollten nach seinem accendiaten Beylager / solche Anstalten wegen künfftiger Regierung zu Bermasir gemacht werden / daß das gantze Königreich damit zu frieden heissen könnte

Auf diesen Entschluß / gieng der Abgesandte in etlichen Tagen mit einem Schreiben an die

Lands-

Land-Stände wieder zuruck. Da ſich inzwiſchen zu Safan / unterſchiedliche Fürſten und Grafen einfanden/ſo wohl das Königl. Beylager zu ſehen / als dem ausgeſchriebenem Turnier beyzuwohnen.

Nachdem zu den erſten alles benöthigte herzu geſchaffet/ deßgleichen auch die Anſtalten zur Crönung des Printzens Allamond zum König von Ammomania gemacht worden ; kam auch endlich der Fürſt Cleanthes mit einem anſehnlichen Gefolg / zu Safan an / woſelbſt er von dem König und dem Printzen Allamond ſehr gnädig bewillkommet worden. Der Fürſt/ überlieferte ſeine mitgegebene Schreiben/ welche ſo wohl den König Ammeth / als den Printzen Allamond höchſt vergnügten / und weil auch Geralinda / von dem Kayſer einen Brief erhalten / aus welchem Sie nicht nur vernommen / daß er wieder verſöhnet / ſondern daß er auch die Vermählung mit Printzen Siemandes einzugehen / erbietig wäre. Sie verkündigte ihm ſolches mit höchſten Freuden/ welcher ſich darüber gleichfalls höchſt-vergnügt bezeigte / und nichts ſehnlichers wünſchete / als nur fein bald mit Geralinda das Beylager zu halten / dann er war eins theils ſorgfältig/ weil der Kayſer befohlen / ſelbiges noch etwas einzuſtellen. Er machte ſich unterſchiedliche Gedancken darüber / worzu ihm Lieb und Eiffersucht genugſame Einſchläg gaben / doch die wahre Urſach / bliebe verborgen / deßwegen er ſich entſchloß/ der Zeit mit Gedult zu erwar-

ten/ weil ihm doch solche/ etwan einen guten Bericht mittheilen könnte.

Mittlerweile/ hatte sich der König Amineth/ Printz Allamond und Fürst Cleantes versamlet/ wobey dann der Letztere angezeiget/ wie daß seine Majestät der Kayser/ wegen herannahenden Alters und steter Unpäßlichkeiten gesinnet/ die Crone abzulegen/ und die Regierung dem Printzen Allamond zu übergeben/ deßwegen sollte selbiger/ nebst Bellandra/ nach geendigtem Beylager/ die Reise nach Almacharna nur bald antretten/ und künfftig hin/ als Kayser daselbst regieren. Die Vermählung der Printzessin Geralinda/mit dem Printzen Simandes betreffend/ so wolle selbige der Kayser zwar eingehen/ doch sollte das Beylager zu Almacharna gehalten werden/ und dieses nur darum/ damit der Kayser die Printzessin noch einige Zeit bey sich haben könnte/ weil er Sie doch sonst in seinem Leben schwerlich mehr zu Gesicht bekommen dörffte. Diese und noch etliche andere Sachen wurden zwischen diesen Dreyen abgehandelt/ und als sie mit selbigen richtig; blieben noch acht Tage biß zum Beylager und der Crönung/ ausgesetzet/ welche man zu verkürtzen/ allerhand Lustbarkeiten vornahm. Gleichwohl/ vergaß man anbey der Staats-Sachen nicht/ weil doch das Königreich Nicadia nicht lang ohne König bleiben könnte. Nun war es einmal richtig/ daß weil Seromathes die Cron und Zepter ab zu legen willens/ so sollte Allamond zu Almacharna residiren/ deßwegen muste zu Vermasir ein Vice-

König seyn. Weil aber der Printz die Vollmacht hatte/ darzu zu erwehlen/ wen er wollte/ als entschloß er sich/ den Grafen Leonat daselbsten einzusetzen/ welcher an seiner Stell das Regiment führen sollte. Ob nun wohl gleich Aminet meinete/ daß dergleichen Ehre für einen gemeinen Grafen/ viel zu hoch/ dennoch/ galt des Printzens Entschluß/weil er fürwendete: Auf Leonats Treue/ habe ich mich gewiß zu verlassen/ zudem besitzt er so viele Tugenden/ und einen so herrlichen Verstand/ daß ich nicht zweifle/ er werde durch guten Rath/ und seine eigene Klugheit nicht wenig Nutzen schaffen/ weil er mit solchen mir jederzeit treulich beygestanden. Damit ihm aber auch der Nahme eines Grafens nicht verächtlich macht/ als soll er zuvor zum Reichs-Fürsten erkläret/und alsdann zum Vice-König in Nigadia/ dahin abgeschicket werden.

Zu dem End/ ließ Allamond den Grafen Leonat zu sich holen/ und trug ihm diese Gnade auf/ daß er künfftig an seiner Statt zu Bermasir regiren/ und das gantze Königreich verwalten sollte. Leonat/ erkennete sich darzu viel zu unwürdig/ und daß er eine so hohe Gnade nicht verdienet/ doch Printz Allamond sagte: Ich bin eurer Treue eine Belohnung schuldig/ drum seyd mit dieser zu frieden/ noch ein Theil aber davon soll nachfolgen. Diese Rede/ kunnte er nicht recht begreiffen/ doch bildete er sich fast ein/ es müste eine Erhöhung seines Standes seyn/ anbey antwortete er: Ob ich zwar selbige nicht verdienet/ so nehme ich doch diese/ als eine Erinnerung

innerung an/ daß ich künfftig bin/ als ein getreuer Diener mich auffführen soll. Bey dieser Rede/ blieb es dißmal/ und giengen sie beede gleich darauf von einander.

Nun war nur noch ein einiger Tag biß zum angesetzten Beylager übrig/ an welchem alles über Hals und Kopf arbeitete/ damit die darzu gehörige Sachen/ noch möchten verfertiget werden. Man speisete auch diesesmal nur in den Zimmern/ und ließ sich so wol Printz Allamond/ als die Printzessin Bellandra gar nicht auf der Burg sehen/ weil beede mit ihrer Ausstaffirung genug zu thun hatten. Die Nacht über/ schlieffen Sie auch sehr wenig/ weil Sie wegen künfftiger Freuden/ nur immer nach den Morgen seufftzeten/ und mit dergleichen Gedancken den meisten Theil der Nacht zurück legten.

Der Sonnen munterer Vorläuffer/ die begelbte Morgen-Röthe/ erschien gar frühzeitig an dem Himmel/ und verkündigte diesen beeden Verliebten den frohen Bericht/ daß ihr das allgemeine Welt-Liecht auf dem Fuß nachfolgete/ und mit den angenehmesten Strahlen zu erscheinen willens sey. Nach einer kleinen halben Stund/ zeigte sich auch würcklich dieser Sternen-König in einer so Majestätischen Klarheit/ daß von denen vergüldeten Strahlen die gantze Gegend ausgebeutet wurde. Derowegen regte sich gantz Safan/ diesem bevorstehenden Fest bey zu wohnen. Die Trompeter und Wald-Hörner/ welche sich Wechsels weise auf der Burg hören liessen/ verkündigten mit ihrem frohen Schall/

daß

daß es nun hohe Zeit/ ſich anzukleiden. Printz Allamond und Bellandra/ die faſt eher/ als alle andern/ aufgeſtanden/ waren gar bald fertig/ und warteten nur/ biß man Sie aus Ihrem Zimmer abholen würde.

Dieſes geſchahe nach etlichen Stunden/ dann ſo bald der König Amineth/ nebſt dem Fürſten Cleantes auf dem ſogenannten Ritter-Saal ſich eingefunden/ wurde der Printz und die Printzeſſin/ von denen fürnehmſten Staats-Räthen gleichfalls dahin abgeholet/ die Crönung vorzunehmen. Deßwegen ſahe man in einem Augenblick gantz Safan/ von den Leuten angefüllet/ daß es ſchiene als ob alle Innwohner des Reichs an einem einigen Ort verſammlet/ wie ſich dann die Fürnehmſten daſelbſt eingefunden/ nur die Ehre zu haben/ die Printzeſſin Bellandra/ nebſt dem Kayſerlichen Cron-Printzen Allamond zu ſehen. Sie durfften nicht gar zu lang mehr warten/ dann man ſahe ſchon von ferne/ dieſe fürnehme Perſohnen daher ziehen.

Am allererſten ritt ein Königlicher Herold im rothen Sammet/ und hinter ihm 2. Trompeter und ein Paucker/ ferner unterſchiedliche Hof-Bediente/ auf dieſe die Ritterſchafft/ mit köſtlichen Waffen und Rüſtungen/ weiter/ kamen ein Theil von des Fürſten Cleantes Bedienten/ welchen König Amineth und dieſer Fürſt auf einem prächtigen Wagen/ hinter ihnen aber die übrige Bedienten folgten. Auf dieſe kamen 4. Trompeter und zwey Paucker/ und auf Sie des Printzens Simandes Bediente/ alle in rothen

Scharlach gekleidet/uñ mit Gold reichlich bordirt. Ferner 6. von den Königlichen Räthen/nach welchen sich Bellandra und Allamond selbsten präsentirte. Sie saſſen auf einem güldenen Triumph-Wagen/ welchen vier junge weiſſe Hirschen zogen/ neben her giengen auf jeder Seiten sechs junge Grafen mit entblöſten Häuptern/ welche einen sehr köſtbaren Himmel trugen/ in welchem des Künſtlers Hand mit ungemeinem Fleiß/ gar artig in erhobener Arbeit / zwey kleine Liebes-Götter verfertiget/ welche zwey Lorbeer-Cränze hielten/ und gleichſam diese beede Perſohnen damit crönen wollten.

Wer Bellandra und den Printzen Allamond geſehen/ der wird bekennen müſſen/ daß ich mich vergeblich bemühete/ wann ich Ihre ungemeine Schönheit entwerffen wollte. Jedermann erſtaunete recht darüber/ und wer ſich/ die von den Dichtern höchſt-belobte Venus/ ja den Schönſten unter allen Göttern zu ſehen wünſchte/der kunnte hier ein ſo ähnliches Ebenbild ſehen/zwiſchen welchen das Aug keinen Unterſcheid mercke-te/ noch weniger die Zunge eine Abweichung ausſprach.

Auſſer denen ſechs jungen Grafen/ giengen auch noch auf jeder Seiten zwölf Edel-Knaben/ mit entblöſten Sebeln/ und Schild-und Spieß führend/ hinter dem Wagen/ folgten wieder ſechs fürnehme Herren/ und darauf Printz Simandes und Geralinda/ gleichfalls auf einem ſehr prächtigen Wagen/ in köſtlichem Aufputz/ nach ihnen/ kam das Hof-Frauen-Zimmer und

die

die Cavallier / den gantzen Zug aber ſchloſſen/ viele von den Fürnehmſten der Stadt/ und der gantze Hauffen des neubegierigen Volcks.

In einer ſolchen Ordnung gelangten ſie an in dem groſſen Tempel des Gottes Jupiter/ woſelbſt ein jedes ſeinen gehörigen Platz einnahm. Bellandra und Allamond aber verfügten ſich nach den groſſen Altar/ und ſetzten ſich daſelbſt auf zwey köſtlich-erhobene Seſſel nieder/ da man inzwiſchen eine unvergleichliche Muſic anſtimmte / dergleichen noch nie gehöret worden. Als dieſe vorbey/ vollbrachten die Prieſter ihre Ceremonien/ ſie zündeten ihre Rauchwerck an/ und verrichteten ihre Gebeter/ mit ſonderbahrer Andacht. Darauf/ wurde die Printzeſſin Bellandra/ der Printz Allamond/ und der König Aminet / zum Altar geführet/ welcher Letztere anhub:

Weilen mein hohes Alter mich dem Tod immer näher gibt/ und ich alle Augenblick denſelben gewärtig ſeyn muß/ als achte ich vor höchſtnöthig noch vor meinem Ende/ einen würdigen Nachfolger meines Reichs zu benennen. Nun ſchickte der Himmel den Printzen Allamond/ des groß-mächtigſten und unüberwindlichſten Kayſers Megabazus / unter einem erdichteten Nahmen und Stand/ in meine Reſidentz-Stadt / welcher unter meiner Armee in dem letzten Krieg anfänglich als ein Officir gedienet. Hernach aber/ weil er ſich ſo klug und tapfer erwieſen/ als übergab ich Ihm/ auf Gutachten meiner getreuen Räthe / das völlige Commando über

die gantze Armee/ da er dann dieſe Feldherren-Stell/ dergeſtalt rühmlich verwaltet/ daß durch ſeine Heldenmüthige Tapferkeit der allgemeine Frieden meinen Ländern erworben worden. Und da nachgehends unſere liebwehrteſte Printzeſſin/ ungefehr geraubet/ und durch allerhand Unglück nach Bermaſir gebracht war/ bote ſich dieſer tapffrer Printz freywillich an/ Sie wiederum aufzuſuchen/ ob er gleich nirgend wuſte wo Sie anzutreffen. Doch der Himmel führete ihn endlich nach Bermaſir/ allwo er Sie von dem Tod errettete/ und glücklich mit Ihr wieder hieher kam. Für ſeine Bemühung warb er/ in gebührender Ehrerbietung/ um dieſe Printzeſſin/ und weil der Kayſer/ ſein Herr Vatter/ damit zu frieden/ als willigte ich gleichfalls ein/ und habe dieſen heutigen Tag zu Ihren Beylager angeſetzet. Wobey ich Ihn hiemit zum künfftigen Erben und Nachfolger meines gantzen Königreichs/ will ernennet und eingeſetzet haben/ zu dem Ende/ überliefere hier Cron und Zepter/ doch mit dem Beding/ daß er nicht ehe/ als nach meinen Abſterben/ ſelbige führen/ und als König von Annomannia regiren ſoll.

Nach geendigter dieſer Rede/ nahm der König die Cron vom Haupt/ und gab ſelbige/ nebſt dem Reichs-Zepter/ dem Prieſter/ welcher es zu der Königin Cron/ auf das Altar legte. Aminet trat etliche Schritt zurück/ der Prieſter aber hieß Bellandra und Allamond vor dem Altar nieder knien/ und crönete den Printzen mit folgenden Worten: Hiermit erkennet

Euch

Euch das Königreich Annomannia für ihren künftigen König und Herren. Lebet beglückt und friedlich zu allen Zeiten.

Als er der Prinzessin Bellandra die Cron auffetzte / sprach Er: Hier / mächtige Königin / überliefert Euch die Billichkeit Cron und Zepter / welchen Euch der Himmel lange Jahr in aller Vergnüglichkeit führen lassen wolle! Auf dieſe Wort stieß man in die Trompeten / die Paucken / und andere Instrument wurden gerühret / wobey dann der freudige Zuruff des gemeinen Volcks hies: Glück zu dem künfftigen König / und der Königin in Annomannia!

Darauf nahm der Priester Ihnen die Cron wider von dem Haupt / und lieferte die eine dem König / die andere aber blieb auf dem Altar liegend. Bellandra und Allamond setzten sich nach dieſer geſchehenen Handlung an Ihre vorige Stelle nieder / da man dann eine neue Music anstimmete / und als auch dieſe geendiget / geſchahe die Vermählung / deſswegen muste Bellandra und Allamond wiederum bey dem Altar niederknien / der Priester aber verrichtete die bey einer Königlichen Vermählung gewöhnliche Ceremonien / und da der Printz und die Prinzessin aufgestanden / wurden unterſchiedliche Opfer angezündet / und nach etlichen Gebeten von den Göttern dieſen Neu-Vermähleten alles Glück auszuwürcken / der gantze Actus beſchlossen.

Derowegen zog man in voriger Ordnung aus

dem Tempel wiederum zurück/ nach der Königlichen Burg/ allwo die Neu-Vermählten von dem gantzen Hof die Glückwünschungs-Complimenten annahmen/ und sich hernach in den grossen Königs-Saal verfügten/ allwo etliche Tafeln auf das köstlichste zubereitet stunden/ an die erste setzte sich der König Ammeth/ Printz Allamond/ und Bellandra/ Simandes/ Geralinda/ und der Fürst Cleantes/ deßgleichen der Vice-König Leonat mit seiner Gemahlin/ und die fürnehmsten Königlichen Räthe/ an denen andern aber/ liessen sich die übrigen hohe Bediente/ das Frauenzimmer und die Ritterschafft nieder/ der gantze Saal war mit unterschiedlichen kostbaren Bäumen von Citronen/ Granaten und Pomerantzen besetzt/ zwischen welchen aus denen darzu verfertigten Fontainen/ die wohlriechensten Wasser/ durch zarte güldene Röhrlein sprangen/ welche den gantzen Saal mit einer durchdringenden Annehmlichkeit erfrischten. Anbey waren erhöhete Bühnen an den Ecken verfertiget/ wo sich die Musicanten/ nebst der Trompetern und Pauckern aufhielten/ welche sich Wechsels-Weise mit einem wohl-gestimten Thon hören liessen. Es fehlete so wohl auf dem Saal an den besten Speisen und Getränken nicht/ als auch in andern Zimmern der Königlichen Burg/ weil für alle Bediente ein kostbares Mahl zubereitet war.

Derowegen feyerte man nirgends/ die gülden und silberne Pockal durch öffters verneuete Gesundheiten/ auszuleeren/ da dann jedesmal die

die ſchallenden Trompeten / das ſüſſe Getränck in den Leib begleiteten / und dadurch manchem den Kopf ziemlich warm machten. Der Königlichen Printzeſſin Bellandra fiel unter ſo freudigen Luſtbarkeiten ein / was Ihr in dem Tempel der Berg-Hölen / wo Sie nachgehends entführet worden / die Götter prophezeyet / deßwegen erzehlete Sie es öffentlich / was ſich daſelbſt zugetragen / und daß Sie aus einer hellen Wolcken dieſe Stimme gehöret:

Der Purpur wird ſich in ein Sclaven-Kleid verwandeln / dem die Liebe eine Crone anbietet / hingegen die Treue verwandelt jene zur Grauſamkeit / welche durch den Tod das Leben erhält. Darauf wird ſich die verkleidete Sclavin mit einem Printzen vermählen / und durch Beſtändigkeit einen dreyfachen Thron beſitzen.

Der König verwunderte ſich über dieſe Geſchichte / und hub an: Das meiſte davon iſt bereits erfüllet / dann als Bellandra als ein Sclav verkaufft / nach Bermahr kam / wurde der Purpur in ein Sclaven-Kleid verwandelt. Nun hat Ihr nachgehends König Seromathes die Crone angebotten / wann Sie ſich mit Ihm vermählen würde / allein die Treue / welche Sie dem Printzen Allamond geſchwohren / hielte Sie davon ab / deßwegen ihr der grauſame König das Leben nehmen wollen / doch weil der König das Seinige ſelbſt darüber einbüſſete / als erhielte Sie das Leben / und iſt nun mit Printzen Allamond

lamond vermählet / welcher den Kayserlichen und den Königlichen Thron zu Bermasir ehesten besteigen / und auch einstens den Zepter über Amomamia führen wird.

Bellandra billigte / daß Ihr Herr Vatter die Prophezeyhung gar wohl ausgeleget / welches auch alle andere sagten / und von dieser Begebenheit noch eine ziemliche Weile geredet / wobey Bellandra angemahnet wurde / ihr gethanes Gelübd zu halten / und die Geschencke an die Priester desselben Tempels abzusenden.

So bald die Nacht herein brach / beleuchteten den gantzen Saal eine grosse Menge Wachs-Kertzen / daß man davon den Abgang der Sonnen gar nicht merckete. An den Wänden stunden nach der Reihen herunter silber und verguldete Pyramiden / und in einem jeden ein Wachs-Liecht / welche kein geringes Liecht von sich gaben. In der Stadt sahe man gleichfalls fast in allen Häusern Freuden-Feuer / welche das Volck der Printzessin und Ihrem künfftigen König zu Ehren / angezündet.

Diese erwiesen sich sehr freudig / und vermahnete sonderlich der Printz die Anwesende zur Lustbarkeit / doch die mehresten weideten die Augen an der Wunder-schönen Bellandra / welche gleichsam als eine Göttin / in ungemeinem Pracht an der Tafel saß / die kohlschwartzen Haare waren mit einem kostbarn Diamanten-Band durchflochten / welches so zierlich aufgeknüpfft / daß der Knoten / und die flimmrende Steine / die Schönheiten des Gesichts / um ein merckliches

erhuh

erhub. Ihr Brust-Stück / ja das gantze Kleid / welches dicht mit Perlen und Edelgesteinen besetzt / war von gantz dünnen güldnen Zeug / kurtz / der gantze Schmuck belief sich auf mehr als eine Tonne Golds / ja wohl darüber.

Die Zeit verstrich bey diesem Festin ungemein schnell / doch vielleicht darum / damit der Printz Allamond seiner geliebtesten Bellandra getreue Liebe desto eher vergelten könnte. Deßwegen kam es bald darauf zum Aufbruch / und gieng ein jedes höchst-vergnügt zur Ruhe.

Für Bellandra und Allamond aber / hatte die Liebe noch eine gantz absonderliche Vergnügung aufbehalten / dann so bald diese Neu-Vermählte das Braut-Bett bestiegen / theilete Ihnen Amor in einer genauen Umarmung alle Süssigkeiten aus / welche Sie denen Treu-Verliebten / als geheime Schätze / ausgesetzet. Hier muste sich Bellandra dem verliebten Printzen gantz zu eigen geben / welcher einen Liebes-Sieg nach dem andern erhielt / und durch so angenehme Uberwindung zu verstehen gab / daß er zu Siegen gewohnet / die sterbenden Seufftzer / und die ohnmächtigen Blicke / welche aus Brust und Augen herfür kamen / begleiteten den Verlust / welchen die schöne Printzessin erlitt / zu Grab / welches dem Printzen aber nur ein neues Leben gab. Die entzückende Süssigkeiten / welche er bey Bellandra genoß / waren mit keiner Vergnügung zu Vergleichen. Es vereinigte sich Mund mit Mund / Hertz mit Hertz / ja die Seelen selbsten erquickten sich mit

einan-

einander auf den zarten Lippen / dahero wurde dieſe angenehme Bemühung zu unterſchiedlichen malen auf das neue wiederholet / biß endlich Allamond / in den Schwahnen-Armen / ſeiner Engliſchen Prinzeſſin einſchlief / und in dem Traum alles das wiederholete / was er wachend genoſſen.

Hier ſteckt mein Kiel / wann er beeder Verliebten Vergnügung vollkommen entwerffen ſoll / man kan ſich aber leicht einbilden / daß ſelbige ungemein geweſen ſeyn muß / weil die Sonne ſelbſten darüber eiffersichtig worden / und deßwegen gar früh mit Ihren Strahlen in das Schlaff-Gemach eindrang. Sie fand den Printzen noch in der Bellandra Arm / welche viel hundert tauſend Wechſel-Küſſe unter ſich austheileten. Sie muſten aber damit innen halten / weil es ſchon Tag / deßwegen lieſſen Sie ſich von Ihren Bedienten ankleiden / denen angeſtellten Luſtbarkeiten beyzuwohnen. Dieſe währeten noch ein gantzes Monat / da dann endlich der Aufbruch nach Almacharna geſchahe. Bellandra nahm ihren Abſchied von König Aminech / desgleichen Allamond / wobey dann die Zähren ziemlich wohlfeil waren. Doch es muſte nur geſchieden ſeyn. Deßwegen verweilte man nicht länger / ſondern verließ die Stadt Safan. Hingegen kamen Sie bald glücklich in Almacharna an / allwo nachgehends der Prinzeſſin Geralinda / und des Printzens Simandes Beylager in höchſten Pracht vollzogen worden / die dann auch von Almacharna nach den Kö-

nigreich Birremnia reiſeten. Megabazus tratt die Regierung an Adamond ab/ welcher etliche Jahr darauf/ weil Aminech ſtarb/ auch das Königreich Simonamnia überkam/ wohin er/ wie in Negidien/ einen Vice-König ſetzte/ er aber blieb mit ſeiner liebſten Gemahlin zu Almadvarna/ und lebte daſelbſt in aller beglückter Zufriedenheit/ ja er führete eine ſo glückliche Regierung/ als Murania noch jemal einen Kayſer auf ſeinem Thron mag gehabt haben/ ꝛc.

ENDE.